UC-NRLF
B 3 476 399

Digitized by Google

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

Urgeschichte

des

menschlichen Geschlechts.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Urgeschichte

des

menschlichen Geschlechts

durch

A. Fr. Gfrörer,

ord. Professor der Geschichte an der Universität Freiburg.

Zweiter Band.

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1855.

Digitized by Google

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Printed in Germany

Digitized by Google

D57
G43
v.2

Vorrede.

Die wohlwollende Aufnahme, welche die im Frühling dieses Jahres erschienene Urgeschichte fand, legt mir die Pflicht auf, einen zweiten Theil beizufügen, der meine Arbeit zu einem geschlossenen Ganzen macht.

Vorliegendes Buch behandelt in zwölf Abschnitten die Schicksale der Reiche Babylonien, Assyrien, Medien, Lydien, Aegypten, Israel, so wie der Phöniker und der alten Griechen.

Strenge Beweise können in diesem fernen Gebiet nur ausnahmsweise geführt werden, man muß sich häufig mit Wahrscheinlichkeiten begnügen.

Ich bin mir bewußt, auf die Chronologie Fleiß verwendet und die vorhandenen, mir zugänglichen Quellen gebührend benützt zu haben.

M373555

Digitized by Google

Den Mittelpunkt meiner Untersuchungen bilden die zwei Capitel über Aegypten. Meines Erachtens kann nur von dem Pharaonenland und von Phönizien her die älteste Geschichte Griechenlands aufgehellt werden. So weit ich den deutschen Gelehrtenstand und namentlich eine gewisse Classe der Philologen kenne, werden die in vorliegendem Buch niedergelegten Ansichten gegen manches Vorurtheil anstoßen, doch hoffe ich auf die Zustimmung der Unbefangenen. Die Neuheit ist kein Vorwurf, wenn ihr die Wahrheit zur Seite steht.

Freiburg, Anfangs November 1855.

A. Fr. Gfrörer.

Digitized by Google

Inhalt.

Fortsetzung der Urgeschichte des menschlichen Geschlechts.

Erster Abschnitt.

Seite
Verhältniß der Japhetiden zu den Hamiten. Entstehung des oberasiatischen Staatswesens. Arten desselben . . . 1

Zweiter Abschnitt.

Urgeschichte Babyloniens, Assyriens, Mediens, Lydiens . . 7

Dritter Abschnitt.

Medisches Reich 57

Vierter Abschnitt.

Das Neubabylonische Reich 72

Fünfter Abschnitt.

Lydien unter den Mermnaden 96

Sechster Abschnitt.

Die Religion des assyrischen Weltreichs 102

Siebenter Abschnitt.

Die Urgeschichte Aegyptens 140

Digitized by Google

Seite

Achter Abschnitt.

Das mittlere und das neue ägyptische Reich 194

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Phönizier 263

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Juden bis auf Cyrus 328
Das nördliche Reich, oder Israel 342
Das südliche Reich 348

Eilfter Abschnitt.

Urgeschichte der Griechen bis auf Homers Zeiten 358

Zwölfter Abschnitt.

Der schriftstellerische Beruf des hellenischen Volks 444

Digitized by Google

Fortsetzung der Urgeschichte des menschlichen Geschlechts.

Erster Abschnitt.

Verhältniß der Japhetiden zu den Hamiten. Entstehung des oberasiatischen Staatswesens. Arten desselben.

Die mosaische Ueberlieferung von uranfänglicher Einheit des menschlichen Geschlechts und von den drei Stämmen, aus welchen die Vielheit der Völker hervorging, hat sich uns auch bei Erforschung der chinesischen Urgeschichte bewährt.

Gleichwie die südlichen Arjas, als sie nach Hindostan hinabstiegen, dort schwarze Stämme vorfanden, so stieß der turanische Zweig, der in grauer Urzeit nach der Ostseite des Kuenlun wanderte, auf den Tief-Ebenen der hinterasiatischen Ströme angelangt, mit älteren und zwar wilden Ansiedlern zusammen, die laut mehreren Spuren schwarze Hautfarbe hatten. Kaum kann man diesen ältesten Bewohnern des südlichen China einen andern Ursprung zuschreiben, als einen hamitischen.

Die Zendische Sage erwähnt eine merkwürdige Thatsache, welche geeignet ist, die frühe und weite Verbreitung des hamitischen Urstamms zu erklären. Wie an einem andern Orte gezeigt worden, meldet sie, plötzlich habe die Erdwärme abgenommen, der Winter 10, der Sommer nur 2 Monate gedauert. Die Annahme, daß diese Aenderung des Klima verschieden auf die Leiber der drei Urstämme einwirkte, ist den Gesetzen der Natur gemäß. Wie heute noch in denselben Familien Kinder von abweichender körperlicher Anlage gefunden werden, so wird, ja so muß es auch in der Urfamilie gewesen sein. Ich denke mir, daß die Hamiten, am schwersten betroffen durch die zunehmende Kälte, nach dem Süden davon eilten, während die Japhetiten der Rauheit des Himmels, dem Schnee und den Winden trotzen lernten, abgehärtet wurden und dadurch nicht wenig für ihre einstige geistige Ueberlegenheit vorgearbeitet haben. Aber der heiße Himmel, unter welchem die Hamiten sich ansiedelten, der üppige Pflanzenwuchs, der sie umgab, beförderte mit einem Schlag die Verdunklung ihrer Hautfarbe, die Vervielfachung der Geburten, das rasche Anschwellen der Volksmasse und dadurch weitere Auswanderungen in solche Länder des Ostens und Westens, die vom heißen Erdgürtel umspannt waren.

Wahrscheinlich kam noch etwas Anderes hinzu. Zügellose Sinnlichkeit scheint von jeher den Hamiten an-

geklebt zu haben, eine Sinnlichkeit, welche dem Geschlechtstrieb ein unnatürliches Uebergewicht gab und dadurch in noch höherem Grade die Bevölkerung vermehrte. Die mosaische Geschichte brandmarkt Ham wegen Mangels an Schamgefühl. Andrerseits sprechen starke historische Gründe dafür, daß die schmähligste, aber auch älteste Ausartung der Religion, der Lingam- oder Phallus-Dienst, den Hamiten zur Last fällt. Ich möchte sogar die Vermuthung wagen, daß in dem Verbrechen, welches Ham laut dem Berichte des ersten Buchs Mosis an dem Leibe seines Vaters verübte, eine dunkle Hinweisung auf den Phallusdienst verborgen sei.

In der angedeuteten Weise nun wird begreiflich, daß die Hamiten sich in grauer Vorzeit nicht blos über Dekan, sondern auch über Hinterindien und das südliche China ausbreiteten, so wie daß die Arja und die chinesischen Turanier, als jene in Hindostan einwanderten, diese nach der Südseite des Kuenlun hinabstiegen, schon eine ältere Bevölkerung von schwarzen Menschen vorfanden.

Ich komme an einen andern Punkt.

Meines Erachtens gibt es 3 Stufen im beginnenden Völkerleben.

Die erste und niedrigste war unstetes Herumschweifen, die zweite ward durch feste Niederlassungen erstiegen. Manche Stämme haben solche Niederlassungen gegründet,

ohne daß ein Staat, ein Gemeinwesen daraus hervorging. Der Staat war die dritte und zwar um ein Bedeutendes höhere Stufe. Wie entstand nun der Staat? Die Bedingungen konnten laut den Thatsachen, auf die wir bisher bei Erforschung der ältesten Geschichte unsres Geschlechts stießen, mannigfach sein. Vor Allem kommt in Betracht, ob in demselben Lande, wo ein Staat im Werden begriffen war, nur Menschen eines Geschlechts sich angesiedelt hatten, oder ob zwei oder mehrere an Hautfarbe, Sprache, Körperbildung verschiedene Stämme neben, vielleicht durcheinander wohnten. War Ersteres der Fall, so ging der Staat in der Regel dadurch aus dem früher vorhandenen Familienleben hervor, daß eines der Familienhäupter ungewöhnliche Fähigkeiten entwickelte, seinem Stamme besondere Wohlthaten erwies und in Folge solcher Verdienste ein Ansehen gewann, welches allmählig sich in königliche Gewalt verwandelte. Man kann die eben beschriebene Weise der Entstehung eines Staates die patriarchalische nennen. Einen solchen Ursprung scheint das älteste Gemeinwesen der nördlichen Arier gehabt zu haben. Vielleicht darf man in die nämliche Klasse auch die ersten Anfänge des ägyptischen Staates rechnen.

Wenn dagegen in einem Lande zwei oder mehrere Stämme zusammenwohnten, hing die weitere Entwicklung zunächst davon ab, ob einer dieser Stämme durch gei-

stige Anlagen, durch körperliche Kraft oder auch durch Zahl entschiedene Ueberlegenheit über den andern, oder die andern Stämme besaß. Besaß er sie wirklich, so war die Folge, daß der überlegene Stamm den schwächern allmählig auf friedliche Weise in seinen Kreis zog. Auf solchem Wege scheint der chinesische Staat durch Vereinigung der älteren schwarzen Bevölkerung mit dem turanischen Zweige zusammengewachsen zu sein. Oder aber der stärkere Stamm unterwarf den schwächern Nachbar mit Gewalt und zwang ihn zu Knechtsdiensten. In dieser Weise entstand der indische Staat und die Kaste der Sudra.

Noch ein dritter Fall trat ein. Zwei oder mehrere Stämme stießen, in gleichzeitigen Wanderungen begriffen, auf einem fremden Boden zusammen. Keiner erkannte die Ueberlegenheit des andern an, oder wich, sondern ein Kampf brach aus, und das von Allen erstrebte Land ward dem Sieger zu Theil. Der Staat, der auf solche Weise entstand, mußte das Gepräge der Eroberung tragen. Ich habe hiemit den Ursprung des babylonischen Reiches und seines Absenkers, des assyrischen, beschrieben.

Deutliche Spuren sind vorhanden, daß zwischen 3000 und 2000 vor Christus eine gleichzeitige Bewegung unter Ariern, Kuschiten und Semiten begann. Von dem Gebiete aus, welches noch in Alexanders Tagen nach ihnen den Namen trug, drangen die Arier gegen

Südwesten, also in der Richtung auf den Tigris vor, denn die Landschaften Medien und Persien erscheinen, sobald Licht in der Geschichte dieser Gegenden dämmert, von Völkern arischen Stammes besetzt. Nicht minder wissen wir, daß ungefähr um dieselbe Zeit Kuschitenschwärme vom Indus aus sich gegen den persischen Meerbusen wälzten. Endlich breiteten sich die Semiten von den Gebirgen Armeniens her gegen Süden nach dem Tiefland zwischen den beiden Strömen aus. Die Richtung, welche alle drei nahmen, hatte, vermuthlich ohne daß sie es wußten oder ahnten, einen gemeinschaftlichen Endpunkt, auf dem sie zusammenstoßen mußten. Dieser Punkt war die große, babylonische Fläche. Man sieht, die Natur der Verhältnisse selbst zeugt für die Wahrheit der mosaischen Ueberlieferung, daß auf dem Boden, wo die Stadt Babel emporstieg, der älteste Gewaltstaat entstanden ist, der erste Eroberer sein Wesen getrieben hat.

Zweiter Abschnitt.

Urgeschichte Babyloniens, Assyriens, Mediens, Lydiens.

Unter einem der ersten Seleuciden Syriens schrieb der chaldäische Priester Berossus die Geschichte seines Vaterlandes Babylonien in drei Büchern, von welchen jedoch nur Bruchstücke auf uns gelangt sind. Berossus benützte die Tempelarchive Babyloniens und zu großer Empfehlung dient seinem Werke, daß die Aussagen desselben mit den alttestamentlichen Propheten, sowie mit Herodot in gutem Einklang stehen. Auch zwischen den mosaischen Schriften und den Angaben des Berossus fehlt es nicht an einer gewissen Uebereinstimmung. Nur nennt der chaldäische Priester andere Namen uud giebt abenteuerlich lange Jahres-Zahlen. Die Babylonier berechneten die älteste Geschichte nach drei an Größe verschiedenen Cyklen. Sechzig Jahre zusammen bildeten einen Sosus, der Sosus zehnmal genommen gab einen Nerus, der also 600 Jahre zählte. Sechs Neren, also 3600 Jahre, machten einen Sarus aus.

Berossus beginnt gleich Moses mit einem Berichte über die Weltschöpfung. Laut seiner Darstellung war

anfangs chaotisches Dunkel und trübes Gewässer, in welchem schwimmende Ungeheuer von der seltsamsten Gestalt wohnten. Berossus sagt, einige dieser Urthiere seien am Tempel des Bel oder obersten Gottes der Babylonier abgebildet gewesen. Das Urdunkel verwandelte sich mit der Zeit in eine geordnete Welt und zwar dadurch, daß Bel zwischen Finsterniß und Licht schied. Die Erdoberfläche und der Luftkreis oder Himmel sonderten sich ab. Als das Licht kam, starben jene Ungeheuer, Belus aber, um feste Gestalt in die neue Welt zu bringen, schlug sich selbst das Haupt ab und mischte sein eigenes Blut mit der Erde. Daraus entstand der erste Mensch Alorus. Ihm folgte eine Reihe Geschlechter, im Ganzen zehn bis zur Sündfluth herab. Auf die Zeit von Alorus bis Xisuthrus, oder von der Schöpfung des Menschen bis zur Sündfluth, rechnen die Babylonier 120 Saren, oder 432,000 Jahre, eine Summe, welche genau übereinstimmt mit der Dauer, welche die indische Mythologie dem Kali-Jug, oder einem der vier Weltalter zuweist, in welche die Zeitlichkeit nach ihrer Lehre getheilt sein soll.

Das Menschengeschlecht ist nach Berossus auf babylonischem Boden entstanden. Merkwürdigerweise hebt er zur Beglaubigung dieses Satzes hervor, daß dort die unserm Geschlechte unentbehrlichen Nahrungsmittel, Gerste, Waizen, verschiedene Arten von Obst wild wachsen. Als

nun die ersten Menschen sich wohnlich einzurichten angefangen hatten, fährt Berossus fort, erschien aus der Tiefe des persischen Meerbusens ein Fischungeheuer Namens Dannes, gab ihnen Kunde über die Zustände zur Zeit vor und nach der Schöpfung, lehrte sie Buchstabenschrift, Zahlen, Geometrie, Baukunst, überhaupt höhere Bildung. Später, fügt er bei, seien andere Urthiere ähnlicher Art gekommen und hätten die Belehrung fortgesetzt. Allmälig aber wuchs Ungerechtigkeit auf Erden und Gott beschloß die Frevler zu vertilgen. Er gab dem gerechten Xisuthrus, dem Könige des zehnten Menschengeschlechts, die Weisung, ein großes Schiff zu bauen und dasselbe mit andern Frommen sammt je einem Paare nützlicher Thiere zu besteigen. Xisuthus befolgte den Befehl, die Sündfluth begann, das ganze Land ward überschwemmt und die Gottlosen ertranken.

Während das Schiff auf den Gewässern schwamm, ließ Xisuthrus mehrmals Vögel ausfliegen, um zu erforschen, ob dieselben trockenen Boden fänden. Als der zuletzt ausgeschickte nicht mehr kam, blieb das Schiff auf einer Höhe Armeniens sitzen.

Xisuthrus stieg mit einigen der Seinigen aus, baute einen Altar, dankte dem Herrn und verschwand plötzlich, denn er ward in den Himmel entrückt, die andern aber, die mit ihm das Schiff bestiegen hatten, kehrten nach Babylonien zurück und bauten das Land wieder an.

Nach der Sündfluth läßt Berossus sechs Königsgeschlechter über Babylonien herrschen, und zwar das erste derselben mit ebenso abentheuerlicher Dauer, wie die, welche angeblich von Alorus bis auf Xisuthrus regierten. Das erste nennt er ein einheimisches und giebt ihm 86 Könige und 33091 Jahre, das zweite soll ein medisches mit Zoroaster an der Spitze gewesen sein und 8 Könige, 224 Jahre, gezählt haben. Das dritte ist ein nicht genauer bestimmtes von 11 Königen und 48 Jahren, das vierte ein chaldäisches mit 49 Königen und 458 Jahren; das fünfte ein arabisches mit 9 Königen und 245 Jahren; das sechste wahrscheinlich ein assyrisches, mit 45 Königen und 526jähriger Dauer. Von da an nennt Berossus Herrscher, die auch von den hebräischen Quellen des alten Testaments erwähnt werden.

Ich komme später auf Berossus zurück, und bemerke für den Augenblick nur dieß: die Nachrichten, welche er über die erste nachsündfluthliche Dynastie giebt, sind handgreiflich mythisch. Als historisches Ergebniß für babylonische Urgeschichte mag man vorerst den Satz betrachten, daß nach der großen Fluth viele Völker: Meder, Chaldäer, Araber, Assyrer, also Arier und Semiten sich um den Besitz Babyloniens stritten.

Aus einer Quelle, die an Werth über Berossus steht, geht hervor, daß zu den Völkern, welche die Herrschaft über Babylonien erstrebten, nicht bloß Semiten

und Arier, d. h. Japhetiten, sondern auch Hamiten gehörten, ja daß ein Hamite der Erste war, der nach der großen Fluth ein Reich auf babylonischem Boden zu gründen versuchte. In der Geschlechtstafel heißt es (Genesis 10, 8). „Hams Sohn Chus zeugte Nimrod, Nimrod aber fing an ein Gewaltiger auf der Erde zu sein und wurde ein großer Jäger vor dem Herrn. Der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Akkad und Kalne im Lande Sinear.“ Mit dem Worte Sinear bezeichnet die mosaische Urkunde das Niederland zwischen den beiden Strömen Euphrat und Tigris. Die drei andern Orte Erech, Akkad und Kalne können im alten Babylonien nachgewiesen werden. [1])

Nach der Völkertafel hat also ein Hamite, d. h. ein Aethiopier oder ein Sohn des schwarzen Geschlechts, das älteste Reich in Babylonien gegründet. Dieses Zeugniß steht nicht allein da. Uralte griechische Sagen berichten, [2]) daß der Aethiope Kepheus und sein Volk sich einst in Babylonien niederließen, jedoch später weiter gegen Norden zogen.

Die mosaische Urkunde stimmt mit letzterer Angabe überein: Nimrods babylonisches Reich hatte keine Dauer. In dem Verse der Völkertafel, der auf den obenangeführten folgt, heißt es: „Nimrod zog aus nach Assur und

1) Knobel Völkertafel der Genesis S. 341. 2) Das. 349 flg.

erbaute Ninive, Rehobot, Ir und Kalah, sowie Resen zwischen Ninive und Kalah." Mit diesem Ausziehen aus Babylon ist höchst wahrscheinlich ein Aufgeben des dortigen Reichs angedeutet, denn nirgends wird die Rückkehr Nimrods nach Babel erwähnt. Ueberdieß schildert das folgende Kapitel des ersten Buchs Mosis den Verfall Babyloniens. Als die Kuschiten-Stämme, heißt es, von Osten her nach der Ebene Sinear kamen, beschlossen sie eine Stadt und einen himmelhohen Thurm zu bauen und legten Hand an das Werk, aber der Ewige verwirrte ihre Sprache, die ursprünglich eine und dieselbe gewesen war, also daß Keiner den Andern mehr verstand und zerstreute die Bewohner Sinears in andere Länder. Daher erhielt auch die Stadt, deren Ausbau verunglückt war, den Namen Babel, d. h. Verwirrung.

Nächst der Völkertafel halte ich die Ueberlieferung vom Bau des babylonischen Thurmes für eines der wichtigsten Ueberbleibsel aus der Urgeschichte. Stammt das menschliche Geschlecht von einem Paare ab, so folgt, daß einst eine Ursprache bestand, die für alle gleich war. Indem jedoch die Stämme Sem, Ham, Japhet, von welchen Moses die Vielheit der Völker ableitet, sich über die ganze Erde verbreiteten und weit auseinandergerissen wurden, konnte es nicht fehlen, daß Verschiedenheiten der Ursprache entstanden. Diese Verschiedenheiten mußten mit dem Augenblick in die politische Geschichte eingreifen,

da die seit langem getrennten Stämme zusammenstießen und sobald ein Versuch gemacht ward, sie zu einem Reiche zu vereinigen. Ich habe oben die Ursachen entwickelt, welche bewirkten, daß gerade in Babylonien, als dem Durchgangspunkte, wo die Völkerzüge sich kreuzten, der vorausgesetzte Fall eintrat.

Das Unternehmen hamitischer Eroberer, einen großen Staat zu errichten, scheiterte an der schroffen Verschiedenheit der Völker, welche sich im Laufe der Zeit ausgebildet hatte, insbesondere an der Verschiedenheit der Sprachen, welche hier zum erstenmal als politischer Hebel wirkte. Jener Hamitenstamm, welchen die Noachidentafel mit dem Namen Nimrod bezeichnet, gab freiwillig oder gezwungen die Durchführung des Planes auf und wandte sich gegen Norden den Tigris hinauf, Babylonien in Verwirrung hinterlassend, die Jahrhunderte gedauert haben muß. Denn erst einen langen Zeitraum später fällt wieder ein Lichtstrahl der Geschichte auf das dortige Land, wo nunmehr ein geordnetes Reich zum Bestand kam.

Folgen wir den Hamiten gegen Norden: „Nimrod," heißt es, „zog aus nach Assur und erbaute daselbst Ninive, Rehobot, Kalah und Resen, welches zwischen Ninive und Kalah lag: das ist die große Stadt." Von den ebengenannten Orten ist Ninive weltbekannt, die andern drei finden sich in keiner ältern Quelle erwähnt.

Ist dieses Stillschweigen anderer Zeugen nicht verdächtig? Mit Nichten! Die neuesten Ausgrabungen, welche Franzosen und Engländer auf dem Boden veranstalteten, wo einst Ninive stand, haben den mosaischen Bericht über Ninive's Gründung gerechtfertigt. Zur Zeit seiner höchsten Blüthe war Ninive eine Stadt, welche jede ältere oder spätere an Größe übertraf. Laut dem Berichte des Ktesias bildete[1]) sie ein längliches Viereck von solcher Ausdehnung, daß die zwei Langseiten je 150 Stadien (7—8 Stunden), die zwei breiten Seiten je 90 Stadien (4½ Stunden), der ganze Umfang 480 Stadien, d. h. 24 Stunden maß. Uebereinstimmend hiemit behauptet das hebräische Buch Jona, daß drei Tagreisen nöthig seien, um die Stadt Ninive zu umkreisen. Zur Zeit da an allen ungewöhnlichen Nachrichten aus dem Alterthume gemäkelt wurde, hat man auch die von Ktesias bezeugte Größe Ninive's in Zweifel gezogen, aber die schon erwähnten neueren Untersuchungen ergeben, erstlich daß Ninive allerdings zur Zeit seiner höchsten Blüthe einen so großen Raum einnahm, zweitens daß die einzelnen Theile der Stadt ein verschiedenes Alter haben, drittens daß nach und nach Orte, die anfangs für sich bestanden, in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen wurden und mit ihr zusammenwuchsen.

---

1) Knobel S. 345.

Die Geschichte jetziger Hauptstädte, wie London und Paris, beweist, daß Aehnliches heute noch geschieht. Die in der Noachidentafel erwähnten Gemeinden Rehobot, Ir, Kalah und Resen waren eben solche Orte, die mit Ninive vereinigt worden sind. Daher ist es in der Ordnung, daß spätere griechische Schriftsteller nichts von ihnen wissen, denn, als diese schrieben, hatten Rehobot, Ir, Kalah, Resen längst aufgehört, Gemeinden für sich zu sein, während dagegen der Verfasser der Noachidentafel zu einer Zeit lebte, wo noch die Ueberlieferung fortbestand, Ninive sei einst kleiner gewesen und durch Vereinigung mehrerer Orte groß geworden. Daß ihm Letzteres bekannt war, erhellt aus dem Satze, „das ist die große Stadt“. Diese Worte beziehen sich nemlich auf die genannten Orte zusammen, oder auf ihre Vereinigung zu Großninive.

Erweckt nun die geographische Genauigkeit unseres Berichts nicht ein günstiges Vorurtheil für den historischen Theil seiner Behauptungen? Wir werden wohl thun, anzuerkennen, daß bei erster Gründung des assyrischen Staats Hamiten mitwirkten. Ich sage: mitwirkten, denn von selbst ist klar, daß der Stamm Assur, den die Noachidentafel als Sohn Sems aufführt, bei Errichtung eines Reichs betheiligt sein mußte, das auf seinem eigenen Grund und Boden erstand. In welche Zeit fällt aber der Hamiten-Zug nach dem obern Tigris

und der erste Anfang des assyrischen Reichs? Viele Gründe sprechen dafür, daß dieses Ereigniß nicht später als 2200 Jahre vor Christus angesetzt werden darf, wahrscheinlich reicht es bis 2500, vielleicht noch höher hinauf.[1]) Die Völkertafel macht Nimrod zum Urenkel Noahs und reiht Abraham, den Stammvater der Juden, 7 Geschlechtsfolgen später. Diodor behauptet, dem Arzte Ktesias folgend, daß das assyrische Reich, welches nach ihm 717 gestürzt worden sein soll, 1360 Jahre bestanden habe. Diodors assyrisches Reich ist aber ohne Frage jünger als Nimrod. Im Vorbeigehen will ich noch bemerken, daß Nimrods Vordringen nach Chaldäa geeignet ist, die Auswanderung des semitischen Stammes, dem Abraham angehörte, nach dem Südwesten zu erklären. Diese Semiten suchten allem Anscheine nach dem Zwange, den die fremden Eroberer in ihrer alten Heimath übten, zu entrinnen und verließen deßhalb Arphaksad.

Der Keim, den die Hamiten am obern Tigris gelegt, ward zum mächtigen Baume, der Staat, den sie gegründet, schwoll zum ältesten Weltreiche an. Aber Namen und einzelne Thaten oder Schicksale der Herrscher, durch welche dies vollbracht ward, können bis jetzt noch nicht angegeben werden. Vielleicht gelingt es in nächster Zukunft durch Inschriften, welche die in unsern

1) Knobel a. a. O. S. 349.

Tagen vorgenommenen Ausgrabungen zu Tage fördern, die angedeutete Lücke auszufüllen. Die älteren Hilfsmittel reichen nicht aus. Zwar theilt der Sicilier Diodor nach Ktesias, der seinerseits die Bildwerke in Ninive benützte, eine lange Reihe assyrischer Herrscher mit, aber seine Angaben verdienen, wenigstens was die Personen betrifft, wenig Glauben, weil ohne Frage uralte oberasiatische Mythologie stark auf dieselben eingewirkt hat.

Die Herrscher Ninus und seine Gemahlin Semiramis, welchen er hauptsächlich die Ausbreitung des assyrischen Reiches zuschreibt, sind erweislich Namen von Landesgöttern, auf deren Macht die Sage alle großen Ereignisse zurückführte.[1]) Nichts desto weniger stehen folgende wichtige Thatsachen fest: ein am obern Tigris errichtetes Weltreich, dessen Hauptstadt Ninive war, hat zwischen 2200 und 1200 vor Christus den größten Theil Asiens, namentlich Mesopotamien, Syrien, Phönicien, Chaldäa, Arrapachitis, das Land zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, dann im Osten die Länder der Arier, Medien, Persien, Baktrien bis zum Hindukusch, endlich im Westen Kleinasien bis zum Bosporus beherrscht.

Ich begnüge mich, die schlagendsten Beweise anzuführen. Im Allgemeinen zeugt für die Größe des Staats

1) Movers Phönizier I, 631 flg.

der ungeheure Umfang seiner Hauptstadt Ninive. Nur in einem Weltreiche kann eine solche Riesenstadt emporsteigen. Daß Assyriens Könige gegen Osten die Länder der Arier beherrschten, ist aus mehreren Gründen unzweifelhaft. Einmal sprengten im 7. Jahrhundert vor Christus nach langem Gehorsam die Meder das assyrische Joch, ihr Land war folglich früher von den Assyriern erobert worden. Fürs zweite förderten die Ausgrabungen der Franzosen auf dem Boden von Ninive und der Umgebung eine Masse Bildwerke zu Tage, die ähnlich den ägyptischen, Eroberungen darstellen, deren Schauplatz ohne Frage der arische Osten Asiens war: Kriegsrüstungen, an denen unterworfene Völker Theil nehmen, Schlachten und Siege, Erstürmung fester Städte, Darbringung von Geschenken, worunter Kamele und Elephanten, letztere von Indern geführt.[1]) Die Ausdehnung assyrischer Macht bis nach Phönicien und bis zur Gränze Aegyptens hin wird erwiesen durch eine Stelle des Werkes von Manethos, auf das ich am gehörigen Orte zurückkommen werde. Manethos berichtet nämlich, die arabischen Hirtenkönige, durch welche seit 2190 vor Christus Aegypten unterjocht worden war, hätten die Festung Avaris bei Pelusium aus Furcht vor Einfällen der Asien beherrschenden Assyrier angelegt. Dieser Schriftsteller, welcher die alte Ge-

1) Movers II, 262.

schichte Asiens genauer kannte, als irgend ein anderer Orientale, Grieche, oder Römer, zeugt demnach von einem assyrischen Weltreich, das um 2000 vor Christus sich bis zur Grenze des Nillandes erstreckte.

Nicht minder sicher ist die Herrschaft der Assyrier über Kleinasien bis zum Bosporus. Durch das ganze vordere Asien zieht sich ein Netz alter Heer-Straßen, deren Hauptpunkte mit Denkmälern geschmückt waren. Schon Herodot kennt viele derselben und schreibt sie alten ägyptischen Königen zu. Andere Griechen führten sie auf den Aethiopen Memnon, auf Ninus oder auf Semiramis zurück.[1]) Noch heute sind Trümmer dieser Straßenzüge und ihrer Ausschmückungen vorhanden. Eine genaue Vergleichung derselben mit den Bildwerken, welche Botta zu Khorsabad in der Nähe des alten Ninive fand, hat ergeben, daß beide einem Kunststyle angehören, daß sie assyrisch sind. Besonders gilt letzteres von den Denkmälern bei Beirut in Phönicien und bei Sardes in Kleinasien.[2]) Die Assyrier haben folglich in der Urzeit über die Gegenden geherrscht, wo später das trojanische Reich entstand, und wo die von Homer besungenen Kämpfe geliefert worden sind. Noch mehr, die Odyßee erwähnt einen Aethiopen Memnon, der mit seinen schwarzen Schaaren den Trojanern gegen die Griechen zu Hülfe

---

1) Das. II, 278. 2) Das. II, 280.

zog. Wie kommt dieser Sohn des südlichen Ostens in den fernen Westen Asiens? Kaum kann man sich eine andere Erklärung denken, als die, daß dieselbe Macht, welche über die südlichen Meergestade zwischen den Mündungen des Tigris und des Indus, wie im Westen über den Bosporus gebot, nämlich die assyrischen Groskönige den schwarzen Lehensmann aus Kusch dem trojanischen Vasallenfürsten am Mäander zu Hilfe schickten. In der That haben schon Plato und Ktesias das Zeugniß Homers in diesem Sinne verstanden.[1])

Was mich betrifft, so bin ich überzeugt, daß die Aussage der Odyßee bezüglich Memnons, welche neuere und ältere Idealisten in lauter Götterdunst auflösen wollen, guten historischen Grund hat, und daß die Erklärung Plato's richtig ist. Ich gebe Folgendes zu bedenken: das assyrische Reich sammt den kleineren aus ihm hervorgegangenen Staaten Medien, Babylonien, Lydien unterlag bekanntlich im Laufe des 6. Jahrhunderts v. Chr. dem Perser Cyrus. Er und seine Nachfolger betrachteten sich als natürliche Erben der Assyrer und sprachen die Herrschaft über sämmtliche Lande, die je unter assyrischem Scepter gestanden, kraft Erbrechts als wohlerworbenen Besitz an. Von diesen Ansichten ging insbesondere des Darius Sohn Xerxes aus, als er das

1) Das. S. 282.

Schwert gegen Griechenland zog und den Krieg, welchen er den Hellenen erklärte, laut dem Berichte[1]) Herodots aus folgenden Gründen rechtfertigte: erstens hätten die Griechen dadurch, daß sie Troja, eine Provinz Ninive's, mit ungerechtem Krieg überzogen, die Perser als rechtmäßige Erben der Assyrer beleidigt und Züchtigung verdient, zweitens sei Pelops, der Griechen Stammvater, in uralter Zeit Sklave der Assyrer und folglich der Perser gewesen; das ganze Volk der Griechen müsse daher von Rechtswegen den Königen des Ostens gehorchen und ihre Widerspenstigkeit verdiene Strafe. Je besser man in neuerer Zeit das Morgenland kennen lernte, desto mehr hat sich die Glaubwürdigkeit Herodots bewährt. Darum wird wohl Niemand zu behaupten wagen, daß die Beweggründe zum Kriege, welche Herodot dem Perserkönig unterlegt, von ihm erdichtet seien.

Eben so wenig wahrscheinlich ist aber, daß Xerres irgend einen griechischen Schulmeister zu Hilfe rief, um durch ihn aus Homer oder aus andern alten Sagen scheinbare Vorwände des Angriffs auf die Griechen sammeln zu lassen, sondern man muß voraussetzen, daß der Perserkönig die Gründe, mit welchen er den Krieg gegen Hellas rechtfertigte, aus den Ueberlieferungen seines Reiches, oder auch aus den Sammlungen alter Urkunden

1) Hist. I, 4 und VII, 11.

entnahm, über die er, als oberster Gebieter, nach Gutdünken verfügen konnte. Das fragliche Verfahren des Xerxes steht nicht vereinzelt da, man kann ein schlagendes Beispiel aus neuerer Zeit vergleichen. Als Ludwig XIV. von Frankreich die sogenannten Reunionskammern einsetzte, und ein Stück um das andere vom deutschen Reich abriess, behauptete er, diese Gebietstheile gehören von Rechtswegen ihm, als dem Nachfolger des Königs Dagobert, der vor Tausend Jahren alles Land bis zum Rhein erworben habe. So gut nun den allerdings ungerechten Anmaßungen des Bourbonen historische Thatsachen zu Grunde lagen, eben so gut wird man dasselbe bezüglich der Kriegserklärung des Perserkönigs Xerxes zugeben müssen. Dann aber folgt: erstlich daß die Trojaner im 13. Jahrhundert vor Christus Vasallen der Assyrier gewesen sind und zweitens, daß auch die Pelopiden Griechenlands einst mittelbar den Assyrern gehorcht haben. Ich werde an einem andern Ort auf letztern Punkt zurückkommen.

Der trojanische Krieg endete bekanntlich mit dem Siege der Griechen. Obgleich die Groskönige Assyriens ihrem Vasallen Priamus Hülfe zugesendet hatten, vermochten sie ihn doch nicht aufrecht zu halten. Man ist berechtigt, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die assyrische Macht um jene Zeit geschwächt gewesen sei. Auch andere Spuren weisen auf dasselbe Ereigniß hin. Hero-

dot meldet,[1]) daß die Assyrer, ehe sich die Meder von ihrem Reiche losrißen, was um 690 geschah, 520 Jahre über das obere Asien geherrscht hätten. Diese Rechnung rückt den Anfang der Dynastie, von welcher Herodot spricht, in das Jahr 1210 vor Christus hinauf. Allein da die Behauptung Diodors von Sicilien und seines Gewährsmannes Ktesias, laut welcher das assyrische Reich schon 2000 vor Christus bestand, durch unzweifelhafte Thatsachen beglaubigt wird, da man andererseits nicht wohl voraussetzen kann, daß Herodot ohne allen Grund jene Zahl angibt, so bleibt nichts anderes übrig, als beide Aussagen auf irgend eine Weise zu vereinigen.

Von selbst empfiehlt sich die Annahme, daß zwar das assyrische Weltreich schon länger bestand, daß aber in dem Jahre 1210, auf welches Herodot hinweist, ein Wechsel der Dynastie eintrat, indem zu Ninive ein neues Geschlecht den Thron bestieg. Ich will damit sagen, Herodots Behauptung, daß die Assyrer seit 1210 das obere Asien beherrschten, sei nicht auf das Reich von Ninive, sondern auf diejenige Dynastie zu beziehen, welcher um 700 die Meder den Gehorsam aufkündigten. Diese Erklärung ist künstlich, sofern das, was der Vater der Geschichte im Allgemeinen behauptet, auf ein bestimmtes Herrschergeschlecht beschränkt wird, allein nur

1) Note I, 95.

so läßt sich seine Angabe mit der durch Thatsachen beglaubigten Aussage der andern Zeugen vereinigen.

Im Uebrigen sprechen, abgesehen von den verschiedenen Rechnungen des Ktesias und Herodot, andre gewichtige Gründe dafür, daß kurz nach dem trojanischen Kriege nicht nur ein Wechsel der Dynastie, sondern auch sonst eine bedenkliche Wendung der Dinge in Assyrien erfolgt ist. Ums Jahr 1680 vor Christus wurden, wie ich unten nachzuweisen mir vorbehalte, die sogenannten Hyksos oder arabischen Hirtenfürsten aus dem Nillande vertrieben und nun gelangte auf Aegyptens Thron eine Reihe von Fürsten, welche mehrere hundert Jahre als Eroberer auftraten und weithin glückliche Waffen trugen. Es konnte nicht fehlen, daß dieses Wachsthum ägyptischer Macht auf die innern Verhältnisse Asiens zurückwirkte. Wirklich wurde das assyrische Reich schwer durch dasselbe betroffen. Auch auf der Seite gegen Westen erlitt es Einbuße.

Hier entstand nämlich ein neuer Staat, der lydische. Trojas Fürsten waren, wie wir sahen, in alter Zeit Vasallen der assyrischen Groskönige gewesen. Ihr Sturz schuf Raum für Bildung neuer politischer Körper. Homer kennt die Lyder nicht, er nennt da, wo diese später wohnten, Mäonier. Allem Anscheine nach waren die Lyder gleich den Mäoniern ein kleiner Stamm japhetischen Geschlechts, der, als er zur Herrschaft gelangte, die

mäonischen Nachbarn in den Hintergrund drängte. Hauptzeuge über die lydische Urgeschichte ist Herodot. Er unterscheidet zwei Herrscher-Geschlechter: das heraklidische das mit Agron begann und mit Kandaules endigte, und das der Mermnaden, welches Gyges gründete, von dem in vierter Linie der bekannte Krösus abstammte.[1]) Die lydischen Herakliden regierten nach Herodot von Agron bis auf Kandaules 505 Jahre, Kandaules aber wurde durch Gyges im 4. Jahre der 16. Olympiade, oder 713 v. Chr. gestürzt. Der Anfang der Herrschaft des ersten lydischen Herakliden Agron fällt also ins Jahr 1218 vor Christus, also um dieselbe Zeit, da vermöge der obenerwähnten Rechnung irgend ein Umschwung in Assyrien eingetreten.

Die Sippschaft Agron's beschreibt Herodot so: er sei gewesen ein Sohn des Ninus, des Belus, des Herkules. Nun werden Ninus und Bel überall als Stammväter der Dynastie angegeben, welche von Ninive aus Asien beherrschte. Man muß demnach dem Herodoteischen Stammbaume der lydischen Herakliden den Sinn unterlegen, daß sie Sprößlinge der assyrischen Dynastie gewesen seien. Laut allen Nachrichten bestand jedoch das assyrische Reich bis zu Ende des siebenten Jahrhunderts vor Christus fort. Diese Thatsache nöthigt die lydischen

---

1) Hist. I, 7.

Herakliden als eine Nebenlinie des Ninivitischen Königsstammes zu betrachten. Verhält sich aber die Sache so, dann folgt, daß um 1218, als dem Jahre, in welches Herodot die Anfänge der lydischen Herakliden verlegt, das herrschende assyrische Haus sich in zwei Linien geschieden hat, von denen die eine zu Ninive blieb, die andere ihren Sitz im lydischen Sardes aufschlug; oder abgesehen von der dynastischen Frage, daß aus der Einheit des alten assyrischen Reiches zwei kleinere Staaten, ein assyrischer neuer Ordnung, und ein lydischer hervorgingen.

Möglich wäre es immerhin, daß die Trennung des herrschenden Geschlechts keine völlige Zerspaltung des Reichs herbeiführte; die Herakliden zu Sardes könnten dem Stammhause zu Ninive Gehorsam geleistet, sich als Vasallen der Niniviten betrachtet haben. Gleichwohl muß ich bekennen, daß ich in den vorhandenen Quellen keine Spur eines solchen Verhältnisses finde. Auch ist dieß an sich unwahrscheinlich. Die Geschichte zeigt durch viele Beispiele, daß jüngere Linien, die sich von älteren trennten, nach selbstständiger Herrschaft streben. Und in diesem Lichte erscheint auch das lydische Reich. Beide Dynastien, die Mermnaden, wie die Herakliden, arbeiteten darauf hin, Kleinasien unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, und eine Rolle in der Welt zu spielen. Faßt man alles oben Gesagte zusammen, so muß aus der Entstehung des lydischen Staats der Schluß gezogen werden,

daß das assyrische Reich um 1218 vor Christus, oder, um eine bekannte Epoche zu wählen, bald nach der Zeit des trojanischen Kriegs eine gefährliche Krisis durchmachte, und in Gefahr der Auflösung schwebte.

Noch von einer andern Seite her wird dieser Satz bestätigt. Ich muß auf Berossus zurückkommen. Leider ist die Stelle, um die es sich hier handelt, nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden, sondern mittelst eines doppelten Auszuges, welchen Alexander Polyhistor aus dem Werke des Berossus, und welchen wiederum der Kirchengeschichtschreiber Eusebius aus dem Buche Alexanders machte. Sie lautet so: „nachdem Berossus berichtet hat, daß neun arabische Könige während eines Zeitraums von 245 Jahren über Babylonien herrschten, spricht er von der assyrischen Königin Semiramis. Dann zählt er wieder einzeln 40 Könige auf, unter welchen 526 Jahre lang (Babylonien) stand. Nach diesen kommt er auf den chaldäischen König Phul, welchen auch die Schriften der Hebräer erwähnen."

Diese Stelle bedarf der Erläuterung. Das Werk des Berossus handelte, wie der Titel *βαβυλωνικὰ* beweist, von Babylonien und seinen Königen; auf die Geschichte anderer Länder ließ sich der Verfasser nur insoferne ein, als letztere in enge Beziehungen zu Babylonien traten. Nun sagt Eusebius, daß Berossus nach Aufzählung der neun arabischen Könige, die über Babylo-

nien herrschten, auf die Assyrerin Semiramis zu sprechen kam. Diese Abschweifung muß ihren Grund haben: mit andern Worten, es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß Berossus deßhalb von Semiramis sprach, weil sie, oder vielmehr weil das assyrische Reich nach Verlauf des 245jährigen Zeitraums der neun Araber, Babylonien unterjocht hatte. Die von Semiramis begründete Herrschaft über Babylonien kann jedoch nur kurz gedauert haben, da Berossus, unmittelbar nachdem er von Semiramis gehandelt, wieder 40 Könige aufzählt, welche abgesehen von andern Gründen schon deßhalb einheimische gewesen sein müssen, weil sie auf keiner der vorhandenen Listen assyrischer Herrscher erwähnt werden. Allein nach dem Ende des Regiments der 40 babylonischen Könige trat offenbar wieder derselbe Fall ein, wie unter Semiramis nach Verschwinden der neun arabischen Fürsten. Babylonien muß abermals unter assyrische Gewalt gerathen sein, denn Phul, welchen Berossus nach den Vierzig als Herrn von Babylonien nennt, und dessen assyrische Abstammung er durch das Beiwort Chaldäer andeutet, war laut den hebräischen Quellen, auf welche Eusebius hinweist, ursprünglich König von Ninive. Aus dem Zeugnisse des Berossus ergeben sich demnach folgende wichtige Punkte: erstens der assyrische König Phul hat Babylonien, das vorher ein unabhängiges Land war, mit seinem Reiche vereinigt; zweitens vor

Phul regierten in Babylon während eines Zeitraums von 526 Jahren 40 einheimische Könige; drittens ehe diese selbstständige Dynastie aufkam, haben die Assyrer eine, wiewohl kurzdauernde, Herrschaft über Babylon besessen.

Wir kennen, wie unten gezeigt werden soll, aus hebräischen Quellen die Zeit Phuls. Er blühte um 760 vor Christus. Rechnen wir nun zu diesen 760 Jahren die 526jährige Dauer jener einheimischen Könige, so bekommen wir den Anfang der babylonischen Selbstständigkeit. Um 1286 vor Christus wurde also Babylonien wieder ein unabhängiges Land, nachdem es unmittelbar vorher, jedoch nur kurze Zeit, unter assyrischem Regiment gestanden hatte. Diese Herrschaft verloren die Assyrer ungefähr zur Zeit des trojanischen Kriegs und 60 Jahre früher, ehe einerseits Lydien sich vom assyrischen Reiche losriß, und ehe anderseits, laut den Andeutungen Herodots bezüglich der Lyder, eine neue Dynastie den Thron von Nivive bestieg.

Die Zahlenangaben bei Berossus setzen uns in Stand, noch weitere Rückschlüsse auf die Urgeschichte der beiden Länder Babylonien und Assyrien zu machen. Vor der kurzen Herrschaft der Assyrer über Babylonien, welche Berossus versteckt andeutet, läßt er das Land durch neun arabische Könige 245 Jahre lang regiert werden. Letztere Periode endigte, wie wir wissen, mit dem Jahre

1286, in welchem Babylonien wieder selbstständige Könige erhielt; die Anfänge der arabischen Herrschaft über Babel sind daher, vorausgesetzt daß die vorübergehende Gewalt der Semiramis nur etwa 10—20 Jahre dauerte, ins Jahr 1550 bis 1560 vor Christus zu verlegen. Etwas über hundert Jahre früher, waren, wie ich oben zeigte, die Hyksos oder arabischen Hirtenkönige aus Aegypten vertrieben worden. Ich halte es für wahrscheinlich, daß diese Araber sich für die Verluste, die sie am Nil erlitten hatten, in Babylonien zu entschädigen suchten.

Wem nahmen sie Babylonien ab? Ohne Frage den Chaldäern oder Assyrern; denn Berossus meldet weiter, daß vor den neun Arabern 49 chaldäische Könige während eines Zeitraums von 458 Jahren Herrn von Babylonien gewesen seien. So gut er Phul durch das Beiwort Chaldäer als einen Assyrer bezeichnet, ebenso gut muß dieß von den 49 Königen gelten, die 458 Jahre in Babylonien regierten. Die Vertreibung der Hyksos aus Aegypten war also zum Nachtheil der Assyrer ausgeschlagen und die oben ausgesprochene Behauptung, daß Aegyptens Wachsthum die Macht von Ninive schwächte, erhält jetzt ihren thatsächlichen Beweis.

Da die Reihe der arabischen Könige um 1550 vor Christus begann, so folgt, daß die Anfänge der 458jährigen Herrschaft jener 49 Chaldäer, welche den Arabern vorangingen, ins Jahr 2000 vor Christus hin-

aufreichen. Um diese Zeit hat also nach Berossus die assyrische Herrschaft über Babylon begonnen. Berossus führt jedoch die Urgeschichte seines Landes noch um 2 Stufen höher hinauf. Nachdem er den einheimischen Königen, welche unmittelbar nach der Sündfluth herrschten, die früher erwähnte mythische Dauer von 33,091 Jahren zugewiesen, berichtet er laut dem Auszuge Alexanders, daß die Meder unter Zoroaster Babylonien überfielen und Tyrannen einsetzten, welche, acht an der Zahl, 224 Jahre lang das Land mit Gewalt unterdrückten. Auf diese seien eilf Könige gefolgt, welche zusammen nur 48 Jahre regierten. Nach den 11 Königen kurzer Dauer läßt dann weiter Berossus die 49 Chaldäer zur Herrschaft gelangen, von denen bereits die Rede war. Demnach müßten zu den Zeiträumen der sechsten, fünften und vierten babylonischen Dynastien, von denen letztere, wie ich oben zeigte, ums Jahr 2000 vor Christus begann, noch die Perioden der dritten und zweiten Königsreihe beigefügt werden, welche zusammen 272 Jahre ausfüllen. Die Summe nicht mythischer, den 5 Herrscherhäusern zugetheilten Jahre steigt folglich bis 2272 vor Christus hinauf.

Während Berossus über den Charakter der andern Geschlechter kein Wort äußert, bezeichnet er nur die acht medischen Könige an deren Spitze Zoroaster gestanden sein soll, als Tyrannen. Meines Erachtens muß man

hieraus den Schluß ziehen, daß unter ihnen Glaubenskämpfe stattfanden. Die Meder, Verehrer Zoroasters und der Zendreligion, wollten, nachdem sie das Land erobert hatten, ihren Cult einführen, die Babylonier aber, welche bereits eine besondere Religion besaßen, widersetzten sich dem Beginnen, deßhalb wurden, wie es scheint, von dem eingedrungenen Herrscherstamme Grausamkeiten verübt. In dem schnellen Wechsel der eilf Könige, welche auf die Meder folgten und zusammen nur 48 Jahre regierten, sehe ich eine natürliche Nachwirkung dieser Zustände. Partheiung muß im Lande geherrscht haben, eine Faust war gegen die andere und so viele Versuche auch von Einheimischen — als solche sehe ich die eilf an, — gemacht wurden, den Fremdlingen gegenüber eine Herrschaft zu gründen, gelang es keinem vollkommen, Einer um den Andern mußte weichen.

Endlich bemächtigten sich Chaldäer, d. h. Assyrer Babyloniens und nun erst wurde ein Königthum aufgerichtet, das Dauer hatte. Diese Chaldäer herrschten während eines Zeitraums von 458 Jahren. Meines Erachtens haben die Chaldäer Babylonien erst dann den Medern entrissen, nachdem es ihnen geglückt war, letztere in deren eigener Heimath zu bezwingen. Laut den Sagen, denen Ktesias und Diodor folgen, begann die Gründung des assyrischen Staats mit langen und hartnäckigen Kriegen wider Baktien, d. h. wider die ursprüng-

liche Heimath des großen arischen Volks, zu welchem auch die Meder gehörten. Ich glaube, daß diese Kämpfe der Eroberung Babyloniens vorangingen. Ist dies richtig, so reicht die assyrische Urgeschichte noch ziemlich weit über das Jahr 2000 vor Christus hinauf, in welchem laut dem Zeugnisse des Berossus die Chaldäer Babylonien unterwarfen.

Und nun, nachdem wir mühsam den geschichtlichen Stoff gesichtet haben, mit dessen Hülfe einiges Licht über das Dunkel der oberasiatischen Zustände, während des zweiten Jahrhunderts vor Christus, verbreitet werden mag, sind wir im Stande ein Bild im Ganzen zu entwerfen. Die Geschichte des assyrischen Weltreichs, des ältesten, das im innern Asien entstand, zerfällt in 3 Zeiträume. Der erste reicht ungefähr vom Jahre 2200 v. Chr. bis zum trojanischen Krieg, der zweite von da bis zum Schlusse der Dynastie, welche der Thronbesteigung des Königs Phul voranging; der dritte begreift Phul und seine Nachfolger bis zur Zerstörung Ninive's durch die vereinigten Meder und Babylonier.

So lang die Triften des gemäßigten und des südlichen Asiens für den Bedarf der Familien und ihrer Heerden ausreichten, breiteten sich die Völkerschaften, zu denen allmählig die drei Urstämme anschwollen, friedlich aus. Nachdem aber die Länder eine dichtere Bevölkerung erhalten hatten, begann ein Sturm, der, wie mir scheint,

von den Ariern ausging. Ein Zweig derselben stieg den Hindukusch hinab, besetzte die Thäler des Indus und Ganges und drängte auf die Hamiten, die schon früher dort angesiedelt waren. Nun wälzten sich letztere über den Indus nach dem persischen Meerbusen und weiter nach Westen. Eine Schaar derselben, welche die Noachidentafel mit dem Namen Nimrod bezeichnet, stürzte auf Babylonien los, stieß aber dort mit arischen Japhetiten und mit Semiten zusammen. Versuche, welche Nimrod machte mit Gewalt sich zum Herrscher aufzuwerfen, scheiterten an der Verschiedenheit der Sprachen. Nimrod wandte sich weiter nach Norden und erbaute am obern Tigris einige Orte, welche mit der Zeit zusammenwuchsen und der Keim eines Weltreichs wurden.

Als die Hamiten aus der mesopotamischen Tiefebene nach dem Oberlande fortzogen, haben die Arier, wie es scheint, Babylonien besetzt und sich bemüht die zurückgebliebenen Hamiten und Semiten nicht blos zum Gehorsame, sondern auch zur Annahme des Zendglaubens zu nöthigen. In der That erscheinen die Arier überall, wo sie auftreten, als entschlossene Diener ihrer Lichtgottheit, und sind stets bereit, die allgemeine Herrschaft derselben im Nothfalle mit der Schärfe des Schwertes zu verfechten. Aber bald erfolgte ein Gegenstoß von Seite Nimrods, oder vielmehr der Nachkommen, die er hinterlassen. Die Hamiten, welche aus Babel nach Assur gezogen waren,

müssen mit den Semiten, die sie am obern Tigris fanden, zu einem politischen Körper verschmolzen sein, der unter dem Namen des assyrischen Volks in die Geschichte eingreift. Es kam zum Kampfe zwischen Assyriern und Ariern. Erstere siegten in Baktrien, und eroberten seit 2000 vor Christus auch Babylonien. Nun wandten sie ermuthigt durch die großen Erfolge ihre Waffen gegen Westen. Auch Armenien, Kleinasien, Syrien, die mittäglichen Landschaften bis zur Gränze Aegyptens wurde unterjocht.

Um 1700 vor Christus scheint die assyrische Macht ihre Höhe erreicht zu haben. Die erste Erschütterung erlitt sie durch Vertreibung der Hyksos aus Aegypten. Die Araber erholten sich für die Verluste im Nillande an den auf Arabiens Nordost-Gränze liegenden Tief-Ebenen des Euphrat und Tigris. Babylonien, das die Assyrer von 2000 bis 1540 beherrscht hatten, fiel in die Gewalt der Hyksos, welche ihre Eroberung gegen dritthalbhundert Jahre lang zu behaupten wußten. Weitere Schläge wurden den Assyrern durch die ägyptischen Könige der 18. und 19. Dynastie beigebracht, welche seit Vertreibung der Hyksos gewaltig gegen Außen um sich griffen und die Stellung der asiatischen Staaten veränderten.

Als der trojanische Krieg ausbrach, befand sich Assyrien unverkennbar in einem Zustand der Schwäche, der

Ermattung. Obgleich die Groskönige von Ninive dem Trojanerfürsten, ihrem Vasallen, Hilfe zusandten, vermochten sie ihn nicht zu retten. Zum erstenmale bewiesen Griechenlands pelasgische Stämme ihre Ueberlegenheit gegen Asiaten, Troja ward zerstört, der assyrische Vasallenstaat am Bosporus aufgelöst. Dagegen bot sich um jene Zeit den Assyrern eine Gelegenheit dar, die kleinasiatischen Verluste durch Erwerbungen am untern Euphrat zu ersetzen. Die arabischen Könige Babyloniens waren sicherlich nicht ohne assyrisches Zuthun um 1290 vertrieben worden. Ninive gewann auch dort, nach den Andeutungen bei Berossus zu schließen, Einfluß, aber nur für kurze Zeit. Schon 1286 erhielt Babylonien ein einheimisches Königsgeschlecht. Sechzig Jahre später um 1220 entstand auf kleinasiatischem Boden, der früher den Groskönigen von Ninive unterthänig gewesen war, ein unabhängiger Staat. Die Herakliden von Sardes, ein den Niniviten verwandtes Geschlecht, rießen sich von Assyrien los. Um dieselbe Zeit und wahrscheinlich aus ähnlichen Ursachen muß ein Dynastienwechsel in Ninive stattgefunden haben.

Wir sind so zum zweiten ninivitischen Herrscherhause gelangt. Dasselbe stand an Macht nicht nur dem ersten, sondern auch dem dritten nach, das sich mit Phul erhob. Von den alten Eroberungen gehörte nur noch Medien zum mittleren Reiche von Assur. Balylonien und Ly-

dien, ganz Kleinasien, blieb verloren. Auf den Küsten letzterer Halbinsel, auch am Pontus, siedelten sich Griechen an, deren Nation seit dem trojanischen Krieg in mächtigem Aufschwunge begriffen war. In Syrien, das einst gleichfalls den Groskönigen von Ninive gehorcht hatte, entstanden kleinere Reiche um Damaskus, ein größeres und weltgeschichtliches zu Jerusalem. Die phönicischen Städte, denen es gelungen war, erst das Joch der Assyrer mit ägyptischer Hilfe, dann auch das ägyptische aus eigener Kraft abzuschütteln, blühten von Neuem auf. Diodor von Sicilien, der Kirchengeschichtschreiber Eusebius und andere Verfasser von Weltchroniken ähnlicher Art theilen die Namen der Herrscher des zweiten Hauses von Ninive mit. Aber dieselben sind unsicher, zum Theil erweislich erdichtet; ich übergehe sie, was liegt auch an bloßen Namen!!

Daß mit Phul eine neue Entwicklung assyrischer Macht und allem Anscheine nach auch eine neue, die dritte Dynastie begann, erhellt aus den früher angeführten Worten des Berossus. Noch andere Quellen von unschätzbarem Werthe, ein Theil der Propheten und der historischen Bücher des alten Testaments zeugen dafür, daß mit Phuls Erhebung ein lange nicht mehr gekanntes Feuer den alten Staat von Ninive durchströmte. Wie er auf den Thron gelangte, wissen wir nicht. Seit seiner Erhebung ist Babylonien im Besitze der Assyrer. Dies

geht nicht nur aus dem Zeugnisse des Berossus hervor, sondern auch aus vielen Stellen des alten Testaments, laut welchen Phul und seine Nachfolger über Medien und Babylonien bis zu Anfang des 8. Jahrhunderts vor Christus verfügen konnten. Der alexandrinische Mathematiker Ptolemäus, welcher im zweiten Jahrhundert nach Christus blühte, legt seinen Zeitberechnungen eine babylonische Aera zu Grunde, welche mit dem Jahre 748 vor Christus beginnt und auf einen sonst unbekannten babylonischen König Nabonassar zurückgeführt wird. Kaum ist es möglich die Wirklichkeit Nabonassars zu bezweifeln, aber jedenfalls muß man ihn als bloßen Vasallen und Statthalter Phuls betrachten, denn eigentliche Herrn Babyloniens waren bis zu Anfang des 7. Jahrhunderts vor Christus Phul und sein Nachfolger.

Die Bücher des alten Testaments, unsere Hauptquelle, berichten nur von solchen Handlungen Phuls, die sich auf Judäa und die Nachbarlande bezogen. Dies genügt jedoch. Vorzugsweise war die Thätigkeit des neuen Herrschers zu Ninive gegen Westen gerichtet. Ist unsere oben entwickelte Darstellung der ersten assyrischen Dynastie richtig, so folgt, daß Aegypten ehemals der gefährlichste Feind der Assyrer gewesen und daß Ninives erste Blüthe durch die Schläge der Pharaonen geknickt worden war. Wohlan! vortrefflich stimmt zu dieser Ansicht vom assyrischen Alterthum das durch die hebräischen

Zeugen genau bekannte Verfahren der dritten Dynastie, deren Häupter ohne Frage den alten Glanz des Reiches wieder herzustellen beabsichtigten. Phul und seine Nachfolger arbeiteten unabläßig und mit größter Beharrlichkeit darauf hin, an Aegypten Rache zu nehmen, durch Eroberung des Nillandes sich den Weg zur Weltherrschaft zu bahnen. Die Streiche, die sie gegen die beiden Staaten, in welche sich das Reich Davids aufgelöst hatte, so wie gegen die kleinen Herren im obern Syrien und die Städte Phöniciens führten, waren am Ende gegen Aegypten gerichtet.

Weder das Jahr, da Phul den Thron bestieg, noch dasjenige, da er starb, kann aus den vorhandenen Quellen genau bestimmt werden, aber gewiß ist, daß er um 760 vor Christus auf der Höhe seiner Macht stand. Der hebräische Prophet Amos, der kurz vorher blühte, weissagt den Einwohnern der kleinen Staaten, die sich in Ober-Syrien um Damaskus gebildet hatten, Abführung durch die Assyrer nach Medien, auch den Israeliten verkündigt er Gefahr von Seiten derselben Macht, ja er spricht sogar die Erwartung aus, daß Assurs Könige ganz Vorderasien überziehen werden. Die Worte des Propheten beweisen, daß die neue Dynastie zu Ninive bereits eine drohende Stellung in Asien eingenommen hatte. Seine Weissagung ward erfüllt. Zur Zeit des israelitischen Königs Menahem, der von 752—749 zu Sa-

maria regierte, fiel der Assyrer Phul ins Reich Israel ein, befestigte den israelitischen Fürsten, wider den eine starke Gegenparthei im Lande sich erhoben hatte, um den Preis der Erlegung eines jährlichen Tributs auf dem Throne, und zog dann wieder ab. Unter dem Vorwande der Beschützung des rechtmäßigen Gebieters hatte sich Phul in die innern Angelegenheiten des Reiches Israel eingemischt; er und seine Nachfolger fuhren so lange mit diesem Werke der Ausgleichung streitender Partheien, deren Haß sie im Gang zu erhalten wußten, fort, bis das Reich Israel aus der Reihe selbstständiger Staaten verschwunden, dem Ehrgeize der Assyrer zum Opfer gefallen war.

Bald nach jener Einmischung kam Phul, vermuthlich weil der Partheikampf im Land ihm neuen Anlaß bot, wieder, und führte einen guten Theil der Israeliten, welche jenseits des Jordans wohnten, in altassyrische Provinzen ab. Diese gewaltsamen Verpflanzungen ganzer Einwohnerschaften wiederholen sich, wie wir sehen werden, häufig in der Geschichte der Eroberungen, welche die Groskönige der dritten assyrischen Dynastie machten. Der Volksgeist im vorderen Asien muß ihnen gründlich entgegengestrebt haben. Rücksichtslos griffen die Groskönige durch: die abgeneigten Bevölkerungen wurden nach abgelegenen Gegenden des obern Asiens, wo man sie nicht zu fürchten brauchte, fortgeschleppt, und an ihrer

Statt Stämme, auf deren Treue die Niniviten bauen zu können glaubten, in die entleerten Orte versetzt.[1])

Als Nachfolger Phul's erscheint in den hebräischen Quellen Tiglath Pilesar. Händel der verbündeten Könige Rezin von Syrien und Pekah von Israel wider Ahas von Juda öffneten ihm ein Thor in das Reich David's.

Die verbündeten Fürsten hatten Juda mit Krieg überzogen, das Land mit Ausnahme der Hauptstadt Jerusalem erobert und gingen mit dem Plane um, die davidische Herrscherfamilie vom Throne zu stürzen. Der schwer bedrohte Ahas wandte sich mit reichen Geschenken an Tiglath Pilesar und bat ihn um Hilfe: der Assyrer ließ nicht lange auf sich warten. Mit Heeresmacht griff er zunächst Ober-Syrien an, eroberte das Land und verleibte es seinem Reiche ein. König Rezin wurde auf seinen Befehl getödtet, die angesehensten und ihm abgeneigtesten Einwohner nach Medien abgeführt, wie 30 Jahre früher Amos geweissagt hatte. Dann drang Tiglath Pilesar nach Nord-Israel, von da in das Gebiet jenseits des Jordans vor, eroberte beide Provinzen und verpflanzte die Masse der Bevölkerung nach Mesopotamien und Medien. Ahas von Juda mußte die geleistete Hilfe mit Uebernahme eines jährlichen Tributs bezahlen. Dies geschah um's Jahr 720 vor Christus.

---

1) Knobel Prophetismus II, 108.

Schon ahnten erleuchtete Zeitgenossen, daß es zum Kampfe zwischen Aegypten und Assyrien kommen müsse. Denn jetzt, nachdem das Reich Israel so gut als den Niniviten verfallen war, lagen zwischen beiden Mächten nur noch Judäa, das Philisterland und die kleinen Staaten der Phöniker. Partheien entstanden in Judäa und Israel, welche über die Frage stritten, ob man sich auf die Aegypter oder die Assyrer stützen solle. Einzelne Propheten klagen über den Uebermuth der einen, wie der andern Macht. Die Kaufherren zu Tyrus begannen in kluger Voraussicht der Dinge, welche kommen würden, die Inselstadt zu befestigen.[1])

Auf Tiglath Pilesar folgte Salmanassar, der etwa von 712 bis 698 vor Christus den Thron von Ninive eingenommen zu haben scheint. Hoseas König von Israel, der letzte Fürst dieses Reichs, hatte insgeheim ein Bündniß mit dem Könige von Aegypten abgeschlossen und verweigerte, auf Hülfe von dorther bauend, den Tribut, welchen die Israeliten seit Menahems Tagen nach Ninive zahlen mußten. Deßhalb machte Salmanassar zwei Feldzüge gegen Hoseas. Im ersten nöthigte er denselben zur Unterwerfung. Als aber Hoseas eine neue Verbindung mit Sevicho, dem Könige der Aegypter einging, kam Salmanassar nach einigen Jahren wieder,

---

1) Movers II, 382.

und beschloß nun Israels Untergang. Nach dreijähriger Belagerung ward Samarien 699 erobert, Hoseas gefangen. Salmanassar verpflanzte die streitbarsten Israeliten nach Medien und Mesopotamien, versetzte dagegen in das entvölkerte Land Perser, Babylonier, Syrer, aus deren Vermischung mit den zurückgebliebenen Israeliten in der Folge das Volk der Samaritaner entstand. Das Reich Israel hatte für immer ein Ende.[1])

Um dieselbe Zeit wurde auch Phönicien durch Salmanassar unterjocht. Nach den alten tyrischen Jahrbüchern führte der assyrische Groskönig ebenso, wie gegen Israel, zwei Kriege gegen die Phönicier. Zum ersten Kampfe kam es bei Gelegenheit eines Angriffs, den der König von Tyrus auf die Einwohner der Insel Cypern machte, welche von ihren Gebietern, den Tyriern, abgefallen waren. Der Zusammenhang scheint dieser zu sein: seit die Assyrer sich unter Tiglath Pilesar Ober-Syriens bemächtigt hatten, gerieth mit der Küste des Mittelmeers auch die Hauptcolonie der Tyrer, die Insel Cypern, unter ihren Einfluß. Längst trugen die Griechen, welche einen guten Theil der Bevölkerung Cyperns ausmachten, das harte Joch mit Widerwillen. Von den Assyrern aufgereizt, empörten sie sich gegen ihre Herrn. Deßhalb zog der Tyrer König Elul das Schwert, schlug die Empörer

1) Knobel Prophetismus II, 112. Movers II, 391.

und unterwarf die Insel mit Gewalt. Aber nun mischten sich die Assyrer offen ein. Salmanassar überzog, wahrscheinlich gleich nach dem ersten Feldzug wider Israel, Phönicien mit Krieg, überwand die Tyrier und nöthigte sie zu einem Frieden, der den Besiegten schwere Bedingungen auferlegte. Bis dahin war Insel-Tyrus als herrschender Vorort an der Spitze eines großen phönicischen Staatenbundes gestanden, zu welchem Sidon, Accon und viele andere Städte gehörten. Dieses Verhältniß hörte jetzt auf. Sidon, Accon, selbst Alttyrus, die Mutterstadt auf dem Festlande, und die andern Orte lösten ihren Verband mit Insel-Tyrus und schloßen einen Bund mit Assyrien. Noch mehr! auch die Inselstadt mußte die Oberhoheit Salmanassars anerkennen, denn, wie es in der Quelle heißt: „der Tyrier-König Elul erhielt von Salmanassar den Namen Pya oder Pecha, d. h. Satrap." Die Tyrier waren, wie man sieht, auf's Aeußerste gebracht. Solche Verträge lassen sich besiegte Völker in der Regel nur so lange gefallen, als die Noth gebietet.

Nach wenigen Jahren erhoben sich die Tyrier, höchst wahrscheinlich im Bunde mit Hoseas von Samarien und mit Egypten, von Neuem wider die assyrische Herrschaft. Es kam zum zweiten Kampfe, gleichzeitig mit dem andern Feldzuge Salmanassars wider Hoseas von Israel. Dießmal führten die Assyrer den Krieg auch zur See. Die

mit Salmanassar verbündeten phönicischen Staaten hatten ihm 60 Schiffe sammt der nöthigen Rudermannschaft gestellt. Die Tyrier erfochten mit ihren 12 Schiffen, — so tief war ihre Macht gesunken —, einen kleinen Vortheil, aber im Ganzen kann der Kampf nur mit ihrer gänzlichen Unterwerfung geendet haben, obgleich der tyrische Geschichtschreiber, dem ich folge, das harte Wort auszusprechen sich scheut. Auf die Inselstadt zurückgezogen, trotzten die Tyrier mit großer Hartnäckigkeit dem Assyrer, dessen Seemacht, wie es scheint, nicht stark genug war, um die Insel mit Gewalt zu nehmen. Aber es fehlte der Stadt drüben an Wasser, das man in Friedenszeiten aus den trefflichen Quellen hart an der Küste hinüber zu schaffen pflegte. Fünf Jahre lang, meldet der Chronist, schnitt ihnen Salmanassar durch ausgestellte Wachposten das Wasser ab. Was nach Verfluß dieser 5 Jahre geschah, verschweigt er, gleichwohl ist klar, daß die Tyrier sich unterworfen haben. Diese Ereignisse, d. h. beide Kriege Salmanassars gegen König Hoseas und gegen Phöniciens Hauptstadt, die endliche Unterwerfung von Tyrus, die Abführung der Israeliten nach dem obern Asien fallen in den Zeitraum von 708—699 vor Christus. Deutliche Spuren sind vorhanden, daß Salmanassar gleich nach dem ersten Feldzuge gegen die verbündeten Tyrier und Israeliten auch

das Land der Philister, das längs der Nord-Gränze Aegyptens sich hinzog, erobert hatte.[1])

Blicken wir nun zurück. Am Ende des 7. Jahrhunderts vor Christus befanden sich Ober-Syrien, Samarien, Phönicien, Cypern mit dem Philisterland in assyrischer Gewalt. Der judäische Staat bewahrte zwar noch einen Schein von Unabhängigkeit, aber die Könige zu Jerusalem mußten, wie ich oben zeigte, seit den Zeiten des Ahas Tribut an die Assyrer bezahlen. Im Vertrauen auf ägyptische Hilfe hatten Hoseas und die Tyrier den Kampf gegen die assyrische Uebermacht gewagt. Weil die Aegypter ihr Wort nicht hielten, erlitt ihr Ansehen einen schweren Stoß. Der Prophet Jesaias strömt über von Klagen und Spottreden über Täuschungen und Verrath der Aegypter, er nennt sie ein Volk, das nicht helfe, sondern denen, welche auf sie bauen, Schmach und Schande bereite, er legt einige Jahre später dem assyrischen Groskönige Sanherib den Satz in den Mund: „Aegypten sei ein zerbrechliches Rohr, das dem, der sich darauf stützen wolle, in die Hand schneide." Andrerseits ist klar, daß die von den Pharaonen bewiesene Schwäche die Assyrer ermuthigen mußte, einen entscheidenden Schlag zu führen.

Sollten nun Aegyptens Beherrscher, wenn sie auch

---

1) Movers II, 391 flg.

das Schwert zu ziehen sich scheuten, nicht etwa auf andere Weise versucht haben, die gefährlichen Gegner von ihren Gränzen abzuhalten? Tausendmal geschah es in ähnlichen Fällen, daß bedrohte Mächte dem Feind Unruhen im eigenen Lande erregten, oder ihm anderweitige Widersacher auf den Hals luden. Etwas Aehnliches muß allerdings damals geschehen sein. Unter Salmanassars zweitem Nachfolger Sanherib taucht in dem bisher von den Assyrern beherrschten Babylonien plötzlich ein einheimischer König Merodach Baladan auf, welcher Gesandte an Hiskias von Jerusalem schickte und den Fürsten der Judäer einlud, gemeinschaftlich mit ihm das assyrische Joch abzuschütteln.[1]) Allein dieser Merodach Baladan konnte sich nur 6 Monate auf dem Throne behaupten und ward ermordet, worauf die Assyrer Babylonien wieder zum Gehorsam zurückbrachten. Meines Erachtens weist die Empörung des Häuptlings darauf hin, daß in Babylonien seit längerer Zeit Gährung herrschte und ein Streben nach Unabhängigkeit erwacht war: Gesinnungen, die sicherlich von Aegypten aus Nahrung erhielten.

Wir sind keineswegs auf bloße Muthmaßungen beschränkt. Im 23. Capitel[2]) des Jesaias findet sich folgende merkwürdige Stelle:

---

1) Knobel Prophetismus II, 221. 2) V. 13 flg.

„Siehe das Land der Chaldäer, dieses Volk, welches zuvor nicht war, Assur hat es den Bewohnern der Steppen angewiesen!“

Die besten Erklärer deuten die dunkeln Worte so: Assur habe die Chaldäer, welche vorher ihre alte Heimath in den unfruchtbaren Höhen von Arrapachitis bewohnten, auf der babylonischen Ebene angesiedelt, und dadurch in letzterem Lande ein neues Volk geschaffen, das bald eine große Rolle in der Geschichte Asiens spielen sollte. Der betreffende Ausspruch des Jesaias fällt in die Zeit des ersten Kriegs, welchen Salmanassar gegen Hoseas und die Phönicier führte. Der assyrische König muß demnach kurz vorher die Chaldäer nach Babylonien verpflanzt haben. Warum ergriff er diese Maßregel? Allem Anscheine nach deßhalb, weil er den Babyloniern mißtraute und weil er sie durch das handfeste Volk der Chaldäer, welche für die besten Soldaten des assyrischen Reichs galten, im Zaume halten wollte. Seit Ansiedlung der Chaldäer in Babylonien verliert letzteres Land seinen ältern Namen und wird nunmehr regelmäßig Chaldäa genannt. Zwar bezeichnet Berossus schon in der Urzeit die Bewohner Babyloniens als Chaldäer, aber dies ist eine dem spätern Sprachgebrauch entnommene Uebertragung eines jüngern Wortes auf ältere Zustände. Aus der oben angeführten Stelle, wo er die verschiedenen Dynastien aufzählt, die der Reihe nach über Babylonien

herrschten, ersieht man deutlich, daß Berossus die Chaldäer ursprünglich als Bewohner Assyriens, oder als Assyrier betrachtet.

Auf Salmanassar folgte Sargon, der nur einige Jahre herrschte. Die Philister hatten sich im Bunde mit Aegypten gegen Ninive's Hohheit empört. Sargon fiel in ihr Land ein und eroberte die Stadt Asdod, welche er in einen Waffenplatz umschuf und mit assyrischen Ansiedlern besetzte. Die alte Bevölkerung Asdods verschmolz mit der neuen, selbst die Sprache wurde eine gemischte.[1])

Nach Sargon bestieg den Thron zu Ninive Sanherib, der von 693—676 vor Christus Assyrien beherrschte[2]) und während dessen 17jähriger Regierung das Reich die höchste Stufe der Macht erreichte, aber auch in raschem Wechsel zu sinken begann. Fortwährend scheint er Krieg geführt zu haben. Den ersten Anlaß das Schwert zu ziehen gaben ihm ägyptische Umtriebe. Hiskias, König von Juda, hatte einen Bund mit dem Aethiopier Tirkaha geschlossen, der damals in Aegypten gebot, und verweigerte nunmehr die Fortbezahlung des Tributs, den sein Vorgänger Ahas zu entrichten sich verpflichtet hatte. Alsbald erklärte Sanherib zugleich an Hiskias und an Tirkaha den Krieg, rückte 691 v. Chr. mit einem

---

1) Movers II, 466. 2) Ibid. S. 155.

sehr großen Heere in Judäa ein. Die meisten Burgen des Landes fielen in seine Gewalt. Hiskias erschrack und erbot sich den Tribut wieder zu erlegen, befestigte jedoch seine Hauptstadt Jerusalem. Hiemit war Sanherib nicht zufrieden, doch wollte er mit Bezwingung des jüdischen Königs, den er für einen unbedeutenden Gegner hielt, seine Zeit nicht verlieren, sondern schickte eine Abtheilung seines Heeres unter den Obersten Rabsake, Rabsaris und Tartan vor Jerusalem, um diese Stadt zu erobern, er selbst drang mit der Hauptmacht nach Aegypten vor, durchschritt glücklich die Wüste und gelangte vor Pelusium, die nordöstliche Gränzfestung und zugleich den Schlüssel Aegyptens. Unverweilt begann die Belagerung der Stadt. Während dessen war jene Abtheilung vor Jerusalem angekommen. Die Obersten suchten Hiskias durch Drohungen einzuschüchtern, aber der König blieb fest, hauptsächlich weil der große Prophet Jesaias, der damals zu Jerusalem weilte, ihn ermuthigte, wunderbare Hilfe versprechend. Diese Weissagung ward erfüllt.

Der Assyrer vermochte weder Pelusium zu nehmen, noch weitere Fortschritte in Aegypten zu machen. Als er vor der Stadt lag, erhielt er die Nachricht, daß Tirkaha mit überlegenem Heere zum Entsatz heranrücke. Sanherib wagte keine Schlacht, sondern kehrte um, forderte aber auf dem Rückzuge aus Aegypten den jüdi-

schen König von Neuem auf, sich zu ergeben, damit er von den Zwecken, die er sich zu Anfang des Kriegs vorgenommen, wenigstens den einen erreiche. Aber auch dies mißlang. Die Pest, welche fast immer bei Angriffen auf Ostägypten zum Vorschein kommt, brach in seinem Heere aus und richtete fürchterliche Verwüstungen an. Im 2. Buch der Könige heißt[1]) es: „der Engel des Herrn fuhr aus und schlug in einer Nacht 185,000 Mann im Lager von Assur.“ Voll Entsetzen floh Sanherib mit den Ueberbleibseln seiner Macht bis nach Ninive zurück.[2])

Dieser fürchterliche Unfall ward der erste Anlaß zum Sturze des assyrischen Weltreichs. Eine Reihe Länder und Völker, die bis dahin mit geheimem Ingrimm das Joch Ninive's getragen hatten, empörten sich und erlangten großen Theils ihre Unabhängigkeit. Ums Jahr 690 vor Christus müssen mit einem Schlage Medien, Babylonien, Armenien abgefallen sein. Auch im assyrischen Kleinasien brach, so scheint es, eine Bewegung aus. Der Andrang so vieler Gegner hatte meines Erachtens zur Folge, daß Sanherib den Gedanken aufgab, Alle zu besiegen und sich nur gegen die Nächsten wandte. Babylonien lag ihm vorzugsweise am Herzen. Hier hatte gleich nach Vernichtung des assyrischen Heeres jener

1) XIX, 35. 2) Josephus antiq. X, 1. Herod. II, 141.

Merodach Baladan, von dem ich oben sprach, das Banner des Aufstands erhoben, indem er den von dem Assyrer eingesetzten Statthalter oder Unterkönig Hagisa erschlug. Merodach Baladan schickte hierauf Gesandte an Hiskias von Juda und unterhandelte wegen eines Bündnisses gegen Sanherib, das auch zu Stande kam. Aber er konnte sich nur 6 Monate halten und erlag den Streichen eines Nebenbuhlers Elibus, der jedoch gleich dem Andern ein Gegner der assyrischen Herrschaft war. Uneinigkeit muß demnach unter den Aufständischen ausgebrochen sein. Die Ermordung Baladans fällt, wie es scheint, noch in das Jahr 690 vor Christus. Elibus behauptete die angemaßte Gewalt 3 Jahre, also bis 687. Jetzt erst gelang es dem Assyrerkönig seine Herrschaft über Babylonien mit Waffengewalt herzustellen: Elibus wurde in einer Schlacht besiegt, gefangen genommen und nach Assyrien abgeführt; Sanherib setzte seinen ältesten Sohn Assarhaddon, der ihm nachher auch in Assyrien auf dem Throne folgte, zum Königs-Statthalter über Babylonien ein und kehrte nach Ninive zurück.

Kurz darauf finden wir ihn in Kleinasien mit Kämpfen gegen Griechen beschäftigt. Sanherib hatte, sagt unsre Quelle, die Nachricht erhalten, daß Griechen in Cilicien eingebrochen seien. Diese Angabe bedarf der Erläuterung. Allem Anscheine nach waren die diesseits des

Taurus gelegenen Provinzen Kleinasiens Cilicien und Pamphylien zu gleicher Zeit mit Obersyrien, d. h. unter König Tiglath Pilesar in die Gewalt der Assyrer gerathen. Unter den Griechen aber, welche Cilicien bedrohten, muß man offenbar äolische, jonische, dorische Ansiedler verstehen, welche sich seit dem Sturze des trojanischen Reichs in großen Massen auf den Küsten Kleinasiens niedergelassen hatten. Da diese Griechen nie, oder selten als Eroberer auftraten, möchte ich die Vermuthung wagen, daß sie durch die cilicischen Unterthanen der Assyrer, welche wohl ebenso wie Meder, Babylonier und Armenier des fremden Joches überdrüssig waren, herbei gerufen worden sind. Nicht ohne schwere Kämpfe vermochte Sanherib die Eingedrungenen zu vertreiben. Er verlor, sagt die Quelle, der wir folgen, viele Leute, errang aber doch zuletzt den Sieg.

An einer andern Stelle ist von einer Seeschlacht die Rede, welche Sanherib gegen die Griechen gewann. Die phönicischen Bundesstaaten mögen ihm bei dieser Gelegenheit, wie früher gegen die Tyrier, Schiffe geliefert haben. Um seine Herrschaft in dem wieder eroberten Lande zu befestigen, wahrscheinlich zugleich um den Seehandel in seine Hand zu bringen und für die assyrische Flotte einen Kriegshafen zu erlangen, erbaute er nach dem Muster Babylons auf einer wohlgelegenen Stelle der cilicischen Küste eine prächtige Stadt, welcher

er den Namen Tharschisch gab. Das cilicische Tarsus ist gemeint, welche Stadt vor Erbauung Antiochiens lange Zeit der reichste Handelsplatz des obern Syriens war. Man bemerke den Namen Tarschisch, welcher, wie ich früher zeigte, einem kleinasiatischen Japhetiten-Stamme angehörte, der vor dem trojanischen Kriege nach Italien auswanderte und dort unter der Bezeichnung Tyrrhener eine große Rolle spielte. Der Name Tarsisstadt, welchen Sanherib seiner neuen Schöpfung gab, beweist, daß nicht alle Tarschisch nach Italien ausgewandert waren. Viele müssen im südlichen Kleinasien, namentlich in Cilicien, zurückgeblieben sein. [1])

Bald nach den glücklichen Kämpfen in Cilicien traf den König Sanherib das Schicksal von zweien seiner jüngern Söhne Adramelech und Sarezer, da er eben im Tempel seines Gottes Nisroch anbetete, erschlagen zu werden. Die Mörder flohen nach Armenien. [2])

Ueber den Beweggrund der Unthat meldet die betreffende Stelle des alten Testaments nichts, Herrschsucht scheint sie verblendet zu haben. Ich vermuthe, daß sie vom Vater Zutheilung besondrer Herrschaften verlangt hatten, in welchen sie auf gleiche Weise zu regieren begehrten, wie ihr älterer Bruder bisher Babylonien

---

1) Eusebius, Berossus, Alexander, bei Bunsen Aegyptens Weltstellung II. B. S. 106 flg. 2) Zweit. Buch d. Könige XIX, 37.

verwaltete. Jedenfalls muß zur Zeit, da der Mord geschah, Armenien, das früher zum assyrischen Reich gehört hatte, ein unabhängiges Land gewesen sein, denn sonst hätten sie nicht daselbst gegen die Rache des Bruders, der sofort den Thron von Ninive bestieg, Schutz suchen können. Ich werde von den Staaten, die sich vom Verbande mit Assyrien losrissen, unten handeln.

Assarhaddon, den Nachfolger Sanheribs erwähnen die jüdischen Quellen nur zweimal. Ueber die späteren Könige Assyriens schweigt das alte Testament ganz. Ihre Macht war gebrochen, sie konnten nicht mehr in Judäa's Geschichte eingreifen. Wir sind daher auf den Canon des Ptolemäus, sowie auf die Auszüge beschränkt, welche spätere Griechen aus dem Werke des Berossus machten. Assarhaddon, von seinem Vater um 680 als Statthalter zu Babel eingesetzt, hatte letzteres Land 5 Jahre lang regiert, als Sanherib ermordet wurde. Er bestieg nun den Thron zu Ninive und herrschte über das ganze Reich 8 Jahre bis 668. Mit Glück suchte er die zur Zeit seines Vaters abgefallenen Länder am Mittelmeere wieder zu unterwerfen. Er kämpfte gegen Philister und Aegypter. Eine hebräische Quelle meldet überdieß, daß Assarhaddon Ansiedler nach Samarien sendete.

Auf Assarhaddon folgte ein König, welchen Berossus Samughes, Ptolemäus Saosduchin nennt, und der 21 Jahre (von 667—647) regierte. Während seiner

Herrschaft brachen wilde Nomadenstämme aus dem Norden in Asien ein und fristeten die schon damals schwer bedrohte Fortdauer des assyrischen Reichs. Ich werde unten von dem Einfalle der Scythen reden. Samughes Saosduchin starb 647 und hatte einen jüngern Bruder, der Kiniladan genannt wird, zum Nachfolger. Dieser Kiniladan regierte bis 626 und war der letzte König von Assur, denn 625 ward das assyrische Reich durch die verbündete Macht der Meder und Babylonier zerschmettert, die Hauptstadt Ninive dem Erdboden gleich gemacht. In den Nachlaß theilten sich Meder und Babylonier. [1])

1) Movers II, 156.

Dritter Abschnitt.

Medisches Reich.

Ueber die Geschichte der medischen Könige sind zwei verschiedene Berichte vorhanden: der des Herodot und der des um 60 Jahre späteren Ktesias. Gegen letztern zeugt, abgesehen von andern Gründen, ein wesentlicher Fehler in der Zeitrechnung. Nach Ktesias haben die Meder zu Anfang des 9ten Jahrhunderts vor Christus das assyrische Joch abgeschüttelt. Aber dieß ist unmöglich. Denn nachdem 699 vor Christus Samarien von den Assyrern zerstört worden war, führte König Salmanassar einen Theil der bezwungenen Israeliten jenseits des Tigris ab, und siedelte sie laut einstimmiger Aussage jüdischer Quellen in den Städten Mediens an. Medien stand folglich 699 unter assyrischer Herrschaft und das Volk kann erst nach dem angegebenen Jahre seine Unabhängigkeit erkämpft haben. Ein Rechnungsfehler von fast 200 Jahren ist also in den Angaben des Ktesias verborgen.

Dagegen stimmt die Berechnung Herodots wohl zusammen mit anderweitig beglaubigten Thatsachen. Laut seiner Aussage herrschte unmittelbar nach Abschüttelung des assyrischen Jochs eine Zeit lang Gesetzlosigkeit in Medien. Dann schwang sich Dejoces auf den Thron und regierte 53 Jahre. [1])

Auf ihn folgte sein Sohn Phraortes, der 22 Jahre herrschte, [2]) auf diesen Kyarares, dem Herodot 40 Jahre zutheilt; [3]) auf diesen Astyages, der 35 Jahre geherrscht haben soll und dann durch den Perser Cyrus verdrängt ward. [4])

Rechnet man sämmtliche Jahre, die er den vier medischen Königen giebt, zusammmen, so kommt die Summe von 150 heraus. Als Frist, da Astyages weichen mußte und Cyrus allein die Herrschaft übernahm, wird gewöhnlich das Jahr 538 vor Christus bezeichnet; wenn man nun zu diesem die anderthalb Jahrhunderte medischer Herrschaft hinzufügt, so ergiebt sich als Anfang der Regierung des Dejoces das Jahr 688, während wir oben aus andern Gründen die Losreißung Mediens von Assyrien in das Jahr 690 versetzten. Für den gesetzlosen Zeitraum, welcher nach Herodot der Erhebung des Dejoces voranging, blieben demnach 2 Jahre übrig.

---

1) Hist. I, 101. 2) Ibid. I, 102.
3) Ibid. I, 106. 4) Ibid. I, 130.

Manche Züge der Erzählung Herodots klingen fabelhaft, auch lassen sich die Zeitbestimmungen, welche, wenn man seinen Bericht zu Grund legt, für die einzelnen Thaten der medischen Könige, sowie für den scythischen Raubzug festgesetzt werden müssen, nicht mit beglaubigten Thatsachen vereinigen; dennoch scheint es mir gerathen, seinen Bericht im Ganzen anzunehmen. Daß unmittelbar nach Abschüttlung des medischen Jochs eine Art von Faustrecht in Medien einriß, halte ich für naturgemäß und darum glaubwürdig. Sicherlich hatten die Assyrer während ihrer langen Herrschaft dafür gesorgt, daß kein Eingeborner überwiegendes Ansehen erlangte. Es bedurfte daher immerhin einiger Zeit, bis Einer sich emporarbeitete und die Herrschaft an sich reißen konnte.

Kaum war Dejoces zum König erwählt, als er laut dem Berichte Herodots eine Leibwache einrichtete und die Hauptstadt Ecbatana zu erbauen begann. Dies ist Alles der gewöhnlichen Entwicklung morgenländischer Reiche gemäß. Von kriegerischen Thaten des Dejoces weiß Herodot nichts. Da derselbe 53 Jahre geherrscht haben soll, so fällt sein Tod nach obiger Rechnung in das Jahr 635.

Nach Dejoces bestieg laut dem Berichte Herodots den medischen Thron des verstorbenen Sohn Phraortes, der die Perser sowie einige andere Völkerschaften des

obern Asiens unterwarf, aber nach 22jähriger Herrschaft, folglich 613 vor Christus, in einer unglücklichen Schlacht wider die Assyrer fiel.

Diese Angabe Herodots kann unmöglich der Wahrheit gemäß sein, denn laut den oben mitgetheilten Berichten war Ninive bereits im Jahre 625 durch verbündete Meder und Babylonier zerstört worden und es gab folglich 613 kein assyrisches Reich mehr. Ich vermuthe den Grund des von Herodot begangenen Fehlers darin, daß er die Zahl der medischen Könige zu klein, die Regierungszeiten der Einzelnen zu groß ansetzt. Unwahrscheinlich klingt es, daß die Herrschaft von 4 Königen, welche unmittelbar auf einander folgten, den langen Zeitraum von 150 Jahren ausgefüllt haben soll. Dagegen halte ich für glaubhaft, daß zwischen den Medern und den Assyrern vor der Zerstörung von Ninive Händel ausbrachen, wie die, welche Herodot dem zweiten medischen Könige zuschreibt.

Der Sohn und Nachfolger des Phraortes herrschte laut Herodots Bericht 40 Jahre, also von 613—573. Folgende Thaten werden ihm beigelegt: er soll dem medischen Heere eine neue Einrichtung gegeben, wider die Lyder Krieg geführt und das vordere Asien bis zum Halys erobert, endlich Ninive angegriffen haben. Aber nachdem Cyarares, fährt Herodot fort, die Assyrer bereits in einem Treffen überwunden und die Belagerung von

Ninive begonnen hatte, kamen ihm die Scythen über den Hals, schlugen die Meder, durchstürmten Asien, plünderten dasselbe 28 Jahre lang aus, wurden jedoch zuletzt durch Cyarares und seine Meder vertrieben. Nach diesem Siege erneuerte, laut Herodots Aussage, Cyarares den Kampf wider Ninive und zerstörte das assyrische Reich.

Ich bin überzeugt, daß ein medischer König, oder mehrere genau Das verrichteten, was Herodot dem Cyarares zuschreibt. Aber seine Zeitbestimmungen sind irrig. Cyarares kann zwischen 613 und 573 Ninive weder angegriffen, noch zerstört haben, aus dem einfachen Grunde, weil die Stadt schon im Jahre 625 untergegangen war. Ebensowenig ist möglich, daß Cyarares vor dem Sturze des assyrischen Reichs Lydien angriff. Denn zwischen letzterem Lande und zwischen Medien in der Mitte lag Assyrien, darum vermochte Cyarares die Lyder erst dann zu bekriegen, nachdem das assyrische Reich über den Haufen geworfen und der nördliche Theil desselben mit Medien vereinigt war.

Das wichtigste Ereigniß aus der Regierungszeit des Cyarares ist nächst der Zerstörung Ninives unstreitig der scythische Einfall. Erdichtet kann derselbe unmöglich sein, denn er wird mit Nebenumständen erzählt, denen ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zuerkannt werden muß. Wir werden daher gut thun den Scy-

then-Einfall unserer Untersuchung zu Grunde zu legen. Als Hauptpunkte im Berichte Herodots betrachte ich Folgendes: erstens der Scythen Ankunft in Medien fristete für einige Zeit die durch die Meder bedrohte Fortdauer des assyrischen Reichs; zweitens ihre Anwesenheit im südlichen Asien währte 28 Jahre; drittens erst nachdem es den Medern gelungen war, die Fremdlinge wieder zu vertreiben, schlug Ninive's letzte Stunde. Ich halte diese Angaben für unzweifelhafte Thatsachen. In der Natur der Dinge liegt es, daß der Zerstörung des ninivitischen Reiches, welches Jahrhunderte lang Asien beherrscht hatte, ein Zeitraum voll Verwirrung voranging, während dessen keine Macht ein Uebergewicht zu erlangen vermochte und Asien in Schwäche versinken mußte. Nur während eines solchen Zustandes war es möglich, daß ein Haufe von Barbaren es wagen durfte, ein Land um das andere auszuplündern. Auch die 28jährige Dauer scythischer Herrschaft kann man kaum bezweifeln, denn welcher Grund läßt sich denken, eine solche Zahl zu erdichten.

Rechnen wir: da Ninive erst nach Vertreibung der Scythen zerstört wurde, müssen letztere vor 625 Asien verlassen haben. Nicht wahrscheinlich aber ist es, daß zwischen ihrer Vertreibung und dem Sturze des assyrischen Reichs ein längerer Zeitraum verlief, denn da die Meder nur durch Einmischung der Scythen an der Aus-

führung ihres Vorhabens, Ninive zu zerstören, gehindert worden sind, so darf man mit gutem Fug annehmen, daß Cyarares gleich nach Entfernung des Hemmnisses auf seinen Plan zurückkam. Wir sind daher im Recht, wenn wir die Vertreibung der Scythen etwa zwischen 628—625 setzen. Ferner, ihr Aufenthalt im südlichen Asien dauerte laut Herodots glaubwürdiger Aussage 28 Jahre. Ihre Ankunft fällt daher gegen 656 vor Christus.

Diese Rechnung erhält durch eine anderweitige Thatsache Gewicht. Gleichzeitig mit den Gewaltthätigkeiten, welche die Scythen in Asien verübten, läßt Herodot den König Psamtich über Aegypten herrschen. Seine Angabe hat die Chronologie für sich. Nach genauen Untersuchungen regierte [1]) Psamtich von 654 — 600 vor Christus. Nun weiter: warum drangen die Scythen aus dem heutigen südlichen Rußland, wo sie vorher wohnten, nach Medien vor? Herodot sagt, um die Cimmerier zu verfolgen, die früher von ihnen aus Europa vertrieben, in Kleinasien Zuflucht gesucht hätten. Aber wahrlich, wenn dies die Absicht der Scythen war, so schlugen sie einen sonderbaren Weg ein, indem sie laut Herodots Bericht zwischen dem kaspischen Meer und dem Kaukasus durchbrachen; sie hätten dann entweder zu Schiffe nach Kleinasien übersetzen, oder wenigstens längs

---

1) Die Beweise unten im 8. Abschnitt.

dem schwarzen Meere hinziehen müssen. Hiezu kommt noch, daß die Scythen, sobald sie Medien erreicht haben, sich gar nicht um die Cimmerier bekümmern, sondern einzig damit beschäftigt sind, Asien auszuplündern. Sicherlich war es nicht Rache, sondern Raublust, was sie nach dem südlichen Asien trieb.

Nimmt man statt der von Herodot vorgebrachten Meinung die von ihm erzählten Thatsachen zur Richtschnur, so drängt sich eine andere Ansicht vom Zuge der Barbaren auf. Eben als die Scythen ankommen, sind die Meder im Begriff dem Reiche von Ninive den letzten Stoß zu versetzen; ihr Einfall rettet Assyrien auf die Dauer von 30 weiteren Jahren. Was ist natürlicher als die Annahme, daß sie kamen, um die Meder an Ausführung ihres Vorhabens zu hindern, das heißt mit andern Worten: die Scythen fielen in Medien ein, weil sie von dem auf's Aeußerste bedrohten Könige Assyriens zu Hilfe gerufen worden waren.

Vortrefflich stimmen zu dieser Erklärung des scythischen Zugs alle andern Umstände. Die Scythen liefern den Medern ein Treffen, bleiben Sieger und unterjochen sofort das medische Land. Letzteres wird laut der Darstellung Herodots vorzugsweise durch den scythischen Einfall betroffen; ganz natürlich, denn da die Scythen von den Assyrern gegen die Meder herbeigerufen worden waren, so mußte ihre nächste Aufgabe sein, die gefährlich-

sten Feinde Assyriens zu züchtigen. Während ferner Herodot erzählt, die Scythen hätten außer Medien auch Syrien und Aegypten angegriffen, sagt er kein Wort von Bedrückungen, welche dieselben an den Assyrern oder Babyloniern verübten, den Bewohnern zweier Länder, die gleichfalls auf dem Wege lagen, den die Scythen machten. Dies ist abermal in der Ordnung, denn da die Scythen als Freunde und Bundesgenossen der Assyrer gekommen waren, konnten sie wenigstens anfangs sich nicht am Eigenthum assyrischer Unterthanen vergreifen.

Endlich empfängt durch unsere Erklärung auch der Raubzug, den die Scythen gegen Aegypten antraten, das nöthige Licht. Aegyptens Könige waren die Stammfeinde der Assyrer. Nachdem die Scythen dem Hause von Ninive durch Unterjochung der Meder treffliche Dienste geleistet hatten, ist es begreiflich, daß man nunmehr Bedacht nahm, die Barbaren auch zur Züchtigung Aegyptens zu verwenden. Aber letztere Absicht wurde gar nicht, oder wenigstens nicht ganz erreicht. Als die Scythen durch Syrien heranrückten, berichtet Herodot, zog ihnen der ägyptische König Psamtich entgegen und bewog sie durch Bitten und Geschenke, daß sie wieder umkehrten. Bitten vermögen gewöhnlich in solchen Fällen gar nichts, Geschenke nur wenig. Aus einer Thatsache, die ich erst unten anführen kann, ziehe ich den

Schluß, daß König Psamtich damals noch weitere Zugeständnisse gemacht, deutlicher gesprochen, daß er sich verpflichtet hat, die Oberhoheit Desjenigen, durch den die Scythen gegen Aegypten ausgeschickt worden waren, nämlich des Grosskönigs von Assur, anzuerkennen.

Ob wohl letzterem der friedliche Ausgang des Scythen-Zugs nach Aegypten gefiel? Ich bezweifle es, wage aber nicht zu entscheiden, weil bei dem Mangel an Nachrichten nur Vermuthungen möglich sind. Vielleicht brach ein Zerwürfniß zwischen den Scythen und dem Könige zu Ninive aus. Jedenfalls ist gewiß, daß nicht lange nach ihrer Rückkehr aus Syrien die Scythen von den Medern überfallen und nach Norden zurückgetrieben worden sind. Ihre Herrschaft über Asien hatte ein Ende.

Unmittelbar nach diesem Ereigniß scheint der Mederkönig den alten Plan wider Ninive aufgenommen zu haben. Diesmal gelang der Wurf: das assyrische Reich wurde zertrümmert. Herodot stellt die Sache so dar, als hätten Cyaxares oder seine Meder Alles allein gethan. Aber aus Beweisen, die ich unten vorbringen werde, geht hervor, daß auch die Babylonier halfen und als Antheil für die Hilfe ein gutes Stück der Beute erhielten. Wenn große Reiche zu Grunde gehen, melden sich gewöhnlich viele Erben; Jeder, der Kraft in sich fühlt, sucht etwas zu erhaschen. So erging es auch damals. Außer Babyloniern und Medern muß noch ein

westlicher Nachbar einen Theil des assyrischen Nachlasses in Anspruch genommen haben. Assyrien stieß gegen Osten an Medien, gegen Westen an Lydien. Früher wurden die Gründe auseinandergesetzt, warum der lydisch-medische Krieg, welchen Herodot in die Regierung des Cyaxares verlegt, erst nach der Zerstörung von Ninive ausgebrochen sein kann. Ohne Zweifel forderte der Lyderkönig ein ihm wohlgelegenes Stück des assyrischen Reiches, das der Meder verweigerte. So kam es zwischen Cyaxares und Alyattes, dem Vater des Krösus, zu einem Kampfe, der fünf Jahre dauerte und mit einem Vertrage endigte, [1]) kraft dessen der Halysstrom Gränze der beiden Staaten wurde. Was drüben lag, gehorchte den Medern, was diesseits, fiel dem Lyderkönige zu.

Fassen wir das Ergebniß der bisherigen Untersuchung zusammen. Dreißig Jahre vor und etwa 10 Jahre nach der Zerstörung Ninives, oder in dem Zeitraum zwischen den Jahren 655—615 vor Christus, traten folgende Ereignisse ein: gedrängt durch wiederholte Angriffe der Meder riefen die Groskönige Assyriens Schwärme von Scythen aus dem Norden zu Hilfe. Diese Barbaren überwanden Mediens Heer in einer Schlacht, unterjochten das Land und wurden nunmehr von den Assyrern benützt, um auch ihre übrigen Feinde

---

1) Herodot I, 74. 103.

zu züchtigen. Zu letzterem Zwecke drangen die Scythen bis auf die Gränze Aegyptens vor, aber der König Psamtich, dem ihr Zug galt, wußte sie mit friedlichen Mitteln zur Umkehr zu bewegen. Bald darauf erhoben sich die bis dahin von den Scythen unterdrückten Meder wider dieselben und errangen den Sieg. Nachdem sie 28 Jahre lang die von den Assyrern abgefallenen Provinzen ausgeplündert hatten, wurden die Scythen wieder nach dem Norden zurückgeworfen, woher sie gekommen waren. Gleich nach Entfernung der Fremdlinge erneuerte der Mederkönig den Krieg wider Ninive, und erreichte im Bund mit den Babyloniern seinen Zweck, das assyrische Reich stürzte zusammen und in den Nachlaß theilten sich Babylonier und Meder. Auch die Lyder wollten sich aus der Beute vergrößern, darüber kam es zwischen Lydern und Medern zu einem Kriege, der mit einem Vertrage endigte. Auf solche Weise gingen aus der Einheit des alten assyrischen Reiches 3 kleinere Staaten, Lydien, Babylonien, Medien hervor, deren jeder voll Ehrsucht nach dem Ziele rang, eine Großmacht zu werden. Herodot knüpft die Kämpfe gegen die Scythen und die Eroberung Ninive's an den Namen des medischen Königs Cyarares. Da man nicht wohl annehmen kann, daß die Ueberlieferung, aus welcher der griechische Geschichtschreiber schöpfte, in dem Namen des Eroberers von Ninive einen Fehler beging, scheint es gerathen, sich

bei Herodots Aussage zu beruhigen. Allein dann ist gewiß, daß die Könige von Medien in einer andern Ordnung auf einander folgten, als Herodot meldet. Genug, die obenerwähnten Ereignisse sind während der Jahre 658—618 vor Christus in Medien eingetreten.

Nach dem Tode des Cyaxares bestieg, laut Herodots Bericht, Astyages, des vorigen Sohn Mediens Thron und beherrschte das Land 35 Jahre lang. Da aus den Zahlen, welche Herodot vorbringt, geschlossen werden muß, daß Cyaxares im Jahre 573 vor Christus starb, so endet die 35jährige Regierung, welche er dem Nachfolger des Cyaxares Astyages zuschreibt, nothwendig mit dem Jahre 538 vor Christus. Herodot gesteht [1]) selbst, daß die Geschichte des Astyages und seines Verhältnisses zu den Persern auf drei verschiedene Arten erzählt werde, und daß er von diesen drei Sagenkreisen denjenigen ausgewählt habe, der ihm der wahrscheinlichste dünkte. In den Berichten des Ktesias und Diodor haben wir noch Ueberbleibsel der andern Darstellungen. Als historisch gewiß kann man nur die Punkte betrachten, worüber alle Aussagen einig sind. Diese Punkte sind folgende: erstens während der Regierung des Astyages erhoben sich die Perser, ein bisher von den Medern beherrschter arischer Stamm, und erlang-

1) I, 95.

ten unter Anführung des Cyrus das Uebergewicht; zweitens Cyrus war mit Astyages nahe verwandt — aber über den Grad der Verwandtschaft sind die Zeugen uneins; drittens Cyrus besiegte seinen Verwandten Astyages; viertens gleichwohl that er ihm kein Leid, sondern ließ ihn selbst, oder seinen Sohn, noch eine Zeit lang fortregieren; fünftens erst um 538, nachdem das babylonische Reich gestürzt war, begann die Alleinherrschaft des Cyrus und die Weltmacht der Perser.

Aus allgemeinen Gründen kann man noch einen 6ten Punkt beifügen. Alle Quellen stimmen darin überein, daß die Meder es waren, welche das Meiste zum Untergange des Reichs von Ninive beitrugen. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge ließ sich erwarten, daß sie seitdem die erste Rolle in Asien spielen würden. Aber dem ist nicht so; nicht die Meder, sondern die Babylonier erscheinen nach dem Sturze des assyrischen Staats als vorherrschende Macht in Asien. Hieraus muß man den Schluß ziehen, daß in Medien Dinge vorgingen, welche die fortschreitende Entwicklung ihrer Macht gehemmt haben. Der Grund dieses Hemmnisses lag in den innerlichen Kämpfen zwischen den Medern und ihren bisherigen Unterthanen, den Persern. Kaum haben letztere die Oberhand errungen, so schlägt die Stunde des babylonischen Reichs und die Weltherrschaft gelangt in den Besitz der nunmehr vereinigten Perser und Meder.

Der große Gang der Ereignisse zeugt also für die Wahrheit der innerlichen Reibungen, die laut dem Berichte aller Quellen unter Medern und Persern statt fanden und geraume Zeit beide Völker geschwächt haben. Wir müssen uns jetzt zu den Babyloniern wenden.

Vierter Abschnitt.

Das Neubabylonische Reich.

Oben wurde gezeigt, daß das dritte Haus von Ninive die Herrschaft über Babylonien behauptete. Hohe Beamte, oft Söhne der Groskönige, verwalteten in ihrem Namen das Land. Der letzte historisch nachweisbare Statthalter dieser Art war Sanheribs Sohn Assarhaddon, der von 680—674 zu Babylon als Stellvertreter seines Vaters saß, dann nach Sanheribs Tode den Thron von Ninive bestieg. Von da an bis zum Sturze des assyrischen Reichs muß Babylonien unter ninivitischer Hoheit geblieben und wie früher durch assyrische Statthalter regiert worden sein, denn alle Quellen führen als ersten selbstständigen König Babyloniens Nabupalossor auf und geben ihm eine Regierung von 20 oder 21 Jahren, welche im Jahr 625, demselben, da Ninive zerstört ward, begann, und bis 605 oder 604 dauerte. Folglich gab es vor Ninive's Untergang keine selbstständigen Herrscher in Babylonien und dieses Land hat erst in Folge des

letztern Ereignisses seine Unabhängigkeit erlangt. Wie kam nun dieser Nabupalossor auf Babyloniens Thron?

Ein alter Grieche Abydenus, der für uns längst verlorne, morgenländische Quellen benützte und den hinwiederum Eusebius in seiner Chronik ausschrieb, berichtet [1]) Folgendes: „auf die Nachricht hin, daß seinem Reiche durch auswärtige Feinde große Gefahr drohe, schickte Assyriens letzter König seinen Feldherrn Busalossor (d. h. Nabupalossor) als Statthalter nach Babylon, um das Land zu vertheidigen. Aber Nabupalossor verrieth seinen Gebieter, schloß ein Bündniß mit den Medern, verlobte als Unterpfand desselben seinen Sohn, den nachmaligen König Nebukadnezar — mit der Tochter des medischen Fürsten und rückte mit den Medern vor Ninive, worauf der letzte assyrische König sich selbst verbrannte." Nabupalossor begann also seine Laufbahn als Heerführer des Groskönigs von Ninive, benützte die Verlegenheiten desselben, verrieth ihn, fiel im Bunde mit den Medern über Ninive her und empfing als seinen Antheil an der Beute das Land Babylonien, dessen königlichen Titel er nunmehr annahm.

Eine Reihe von Jahren verwendete er sofort, wie es scheint, auf Befestigung seiner neuen Herrschaft, denn an Gegnern fehlte es ihm nicht. Nach dem Sturz von

1) Eusebius armen. I, 54.

Ninive müssen auch die ägyptischen Könige Versuche gemacht haben, sich auf Kosten des zertrümmerten Reichs zu vergrößern. Der Siculer Diodor spricht von Kriegen, welche König Psamtich mit Hilfe karischer, griechischer und arabischer Söldner in Syrien führte, und Herodot berichtet, daß derselbe König den von Sargon angelegten Hauptwaffenplatz des Philisterlands Asdod viele Jahre lang belagerte und zuletzt eroberte. [1]) Neben den Waffen brauchte der Aegypter friedliche Mittel den Bereich seiner Macht in Asien auszudehnen. Die Phönizier wurden von ihm durch Handelsbegünstigungen gewonnen. Höchst wahrscheinlich ist es, daß Psamtich auch die Könige Juda's in seinen Kreis zu ziehen suchte. Aber hier gelang es ihm nicht. Zu Jerusalem war der babylonische Einfluß stärker, als der ägyptische. Zwischen dem König Josias von Juda, der von 641—610 regierte und Nabupalossor von Babylonien scheint ein Bündniß abgeschlossen worden zu sein.

Man sieht, kurz nach Errichtung des neubabylonischen Reichs gerieth der erste König Nabupalossor in eine ebenso gespannte Stellung zu den Beherrschern Aegyptens, als die gewesen war, welche in früheren Zeiten die Pharaonen zu den Groskönigen von Ninive eingenommen hatten. Zwischen beiden Nebenbuhlern in der Mitte lag

1) Movers II, 418.

das kleine Reich von Jerusalem. Wenn es zum Bruche kam, mußte das Gewitter auf jüdischem Boden sich entladen. In der That ist der Judenstaat kurz darauf das Opfer dieses Gegensatzes geworden. Der erste Anlaß des Streits ging von Aegypten aus.

Psamtichs Sohn und Mitregent Pharaoh Necho entschloß sich zum Kampfe gegen Babylon, wozu er jedoch Vorbereitungen bedurfte. Um dem Gegner beizukommen, mußte er vor allem Judäa in seine Gewalt bringen. Darum galt der erste Streich dem Könige Josias. Necho brachte ein großes Heer, dessen Kern aus lybischer Reiterei bestand, sammt vielen Streitwagen zusammen und rückte durch die Wüste nach dem südlichen Judäa. Bei Magdol kam es 609 vor Christus zu einer Schlacht, in welcher Josias besiegt und auf den Tod verwundet ward. Er starb, während seine Getreuen ihn vom Wahlplatz nach Jerusalem brachten. Das jüdische Volk, dessen Liebe er besessen, erhob statt seines ältern Sohnes den jüngern, Joahas, auf den Thron, aber seine Herrschaft dauerte nur 5 Monate. Pharao Necho, der nach der Schlacht bei Magdol die Stadt Gaza eingenommen und dann zu Hamath ein Lager bezogen hatte, beschied den jüdischen König zu sich, schlug ihn in Fesseln und ließ ihn nach Aegypten abführen. Necho verfügte im Sinne des ägyptischen Staatsvortheils über den erledigten Thron Judäas. Als sein Geschöpf wurde Joja-

chim zum Nachfolger des Joahas ernannt. Necho blieb, wie es scheint, noch längere Zeit in Nieder-Syrien, vielleicht beschäftigt, Samarien, das als altassyrische Eroberung Babylon gehorcht haben mag, in seine Gewalt zu bringen und die kleineren Staaten des umliegenden Landes zu einem Bunde wider die Babylonier zu vereinigen.

Aber im Jahre 605 schickte der babylonische König Nabupalossor seinen Sohn Nebukadnezar mit einem großen Heere nach Syrien, um den Aegypter zu züchtigen. Merkwürdig ist die Art und Weise, in welcher Berossus die Absendung Nebukadnezars berichtet. „Als Nabupalossor", sagt[1] er, „Nachricht erhielt, daß der Satrap von Aegypten, Nieder-Syrien und Phönicien sich empört habe, schickte er, da er sich selbst nicht mehr rüstig genug fühlte, um die Beschwerden des Kriegs zu ertragen, seinen Sohn Nabukodrossor — dies ist die babylonische Form des Namens, der bei den Hebräern Nebukadnezar lautet, — mit einem großen Heere wider den Empörer aus." Der babylonische Berossus und die einheimischen Quellen, denen er folgte, betrachteten folglich Necho von Aegypten als einen abgefallenen Satrapen. Wäre nur von Nieder-Syrien und Phönicien die Rede, so ließe sich dieser Ausdruck aus den gewöhnlichen Vorstellungen morgenländischer Herrschaft erklären. Die genannten Provinzen

1) Eusebius armen. I, 65.

waren in frühern Zeiten, wie ich oben zeigte, von den assyrischen Groskönigen erobert worden und als Erben des Reichs von Ninive mochten die babylonischen Herrscher den Besitz dieser Landschaften als wohlerworbenes Recht ansprechen und solche, die sie ihnen entreißen wollten, als Anmaßer und Rebellen behandeln. Aber dieses Verhältniß läßt sich nicht auf Aegypten ausdehnen. Nirgends wird gemeldet, daß die alten Groskönige von Assur das Nilland unterworfen hätten.

Gleichwohl ist kaum anzunehmen, daß Berossus ohne allen Grund Pharao Necho zu einem Satrapen Assyriens erniedrigt. Ich sehe nur eine Möglichkeit, das Räthsel zu lösen. Oben wurde auf die Unwahrscheinlichkeit hingedeutet, daß die Scythen blos durch Bitten und Geschenke Psamtichs bewogen worden seien, von jenem Zuge gegen Aegypten, den sie bereits angetreten hatten, ohne Schwertstreich abzustehen. Ich wage die Vermuthung, daß Psamtich sich damals, — freilich nur zum Scheine, — bereit erklärt hat, die Oberhoheit der ninivitischen Groskönige, als deren angebliche Vertheidiger die Scythen heranrückten, anzuerkennen. Pflichtet man dieser Ansicht bei, so erklärt sich der Ausdruck des Berossus auf befriedigende Weise. Als Erben der Niniviten verlangten die Chaldäer Babyloniens Vasallentreue von dem Aegypter und bezüchtigten ihn, weil er sie verweigerte, des Verraths.

Zur Zeit, da Nebukadnezar heranrückte, muß sich ganz Syrien in ägyptischer Gewalt befunden haben, denn die entscheidende Schlacht ward an Syriens Ostgränze auf mesopotamischen Boden bei Karchemis oder Circesium, unweit des mittlern Euphrat, geliefert. Nebukadnezar errang, wie es scheint im Frühling 605, einen großen und herrlichen Sieg. Die geschlagenen Aegypter flohen eilends in ihr Land zurück, dagegen überfluthete das siegreiche Heer die zwischen dem Euphrat und der ägyptischen Gränze gelegenen Gebiete. Das platte Land Phöniciens wurde unterworfen und noch im Dezember desselben Jahrs brach[1]) Nebukadnezar in das jüdische Land ein, gewann mehrere Burgen und Städte, machte viele Gefangene. Doch fehlen genauere Nachrichten.

Bald darauf bewog ihn eine wichtige Neuigkeit aus Babylon zur Umkehr in die Heimath. Ich lasse Berossus reden[2]): „Nebukadnezars Vater Nabupalossor fiel um jene Zeit in eine Krankheit und starb in seiner Stadt Babylon — 604 vor Christus —, nachdem er 21 Jahre regiert hatte. Als nun Nebukadnezar den Tod seines Vaters vernahm, ordnete er die Angelegenheiten der eroberten Länder, ließ die gefangenen Juden, Phönicier, Syrier und Aegypter mit dem schwerbewaffneten Theile seines Heeres und dem Gepäck auf der

1) Movers II, 423. 2) Ibid. 424.

gewöhnlichen Straße aufbrechen, er selbst aber eilte durch die Wüste nach Babylon. Den Gefangenen wies er nach ihrer Ankunft geeignete Wohnplätze in Babylonien an.“ So Berossus. Da gemeldet wird, Nebukadnezar habe die große Handelsstadt Teredon am persischen Meerbusen gegründet, so liegt die Vermuthung nahe, daß er zu dieser Niederlassung vorzugsweise gefangene Phönicier verwendete. Drei Hundert Jahre später kam Alexander der Große auf denselben Gedanken zurück: um eine Seemacht im persischen Golf zu gründen, wollte er Colonisten aus Phönicien dort ansiedeln.

Die Nothwendigkeit, seine Regierung zu befestigen, hielt, wie es scheint, den jugendlichen Herrscher mehrere Jahre in Babylonien zurück. Der ägyptische König benützte diese erzwungene Abwesenheit des Gegners. Umtriebe wurden in ganz Syrien gemacht, der König von Juda, die Gewalthaber in den phönicischen Städten zur Erneuerung des Kriegs aufgereizt. Im Jahre 598 kündigte Jojachim von Jerusalem dem babylonischen Großkönige den Gehorsam auf. Nun brach Nebukadnezar 597 mit Heeresmacht in Judäa ein, belagerte und nahm Jerusalem. Der Sieger schritt zu strengen Maßregeln, er ließ den gefangenen König mit einer großen Anzahl der streitbarsten Einwohner, worunter 8000 Kriegsleute, nach Babel in die Verbannung abführen,[1]) an des ab-

1) Movers II, 425. Knobel Prophetismus II, 228.

gesetzten Jojachim Stelle ernannte er Zedekia zum Könige, legte ihm aber die Verpflichtung auf, alljährlich Tribut zu bezahlen. Nachdem er diese Anordnungen getroffen, muß Nebukadnezar in sein Reich zurückgekehrt sein.

Etliche Jahre lang erfüllte Zedekia die ihm durch den letzten Vertrag auferlegten Bedingungen, aber nun brachten ägyptische Künste einen neuen Bund der syrischen Mächte gegen Babylon zu Stande. Im Buche der Weissagungen des Jeremias findet sich eine Stelle, aus welcher erhellt, daß Abgesandte der Könige von Tyrus und Sidon, sowie der Moabiter und Ammoniter in Jerusalem zusammenkamen, um über einen gemeinsamen Angriff zu berathen. Vergeblich widersetzte sich Jeremias dem Plane, drohte, warnte, verkündete voraus, daß ein Abfall die Verpflanzung des ganzen Volkes nach Babylonien zur Folge haben werde. Seine Stimme ward nicht gehört. Gemeinsam erhoben sich unter ägyptischer Leitung alle jene Staaten gegen die babylonische Herrschaft.

Nun rückte Nebukadnezar 589 mit einem großen Heere heran. Im Anfang des Feldzugs war er noch unentschlossen, ob er sich zuerst gegen die Judäer, oder die Moabiter, oder endlich gegen die Phönicier wenden solle. Er befragte das Orakel der Teraphim, dieses nannte Judäa, das in der That der eigentliche Heerd

der Bewegung war. Also brach Nebukadnezar in Judäa ein und eroberte, mit Ausnahme von Jerusalem, Aseka und Lachis, sämmtliche Städte des Landes, ehe das ägyptische Bundesheer auf dem Kampfplatze eingetroffen war. Nebukadnezar schlug dasselbe und warf es nach Aegypten zurück, rückte dann vor die Hauptstadt Jerusalem und begann unverweilt die Belagerung. Sie dauerte bis ins dritte Jahr. Endlich 587 vor Christus ward die Stadt im Sturm genommen und sammt dem Tempel Salomo's dem Erdboden gleich gemacht. Auf der Flucht fiel König Zedekia in die Hände der Verfolger, welche ihn nach Ribla in Nebukadnezars Lager brachten. Ein fürchterliches Schicksal traf ihn: erst wurden vor den Augen des Vaters seine Söhne hingerichtet, dann ließ Nebukadnezar ihn selbst blenden und nach Babel abführen.

Nicht viel besser als dem Könige erging es dem jüdischen Volke. Der Staat hörte auf, fast alle angesehenen Einwohner wurden nach Babylonien fortgeschleppt, nur Winzer und Ackerleute blieben zurück, über welche Nebukadnezar einen angesehenen Juden Gedaljah zum Landpfleger bestellte. Gedaljah war ein Verwandter des Jeremias. Dieser Prophet stand ihm berathend zur Seite. Beide hatten ihren Wohnsitz in dem Städtchen Mizpath. Aber schon nach zwei Monaten erschlug Ismael, ein Sprosse des königlichen Hauses, den Land-

pfleger, worauf viele der zurückgebliebenen Juden aus Furcht vor der Rache Nebukadnezars nach Aegypten entflohen und auch Jeremias nöthigten, mit ihnen zu ziehen.

Unmittelbar nach Jerusalems Eroberung hatte der siegreiche Grosskönig seine Waffen gegen die Phönicier gewendet. Im Laufe des Jahres 586 wurde die Landschaft mit Ausnahme von Inseltyrus durch die Chaldäer unterjocht. Gestützt auf ihre feste, fast uneinnehmbare Lage, trotzte diese mächtige Stadt. Nebukadnezar, dessen eigentliches Ziel Aegypten war, wollte sich nicht weiter vorwagen, ohne erst durch Eroberung von Tyrus seinen Rücken gesichert und die ganze phönicische Seemacht in seine Gewalt gebracht zu haben. Darum mußte er sich zu regelmäßiger Belagerung der Stadt entschließen, was, da es ihm an Schiffen fehlte, ein höchst schwieriges Unternehmen war.

In der That dauerte die Belagerung 13 Jahre und führte doch zuletzt nicht zu dem erwünschten Ziele. Ueber die Art und Weise, wie er sie betrieb, sind einige Nachrichten vorhanden. Nebukadnezar muß es versucht haben, einen Erddamm vom festen Land aus bis zu der Insel zu treiben. Ebenso machte es 250 Jahre später Alexander der Große, und die Beschreibung, welche Arrian von dieser zweiten Belagerung entwirft, gibt Rechenschaft darüber, wie weit das Unternehmen Nebukadnezars gelungen ist. Die Macedonier fanden, als sie zum Werke

schritten, eine weite Strecke ins Meer hinein seicht und schlammig. Ohne Mühe konnten sie hier den Damm errichten, aber die Schwierigkeiten begannen da, wo die Seichtigkeit aufhörte und das Meer eine bedeutende Tiefe zeigte. Nun eben bis dorthin muß Nebukadnezar mit seinen Arbeiten vorgerückt sein, jene Untiefen waren das Werk seines Heeres. Zuletzt erlahmte die Kraft desselben, der Damm ward nicht vollendet.[1]) Diesen Ausgang des Unternehmens schildert Ezechiel in folgenden[2]) Worten: „Nebukadnezar hat sein Heer vor Tyrus zu schweren Arbeiten angehalten, jedes Haupt ward kahl und jede Schulter abgerieben (vom Tragen und Schütten der Erde), gleichwohl ist ihnen kein Lohn zu Theil geworden.“

Da die Belagerung 586 begonnen hatte, fällt ihr Ende ins Jahr 573. Obgleich aber Nebukadnezar Tyrus nicht mit Gewalt zu nehmen vermochte, ist nichts desto weniger gewiß, daß die Stadt durch einen Vertrag, der allerdings mild gewesen sein mag, ihren Frieden mit ihm schloß, wobei die Tyrier zugleich, allem Anscheine nach, ihren Könige Ithobaal ausgeliefert haben.[3]) Denn vor der langen Belagerung waren die Tyrier ohne Frage Verbündete der Aegypter gewesen, aber zwischen 573 und

---

1) Movers II, 446 flg. 2) Ezech. XXIX, 18.
3) Movers II, 450 flg.

und 570, also unmittelbar nachdem Nebukadnezar abgezogen ist, erklärt, wie ich sogleich zeigen werde, König Apries von Aegypten, den die hebräischen Quellen Pharao Hophra nennen, Krieg an die Phönicier und behandelt insbesondere die Tyrier als seine Feinde und als Bundesgenossen der Chaldäer. Hieraus geht unzweifelhaft hervor, daß Tyrus kurz vorher sich dem babylonischen Könige unterworfen hatte.

Der Krieg wider Phönicien und Judäa war, wie ich oben auseinandersetzte, von Nebukadnezar in der Absicht unternommen worden, um Aegypten mit Sicherheit und Nachdruck angreifen zu können. Ist nun der Chaldäerkönig wirklich, nachdem durch den Vertrag von Tyrus vollends ganz Syrien in seine Hände gerathen war, in das Nilland eingebrochen? Josefus meldet,[1]) vielleicht babylonischen Quellen folgend, daß Nebukadnezar nach vollendeter Eroberung des Gebiets der Ammoniter und Moabiter Aegypten mit Krieg überzog, das Nilland in seine Gewalt brachte, die daselbst verwahrten jüdischen Gefangenen nach Babylonien abführen ließ, ja sogar den König Aegyptens vom Throne stieß und an der Stelle des abgesetzten einen andern erhob. Noch weiter geht der Grieche Megasthenes, welcher behauptet,[2]) Nebukadnezar habe nicht blos Aegypten, sondern ganz Nordafrika bis

1) Antiq. X, 9. 7. 2) Movers II, 453.

zu den Säulen des Herkules erobert. Allein diese Aussagen vertragen sich nicht mit glaubwürdigen ägyptischen Berichten. Zu der Zeit, da Nebukadnezar laut dem Zeugnisse des Josefus Aegypten mit Krieg überzogen haben soll, herrschte dort Apries oder Pharao Hophra. Von diesem erzählt[1]) nun Herodot, daß er im Kriege gegen Auswärtige glücklicher war, als seine Vorgänger, ein Heer gegen Sidon führte und zur See mit den Tyriern kämpfte. Herodots Bericht wird durch den Sicilier Diodor ergänzt, welcher sagt[2]): „Apries unternahm mit starker Macht zu Wasser und zu Land einen Zug wider Cypern und Phönicien. Sidon nahm er mit Gewalt, die übrigen Städte Phöniciens brachte er durch Schrecken an sich. In einer großen Seeschlacht besiegte er die Phönicier und Cyprier und kehrte mit reicher Beute nach Aegypten zurück.“ Nach zuverläßigen Berichten regierte König Apries oder Pharao Hophrah 19 Jahre, von 589—570 vor Christus. Der Krieg aber, den er gegen die Phönicier führte, muß nothwendig in die drei letzten Jahre seines Lebens versetzt werden, denn von 590 bis 573 vor Christus waren die Phönicier Verbündete der Aegypter und überdies lagerten von 586—573 die Chaldäer vor Tyrus. Es ist deßhalb völlig undenkbar, daß während dieser Zeit Apries die Phönicier, welche gleich

1) Hist. II, 161. 2) Movers II, 451.

ihm Feinde der Chaldäer waren, mit Krieg überzogen haben sollte. Dagegen verträgt es sich vortrefflich zu den bekannten Umständen, wenn Apries um 572 die Phönicier angriff, nachdem diese ihren Frieden mit Nebukadnezar abgeschlossen hatten und zur Parthei der Chaldäer übergegangen waren.

Anderer Seits kann die Nachricht bei Josefus, daß Nebukadnezar in Aegypten einbrach, unmöglich erdichtet sein. Dann fällt dieser Angriff mit dem Feldzuge zusammen, den Apries zwischen 573 und 570 wider Phönicien machte. Den Zusammenhang beider Bewegungen aber hat man sich meines Erachtens so zu denken: als Nebukadnezar Aegyptens Grenze überschritt, rüstete Apries, um den Gegner zum Rückzuge zu nöthigen, eine Flotte aus, setzte einen Theil seines Heeres auf dieselbe und schickte sie wider die Phönicier. Der Schlag gelang, die Aegypter siegten in einer Seeschlacht und brachten die phönicischen Städte, die seit dem letzten Krieg den Chaldäern sich unterworfen hatten, in ihre Gewalt. Durch diese wohlgelungene Seitenbewegung war der Rücken Nebukadnezars ernstlich bedroht, er stand in Gefahr, von der Heimath abgeschnitten zu werden, und mußte sich zum Rückzuge entschließen, bei welchem er die in Aegypten gefangen gehaltenen Juden mitgenommen haben mag. —

Diesen Ausgang des chaldäischen Feldzugs nach

Aegypten deutet eine kurze Nachricht bei dem byzantinischen Chronisten Syncellus an, deren Quelle man nicht kennt. Sie lautet[1]) so: „da Aegypten in ungewöhnlicher Weise durch Erdbeben erschüttert ward, zogen die Chaldäer, welche das Land eingenommen hatten, aus Furcht wieder ab.“ Auch der weitern Aussage des Josefus, Nebukadnezar habe während seines kurzen Aufenthalts in Aegypten einen König abgesetzt und einen andern an seiner Statt erhoben, liegt meines Erachtens etwas Thatsächliches zu Grunde. Laut dem Berichte[2]) Herodots ward König Apries, der Sieger in Phönicien, kurz nach dem glücklichen Feldzuge durch einen Empörer Amasis vom Throne gestoßen und getödtet. Von selbst empfiehlt sich die Annahme, daß dieser Amasis in geheimem Bunde mit dem Chaldäer stand, der alle Ursache hatte, sich für den erzwungenen Rückzug an Apries zu rächen. Und wenn nun Amasis wirklich mit Hilfe des Chaldäerkönigs seinen Gebieter verrieth und sich auf den Thron schwang, so ist es vollkommen begreiflich, daß die Sage entstand, Nebukadnezar habe während des ägyptischen Feldzugs einen König zum Falle gebracht und einen andern eingesetzt.

Dem sei, wie ihm wolle, gewiß ist, daß Amasis, nachdem er sich auf dem Throne befestigt hatte, die Politik

---

1) Movers II, 454. 2) Hist. II, 161.

seines Vorgängers wieder aufnahm. Herodot erzählt,[1] Amasis habe die Insel Cypern, die älteste Colonie der Tyrier, mit einer Flotte angegriffen, erobert und der ägyptischen Hohheit dauernd unterworfen. Diese Erwerbung besaß großen Werth für Aegypten, denn sie sicherte den Pharaonen die Herrschaft über die See und hielt Syrien in Abhängigkeit von ägyptischem Einfluß. Wenn daher Nebukadnezar die Erhebung des Amasis befördert hat, so trug sie ihm keine Früchte. Die Groskönige Babels blieben von jedem Antheil an der Herrschaft über das Mittelmeer ausgeschlossen und mußten darum auf die Eroberung des Nillandes verzichten.

Die ersten 35 Jahre der Regierung Nebukadnezars waren unter fortwährenden Kriegen verflossen, die noch übrigen sieben scheint er im Frieden hingebracht zu haben. Wenigstens melden die auf uns gekommenen Quellen nichts von weitern Kämpfen des Chaldäers. Der Ruhm seiner Thaten verbreitete sich über ganz Asien. Er galt für einen der größten Eroberer. Die Babylonier verglichen ihn mit Herakles, die späteren Griechen mit Alexander dem Macedonier.[2] Auch erstaunliche Werke des Friedens werden ihm zugeschrieben. Den Tempel des Bel, des Hauptgottes der Babylonier, der schon seit uralten Zeiten stand, schmückte Nebukadnezar laut

---

1) II, 182. 2) Movers II, 431.

dem Berichte[1]) des Berossus aufs Herrlichste mit der Beute Asiens aus, fügte der ältern Königsburg eine zweite bei, erbaute eine Neustadt diesseits des Euphrats und umgab das Ganze mit einer dreifachen Mauer. Auch die sogenannten hängenden Gärten, eines der sieben Wunder des Alterthums, sind eine Schöpfung Nebukadnezars. Seine Gemahlin, eine geborene Mederin, vermißte in der babylonischen Tiefebene die luftigen Höhen ihrer Heimath. Ihr zu Gefallen thürmte Nebukadnezar über ungeheuern Gewölben einen prachtvollen Park in die Lüfte empor, der reich bewässert und mit den köstlichsten Pflanzen angebaut war.

Durch Nebukadnezar erhielt Babylon im Wesentlichen die Gestalt, welche Herodot sah und beschrieben hat[2]): ein ungeheures Viereck zu beiden Seiten des Euphrats bildend, hatte die Stadt einen Umfang von 480 Stadien, oder 12 deutschen Meilen. Häuser und Mauern bestanden aus Backsteinen, die theils im Feuer gebrannt, theils an der Sonne getrocknet waren und beide sich durch Dauer auszeichneten. Hundert eherne Thore führten durch die beiden Ringmauern, welche die Stadt von außen umgaben und in regelmäßigen Zwischenräumen hohe Thürme trugen. Eine dritte Mauer schloß die Stadt auf beiden Seiten des Stroms gegen

1) Josephus antiq. X, 11. 1. 2) Hist. I, 178 flg.

die Wasserseite ab. Eine Masse von Straßen zog sich theils in gleicher Richtung mit dem Flusse hin, theils liefen sie quer dem Euphrat entgegen. In dem einen Stadttheile standen die königlichen Burgen, im andern erhob sich der Tempel des Bel mit seinem Thurme, der in acht großen Stockwerken, oder Absätzen, einer über dem andern, emporstieg. Auswärts ging eine Wendeltreppe hinauf bis zur Plattform, unter welcher sich das Heiligthum Bels befand. Oben wurden seit uralter Zeit von den Priestern jene Himmelsbeobachtungen angestellt, welche der Stadt Bels im Alterthum den Ruhm verschafft haben, Erfinderin der Sternkunde zu sein. Die glückliche Lage Babylons an dem prächtigen, große Schiffe tragenden, Strome und auf der Markscheide des obern und untern Asiens, führte den Welthandel in ihre Mauern, schuf aber auch neben dem schmählichen Cult, von dem unten die Rede sein wird, eine Schwelgerei und Sittenlosigkeit ohne Gleichen.

Vielleicht begann[1]) die Rolle des persischen Eroberers Cyrus schon in den letzten Jahren Nebukadnezars, und dieser mochte ahnen, was seinem Reiche bevorstehe. Nebukadnezar starb nach 43jähriger Regierung im Jahre 562 vor Christus.

Auf ihn folgte sein Sohn Evilmerdoch, der sofort den gefangenen König der Juden Jojachim aus dem

1) Knobel Prophetismus II, 359.

Kerker entließ und gütig behandelte. Im Uebrigen soll er sich durch Ausschweifungen und Frevelthaten verhaßt gemacht haben. Nach 2jährigem Regiment ward Evilmerdoch durch Neriglissar, den Gemahl der Schwester Evilmerdochs, 560 gestürzt und ermordet. Der Mörder schwang sich selbst auf den Thron, konnte aber die Herrschaft nur 4 Jahre bis 556 behaupten. Herodot berichtet[1]) viel Rühmliches von einer ausgezeichneten Fürstin, die er Nitokris nennt, und welche die Mutter des letzten Groskönigs von Babel gewesen sein soll. Ist seine Aussage richtig, so war Nitokris die Gemahlin Neriglissars und die Tochter Nebukadnezars. Alles, was bis zum Sturze des Reiches Zweckmäßiges in Babylon geschah, namentlich Vertheidigungsanstalten gegen die wachsende Macht der Meder und Perser, Errichtung von Kanälen schreibt er ihr zu. Man sieht hieraus, daß die Gefahr, welche von Osten her drohte, der Stadt und dem Reiche immer näher rückte. Vielleicht war es auch eine Folge des Kampfes gegen die Perser, daß Neriglissars Herrschaft so kurz dauerte. Xenophon berichtet, daß einer der letzten Könige Babyloniens Bündnisse gegen die Perser schloß, aber von Cyrus geschlagen, in einem Gefechte blieb. Dieser von Xenophon erwähnte Fürst kann, wenn anders seine Aussage der Wahrheit gemäß ist, nur Neriglissar gewesen sein.

1) Hist. I, 185—189.

Nach Neriglissars Tode ward dessen unmündiger Sohn Laborosordach als König ausgerufen, regierte jedoch nur neun Monate, denn die Großen des Reichs sollen ihn, unzufrieden mit seinem bösartigen Charakter, umgebracht haben. Dies deutet auf Entstehung von Partheiungen hin, welche dem Sturze der Reiche voranzugehen pflegen. Und nun bestieg den Thron Babylons letzter König Nabonnet, — Herodot nennt ihn Labynet — ein Sohn der Nitokris. Seine Regierung dauerte 17 Jahre. Cyrus hatte [1]) 543 den Krieg gegen die Lyder durch die Einnahme von Sardes beendigt und wandte jetzt seine Waffen gegen Babylon, als das einzige unabhängige Reich, das noch in Asien stand. Mehrere Jahre scheint der Kampf gedauert zu haben, denn Babylon fiel erst 539 oder 538 in die Gewalt der Perser.

Die Art und Weise der Eroberung wird verschieden erzählt. Nach Herodot trieb Cyrus den babylonischen Groskönig, der ihm entgegen gezogen war, zurück, drang bei Nacht, während die Babylonier ein Fest feierten, durch das Bett des abgedämmten Flusses in die Stadt und nahm sie. Aehnliches berichtet Xenophon, welcher noch beifügt, König Nabonned sei von den eindringenden Persern erschlagen worden. Anders Berossus. Laut

---

1) Niebuhr alte Gesch. I, 125.

seiner Darstellung kam es zwischen Cyrus und Nabonned zu einer großen Schlacht, welche die Babylonier verloren. Vom Schlachtfelde weg floh Nabonned nach der Stadt Borsippus, während Cyrus Babylon einnahm. Der Sieger rückte nun vor Borsippus, worauf sich Nabonned freiwillig ergab. Cyrus schonte nicht nur das Leben des Besiegten, sondern wies ihm ein Fürstenthum in Caramanien an, wo Nabonned ruhig seine Tage beschloß.

Auch die Stadt Babylon erfuhr nach Herodot und Xenophon kein Leid. Nach Berossus begnügte sich Cyrus, die äußern Ringmauern niederzureißen. Ebenso blieb der Belstempel sammt seinen Schätzen unangetastet. Babyloniens Volk hatte nur die Namen der Herrscher gewechselt. Babel wurde neben Ekbatana und Susa eine der drei Hauptstädte des neuen persischen Weltreichs. Aus den spätern hebräischen Urkunden ersieht man, daß die Morgenländer dem Groskönige der Perser den Titel König von Babel beizulegen pflegten. Dies ist in der Ordnung, man kann nachweisen, daß Persiens Könige die in Babylon vorgefundenen Staatseinrichtungen zum Muster nahmen. Die persische Reichsverfassung stammt aus Babel und der Geist dieses Landes hat, lange nachdem seine staatliche Unabhängigkeit gebrochen war, Asien beherrscht. Es ist hier der Ort Einiges über die Einrichtung des babylonischen Staats zu sagen, die durch

Vergleichung der hebräischen Propheten Jeremias und Daniel ziemlich genau ermittelt werden kann.

Der Herrscher führte den Titel „König der Könige“ und wohnte in einer Burg, welche die Pforte genannt ward. Die geheiligte Person des göttlich verehrten Königs umgab ein zahlreicher Hofstaat: zu den Beamten ersten Rangs, die den König auch im Felde begleiteten, gehörte der Burgvogt, der Oberste der Verschnittenen, welcher zugleich die Aufsicht über die Edelknaben führte, die den König bedienten, der Oberste der Leibwache, der die vom Könige gefällten Todesurtheile vollzog, endlich der Oberste der Mager, oder Priester. Wahrscheinlich ist, daß diese Beamten zusammen den Namen königliche Räthe (Haddaberin) trugen. Das Reich war in Provinzen oder Satrapien eingetheilt, deren Vorsteher die Abgaben einzutreiben, die Verwaltung zu leiten, die Rechtspflege zu überwachen hatten. Die Namen der Provinzialbeamten lauten in den hebräischen Quellen Anhaschdarpenin, d. h. Satrapen, zweitens Pacha in der Mehrzahl Pachot, chaldäisch Pachavatha, Unterstatthalter, oder Vorsteher der Kreise. Das Wort hat sich in dem türkischen Pascha erhalten; drittens Adargasraja, Oberrichter; viertens Gedabraja, Schatzmeister; fünftens Detabraja, Gesetzkundige; sechstens Tiphtaja, Landräthe oder Rechtsgelehrte. Der Wille des Königs galt als unverbrüchliches Gesetz. Die Strafen waren

grausam und schnell, lebendiges Verbrennen, Zerhauen der Verurtheilten in Stücke kommt vor. [1]) Durch Einführung des babylonischen Musters verloren die Perser, ein Volk, das sonst die einheimischen Fürsten als Menschen seines Gleichen betrachtet hatte, ihre alte Freiheit und sanken zu Sklaven der Groskönige herab.

Nun zum lydischen Reich, das noch vor dem babylonischen den Streichen der Perser erlegen war.

---

1) Ersch und Gruber Encyclop. I, 16. S. 108.

Fünfter Abschnitt.

Lydien unter den Mermnaden.

Nach dem Sturze der lydischen Herakliden, die, wie ich an einem andern Orte zeigte, mit dem zweiten assyrischen Hause zusammenhiengen, riess der Mermnade Gyges 713 vor Christus das Reich an sich. Herodot berichtet, [1]) dass Gyges sofort, nachdem er die Herrschaft erlangt, reiche Weihgeschenke in den Tempel von Delphi geschickt habe, welche er selbst dort sah. Ich glaube, man muss hieraus den Schluss ziehen, dass die Lyder ein japhetitisches den Hellenen an Sprache und Religion verwandtes Volk waren. Auch die Nachfolger des Gyges blieben in enger Verbindung mit dem delphischen Gotte. Schon Gyges begann sein Reich gegen Westen über die griechischen Colonien auszudehnen, welche seit dem 10ten Jahrhundert auf den Küsten Kleinasiens gegründet worden waren. Er eroberte die Stadt Kolofon

1) Hist. I, 14.

und eröffnete den Kampf wider Milet und Smyrna, den die folgenden Könige fortsetzten. Gyges starb nach 38jähriger Regierung 675 vor Christus.

Sein Sohn Ardys nahm Priene ein und kämpfte gegen Milet, ward aber an weiteren Eroberungen durch einen Einfall der Kimmerier gehindert, welche durch die Scythen aus dem südlichen Rußland vertrieben, mit dem Schwert in der Faust neue Wohnsitze in Kleinasien suchten und die Stadt Sardes mit Ausnahme der festen Burg in ihre Gewalt brachten. Durch die Fremdlinge schwer bedrängt, starb Ardys laut Herodots Bericht 626 vor Christus nach 49jähriger Regierung.

Auf Ardys folgte sein Sohn Sadyattes, der 12 Jahre — bis 614, — auf diesen Alyattes, der 57 Jahre bis 557 vor Christus herrschte. Alyattes vertrieb die Kimmerier aus Kleinasien, gerieth dann mit den Medern in einen Kampf, welcher mit einem Vertrage schloß, der den Halysfluß zur Ostgränze Lydiens machte; auch gegen Westen vergrößerte Alyattes sein Reich, eroberte Smyrna und bezwang die Milesier.

Nach ihm bestieg sein Sohn Krösus den Thron, der innerhalb 14 Jahren, also um 543 vor Christus die Eroberung der diesseits des Taurus gelegenen Provinzen Kleinasiens vollendete.[1]) Sämmtliche griechische

1) Herodot I, 86.

Colonien in Kleinasien, Jonier, Dorier, Aeolier, dann die Völkerschaften der Phryger, Myser, Mariandyner, Chalyber, Paphlagonier, Thyner, oder Bithyner, Karer, Pamphylier gehorchten ihm. Nur die auf der Südseite des Taurus wohnenden Cilicier und Lykier gehörten nicht zu seinem Reiche.

Ich habe oben gezeigt, daß der assyrische Großkönig Sanherib diese beiden Provinzen in seine Gewalt gebracht hatte; nach dem Sturze von Ninive waren sie, wie es scheint, in den Besitz der Babylonier übergegangen. Trotz der großen Ausdehnung seines Gebiets ängstigte den siegreichen Lyder das noch raschere Anschwellen der persischen Macht unter Cyrus. Voll düstrer Ahnungen befragte er wiederholt das Orakel zu Delphi um Rath, suchte die Gunst des Gottes durch reiche Geschenke zu gewinnen, schloß Bündnisse mit den Königen Amasis von Aegypten, Nabonned von Babylon, [1]) so wie mit den Spartanern. [2])

Da er einen Zusammenstoß mit den Persern für unvermeidlich ansah, glaubte er besser zu thun, wenn er nicht erst den Angriff des Cyrus abwarte, sondern zuvorkäme, überschritt den Gränzfluß Halys und verwüstete die Provinz Cappadocien, welche als alte medische Eroberung damals bereits zum Reiche der Perser gehörte.

---

1) Ibid. I, 77. 2) Id. I, 69 flg.

Nun rückte ihm Cyrus mit gesammter Macht entgegen. Nach Herodots Aussage kam es jenseits des Halys zu einer blutigen Schlacht, welche unentschieden blieb. Sein weiterer Bericht lautet so: in der Hoffnung, daß ihm Cyrus, welcher beträchtliche Verluste erlitten, nicht folgen würde, kehrte Krösus nach Sardes zurück und mahnte seine Bundesgenossen auf, ihm schleunige Hilfe zu schicken. Aber Cyrus that das Gegentheil von dem, was der Lyderkönig erwartet hatte, er rückte hinter Krösus her, lieferte den Lydern eine zweite Schlacht vor den Mauern von Sardes, siegte und erstürmte nach 14tägiger Belagerung die Stadt im Herbste 543. Krösus selbst fiel lebendig in die Hände der Perser und ward menschlich von Cyrus behandelt, der ihn mit sich nach Persien nahm. Die Unabhängigkeit Lydiens hörte auf, es ward zum großen Perserreiche geschlagen und theilte fortan dessen Schicksale.

Durch Lydiens Besitz wurde Cyrus Herr derjenigen kleinasiatischen Griechen, deren Städte von Krösus und seinen Vorgängern erobert worden waren; durch eben denselben gerieth er in ein feindliches Verhältniß zu den europäischen Hellenen, welche mit dem Lyder ein Bündniß gegen Persien abgeschlossen hatten. Lydiens Eroberung barg daher in ihrem Schooße eine Drachensaat künftiger Zerwürfnisse zwischen Asien und Europa. Zunächst wandte Cyrus seine Waffen gegen nähere Feinde.

Oben wurde bemerkt, daß alle Eroberer, die in Asien erstanden, sobald ein Nebenbuhler gestürzt war, sich als rechtmäßige Erben nicht nur des Gebiets, das der Gegner wirklich besaß, sondern auch aller der Provinzen betrachteten, auf welche der besiegte Vorgänger jemals mit oder ohne Grund Ansprüche gemacht hatte. Auch Cyrus huldigte dieser morgenländischen Lehre. Als Erbe der Meder und Assyrer glaubte er ein Recht auf die Herrschaft über Babylonien zu haben, das ja vor 100 Jahren von Ninive abgefallen war. Nach der Einnahme von Sardes rückte er deßhalb vor Babylon und eroberte, wie früher gezeigt worden, die Stadt und das Reich. Mit dem Besitze Babyloniens aber trat Persien zugleich die Erbschaft der Streitigkeiten an, die seit der Urzeit zwischen Babylonien oder Ninive, und zwischen Aegypten schwebten. Ein Krieg erzeugte den andern, und es war keineswegs Muthwille, daß des Cyrus Sohn Cambyses, kurz nachdem er den Thron bestiegen, die Eroberung Aegyptens unternahm. Die Natur der von seinem Vater gegründeten Herrschaft drängte ihn dazu und Cyrus selbst unterließ einen Angriff auf das Pharaonenreich sicherlich nur darum, weil er es für nöthiger erachtete, durch Züchtigung der Scythen oder Saken Persiens gefährdete Nordgränze zu sichern: ein Unternehmen, in welchem er bekanntlich das Leben verlor.

Wir haben die politischen Schicksale des großen

assyrischen Weltreichs und der aus ihm hervorgegangenen kleineren Staaten bis zu dem Augenblicke verfolgt, da der persische Glücksstern aufglänzte. Noch ist übrig, daß wir unsere Aufmerksamkeit dem Götterglauben der Völker zuwenden, welche jenem Reiche angehörten, denn ohne Erforschung der Religion giebt es keine gründliche Kenntniß des Alterthums.

Sechster Abschnitt.

Die Religion des assyrischen Weltreichs.

Wären auch keine andern Beweise vorhanden, daß das große assyrische Reich eine Masse der verschiedenartigsten Elemente umschloß, so würde schon der Cult hiefür bürgen. Assyrien hatte eine Staatsreligion, welche keine fremde neben sich duldete, Verfolgungen verhängte, aber selbst eine Mischung aus widerwärtigen Bestandtheilen war. Den größten Beitrag dazu lieferte der alte arische Lichtcult. Wir kennen letztern aus den Zendbüchern, allein ihre Darstellung ist eine ideale und die Frage drängt sich auf, wie sich der arische, oder zendische Gottesdienst in der nackten Wirklichkeit gestaltet haben möge.

Hören wir Herodot: „bei den Persern," sagt er, [1]) „ist es nicht Brauch, Bildsäulen, Tempel und Altäre zu errichten, ja sie legen es denen, welche solches thun, für

---

1) I, 131.

Thorheit aus und zwar meines Bedünkens deßhalb, weil sie nicht, wie die Hellenen, glauben, daß die Götter von Menschenart seien. Dem Zeus bringen sie auf den höchsten Gipfeln der Berge Opfer dar, sie verstehen nämlich unter Zeus den ganzen Himmelskreis. Außerdem opfern sie der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden — —. Das Opfer für die genannten Götter bringen sie auf folgende Weise dar: kein Altar wird errichtet, kein Opfer wird angezündet, kein Wein gespendet, Flöten und Kränze und geröstete Gerste brauchen sie nicht, sondern der Perser, der opfern will, führt das hiezu bestimmte Thier an eine reine Stätte und betet, die Tiare meist mit Myrthenzweigen bekränzt, zur Gottheit. Für sich allein darf der Opfernde kein Heil erflehen, sondern er muß für alle Perser, den König inbegriffen, beten. Hat er dann das Fleisch in Stücke zerschnitten und dieselben geröstet, so streut er zartes Gras, gemeiniglich Klee, auf den Boden und legt das Fleisch darauf. Ist dieß geschehen, so tritt ein Mager hinzu und stimmt den Gesang der Göttererzeugung zur Weihe des Opfers an; denn ohne einen Mager dürfen die Perser nicht opfern. Nach einiger Zeit trägt dann der Opfernde das Fleisch wieder fort und braucht es, wozu er Lust hat."

Also nach dem Berichte Herodots war die religiöse Verehrung der Perser den Elementen, der Erde, der Luft,

dem Feuer, insbesondere aber den leuchtenden Himmelskörpern, der Sonne, dem Mond und noch einem dritten Gegenstande, den Herodot nicht ausdrücklich nennt, d. h. dem Heere des Himmels, den Gestirnen der Nacht geweiht. Die Gestirne begreift nämlich Herodot unter dem Namen Zeus, welcher ja, wie er sagt, das ganze Himmelsgewölbe bedeute. Zweitens ursprünglich duldeten die Perser keinen sinnlichen Schmuck des Gottesdienstes, kein Bild, am wenigsten menschenähnliche, nicht einmal besondere Opferaltäre waren im Brauche. Aber sie blieben in der Folgezeit diesem Grundsatze nicht treu.

Laut dem Zeugnisse[1]) des Berossus änderte Artaxerxes der Langhändige, — (regierte von 464—424 vor Christus) — das alte Herkommen ab, indem er durch sein weites Reich den Befehl ergehen ließ, daß überall in den Hauptstädten menschenähnliche Bilder der Nationalgöttin Tanais (von welcher ich später zu handeln mir vorbehalte), aufgestellt und verehrt werden mußten. Dieselbe Abänderung hatte schon viel früher ein den Persern benachbartes Volk, das babylonische, eingeführt. Ich berufe mich abermal auf Berossus. „Die Babylonier," sagt[2]) er, „verehrten ursprünglich nur Wasser und Feuer, später aber kam bei ihnen die Verehrung von Götterbildern in menschlicher Gestalt auf."

1) Movers I, 76. 2) Das. I, 340.

Wohlan die Elemente des persischen Cults sind zugleich die Grundlagen der assyrischen Staatsreligion, nur mit dem Unterschiede, daß die Assyrer gleich den Babyloniern schon frühe Bilder zuließen. Immerhin aber waren die Bilder, welche sie in den Cult aufnahmen, keine menschenähnliche, sondern symbolische, aus der Thier- und vielleicht der Pflanzen-Welt entlehnte.

Vortreffliche Belehrung über den assyrischen Cult geben diejenigen Bücher des a. T., welche Judäa's und Israel's Zustände zu der Zeit schildern, da das jerusalemische Reich in enge Berührung mit dem dritten Hause von Ninive, dem Groskönige Phul und seinen Nachfolgern, gerieth. Vorher war das Land voll von kananitischen Götzenbildern, von Stiergöttern und dergleichen gewesen. Jetzt erhält Alles eine andere Gestalt.

„König Ahas von Juda," so berichten die Bücher der Könige,[1]) stellte auf Befehl des Assyrers Tiglat Pilesar das sogenannte eherne Meer, ein großes Wassergefäß im Tempel, das bis dahin auf 12 ehernen Stieren ruhte, auf eine Unterlage von bloßem Stein, er zertrümmerte ferner desselben Assyrers wegen die Rinder, Cherubim, Löwen, Palmen an den Schildern der ehernen Gestelle im Vorhofe und verstümmelte andere ähnliche Tempelgeräthe." Wo man den Befehlen der Groskönige

1) II, 16. 17, 18 vergl. mit 2 Chronik. XXVIII, 24.

nicht gutwillig gehorchte, griffen sie mit Gewalt durch. Der Prophet Jesaias deutet[1]) darauf hin, daß Sanherib die Götzen der Syrer, der Samariter, der Kananiter zerschmetterte. Denn die Eroberungszüge der Assyrer, wie ihrer Nachfolger der Perser, waren zugleich Religionskriege und hatten[2]) den Zweck, Assyriens oder Persiens Götter in fremden Ländern einzuführen. Pausanias berichtet z. B. daß König Xerres während des Feldzugs gegen Griechenland alle Götter der Hellenen fortschleppte. Herodot erzählt von demselben Könige, daß er das goldene Bild des Bel zu Babylon wegnahm, ferner bezeugt Herodot, daß des Cyrus Erbe Kambyses, nachdem er das Nilland erobert hatte, gegen die Kabiren oder Zwerggötter der Aegypter wüthete.

Welche Art des Cults ordneten nun die assyrischen Eroberer statt der vernichteten Idole in den bezwungenen Ländern des vordern Asiens an? Das alte Testament gibt hierauf eine bündige Antwort: so weit das Machtwort der Grosskönige von Ninive reichte, wurde der Gestirndienst eingeführt, oder um die Worte der Bibel selbst anzuwenden, Sonne, Mond, Sterne und das ganze Heer des Himmels mußten angebetet werden.[3]) Auch über die Art und Weise, in der dies geschah, geben die hebräischen Urkunden Aufschluß: auf Bergeshöhen, oder auf

---

1) X, 8. 2) Movers I, 66 flg. 3) Das. S. 65 flg.

Dächern, auch im Tempelraume, aber nur in den obdachlosen Vorhöfen und stets unter freiem Himmel räucherten die assyrischen Priester, d. h. die Mager, dem Heere des Himmels, dem Mond, den Sternen, der Sonne. Darum heißt es von König Manasse, er habe in den Vorhöfen des Tempels dem Himmelsheere Altäre errichtet, sowie von König Ahas gemeldet wird, daß er wegen des Groskönigs von Assur die bedeckte Sabbatshalle wegschaffte. Denn der Groskönig duldete nicht, daß die Opfer in geschlossenen Mauern dargebracht wurden.

Die bisher angeführten Stellen handeln vom Dienste der Gestirne im Allgemeinen. Einzelne Sterngötter hatten jedoch bei den Assyrern ihren besondern Cult. Folgende werden in alten Quellen erwähnt[1]): 1. Mithras. Dieser Name des Sonnengotts, der bei den Persern der üblichste war, muß auch den Assyrern bekannt gewesen sein, denn in dem Verzeichnisse der ältesten assyrischen Könige finden sich Namen, die mit Mithras zusammengesetzt sind, wie Armamithres und Mithräus. 2. Nisroch. In dem 37. Capitel des Jesaias v. 38 steht die Erzählung, daß König Sanherib, als er im Hause des Gottes Nisroch anbetete, von seinen jüngern Söhnen Adramelech und Sarazer erschlagen ward. Der Name Nisroch hängt zusammen mit dem hebräischen Worte Neser, welches Adler

1) Das. I, 69 flg.

bedeutet. Eusebius Pamphili theilt eine Stelle aus Philo von Byblus mit, in welcher es heißt: nach der Lehre Zoroasters werde der höchste Gott mit einem Adlerkopfe dargestellt. Trefflich stimmt hiezu die Thatsache, daß die in den höchsten Grad der Mithrasgeheimnisse Eingeweihten den Titel Adler, Sperber führten.[1]) Wir haben hier das erste Beispiel von thierischen Sinnbildern der Götter, welche der assyrische Cult duldete, während er menschliche Gestalten verwarf.

Aus einer hebräischen Quelle ersieht man, daß die Assyrer gleich den Persern den obersten Lichtgott unter dem Bilde eines mit Rossen bespannten Wagens darstellten. Das zweite Buch der Könige berichtet[2]): „König Josias schaffte ab die Rosse, welche die Könige von Juda (während der ninivitischen Oberherrschaft) der Sonne gesetzt am Eingange des Tempels von Jerusalem, und verbrannte den Wagen der Sonne mit Feuer.“ Man vergleiche hiemit, was Herodot von dem heiligen Wagen der Perser erzählt,[3]) den 8 Sonnenrosse zogen.

Eine dritte Gestalt des assyrischen Cultes ist der Doppelfeuergott Adramelech und Anamelech, wahrscheinlich das Glutfeuer der Sonne in besonderer Beziehung zum Wandelstern Mars gedacht. Adramelech und Anamelech drückt den Begriff göttlichen Zorns aus, weßhalb diesem

1) Das. I, 68. 2) XXIII, 11. 3) VII, 40.

Doppelgotte Kinder geopfert wurden. „Die Einwohner von Sepharvaim (einer assyrischen Pflanzung in Babylonien)," heißt es im zweiten Buche[1]) der Könige, „opferten ihre Söhne im Feuer dem Adramelech und Anamelech, dem Schutzgotte der Stadt." Viertens muß einer der gefeiertsten Götter des assyrischen Cults Assar geheißen haben. Dieses Wort erscheint in vielen zusammengesetzten Königsnamen, wie Nebukadnassar, Salmanassar, Tiglat Pilassar, Serazar, Assarhaddon, Nabopolassar, und bedeutet im Persischen „Feuer". Wahrscheinlich hat man unter Assar das Sonnenfeuer in besonderer Beziehung zu einem der Planeten zu verstehen.[2])

Ein fünfter Gott der Assyrer, Sandan, war der phöniciſchen Mythe vom Herakles nahe verwandt. Der Ausdruck bezeichnet das Sonnenfeuer in der winterlichen Erschlaffung, als einen Schwächling.[3]) Noch kommen in biblischen Stellen[4]) folgende vier männliche Götter der Assyrer vor: Nergal, Asima, Nibehas, Tartak. Sie scheinen eben so viele Wandelsterne zu bezeichnen. Laut den Angaben der Rabbinen wurde Nergal als Hahn, Asima als Bock, Nibehas als Hund, Tartak als Esel dargestellt.[5])

Neben diesen Göttern verehrten Assyrer und Perser

1) XVII, 31. 2) Movers I, 340. 3) Das. I, 458. 4) 2 Könige XVI, 30 flg. 5) Movers I, 68.

eine Göttin, welche verschiedene Namen trägt. Im Zendavesta heißt sie Anahit, in phönicischen und griechischen Quellen bald Tanais, Anaitis, Tanit, Thanä. Ein weiterer Name ist Nanäa, Nane, welcher im ersten Buche der Makkabäer erwähnt wird. Ueber die Bedeutung herrscht kein Zweifel. Das vielgestaltige Wort bezeichnet die Mondgöttin. Tanit Nana war laut Strabo's Zeugnisse[1]) vorzugsweise Schutz- und Kriegsgöttin der Perser und Assyrer. Man dachte sie als strenges und keusches Wesen, nur reine Jungfrauen durften ihre Priesterinnen sein. Ich werde später zeigen, daß Tana in Griechenland zu zwei Göttinnen, der Artemis und Athene, geworden ist.

Man sieht, der Zendglaube hat einen überwiegenden Beitrag zur Bildung der assyrischen Staatsreligion geliefert. Grundlage, wie Zurüstung des Cults, die Verehrung des Lichts in den verschiedenen himmlischen Körpern, auch manche Namen der einzelnen Götter sind aus der alten Arierlehre entlehnt. Dasselbe gilt vom assyrischen Priesterthum. Die Magerkaste war ursprünglich eine arische Einrichtung, ging aber frühe zu den Assyrern wie zu den Babyloniern über. Ich behalte mir vor, unten auf diesen Punkt zurückzukommen.

Aus den Sagen über Ninus und Semiramis,

1) Movers I, 618.

welche Diodor von Sicilien mittheilt, geht hervor, daß der Grund zur Größe des assyrischen Weltreichs durch siegreiche Kämpfe gegen Meder und Baktrier gelegt worden ist. Und in der That müssen die arischen Länder die erste und wichtigste Eroberung der Niniviten gewesen sein, denn nur so läßt es sich erklären, warum die assyrische Staatsreligion ein so reichliches Maas von arischen Elementen aufgenommen hat. Wäre auch kein anderer Beweis vorhanden, so würde die Zusammensetzung des assyrischen Cultes dafür zeugen, daß in dem Völkergemisch, welches das ninivitische Reich umschloß, die Arier einen der wichtigsten Bestandtheile bildeten.

Allein die Arier haben nicht blos gegeben, sondern auch empfangen. Der assyrische Cult enthält gewisse Elemente, welche dem Zendglauben fremd waren und den Ariern von Ninive her aufgedrungen worden sind. Ich greife auf die Stelle Herodots zurück, von welcher ich oben ausging. Nachdem er gesagt, daß Persiens Volk anfänglich nur den reinen Elementen, dem Heere des Himmels (Zeus), der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Lüften Opfer darbrachte, fährt er fort: „die Perser haben aber von den Assyrern und Arabern angenommen den Dienst der Venus Urania. Bei den Assyrern heißt nämlich Aphrodite Mylitta, bei den Arabern Alitta.“ Unzweifelhaft will Herodot sagen, daß die Arier ursprünglich nichts vom Culte einer Göttin

wußten, welche er der griechischen Aphrodite, oder Venus Urania vergleicht und mit dem Eigennamen Mylitta belegt, sowie daß dieser Cult ihnen aus Assur zugekommen sei.

Was ist der Begriff von Mylitta? Der Name gibt Aufschluß. Mylitta stammt ab von der semitischen Wurzel יָלַד, welches Gebähren heißt und bezeichnet die Zeugungskraft der Natur. Nach einer uralten, im Morgenlande weit verbreiteten, Vorstellung entstand die Welt aus zwei Kräften, dem Geiste, mit dem mythischen Namen Baal belegt, und der Materie Bohu oder Bauth genannt, die man sich bald als Schlamm, bald als Wasser, bald als Staub dachte, und dann weiter fabelte, daß, sowie der Geist die Materie befruchtete, diese von einem wilden Zeugungstrieb ergriffen worden sei, und nun Gestalten ohne Zahl, Himmelskörper, Wasser, Erde, Meere, Flüsse, Berge, Pflanzen und Thiere hervorgebracht habe. Die Bohu ward dadurch zur Allmutter, zur Herrscherin der Welt und empfing den Namen Schaffende, Gebärenmachende oder Molidat.

Ihrem eigensten Wesen nach hat Mylitta nichts gemein mit dem arischen Lichtdienste, sondern sie stammt aus einem diesem fremden Ideenkreise. Aber weil das Volk, das sie ursprünglich verehrte, aus politischen Gründen den arischen Cult angenommen hatte, ward sie frühe in Verbindung gesetzt mit der Religion des

Lichts. Man wies ihr den Mond und nebenbei den Wandelstern Venus zu und machte sie zur Königin des Himmels. Als solche erhielt sie die Namen Melechet, Baaltis, zwei Wörter, welche Herrin, oder Königin besagen. Diese Vermischung hatte weiter zur Folge, daß Mylitta zusammenfiel mit der persischen Mondgöttin Anahit oder Thanit, welche doch ursprünglich grundverschieden von ihr war, indem die Ormuzdiener in der Mondgöttin Tana ein reines, keusches Wesen verehrten.

Der Cult, welchen die Assyrer und andere verwandte Völker der Mylitta widmeten, bildet nächst dem Dienste des Moloch den schwärzesten Flecken des Orients. Das Band, das ihre Diener an sie fesselte, war nicht Verehrung, nicht Andacht, nicht Furcht, nicht das Bedürfniß des Schutzes, sondern Wollust. Geopfert wurde ihr mit den Geschlechtstheilen. Ihre gewöhnlich auf Anhöhen erbauten Tempel umgaben Säulen aus Holz und Stein, Sinnbilder der weiblichen und männlichen Zeugungsglieder. Diese kommen im alten Testamente unter dem Namen Ascheren vor, bei den Indern hießen sie Lingam, auf griechisch wurden sie bekanntlich Phallen genannt. Jeder Tempel der Mylitta hatte eine, oft sehr beträchtliche, Anzahl von Priestern und Priesterinnen, welche der Göttin auf eine Weise dienten, die ihrem Wesen entsprach. Die Priesterinnen, auf griechisch Hierodulen, waren verpflichtet, sich Jedem preiszugeben,

durften aber den Hurenlohn nicht für sich behalten, sondern mußten ihn an den Schatz der Göttin abliefern.[1]) Hiedurch empfängt ein alttestamentlicher Sprachgebrauch seine Erklärung, der beim ersten Anblick kaum begreiflich erscheint. In den Stellen nämlich, welche den Dienst der Mylitta schildern, werden die Diener und Dienerinnen der Göttin mit dem Worte Kadesch und Kedescha bezeichnet, welches dem ursprünglichen Sinne nach Geweihte, in der That aber Hurer besagt.

Die Abscheulichkeit des Mylittenkults erreichte dadurch ihre Höhe, daß nicht blos die Masse der dem Dienste der Gottheit geweihten Priester und Priesterinnen, sondern, und zwar an manchen Orten sogar durch zwingende Gesetze, das ganze Volk in den Schmutz hineingerissen ward, und daß verruchte Heuchelei einen wohltönenden Vorwand erfand, die Ausschweifung zu rechtfertigen. Der großen Göttin, hieß es, müsse der Mensch weihen, was ihm das Theuerste sei, das weibliche Geschlecht besitze nichts Köstlicheres, als die Keuschheit: diese habe daher jede Jungfrau der Göttin zu opfern. Theils der Gebrauch, theils förmliche Gesetze schrieben vor, daß Mädchen, die mannbar geworden, wenigstens einmal im Haine der Göttin ihren Leib dem Nächsten Besten hingaben, der den Tempel besuchte. Herodot fand[2]) diesen

1) Movers I, 639 flg. 2) Hist. I, 199.

Greuel zu Babylon. Andere Schriftsteller melden, daß derselbe in vielen Städten Syriens und Phöniciens herrschte. Häufig geschah es, daß Väter ihre Töchter für längere oder kürzere Zeit in die Tempel der Mylitta sandten, um auf die angedeutete Weise die Gunst der Göttin zu erlangen, oder daß verheurathete Frauen sich zu gleichem Zweck für eine bestimmte Zeit unter die Zahl der Priesterinnen aufnehmen ließen.

Noch unnatürlichere Früchte trug der nämliche Wahn im Kreise der Männer. Es galt für heilig die Geschlechtstheile dadurch der Göttin zu weihen, daß man sie ihr zum Opfer abschnitt. Viele Priester der Göttin waren Verschnittene,[1] und keines der größeren Feste ging vorüber, ohne daß Jünglinge, verblendet von dem sinneberauschenden, Vernunft tödtenden Cult, sich selbst entmannten. Einige Beschreibungen sind auf uns gekommen, deren Verfasser zwar einer spätern Zeit angehören, aber nichts destoweniger als vollgültige Zeugen betrachtet werden dürfen, weil der Gebrauch, den sie schildern, uralt war. Eine wilde Musik von Cymbeln, oder ehernen Becken, von Handpaucken und Doppelpfeifen begann, welche letztere Ovid die Wuth erzeugende nennt, furiosaque tibia flatur, oder incitat cava tibia mentem. Dazwischen sangen einige der Geweihten

---

1) Movers I, 360.

enthusiastische Lieder, andere drehten sich wie verrückt im Kreise herum, stürzten dann auf die Erde nieder, wälzten ihre Haare im Staube; wieder Andere zerfleischten mit scharfen Messern oder mit einer Peitsche — beide Werkzeuge gehörten zur Ausrüstung des Geweihten — Rücken und Arme, daß das Blut heruntertrof. Plötzlich stürzte der oder jener Jüngling aus dem Kreise der Zuschauer heraus, eilte in den Tempel, ergriff das zu diesem Zwecke bereitgehaltene Schwert, entmannte sich selbst, rannte dann nach der Stadt, in den Händen haltend, was er sich abgeschnitten, und aus jedem Haus, in welches er es hineinwarf, empfing er weibliche Kleidung und Frauenschmuck, denn er hatte sich ja der großen Göttin zu Ehren selbst zum Weibe gemacht und war ein Geweihter, Kadesch geworden.

Schon die alten Bibelübersetzer geben Kadesch durch Ausdrücke wieder, aus welchem deutlich erhellt, daß sie die Geweihten für Verschnittene ansahen. [1]) Griechen und Römer bezeichnen die Kedeschim gewöhnlich mit dem Namen Gallen, der höchst wahrscheinlich mit der hebräischen Wurzel גלל zusammenhängt, und einen Menschen bezeichnet, welcher sich wie ein Kreisel im Kreise dreht. [2]) Solche Tänze waren nämlich, wie ich oben andeutete, bei den Festen der großen Göttin üblich. Anstatt

1) Movers I, 683 flg. 2) Das. S. 687.

wirklicher Entmannung kam schon im grauen Alterthum ein andrer stellvertretender Gebrauch auf. Herodot bezeugt,[1]) daß bei den meisten Hamiten, insbesondere bei den Aethiopen, Aegyptern, Kolchern, Phöniciern, die Sitte der Beschneidung herrschte. Auch unter mehreren arabischen Stämmen war dieselbe — laut andern Nachrichten verbreitet. Vollzogen wurde sie bei den Arabern im 13ten, bei den Aegyptern im 14ten Lebensjahre, also genau in dem Alter, da der Knabe mannbar, oder zeugungsfähig zu werden beginnt. Der Sinn der Sitte ist klar. Statt der ganzen Geschlechtskraft gab der Mann vermöge der Beschneidung einen Theil seiner Zeugungstheile der Naturgöttin hin.

Für die Geschichte hat die Frage hohe Wichtigkeit, welches Volk die Naturgöttin zuerst verehrt und ihren Cult eingeführt habe? Herodot nennt, wie wir sahen, ohne Bedenken die Assyrer. Gewiß hat er Recht, denn erstlich ist unleugbar, daß um dieselbe Zeit, da die Israeliten mit den Assyrern in Berührung kamen, und von ihnen das Heer des Himmels anbeten lernten, auch die Melechet, oder die Naturgöttin in Judäa Aufnahme fand. Der Prophet Jeremias klagt mehrfach über diesen Cult und bezeichnet ihn deutlich als einen Greuel, der zu den Zeiten der Assyrer eingeführt worden sei. Im 7ten Ka-

1) Knobel Völkertafel der Genesis S. 255.

pitel seiner Weissagungen spricht[1]) Jehova zu dem Propheten, der um Schonung für das jüdische Volk gefleht hat: „siehest du nicht, was sie thun in den Städten von Juda und auf den Gassen von Jerusalem? die Kinder lesen Holz zusammen, die Väter zünden Feuer an, die Weiber kneten Teig, um Kuchen zu backen der Melechet (Königin) des Himmels und Trankopfer zu spenden den fremden Göttern." Und als Jeremias den nach Aegypten geflüchteten Juden Vorwürfe macht wegen ihres Götzendienstes, erklären[2]) ihm die Weiber rund heraus: „wir wollen auch ferner der Melechet des Himmels räuchern und ihr Trankopfer spenden, sowie wir gethan und unsere Väter, unsere Könige und unsre Obersten in den Städten Juda's und auf den Straßen von Jerusalem." Im zweiten Buche der Könige ist von den Culten die Rede, welche die von Salmanassar nach Samarien verpflanzten oberasiatischen Ansiedler in der neuen Heimath[3]) einrichteten: „Die aus Babylon Eingewanderten," heißt es, „machten ein Idol, genannt Suchot Benot," wörtlich Hütten oder Verhüllung der Weiber, d. h. Säulen, welche die Naturgöttin unter dem Bilde des Lingams darstellten. Der Mylittendienst kam also aus Assur nach dem vordern Asien.

Zweitens kein Ort im ganzen Syrien war bis

1) Jerem. VII, 17 flg. 2) Ibid. 44, 17. 3) 2 reg. 17.

zu den Zeiten der römischen Kaiser herab so berüchtigt durch ausschweifenden Cult der Naturgöttin, als Hierapolis oder Mabug. Die Jungfrauen mußten sich dort kraft eines bestehenden Gesetzes Fremden Preis geben, die Weiber waren in der ganzen Stadt gemeinschaftlich. Niemand wußte, welchem Vater die Kinder angehörten. Nun bezüglich eben dieser Stadt bezeugt [1]) ein wohlunterrichteter alter Schriftsteller, daß der Sonnen- und Monddienst aus Assyrien dorthin verpflanzt worden sei.

Endlich wird jeder Zweifel über den assyrischen Ursprung der Mylitta durch die Thatsache beseitigt, daß dieselbe Semiramis, welche Ninive gegründet und das assyrische Reich über ganz Asien ausgebreitet haben soll, nichts anderes als eine eigenthümliche Wendung des Begriffs der Naturgöttin ist. Unter dem Namen Semiramis wurde das Gluthfeuer der Wollust dargestellt, das den Sonnengott, welcher ihr fröhnte, entnervt, die eigenen Liebhaber und Söhne ermordet und sich selbst zuletzt vernichtet. Das Wort Semiramis ist semitisch und besagt [2]) hoher, furchtbarer Name: Semiramot.

Wollust hat den Mylittendienst geschaffen, aber laut uralter Erfahrung ist Grausamkeit stets mit Wollust im Bunde. Diese Regel bewährt sich auch im vorliegenden

1) Ersch und Gruber Encyclopädie III, 24. S. 397 u. 421.
2) Movers I, 631 flg.

Falle. Dieselbe Denkweise, welche einem Wesen wüster Einbildung, das man Naturgöttin nannte, die Keuschheit der Weiber zum Opfer brachte und ihr zu Ehren die Mannheit schändete, schuf den Sonnengott, nach uralter Vorstellung den Gemahl der Luna, in ein Ungeheuer um, das Blut verlangte und durch den Feuertod unschuldiger Kinder gesühnt sein wollte.

Man muß sich die Beschaffenheit der Länder des heißen Erdgürtels vergegenwärtigen. Um des Sommers Mitte wird dort die Gluth der Sonne, die wir nur als eine wohlthätige Macht kennen, zur unerträglichen Plage, besonders wann der Samumwind aus der Wüste herweht. Die Pflanzen verdorren, die Wasser vertrocknen, der Himmel über dem Haupte ist wie glühend Erz.

Um diese Zeit verfluchten laut dem Zeugnisse [1]) Herodots die Babylonier den Feuerdämon, der ihre Felder versengte. Die andern Hamiten dagegen, Phönizier, Aegypter, Assyrer, brachten ihm, um seine Wuth zu versöhnen, ihre Kinder zum Brandopfer dar. [2]) Als solcher Gott des Gluthsfeuers hieß die Sonne bei den Assyrern Moloch. Der Dienst des Moloch kam zu gleicher Zeit, da die Israeliten dem Heere des Himmels räuchern und der Mylitta ihre Töchter preisgeben lernten, aus Assur zu ihnen. Von König Ahas, der um

---

1) Hist. IV, 184. 2) Movers I, 410.

Hilfe gegen Peka von Israel und Rezin von Damaskus zu erhalten, zuerst Tribut an den Groskönig von Ninive Tiglat Pilesar zahlte, heißt [1]) es im 2ten Buche der Könige: „zwanzig Jahre war Ahas alt, da er König wurde, und er regierte 16 Jahre zu Jerusalem und that nicht, was dem Herrn wohlgefiel. Denn er wandelte auf dem Wege der Könige von Israel, opferte seinen Sohn im Feuer, nach dem Greuel der Heiden, räucherte auf den Höhen und auf den Hügeln und unter allerlei grünen Bäumen.“ Seit den Zeiten des Ahas ist in den hebräischen Urkunden häufig von dem Thale Hinnom und den Kinderopfern die Rede, die dort dem Moloch oder Himmelskönig dargebracht wurden. [2])

Die Form des Opfers war folgende: erst wurden die dem Gott bestimmten Kinder geschlachtet, dann ihr Leib verbrännt. [3]) Bei Auswahl der Kinder galt als Grundsatz, daß die Wirkung um so größer sei, von je edlerem Geschlecht dieselben, und je theurer sie, besonderer Umstände wegen, ihren Eltern waren. Sie sollten von vornehmer Geburt, Söhne von Königen und Herrn, wo möglich Erstgeborne, am Besten einzige Kinder sein. [4]) Den Müttern war verboten bei der Abschlachtung ihrer Säuglinge Klagelaute hören zu lassen, denn man glaubte,

1) 2 reg. 16, 2 flg. 2) Movers I, 65.
3) Das. I, 328. 380. 4) Das. I, 302 flg.

daß solche Schmerzensäußerungen die Kraft des Opfers schwächen. Weil es aber schwer fiel, die Stimme der Natur ganz zu betäuben, half man durch künstliche Mittel nach: unter Flötenklang und Paukengetön ging die Abschlachtung vor sich. [1]) Merkwürdig ist, daß sich bei diesem fürchterlichen Gebrauch dieselbe Erscheinung wiederholt, die ich oben im Mylittendienst nachwies: verruchte Heuchelei versuchte den Greuel durch sittliche Gründe zu rechtfertigen.

Plutarch erzählt in seiner Schrift de Iside folgenden ägyptischen Mythus: ihren getödteten Gemahl Osiris aufsuchend, kam Isis nach Byblus, und ward dort von dem Könige Malkander, d. h. dem Stadtgotte Moloch und seiner Gemahlin Astarte (der Himmelskönigin) als Amme für die königlichen Kinder in Dienst genommen. Isis säugte das königliche Kind, indem sie ihm statt der Brust den Finger reichte, des Nachts aber verbrannte sie, was an seinem Leibe sterblich war. Als nun einstmals Astarte die Verbrennung ihres Kindes mit ansah, entfuhr ihr ein Schrei des Entsetzens und siehe! alsbald wurde dem Kinde durch das Klaggeschrei der Mutter die Unsterblichkeit entzogen.

Unverkennbar ist dieser Mythus ein Versuch, die Kinderopfer zu rechtfertigen und die Gründe darzuthun,

---

1) Das. I, 330 flg.

warum die Mutter den Tod nicht beweinen solle. Der Leib und die Materie überhaupt erscheint darin als ein Gefängniß, das die Seele umschließt, als eine Unreinigkeit, welche den Geist befleckt: sobald der Leib dem reinigenden Feuerelemente verfällt, kann sich die Seele in den Geistesäther, ihre ursprüngliche Heimath, wieder aufschwingen. Der Tod ist deßhalb ein Glück und man darf die Sterbenden nicht beweinen, sondern soll sich vielmehr über ihre Befreiung freuen. Dieselbe Vorstellung liegt auch dem Bilde zu Grunde, welches die alttestamentlichen Urkunden gebrauchen, wenn sie die dem Moloch dargebrachten Kinderopfer schildern: der gewöhnliche Ausdruck ist: „die Kinder hiedurch gehen machen im Feuer zu Moloch."

Diese Vorstellung vom Tode paßt zu einer Lichtreligion, wie die zendische, welche die Materie als ein Geschöpf Arimans betrachtet, und im Feuer eine reinigende Kraft verehrt. Allein die Zendreligion kennt weder Menschenopfer, noch einen Gott verzehrenden Zornes, der unschuldiges Blut verschlingen will. Nun ist es gerade letzterer Begriff, der die Abschlachtung von Kindern erzeugte. Die dem Moloch geopferten Seelen sollten eine wilde Leidenschaft des Grolles, der Rache sühnen, welche bei dem Gotte vorausgesetzt ward. Als Lösegeld brachte man dem wilden furchtbaren Dämon jene Kinder dar. Im zweiten Buche der Könige wird

Digitized by Google

erzählt,[1]) daß die verbündeten Fürsten von Samarien, Jerusalem und Edom den König von Moab in seiner Hauptstadt belagerten und aufs Härteste bedrängten. Alle gewöhnlichen Mittel, welche Moab anwandte, um sich zu retten, fruchteten nichts, da griff er zu einem schrecklichen. „Der König von Moab" heißt es, „nahm seinen erstgebornen Sohn, der einst an seiner Statt König werden sollte und opferte ihn als Brandopfer auf der Mauer im Angesichte der Belagerer."

Hiemit vergleiche man den alten phönizischen Mythus, welchen Philo von Byblus mittheilt:[2]) „Kronos, bei den Phöniziern Israel genannt, der König des Landes, hatte einen einzigen Sohn von einer einheimischen Nymphe, den sie darum Jeut nannten, mit welchem Worte noch heute bei Phöniziern der Eingeborne bezeichnet wird. Als große Kriegsgefahren dem Lande bevorstanden, ließ er diesen Sohn mit dem königlichen Schmucke zieren und opferte ihn auf einem zugerichteten Altare." Alle Völker, bei denen der Molochdienst eingeführt war, brachten bei außerordentlichen Unglücksfällen Kinderhekatomben dar. Prophyrius sagt: „wenn Dürre, oder Kriege ausbrachen, opferten die Phönizier das am meisten geliebte Kind nach vorhergegangener Abstimmung. Voll von derartigen Opfern ist die phönizische Geschichte, welche

1) 2 reg. III, 26 flg. 2) Movers I, 303.

Sanchoniathon in phönizischer Sprache schrieb und welche später Philo von Byblus ins Griechische übertrug." Diodor von Sicilien erzählt:[1] die Karthager hätten auf Sicilien im Kriege mit Agathokles eine Schlacht verloren: man schrieb den Unfall dem Zorne des Saturn (Moloch) zu, dem früher Knaben aus den edelsten Familien der Karthager alljährlich geopfert zu werden pflegten, in der letzten Zeit aber nur erkaufte und zu dem Zweck der Opferung eigens gemästete Sklavenkinder dargebracht worden waren. Bei angestellter Untersuchung ergab sich, daß mehrere Eltern ihre Kinder verheimlicht hatten; zur Sühne wurden nun mit einem Schlage 200 Knaben aus den edelsten Häusern geopfert, wobei außerdem noch andere 300, die in gleichem Verdachte standen, sich als freiwillige Sühnopfer für das Vaterland hingaben.

Tausende von Kindern schlachtete auf solche Weise hamitischer Wahnsinn. Der vordorbene Mensch trägt die Leidenschaften, welche in seinem Innern kochen, auf die Götter über. Weil die Hamiten selbst grausam und blutdürstig waren, schuf sich ihre Einbildungskraft einen Moloch Kinderfresser. Dieser blutige Cult hat nichts gemein mit jenem Glauben an Unreinheit der Materie und an die erlösende Kraft des Todes, der die gebundene

---

1) Movers I, 302.

Seele ins Licht zurück führe. In dem Mythus bei Plutarch sind gleichwohl beide zusammengekettet, aber die Verbindung ist eine bloß äußerliche, künstliche, welche ein geübtes Auge nicht zu täuschen vermag.

Mit rücksichtsloser Nacktheit treten die Folgerungen hervor, welche sich aus den Ideen ergeben, die dem Moloch- und Mylittendienste zu Grunde liegen und werden bis zur äußersten Spitze getrieben. Der Gluthfeuergott verliert, nachdem er während der Monate, da der Hundsstern am Himmel funkelt, seine Wuth ausgelassen hat, allmählig die zerstörende Kraft, wird schwach und stirbt sogar im Dezember. Dieses winterliche Erlöschen der Sonne dachten sich die Molochdiener als eine Folge verschleuderter Geschlechtskraft, die er an die Materie oder an die Naturgöttin verschwendet habe. Er ist entmannt und zum Greise geworden, die Göttin aber hat sich stärker gezeigt, als er, sie lebt fort, gewinnt sogar neue Kräfte, während jener dem Tode entgegensiecht. Aber eben dadurch wird sie selbst zur Hure, weil sie den Mann tödtet, mit dem sie buhlte, sie wird zur Tyrannin, weil der Gott, der keine befruchtende Kraft mehr hat, ihr als Sklave dienen muß, sie wird zur unnatürlichen Mutter, indem sie Kinder zeugt, die der Vater frißt. Zeugung und Zerstörung gehen ineinander über, alle Gegensätze verschwimmen, der Vater des All's, der die Welt zeugte, verschlingt sein Geschlecht, wird dann zum

Schwächling, zum Sklaven, die Mutter-Natur ist eine Metze und Mörderin. Hurerei, Grausamkeit, Gottesdienst, Laster, Tugend, Reinheit, Schmutz, Alles ist Eins, Alles ist Nichts, oder bloßes Gaukelspiel aufsteigender und wiederverschwimmender Gestalten, ein sinnloses Getriebe.

Aus diesen Ideen heraus, welche als leitende Grundgedanken des Moloch- und Mylittendienstes betrachtet werden müssen, erwuchs ein Frühlingsfest, von dem mehrere alte Schriftsteller, Berossus, Ktesias, der Redner Dio, Strabo und Andere Schilderungen entwerfen. [1]) Es hieß das Sakäenfest und wird von den Alten auf einen angeblichen Sieg zurückgeführt, den die Meder, oder die Perser, oder Cyrus über die Saken erfochten haben sollen. Als einst ein arischer König in schwerem Kampfe mit den Barbaren begriffen war, heißt es, füllte er sein Lager mit Wein, Getränken und Weibern an und zog sich zurück. Die Saken eilten herbei, nahmen das Lager und gaben sich während der Nacht den wildesten Ausschweifungen hin. In diesem Zustande wurden die Trunkenen von den Ariern überfallen und mit leichter Mühe niedergemacht. Zum Andenken an den großen Sieg führten dann die Perser das alljährige Fest der Sakäen ein.

---

1) Movers I, 480 flg.

Diese Erklärung ist falsch, sie beruht auf einem Mißverständnisse des Worts Sakut, welches nicht Saken, sondern Hütten bezeichnet. Alle Beschreibungen stimmen darin überein, daß das Sakäenfest unter Zelten, oder unter Hütten aus Laub begangen ward. Dasselbe ist auch nicht persischen oder medischen Ursprungs, sondern es reicht in die Zeiten des ersten Hauses von Ninive und assyrischer Weltmacht hinauf. Man kann nachweisen, daß es schon um das 14te Jahrhundert vor Christus bis nach Italien verbreitet ward, was nur durch Einwanderer aus Oberasien geschehen sein kann. Nicht minder gewiß ist, daß die Sakäen enge mit dem Moloch und Mylittendienste zusammenhängen, oder vielmehr aus demselben entstanden sind.

Die Art der Feier beschreibt Berossus folgender Maßen: „um die Mitte des Monats Loos (Anfangs Juli) werde in Babylon fünf Tage lang das Fest der Sakäen gefeiert. Dabei sei es Sitte, daß die Sklaven über ihre Herrn herrschen. Einer aus dem Gesinde, welcher ein ähnliches Kleid, wie der König, trage und darum Zoganes heiße, führe das Regiment." Unumwundener spricht sich der Redner Dio aus: „am Feste der Sakäen wird ein zum Tode verurtheilter Verbrecher auf den königlichen Thron gesetzt und mit Purpur bekleidet. Man gestattet ihm, so üppig zu leben, als er mag, auch in diesen Tagen die königlichen Kebsweiber zu brauchen

und überhaupt zu treiben, wornach ihm gelüstet." Aus andern Nachrichten erhellt, daß die Feier unter Zelten statt fand, daß die Weiber ohne Ausnahme, vornehme und geringe, den Sklaven preisgegeben wurden, und daß diese die Herrschaft führten. Aller Unterschied der Stände hörte auf: Männer und Weiber fröhnten zügelloser Wollust, ein Sklave ward zum Könige gemacht, mit einem Prachtgewand, welches Zoge hieß — daher des Sklavenkönigs Name Zoganes — bekleidet. Höchst wahrscheinlich gesellte man ihm eine Sklavenkönigin bei. Fünf Tage dauerte das wüste Treiben, am sechsten endigte das Spiel damit, daß der Zogan und vielleicht auch seine Königin hingerichtet, die andern Sklaven wieder unter die Herrschaft der Peitsche zurückgebracht wurden.

Die erste Entstehung der Feier muß man sich meines Erachtens folgendermaßen denken: bei den großen Festen der Naturgöttin, die schon im grauen Alterthum mit Märkten verbunden waren, strömten ungeheure Menschen-Massen zusammen. Da die vorhandenen Räume zur Unterbringung derselben nicht ausreichten, schlugen sie Zelte, oder Lauberhütten auf. Die vielen geschlechtlichen Ausschweifungen lagen im Wesen des Mylittendienstes. Um noch mehr Menschen anzulocken, fügten dann Assyriens Könige zu Ehren des Herkules Moloch, der ja auch, von Semiramis Omphala gefesselt,

als Knecht dienen und Wolle kremplen mußte, das Spiel des Sklavenkönigs bei.

Daß das Fest auf assyrischem Boden zuerst gefeiert ward und aus Ninive stammt, verräth eine assyrische Sage durch Zurückführung der Sakäen auf die Königin Semiramis. Aus ältern Schriftstellern melden [1]) Diodor von Sicilien und Aelian Folgendes: „Semiramis war eine schöne Buhlerin, welche der Groskönig von Assur, verlockt durch den Ruf ihrer Reize, an seinen Hof beschied. Als Sklavin des Harems wußte sie den König allmälig zu umstricken und überredete ihn einstmals, ihr auf 5 Tage — also gerade so lange, als die Sakäen dauerten — die Herrschaft über Asien abzutreten. Sie legte den Purpur (die Zoge) an, nahm den Scepter und setzte sich auf den Thron. Am ersten Tage ihrer Herrschaft stellte sie ein großes Festgelage an, bei welchem sie die Heerführer und die Hofleute auf ihre Seite brachte, am zweiten Tag ließ sie sich von den Lanzenträgern und dem Volke huldigen und gab dann Befehl den König zu ermorden" u. s. w.

Wenn man die Greuel erwägt, welche der Moloch- und Mylittenkult in seinem Gefolge hatte, wird jener beim ersten Anblick so hart scheinende Befehl begreiflich, daß die Kinder Israel, sobald sie das Land Kanaan in

---

1) Movers I, 492.

Besitz nehmen würden, alle Einwohner ohne Gnade niedermachen sollten, vom Säuglinge an bis zu dem Greisen und bis zu dem Hunde, der das Haus bewacht. Denn die Kananiter, welche damals in Judäa saßen, hingen dem greuelhaften Götzendienste an. Noch eine andere Erscheinung empfängt ihr Licht. Die Gebräuche der Beschneidung und des Hüttenfestes reichen über die Zeiten Abrahams hinauf, sie gehörten dem Dienste der Mylitta und des Moloch an und übten eine dämonische Gewalt über die Sinnlichkeit der Menschen. Schwer, vielleicht unmöglich war es, die Israeliten diesen Lockungen ferne zu halten. Das mosaische Gesetz schlug einen andern Weg ein, es nahm beide Gebräuche auf, gab ihnen aber eine andere Bedeutung. Es gebot, nicht die Knaben im Alter des Uebergangs zur Mannbarkeit, sondern die neugebornen männlichen Kinder zu beschneiden, und sie durch dieses Zeichen, statt wie bei den Hamiten dem Moloch und der Mylitta, dem Gotte der Wahrheit und Heiligkeit zu weihen. Es führte ferner ein Freudenfest im Frühling ein, aber bezog dasselbe auf die Zeiten, da die Kinder Israel unter dem starken Schutze ihres Gottes aus Aegypten nach Kanaan gewandert waren und während des 40jährigen Zuges unter Hütten aus Laub und unter Zelten gewohnt hatten.

Der Moloch- und Mylittendienst beleidigt in gleicher Weise die Majestät Gottes und die Würde der

menschlichen Natur. Seinem erhabenen Standpunkte gemäß, faßt das alte Testament ersteren Frevel ins Auge und belegt die Molochsdiener als Verächter des höchsten Wesens mit dem Fluch für diese und für jene Welt. Die andere Seite hebt die griechische Mythologie in der schönen Fabel von den Lockungen der Sirene und von der Zauberin Circe hervor. Circe ist die Göttin der runden Scheibe, d. h. die Luna Mylitta oder die Melechet des nächtlichen Himmels. Für ihren Dienst wirbt die Kupplerin Sirene. Hier offenbart sich die enge Verbindung zwischen Moloch und Mylitta. Physisch verstanden erreicht das Gluthfeuer der Sonne den höchsten Grad, wenn der Sirius am Himmel funkelt, d. h. im Augustmonat. Sirius hat aber zugleich einen symbolischen Sinn, welcher durch die weibliche Form des Worts, durch Sirena ausgedrückt wird. Sirene bezeichnet die wilde Brunst der Sinnlichkeit: wer sich dieser dämonischen Macht hingiebt, der fällt in die zauberische Gewalt des Moloch und der Circe, oder der Naturgöttin, welche letztere ihre Knechte in wilde Thiere, in Tiger, in Affen, insbesondere aber in Schweine verwandelt, die sich im Kothe wälzen.

Blicken wir zurück: eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß die assyrische Staatsreligion aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt war. Eines dieser Elemente, nämlich den Gestirndienst, lieferte der Zend-

glaube, aber das zweite Element, der Moloch- und Myllittenkult, lag laut dem Zeugnisse Herodots den Ariern fern. Woher ist nun der letztere gekommen? Das assyrische Reich umschloß ein großes Gemisch von Völkern, die sich aber auf die drei Urstämme der noachischen Geschlechtstafel zurückführen lassen. Daß japhetitische Arier einen Theil der Bevölkerung des Reiches von Ninive bildeten, erhellt aus den Zeugnissen Herodots und anderer alten Geschichtschreiber. Die semitische Abstammung vieler Bewohner des Reichs von Ninive wird von Niemanden in Zweifel gezogen. Endlich berichtet das erste Buch Mosis, daß ein hamitischer Zweig, nämlich die Schaar Nimrod, nicht nur in Assur sich niederließ, sondern auch den Grund der Hauptstadt und ninivitischer Herrschaft legte. Da nun die Arier, welche einen so wichtigen Beitrag zu der assyrischen Religion abgaben, laut der Aussage Herodots ursprünglich nichts von Mylitta und Moloch wußten, so bleibt nichts übrig, als diese beiden Götter entweder aus semitischer oder aus hamitischer Wurzel abzuleiten.

Ich behaupte zuversichtlich, Hams Geschlecht hat den Mylitten und Molochcult geschaffen und ich führe für meinen Satz folgende Beweise: erstlich in Indien, wo seit dem zweiten Jahrtausend vor Christus Arier neben schwarzen Menschen oder Hamiten wohnten, ist der Phallusdienst uralt. Zugleich aber kann dargethan werden,

daß in den ältesten Schriften der indischen Arier sich keine Spur vom Lingam findet. Dieser Cult muß folglich bei den Hamiten, ihren Nachbarn, entstanden sein. In der That führen die englischen Gelehrten zu Calkutta den Lingamkult auf die schwarzen Bewohner des südlichen Indiens zurück und heben hervor, daß noch heute kein Bramine bei Tempeln des Südens, in welchen der Lingam verehrt wird, ein priesterliches Amt annimmt.[1])

Zweitens ohne Frage hängt die Beschneidung der Knaben im Alter des Uebergangs zur Mannbarkeit enge mit dem Mylitten- oder Molochdienste zusammen. Wo erstere eingeführt ist, muß man voraussetzen, daß auch letzterer herrschte und umgekehrt. Nun wissen wir aus den Zeugnissen Herodots und anderer alten Schriftsteller, daß alle genauer bekannten Hamiten: Aethiopen, Südaraber, Aegypter, Kolcher und Phönizier die eben erwähnte Art der Beschneidung übten. Folglich ist klar, daß der Moloch- und Mylittendienst ihnen angehört.

Hiezu kommt noch ein dritter Grund. Die Molochverehrung kann aus physischen Gründen nur in Gegenden des heißen Erdgürtels aufgekommen sein, denn nur in solchen Gebieten entwickelt die sommerliche Sonne jene verzehrende, alles Leben tödtende Glut, deren dämonische Wirkung der Molochdiener durch blutige Opfer zu

1) Laßen indische Alterthumskunde I, 783.

versöhnen sucht. Den heißen Erdgürtel aber bewohnten seit der Urzeit die Sprößlinge des von der Sonne verbrannten Geschlechts der Hamiten.

Schließen wir: von den Hauptbestandtheilen, aus welchen die assyrische Staatsreligion zusammengesetzt erscheint, ist der eine, — Moloch- und Mylittenkult — eben so gewiß hamitischen Ursprungs, als der andere — Licht- und Gestirnverehrung — dem Glauben der Arier entstammte. Der weitgreifende Einfluß aber, den die Hamiten auf die wichtigste Anstalt des altassyrischen Staats, auf den Cult übten, beweist weiter, daß sie einst dort Herren gewesen sein müssen. Nur Moses bezeugt diese einstige Herrschaft, die andern alten Quellen schweigen davon, aber die assyrischen Alterthümer rechtfertigen in merkwürdiger Weise die Aussage der hebräischen Urkunde. Wir haben hier einen Beleg, wie wichtig die Mythologie für Aufhellung der Urgeschichte unseres Geschlechtes ist. Ueber Zeiten, in welche kein schriftliches Denkmal hinaufreicht, vermag die vergleichende Sprachkunde Aufschluß zu geben; wo auch diese ihre Dienste versagt, ist es zuweilen noch möglich, die Götter als Zeugen aufzurufen.

Aus der Einheit des alten assyrischen Weltreichs gingen, wie früher gezeigt worden, die Einzelstaaten der Meder, der Babylonier, der Lyder hervor. Ueber die Religion der Meder ward oben das Nöthige gesagt.

Noch ist nöthig, daß wir auch die der Babylonier und Lyder ins Auge fassen. Der babylonische Cult ist dem assyrischen genau verwandt, theilt mit ihm die Verehrung des himmlischen Heeres, wie des Moloch und der Mylitta, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß er die Astrologie, oder die Lehre vom Einfluß der Sterne auf die Schicksale der Menschen insbesondere ausbildete.[1] Die babylonischen Priester theilten die sieben Planeten in drei Klassen. Zwei derselben wurden als gute, zwei als böse, drei als mittlere Mächte betrachtet. Für heilbringende Gestirne galten Jupiter (Baalgad) und Venus (Gadastoret), das große und kleine Glück genannt, für verderbliche Saturn (Baalchizur) und Mars (Nergal, Mardoch), beide mit dem Namen großes und kleines Unglück bezeichnet. Mittlere waren die Sonne (Baal-Schemes), Luna (Meni) und Merkur (Nabo). Baal als der oberste Gott wurde in Beziehung zu allen Planeten, insbesondere aber zu Saturn, als dem vornehmsten und zur Sonne als dem glänzendsten Himmelslichte gedacht.

Die Chaldäer lehrten weiter, daß die Sonne mit jeder Stunde, mit jedem Tage und Monate einen andern Charakter annehme, je nachdem sie unter dem Einflusse dieses oder jenes Planeten stehe. Demselben Planeten, dem man die erste Stunde des Tags, von Mitternacht

---

1) Movers I, 162 flg.

an gerechnet, zuwies, wurde der ganze Tag geweiht. Auf diese Weise entstand die uralte Sitte der Vertheilung der Wochentage unter die 7 Planeten. Ebenso vertheilte das chaldäische System die Zeichen des Thierkreises und mit ihnen die 12 Monate des Jahres unter die 7 Planeten, und zwar in der Art, daß von den 5 kleinern Planeten jeder zwei, Sonne und Mond dagegen ein Zeichen bekam, welches deren Haus hieß.

Die Schicksale der Menschen berechneten die chaldäischen Astrologen aus der verschiedenen Stellung, welche die weltbeherrschenden Planetenmächte zur Zeit der Geburtsstunde dessen, der die Zukunft zu wissen begehrte, eingenommen hatten. Von Chaldäa aus verbreitete sich der astrologische Wahn über ganz Asien und Aegypten und in der Kaiserzeit auch über Rom, von wo die sogenannten Mathematiker, d. h. chaldäische Sterndeuter, mehrmals als gefährliche Menschen verjagt wurden.

Ich komme an die Lyder. Herodot sagt[1]) von ihnen, sie hätten ungefähr die nämlichen Sitten, wie die Hellenen, nur mit dem Unterschiede, daß die Lyder ihren Töchtern gestatteten, für Geld Unzucht zu treiben. An andern Orten[2]) schreibt er den Lydern gleiche Art der Abschließung von Bündnissen, gleiche Form der Sühnung begangener Verbrechen, gleiche Bewaffnung wie den Hel-

1) Hist. I, 94. 2) I, 35. 74. VII, 74.

lenen zu. Diese Uebereinstimmung weist auf Stammverwandtschaft hin, aber die Lyder wohnten auf der Markscheide asiatischer und europäischer Bildung und waren, wie ich früher zeigte, lange unter assyrischer Herrschaft gestanden, welche tiefe Spuren zurückließ und auch auf die lydische Religion einen dauernden Einfluß übte. Die Unzucht der Weiber, welche Herodot als wichtigsten Unterschied zwischen lydischer und hellenischer Sitte hervorhebt, stammt aus der ebenbezeichneten Quelle. Denn neben der Verehrung des himmlischen Heeres hatten die Lyder den Moloch- und Mylittenkult, obwohl in eigenthümlicher Gestalt, von den Assyrern angenommen.

Die lydische Göttermutter Cybele ist nur dem Namen nach von der assyrischen Melechet oder Himmelskönigin verschieden.[1] In Lydien wie in Assyrien wurde der Feuergott Adar oder Azar und Sandan verehrt.[2] Dort, wie hier, verwandelte sich dieser Feuergott, nachdem er ausgetobt, in einen Schwächling, der an Nachlaß der Natur stirbt, oder in Gestalt des mythischen Königs Atys sich selbst entmannt.[3] Die lydische Sage kennt eine **wollüstige Königin — Sklavin Omphale, welcher dieselben Thaten zugeschrieben werden, wie der assyrischen Semiramis. Omphale hält den geschwächten Sonnengott zu Knechtsdiensten an und führt das Lauberhütten-**

1) Movers I, 16. 2) Das. I, 342. 3) Das. 332. 487.

fest ein. Denn es heißt von ihr, daß sie den Sklaven die Herrschaft über die Herren ertheilte, sie mit den Frauen zusammensperrte und ihnen dieselben preisgab. Selbst der Name Omphale ist den Sakäen entlehnt, denn das Wort lautete allem Anscheine nach ursprünglich Amahpala, was so viel ist,[1]) als die große Magd.

Endlich ist gewiß, daß nicht blos die assyrische Keilschrift, sondern auch das Priesterkollegium der Mager sich zu allen Völkern, die ehemals unter ninivitischer Herrschaft standen, namentlich zu den Babyloniern und Lydern verbreitet hat.[2]) Alttestamentliche Schriftsteller[3]) erwähnen die Magier in Babylonien, nicht minder finden sich Spuren von Magiern in Kleinasien.[4]) Ursprünglich ein arisches Institut, wurden sie mit dem Gestirndienst von den assyrischen Königen aufgenommen und erlangten die oberste Leitung des Kults im ganzen Reich.

Nun nach Aegypten.

---

1) Das. 493. 2) Movers I, 71. 3) Wie Jeremias 39, 3. 4) Movers I, 77.

Siebenter Abschnitt.

Die Urgeschichte Aegyptens.

Aegypten wurde schon vor dritthalb Jahrtausenden als das Land der Wunder, der Weisheit, der ältesten Cultur bewundert. Die ersten ausführlicheren Nachrichten über dasselbe ertheilte den Griechen Herodot, der selbst am Nil gewesen ist und seinen Landsleuten theils Das berichtete, was er mit eigenen Augen gesehen, theis die Dinge wieder sagte, die er von Dolmetschern und Priestern vernommen hatte. Hundert Jahre nach Herodot gerieth Aegypten in die Gewalt des Macedonen Alexander und seiner Nachfolger, der Lagiden, und wurde nun hellenischer Wißbegierde aufgeschlossen.

Da Sprache und Schrift des alten Aegyptens eigenthümlich war und nur mit Mühe erlernt werden konnte, würden Griechen, auf sich allein beschränkt, wohl keine großen Fortschritte gemacht haben. Allein einheimische Gelehrte arbeiten ihnen in die Hände. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich am Nil, die wir in Babylonien beobach-

teten. Seit die Macedonen den Osten erobert haben, tritt bei Asiaten und Afrikanern ein eifersüchtiges Bestreben hervor, durch schriftstellerische Verdienste Anerkennung der hellenischen Herren zu erwerben.

Etwas früher als in Babylon durch ein griechisch geschriebenes Werk der Chäldäer Berossus die Hellenen mit den Alterthümern seines Vaterlands bekannt machte, schrieb der ägyptische Priester Manethos zu gleichem Zweck, ebenfalls in griechischer Sprache, 3 Bücher ägyptischer Geschichten, von welcher Arbeit außer einigen Bruchstücken nur die Königslisten mit ihren Jahren durch Auszüge späterer griechischer Geschichtschreiber auf uns gekommen sind. Von dem Augenblicke an, da neuerdings der Anfang gemacht ward, die Inschriften der altägyptischen Denkmäler zu entziffern, hat sich das eben erwähnte Werk des Manethos als eine höchst wichtige Quelle erprobt.

Bald nach dem ägyptischen Priester verfaßte der alexandrinische Grieche Eratosthenes, Begründer zweier Wissenschaften, der vergleichenden Zeitrechnung und der wissenschaftlichen Geographie — er hat zuerst die Größe der Erde richtig bestimmt — und als Vorsteher der berühmten alexandrinischen Bibliothek mit außergewöhnlichen Hilfsmitteln ausgerüstet, — eine Geschichte der thebäischen Könige, von welcher gleichfalls nur Bruchstücke und zwar, wie es scheint, in verdorbener Gestalt auf uns gekommen sind. Ihr Werth besteht darin, daß

sie dazu gebraucht werden können, einzelne Angaben des Manethos zu berichtigen. Die Forschungen des Eratosthenes, der theils zu Pergamum, theils zu Alexandrien lebte, setzte der Athener Apollodor fort. Nur eines seiner Werke ist vollständig auf uns gekommen — die bekannte mythologische Sammlung; von seiner Weltchronik dagegen, die hier allein in Betracht kommt, haben spätere Griechen blos einzelne Bruchstücke aufbewahrt.

Ich könnte neben den vier ebengenannten Schriftstellern noch einige andere ältere Griechen erwähnen, aber ihre Leistungen sind untergeordnet, zweifelhaft. Was das alte freie Griechenland für die ägyptischen Alterthümer that, was während der Lagidenherrschaft für den gleichen Zweck geschah, wird einerseits durch Herodot, andererseits durch Manethos, Eratosthenes, Apollodor vertreten.

Kurz ehe die Römer Aegypten zur Provinz machten, sammelte der Sicilier Diodor eine Masse Nachrichten über das Pharaonenland, deren Werth jedoch gering ist. Strotzend von Gelehrsamkeit, aber ohne Urtheil und Geschmack, thürmte Diodor neue und alte Fabeln auf einander, vermischte griechische und ägyptische Mythologie zu einem unauflöslichen Wirrwar. Er hat deßhalb die nüchterne Ergründung der Alterthümer Aegyptens mehr gehemmt, als gefördert. Die Römer, welche seit dem Jahre 30 vor Christus das Nilland zu ihrem Weltreiche schlugen, bekümmerten sich um Aegyptens Urgeschichte

wenig; mit den metallischen Schätzen des Landes schleppten sie alte Denkmäler, wie die Obelisken, nach Rom, nahmen zum Theil ägyptischen Aberglauben an, bespöttelten im Uebrigen die seltsamen und großen Dinge, welche die Aegypter selbst, oder die ältern Griechen über die Alterthümer des Pharaonenlands berichteten.

Seitdem die christliche Kirche sich auszubreiten begann, lenkte das Bedürfniß, die Zeitrechnung der heidnischen Nationen mit den Zahlen der Bibel in Einklang zu bringen, die Aufmerksamkeit mehrerer Väter auf Aegypten und Babylonien hin. Zu dem angedeuteten Zwecke verfaßte Julius Africanus, der im dritten Jahrhundert Bischof oder Presbyter zu Emmaus-Nikopolis in Judäa war, eine Chronik, in welcher er, zuerst unter den Christen, Berossus und Manethos benützte. Hundert Jahre nach ihm schrieb Eusebius Pamphili, Bischof von Cäsarea, die Arbeit des Julius zu Grund legend, sein großes geschichtliches Werk, dessen griechische Urschrift längst verloren gegangen ist. Bis ins 7. Jahrhundert herab kannte man nur die lateinische Uebersetzung des zweiten Theils derselben, des sogenannten Kanon, welche Hieronymus verfertigt hat. Erst in unsern Tagen kam eine alte armenische Uebersetzung des Ganzen zum Vorschein, welche um 1820 fast gleichzeitig zwei Mechitaristen zu Venedig und Mailand veröffentlichten, dann 13 Jahre später in verbesserter Gestalt mit allen vorhandenen griechischen

Bruchstücken Cardinal Maio— 1833 — im achten Bande der collectio vaticana herausgab. So wichtig das große Werk des Bischofs von Cäsarea ist, weil es eine Masse Stellen aus sonst verlorenen Werken der Alten aufbewahrte, trifft den Verfasser der Vorwurf, zu Gunsten der biblischen Zahlen die Königslisten des Manethos und Eratosthenes, so wie andere Zeugnisse der Alten verändert zu haben.

Die Verstöße des Eusebius wurden aufgedeckt und berichtigt durch den Byzantiner Georgius, der um 800, also in Carls des Großen Zeiten, Syncelle, d. h. erster Beamter und Stellvertreter des Patriarchen von Constantinopel war und eine Weltchronik schrieb, die im 17. Jahrhundert sehr fehlerhaft von dem Pariser Mönche St. Goar, dann neuerdings in der Bonner Sammlung der Byzantiner mit berichtigtem Texte, aber mit Goar's schlechter Uebersetzung herausgegeben wurde. Während der Syncelle sich Willkührlichkeiten erlaubte, leistete er der Critik dadurch einen Dienst, daß er die Listen des Eratosthenes und Appolodor mittheilte.

Im Laufe des Mittelalters bekümmerte sich das Abendland nichts um Aegypten, denn die Nationen Europa's fanden im Innern genug zu thun. Aber mit dem Augenblicke, da die klassische Sprachkunde ihren Aufschwung nahm, wurde das Pharaonenland Gegenstand der Wißbegierde. Mit Benützung der auf den Obelisken, welche

die alten römischen Kaiser in die Weltstadt Rom gebracht hatten, abgebildeten Zeichen, und gestützt auf einige andere, doch unbedeutende, Sammlungen ägyptischer Alterthümer, machte der Jesuite Athanasius Kircher, ein Deutscher, den ersten Versuch, die Hieroglyphenschrift zu entziffern. Es fehlte ihm weder an Scharfsinn, noch an Gelehrsamkeit, wohl aber an genügenden Hilfsmitteln. Eine so unermeßlich schwierige Arbeit konnte erst dann mit einiger Aussicht auf Erfolg unternommen werden, nachdem Aegypten Jahre lang von Europäern durchforscht war. Letzteres schien aber ohne Eroberung des Landes kaum möglich.

Leibnitz und der Bischof von Meaux, Bossuet, forderten den König Ludwig XIV. von Frankreich dringend auf, sich Aegyptens zu bemächtigen. Aber der Bourbone richtete lieber seine Waffen gegen Deutschland, Spanien und Italien. Nach ihm begann das Zeitalter des Zweifels und des Spotts. Man sah in Herodot Mährchen, lachte über die Nachrichten des Manethos und Diodor, über Religion und alte Geschichte im Allgemeinen. So blieb es, bis der Ausbruch der französischen Staasumwälzung den Geistern eine andere Richtung gab.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Häupter der gallischen Republik den Feldzug nach Aegypten beschloßen, fanden sie es ihrer und der Nation würdig,

zugleich für wissenschaftliche Erforschung der Wunder des Pharaonenlandes zu sorgen. Eine Gesellschaft ausgewählter Gelehrten begleitete den jungen Feldherrn, der nachher die Welt erschütterte, an den Nil und entwarf Zeichnungen der vorhandenen Denkmäler, welche zwischen 1809 und 1816 veröffentlicht wurden und zusammen das sogenannte große Werk über Aegypten bilden. Seitdem wandte sich die Aufmerksamkeit Europa's mehr als je früher dem Nillande zu: in Paris, in London, in Rom, in Turin, neuerdings auch in Berlin wurden Sammlungen ägyptischer Alterthümer angelegt und die Theilnahme wuchs noch mehr, als der jüngere Champollion, geboren zu Grenoble im Jahre 1798, den Schlüssel der Hieroglyphenschrift auffand, und trotz unglaublicher Hindernisse, welche ihm nicht blos die Schwierigkeit der Sache, sondern noch mehr Neid und Abneigung geheimer und offener Gegner in den Weg warf, die Richtigkeit seiner Entdeckung siegreich durchfocht. Die französische Regierung rüstete eine neue, wissenschaftliche Unternehmung nach Aegypten aus, an deren Spitze sie Champollion stellte.

Diesem Beispiele folgte 1842 der jetzige König von Preußen, indem er Lepsius und andere Gelehrte nach dem Land der Pharaonen schickte. Vor einigen Jahren im Sommer 1849 ist der erste chronologische Theil der Arbeiten des preußischen Unternehmens erschienen. Mit

gespannter Begierde sieht man der Vollendung desselben entgegen.

Eine Masse ägyptischer Denkmäler hatte sich auf die angegebene Weise in den Hauptstädten Europa's angesammelt, aber wie diese stummen Zeugen hingeschwundener Jahrhunderte zum Sprechen nöthigen, wie ihren geheimen Sinn enträthseln? Ich will so kurz als möglich den Weg, den Champollion und seine Genossen einschlugen, darstellen. Ein Geschützoffizier des französischen Heers, das unter Bonaparte's Befehl nach Aegypten zog, Namens Bouchard, fand im August 1799, als er bei Rosette Schanzen aufwerfen ließ, das Bruchstück einer länglichen viereckigen Platte von schwarzem Granit, und bemerkte sogleich, daß dieselbe eine dreifache Inschrift enthielt: oben in Hieroglyphen, unten in griechischen Buchstaben, mitteninne in einer Schrift, welche der griechische Text mit dem Namen der enchorischen oder landesüblichen bezeichnete. Aus dem griechischen Text ergab sich, daß mittelst der Tafel die in Memphis vereinigte Priesterschaft dem lagidischen Könige Ptolemäus Epiphanes die höchsten Pharaonenehren zuerkannte: die Hieroglyphenschrift oben, die demotische in der Mitte konnte kaum etwas anderes sein, als eine doppelte ägyptische Uebersetzung dessen, was der griechische Text besagte. Man hatte also zum erstenmal einen Schlüssel zu Auslegung alter pharaonischer Hieroglyphen. Wenn Scharfsinn den wah-

ren Weg entdeckte, den Schlüssel zu gebrauchen, so schien die Entzifferung der Geheimnisse Aegyptens angebahnt.

Die Wichtigkeit des Fundes wurde sogleich erkannt. Die Gelehrten des Unternehmens zeichneten die Inschrift durch, der Stein selbst ward sorgfältig verpackt. Bald darauf brachte der große Seesieg bei Abukir Aegypten sammt dem Stein in englische Gewalt. Glücklicher Weise befand sich im englischen Heere als Bevollmächtigter der Regierung ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen und selbst ein eifriger Alterthumsforscher, Wilhelm Hamilton. Dieser schickte den Stein in das brittische Museum von London, das Denkmal hat seitdem den Namen Inschrift von Rosette erhalten und ist nächst der wissenschaftlichen Beschreibung von Aegypten, welche, wie ich bereits sagte, die französische Regierung seit 1809 herausgab, die einzige dauernde Frucht des ersten ägyptischen Unternehmens geblieben, dessen militärischer Theil wie eine Seifenblase zerran. Mit dem französischen Volke, dem Niemand den Ruhm absprechen kann, für höhere Zwecke der Menschheit Opfer zu bringen, dürfen wir sagen: die Schätze und das Blut, welche damals für den Besitz Aegyptens verschwendet wurden, sind doch nicht verloren, sie haben neuerer Wissenschaft den Zugang zu Erforschung der Urgeschichte unsres Geschlechtes eröffnet.

Das griechische Drittheil der Inschrift von Rosette enthält mehrere Eigennamen, wie Ptolemäus, Epiphanes,

Cleopatra, und zwar nicht blos einmal, sondern wiederholt. Mit Wahrscheinlichkeit durfte man annehmen, daß die gegenüberstehenden Hieroglyphen diese Namen nicht in Sinnbildern, sondern durch irgend etwas wie ein Alphabet ausdrücken werden. Diese Voraussetzung ward überdies unterstützt durch eine Stelle des berühmten Kirchenlehrers Clemens von Alexandrien. Im fünften Buche seiner Teppiche sagt er: „die heilige oder Hieroglyphenschrift der Aegypter zerfällt in zwei Hauptklassen: die eine Klasse drückt das, was niedergeschrieben werden soll, durch Buchstaben aus, die andere ist Zeichenschrift. Und letztere hinwiederum stellt die Dinge entweder durch Nachahmung der Natur dar, oder sie gibt Sinnbilder, Gleichnisse, eine Art von Räthseln.“ Unverkennbar will Clemens sagen, daß ein Theil der Hieroglyphen Buchstaben seien. Wenn je sonst mußten solche Buchstaben angewendet werden, um jene Eigennamen auszudrücken.

Bald bemerkte man, daß auf dem hieroglyphischen Drittheil der Rosette'schen Inschrift gewisse Gruppen von Zeichen in länglichte Kreise eingeschlossen seien. Die Vermuthung lag nahe, daß diese Kreise die Eigennamen umklammern dürften. Sie hat sich nachher als richtig erprobt, aber noch immer kam man nicht vorwärts, weil, wie später sich ergab, das Hieroglyphen-Alphabet verschiedene Zeichen für einen und denselben Buchstaben braucht. Ohne eine größere Zahl von Inschriften in zwei

Sprachen, welche die Vergleichung erleichterten, war kein Heil zu hoffen. Und siehe! bald wurden zu Philä und an andern Orten mehrere inscriptiones bilingues aufgefunden. Fast zu gleicher Zeit entzifferten der Engländer Dr. Young und der jüngere Champollion einzelne Buchstaben. Letzterem gebührt das Verdienst, die Entdeckung fruchtbar gemacht und ausgebildet zu haben.

Allein in dem Maße, wie Buchstabe um Buchstabe, Wort um Wort herausgebracht wurden, zeigte sich eine neue Schwierigkeit: die aufgefundenen Worte waren in einer unbekannten Sprache, der altägyptischen, geschrieben, man mußte neben der Schrift auch die Sprache entdecken. Aus vorhandenen Denkmälern erhellt, daß die Aegypter zur Zeit, da die Kirche sich über das Nilland verbreitete, die sogenannte koptische Sprache redeten. War nun diese Sprache dieselbe mit derjenigen, welche im alten Reiche gesprochen wurde, und wenn sie es ganz, oder mit nicht allzugroßen Aenderungen war, wie sollte man sie erlernen? Niemand hatte sich in den letzten Zeiten zu Paris, zu London, in Deutschland mit dem Koptischen beschäftigt, ja man erfuhr sogar, daß in Aegypten selbst das Koptische, vom Neuarabischen und Türkischen überflügelt, im Aussterben begriffen sei. Doch letzterem Mangel half Rom, die Mutter der Kirchen und Sprachen, durch die Anstalt de propaganda fide ab, welche schon im 17. und dann wieder im

18. Jahrhundert koptische Wörterbücher und Sprachlehren geliefert hatte.

Alle noch nicht gedruckten koptischen Uebersetzungen des alten und neuen Testaments wurden aus dem Staube der Bibliotheken hervorgezogen und zur Erklärung von Worten benützt, die man nach und nach in den Hieroglyphen auffand. Es gelang, aber nicht ohne große Mühe, denn erstens verhält sich das Koptische der christlichen Zeiten zu der Sprache des alten Reichs auf ähnliche Weise, wie das italienische zum lateinischen, doch mit dem Vortheil, daß die Aenderung nicht so groß ist; fürs zweite hat im Koptischen, weil diese Sprache, gerade wie die chinesische, an Armuth des Stoffes leidet, ein und dasselbe Wort vielfache, oft einander völlig fremde Bedeutungen, die allem Anscheine nach, wie im chinesischen, durch Wechsel in der Betonung unterschieden worden sind.

Man sieht, unglaubliche Schwierigkeiten waren zu besiegen. Champollions und der andern Forscher Scharfsinn und Fleiß hat sie überwunden. Von den etwa auf 900 sich belaufenden, verschiedenen Hieroglyphenzeichen, die man bis jetzt auf Denkmälern fand, sind über 700 entziffert, aus dem altägyptischen Sprachschatze, der im Ganzen nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung ungefähr 1000 Wurzeln zählen dürfte, ist die Bedeutung von mehr als 500 Stammwörtern festgestellt. Als wichtigstes

Hilfsmittel zu letzterem Zwecke diente das sogenannte Todtenbuch.

Während des napoleonischen Feldzugs nach Aegypten entdeckten die Franzosen in einem der Königsgräber zu Thebä eine Papyrusrolle mit Hieroglyphen, deren Zeichnungen keinen Zweifel zuließen, daß sich das Ganze auf die Todtenfeier und die Seelenwanderung bezog. Die Rolle wurde im großen Werke über Aegypten bekannt gemacht. Später fand Champollion eine gleiche Rolle, aber vollständiger und etwa von doppeltem Umfange, in dem Museum zu Turin. Bald kamen in andern Sammlungen noch weitere zum Vorschein und zwar glücklicherweise in verschiedener Schrift, nämlich theils wie der Pariser und Turiner Papyrus in reinen Hieroglyphen, theils in hieratischen Zeichen. Den Unterschied dieser beiden Schriftarten giebt schon Clemens von Alexandrien an, indem er kurz vor den oben mitgetheilten Worten also sich äußert: „die ägyptischen Lehrmeister lassen Schüler, welche sie unterrichten, zuerst diejenige Schrift lernen, welche man die gemeinbürgerliche (wörtlich Briefschrift) nennt, darauf als zweite die priesterliche (hieratische) deren sich die heiligen Schreiber bedienen, zuletzt erst die hieroglyphische.“

Die hieratische und die hieroglyphische Schrift gleichen sich darin, daß beide mit Bildern schreiben, aber die Bilder der zweiten sind größtentheils Gemälde, oder sinn-

liche Darstellungen von Begriffen, während die Zeichen der ersten nur Buchstaben und durch sie Worte ausdrücken. Mittelst der beiden Schriftarten, in welchen das Todtenbuch sich vorfand, gelang es allmählig zugleich die Hieroglyphen und die alte Sprache Aegyptens zu errathen. War einmal die Bedeutung von mehreren Bildern des hieroglyphischen Textes entziffert, so kam der Sinn der betreffenden Stelle des Textes an den Tag, hatte man andrerseits den alphabetischen Werth der Zeichen des in hieratischer Weise geschriebenen Textes ermittelt, so ergaben sich die Worte der alten Sprache, deren Bedeutung dann weiter durch Vergleichung der gelösten Hieroglyphen festgestellt werden konnte. Auf solche Weise hat Champollion nach und nach gegen 400 Wurzeln der alten Sprache bestimmt. Man kann jetzt ganze Seiten des fraglichen Buches lesen, aber noch ist vieles dunkel und bedarf weiterer Anstrengungen. Fest steht, daß die Rolle den Gang der abgeschiedenen Seele durch die Regionen der Unterwelt in das Licht und vor den Richterstuhl des Ewigen schildert. Lepsius ließ das Ganze nach dem Turiner Papyrus in Kupfer stechen und gab ihm den Titel „das Todtenbuch". Nach seiner Schätzung gehört das Todtenbuch dem 15. Jahrhundert vor Christus an und ist folglich das älteste schriftstellerische Erzeugniß der Welt.

Mit den hieroglyphischen Sinnbildern der ägypti-

schen Schrift hat es im Wesentlichen dieselbe Bewandtniß, wie mit den chinesischen. Ich gebe Beispiele: ein Stern im Kreise bedeutet Wohnort der Seelen, Welt; eine Sonnenscheibe mit der Schlange besagt Sonne, Mondscheibe, Mond; ein rückwärtsgekehrtes Männchen bezeichnet umkehren, ein gebundener Neger, Sklave, ein Bogenschütze, Soldat, Krieg, ein die Hände erhebendes Männchen lobpreisen, rühmen, ein Mann der sich dreht und mit der Hand winkt, herbeirufen, ein Mann der sich beugt, bitten, ein Mann der die Hände in die Höhe streckt, stützen, tragen, ein Mann der auf dem Kopfe steht, umdrehen, ein Weib sich beugend mit herabhängenden Händen, Himmel, Mann in Mantel gehüllt, verbergen u. s. w. Die sinnbildlichen Hieroglyphen der Aegypter lassen sich, wie man sieht, mit unsern heutigen Rebus, oder Bilderräthseln vergleichen. Wer hinreichende Uebung erlangt hat, kann daher ägyptische Inschriften, die in bloßen Hieroglyphen abgefaßt sind, lesen, ohne die Sprache selbst zu verstehen.

Allein selten, oder nie werden die sinnbildlichen Hieroglyphen für sich allein gebraucht, sondern sie sind in der Regel mit alphabetischen untermischt, diese aber zu entziffern, kostete deßhalb unsägliche Mühe, weil die Aegypter als Zeichen eines und desselben Buchstabens mehrere ganz verschiedene Bilder bis zur Zahl von 8 und 10 anwenden. Man gerieth auf unzähliche Ab-

wege, ehe letztere Regel entdeckt war. Ich gebe wieder Beispiele: von den Selbstlautern wird A durch einen Arm mit Keule, durch einen Arm mit Kugel, durch einen Sperberkopf, durch eine Blume, eine liegende Feder und durch andere Zeichen ausgedrückt, deren ägyptische Wortbedeutung mit dem erwähnten Selbstlauter anfängt, ebenso U durch das Zeichen der Thräne, durch eine Schleife, durch ein Herz zwischen zwei Dreiecken; I durch Auge, durch Schakal, durch Fisch mit Oberflosse; der Mitlauter B durch Ziegenbock, Sperber, Reiher, brennendes Rauchfaß, gefüllten Korb u. s. w.

Nachdem es gelungen war, diese einfachen Zeichen zu ermitteln, wurde weiter die Entdeckung gemacht, daß es alphabetische Bilder giebt, welche nicht blos einzelne Buchstaben, sondern mehrere zusammen, d. h. ganze Silben darstellen. Ein Meißel, ein Altar, ein geflecktes Thierfell bedeutet die Silbe ab, ein zungenartiger Fisch, ein Auge mit Brauen darüber, die Silbe an, die Spitze einer gewissen Tischform, die Silbe apt u. s. w. Endlich fand man noch eine vierte Art von Bildern, welche grammatische Beziehungen ausdrücken. Das ganze Fugenwerk ägyptischer Schrift ist ein sehr künstliches und vielfach zusammengesetztes Gebäude.

Es konnte nicht fehlen, daß in dem Verhältniß, wie Licht auf die alte ägyptische Schrift fiel, Versuche angestellt wurden, die gemachten sprachlichen Entdeckungen

zur Aufhellung der Geschichte des Pharaonenlandes zu benützen. Die Monumente, deren Abzeichnungen in dem großen französischen Werke veröffentlicht sind, enthalten eine Menge einzelner Bilder, welche unzweifelhaft Könige darstellen. Bald entdeckte man drei Denkmäler mit ganzen Reihen von alten Herrschern, nämlich erstlich die Wandgemälde in dem Königspallaste von Karnak, auf welchen 61 Könige mit ihren Namen dargestellt sind, zweitens die Tafeln von Abydus mit 52 Königsschildern; drittens den sogenannten Königspapyrus von Turin mit 119 Königen.

Das Alter dieser 3 Denkmäler, welche Lepsius im Jahre 1842 in genauen Zeichnungen herausgab, reicht unzweifelhaft über das 15. Jahrhundert vor Christus hinauf. Es gab also vor 1500 mehr als hundert urkundlich bekannte Herrscher Aegyptens. Noch mehr! viele der hieroglyphischen Inschriften über oder unter den Königsbildern lösten sich, nachdem man sie entziffert hatte, in Namen auf, welche entweder ganz oder nahezu den von Manethos aufgeführten gleichen. Welche Empfehlung für letztern, wie mußte sich die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher den kostbaren Bruchstücken des priesterlichen Geschichtschreibers zuwenden!

Unglücklicherweise sind die Anfänge des Werkes von Manethos in kläglicher und, wie ich fürchte, heilloser Verstümmelung auf uns gekommen. Jeder der Schrift-

steller, der ihn auszog, Eusebius, Syncellus und die Uebrigen, durch deren Vermittlung wir allein Manethos Königslisten kennen, giebt andere Ziffern an. Der neueste Bearbeiter der altägyptischen Chronologie, Lepsius, hat es versucht, auf die Rechnung hin, welche Eusebius mittheilt, den ursprünglichen Text Manethos herzustellen. Nach der Behauptung des preußischen Gelehrten soll letzterer folgendermaßen gelautet haben: „im Anfange der Dinge regierten 19 Götter 13,870 Jahre über Aegypten; auf die Götter folgten 30 Halbgötter welche 3650 Jahre herrschten.“ Die Herrschaft der Götter und Halbgötter zusammen würde demnach die Summe von 17,520 Jahren ergeben. Allein sobald man das von Lepsius eingeschlagene Verfahren genauer untersucht, stellt sich heraus, daß es willkührlich ist. Werden nicht neue Beweismittel aufgefunden, so muß man, glaube ich, auf die Hoffnung verzichten, Licht in den Wirrwarr des Eusebius zu bringen.

Gleichwohl steht fest, daß die ägyptische Geschichte des priesterlichen Historikers mit abentheuerlichen Zahlen begann. Eusebius giebt 24000 Jahre, Andere, die Manethos auszogen, behaupten, daß seine Rechnung bis zu 36000 hinaufstieg. Diese Summen haben nichts Befremdendes für uns; wir wissen ja, daß der Chaldäer Berossus ebenso große Zahlen an die Spitze seiner babylonischen Geschichte stellt. Ferner ist bekannt, daß die

Babylonier ihre Ziffern auf willkührliche Zeitkreise stützten, welche sie Sosen, Neren und Saren nannten. Sollten den ägyptischen Listen göttlicher Herrscher nicht ähnliche astronomische Spielereien zu Grunde liegen! Zunächst fragt es sich, ob die Aegypter Cyklen brauchten, welche den eben erwähnten babylonischen Formeln entsprechen? Diese Frage muß bejaht werden.

Uebereinstimmende Nachrichten [1]) von Griechen und Römern melden, daß bei den alten Aegyptern eine Zeitrechnung nach Welt-Cyklen von 1460 gemeinen Jahren im Brauche war, welche man mit den Namen Syrius-Periode, ägyptisch Sothis, belegte. Die ägyptischen Priester kannten nämlich, neben dem bürgerlichen Jahre von 365 Tagen, eine Jahres-Berechnung von 365 $^1/_4$ Tagen, kraft welcher je nach 3 bürgerlichen Jahren ein Tag eingeschoben wurde. Bei letzterer Rechnung schritt der Jahresanfang je nach 3 Jahren um einen Tag vor. Legt man z. B. unsern heutigen Kalender zu Grund, so fiel der Neujahrstag des priesterlichen Jahres nach den ersten 3 Jahren auf den 2. Januar des bürgerlichen, im 8ten Jahr auf den 3., im 12ten auf den 4. Januar u. s. f. in der Art, daß der Jahresanfang nach vollendetem Kreislaufe von 4mal 365 oder zusammen 1460 Jahren alle Tage des bürgerlichen Jahres getrof-

---

1) Lepsius Chronol. I, 165 flg.

sen hatte und wieder auf den 1. Januar zurückkam. Merkwürdiger Weise fiel während der 3000 Jahre, da das alte Reich bestand, dieses Vorrücken der Jahresanfänge mit dem fortschreitenden Aufgang des hellsten Sterns am Himmel, des Sirius zusammen: eine Erscheinung welche den ägyptischen Priestern nicht entgehen konnte. Sie haben sie wirklich beobachtet: Beweis dafür die Thatsache, daß jener Weltkreis von 1460 Jahren nach dem Sirius die Hundstern-Periode genannt worden ist.

Nun weiter: alle neuern Schriftsteller, die sich mit Manethos und der ältesten ägyptischen Zeitrechnung beschäftigten, haben die Meinung ausgesprochen, daß die großen Zahlen, mit welchen Manethos die Geschichte seines Landes beginnt, mit der Sirius-Periode zusammenhängen. Man nannte diese das große, wohl auch das göttliche Jahr und da einmal Götter die ersten Beherrscher des Landes gewesen sein sollten, forderte der Anstand, ihnen eine Reihe der großen Zeiträume zuzuweisen. Historisch betrachtet, haben sie gerade so viel, oder so wenig Gewicht, als die Berossische Anhäufung von Saren, Neren und Sosen. Die eine, wie die andere Rechnung gehört in das Gebiet astronomischer Mythologie.

Erst nach den Dynastien der Götter, der Halbgötter und einer dritten Classe, welche er mit dem Namen der Todten bezeichnet, läßt Manethos die Herrschaft

der Menschen beginnen und zwar zählt er 30 Regentenhäuser, welche während 3555 Jahren in Aegypten regierten. [1])

Wiederum drängen sich Bedenklichkeiten auf. Die nächste Frage ist, mit welchem geschichtlichen Jahre die dreißigste Dynastie Manethos geschlossen habe. Sie kann bündig dahin beantwortet werden, daß er das Jahr 340 vor Christus oder das 6te vor Alexanders des Macedonen Zug nach Asien als das letzte der 30sten Dynastie betrachtet hat. [2]) Zweitens fragt es sich, in welchem Verhältniß seine Rechnung ägyptischer Regentenhäuser zu dem großen Hundsternjahre stehe? Auch hierüber geben die Nachrichten der Alten genügenden Aufschluß. Sie melden, daß im Jahr 138 nach Christus, sowie 1322 und 2782 vor Christus eine Hundstern-Periode begann. [3]) Demnach endete diejenige Dynastie, welche Manethos als die letzte aufführt, mit dem 982sten Jahre des damals laufenden Sothis. Dieses Schlußjahr der 30sten Dynastie fällt, wie bereits bemerkt worden, zusammen mit dem Jahre 340 vor Christus. Da die 30 menschlichen Dynastien zusammen, laut Manethos Berechnung, 3555 Jahre regierten, so folgt, daß der König der ersten Dynastie im Jahre 3895 vor Christus zu regieren begann.

---

1) Lepsius I, 490. 2) Ibid. 498 flg. 3) Ibid. 169.

Und nun entsteht die Hauptfrage, ob es nicht mit diesem Regierungs-Anfange, oder mit der ganzen Summe von 3555 Jahren seiner menschlichen Dynastien die gleiche Bewandtniß habe, wie mit den hohen Ziffern der göttlichen Dynastien, genauer gesprochen, ob nicht auch ihnen eine mythische Sothis-Rechnung zu Grunde liege. Diese Frage muß verneint werden. Weder geht die Zahl eines Sothiscyclus in der von Manethos mitgetheilten Summe aller Regierungsjahre menschlicher Regenten auf, noch fällt die Sothisrechnung in anderer Weise mit dem Anfange seiner Herrschaft menschlicher Könige zusammen. Der Sothiskreis, in dessen Verlaufe Manethos schrieb, begann, wie wir sehen, im Jahre 1322 vor Christus, der nächste zuvor im Jahre 2782, der dritte im Jahre 4242. Dagegen läßt Manethos, wie früher gezeigt worden, den ersten menschlichen Herrscher 3895 vor Christus Aegyptens Thron besteigen. Folglich verräth die Summe von 3555 Regierungsjahren nirgends eine künstliche Anlehnung an die Sothisperiode und es ist klar, daß seine Berechnung der menschlichen Dynastien auf andern, als astronomisch-mythischen Grundlagen beruht. Ohne Zweifel war es historische Ueberlieferung, was ihn bewog, jene Summe von 3555 Jahren festzusetzen.

Also Aegyptens Geschichte reicht bis gegen den Schluß des vierten Jahrtausends vor Christus hinauf.

Welch ein Blick in eine ferne Vergangenheit! Dieses Ergebniß, das allerdings gegen die gewöhnlichen Ansichten von dem Alter menschlicher Cultur absticht, kann uns nicht überraschen. Haben wir doch gesehen, daß um weniges später, vielleicht um dieselbe Zeit ein chinesischer Staat sich zu bilden begann. Die Chinesen aber, fanden wir, sind aus einer älteren Heimath in das Land gewandert, wo sie später ihr Reich gründeten. Sollten die Aegypter stets im Nilthale gewohnt haben, sollten sie allein Erdgeborene sein? Gewiß nicht. Vorerst steht fest, daß das nördliche oder niedere Aegypten vom südlichen und obern aus bevölkert worden ist, denn das Niederland war, wie wir wissen, in alter Zeit ein unzugänglicher Sumpf, weßhalb Aegypten von Seiten der Landenge und also aus dem vordern Asien her keine Bewohner erhalten haben kann. Noch Homer kennt nur das im obern Aegypten gelegene Thebä als Hauptstadt des Landes.

Allein auch das thebäische Reich ist erweislich von einer Gegend aus, die noch höher hinauf am Nil lag, errichtet worden. Zwischen Syene, der südlichen Hauptstadt des eigentlichen Aegyptens, und dem Orte, wo der Nil durch Vereinigung dreier Flüsse, des Bahr el Abiad und el azrek, d. h. des blauen und weißen Wassers und des Takazze zum großen Strome wird, streckt sich ein Gebiet hin, das im Alterthum den Namen Nubien

führte und noch heute eine Reihe von Ruinen großer Tempel aufweist, die unverkennbar den ägyptischen geglichen haben. Diese über Nubien zerstreuten Heiligthümer waren Knotenpunkte, mittelst welcher sich in grauer Urzeit priesterliche Cultur von Süden nach Norden den Nil herab verbreitete.

Noch weiter oben, umschlossen von den eben erwähnten Flüssen, lag eine große Stadt und ein Reich, welches Herodot, Strabo und Diodor unter dem Namen Meroe aufführen und als uralt bezeichnen. Meroe verehrte dieselben Götter, wie das Pharaonenland, hatte Staatseinrichtungen, welche den ägyptischen entsprachen, wurde wie Aegypten durch Könige regiert, die unter der Leitung von Priestern standen, selbst die Hieroglyphenschrift theilte es mit Aegypten. Alte Sagen, welche Diodor aufführt, deuten darauf hin, daß das ägyptische Thebä eine Pflanzung von Meroe war. Meroe selbst aber gehörte zum Aethiopenland und stand von jeher in Verbindung mit den Handelsplätzen des rothen Meeres, die an den Stellen lagen, wo der Golf sich in der Art verengert, daß in kurzer Zeit die gegenüber liegende Küste Arabiens erreicht werden kann. Früher, wo ich von den Wanderungen der Hamiten redete, habe ich nachgewiesen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach über diese Punkte die Aethiopier aus den Wohnsitzen, die sie ehedem erst am Tigris,

dann in Arabien inne gehabt, nach ihrer spätern Heimath am obern Nil eingewandert sind.

Ohne Zweifel saßen die Aegypter geraume Zeit nicht nur in Meroe, sondern auch in Thebä, ehe die Kuschiten das obere Nilthal besetzten, denn erstere haben ihre eigenthümliche Ursprache beibehalten, während die, obgleich sonst in Hautfarbe und Gebräuchen den Aegyptern gleichartige Kuschiten die ihrige mit semitischen Mundarten vertauschen, was nur durch die Annahme begreiflich wird, daß sie Jahrhunderte lang, mit Semiten vermischt, in Arabien gewohnt haben. Nichts desto weniger nöthigen Gründe der stärksten Art zu der Voraussetzung, daß auch die Aegypter auf denselben Wegen, wie die Kuschiten, aber in weit früherer Zeit nach ihrer spätern Heimath eingewandert sind. Die Noachische Geschlechtstafel zählt Mizraim zu den Söhnen Hams, und diese Behauptung wird durch die körperliche Beschaffenheit der Aegypter bestätigt. Alle Nachrichten der Alten stimmen darin überein, daß die Aegypter schwarz waren, folglich zu Hams Geschlecht gehörten. Nun leitet dieselbe Tafel die Hamiten ebenso wie die zwei andern Urstämme aus Asien ab. Entweder muß man daher jener Urkunde, die sich in allen unsern bisherigen Forschungen als untrügliche Führerin erprobt hat, den Glauben versagen, oder zugestehen, daß die Aegypter aus Asien eingewandert sind. Nimmt man aber letzteres an, so folgt, daß sie

durch Arabien zogen, denn es gab in der Urzeit keinen andern Weg aus Asien nach Afrika, als über den Golf, weil, wie ich mehrfach bemerkte, der Landweg über die Enge von Suez wegen der Sümpfe, welche Niederägypten bedeckten, unzugänglich war.

Sodann lassen, wie wir sahen, sowohl ausdrückliche Zeugnisse, als unbestreitbare Thatsachen keinen Zweifel darüber zu, daß sich die ägyptische Cultur in der Richtung von Süden nach Norden verbreitet hat. Meroe ist älter als Thebä, Thebä älter als Memphis, Memphis älter als Sais. Zwar weiß Herodot von einer asiatischen Abstammung der Aegypter nichts, wohl aber tauchten in der römischen Kaiserzeit Sagen auf, welche nicht nur im Allgemeinen letztere anerkennen, sondern auch auf Indien als ursprüngliche Heimath der Aegypter hinweisen. Was diesen Nachrichten an Alter abgeht, wird überflüssig durch die Uebereinstimmung mit der Nothwendigkeit der Dinge ersetzt.

Dieselben haben jedoch neuere Forscher auf eine falsche Fährte geführt. Es ist noch nicht lange her, seit in Deutschland mit einer Art von Enthusiasmus die ägyptische Weisheit von einer noch älteren indischen abgeleitet ward. In dem Maße, wie nüchterne Untersuchung Licht über die Anfänge arischer Cultur verbreitete, verstummten die Lobpreiser des indischen Ursprungs pharaonischer Cultur. Die Geschichte arischer Staaten reicht,

wie ich früher zeigte, kaum zum Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christus hinauf, während schon im vierten Jahrtausend Pharaonen am Nil herrschten. Es ist deßhalb nicht statthaft, Aegyptens Cultur aus einem indischen Urstaate, der bei näherer Prüfung in lauter Dunst sich auflöst, abzuleiten.

Wären von den Ursprachen, welche die dunkelfarbigen Völker des südlichen Asiens redeten, Proben vorhanden, wie von denen einzelner japhetischer und semitischer Stämme, so würde es meines Erachtens nicht schwer fallen, aus ihnen einen urkundlichen Beweis hamitischer Abstammung der Aegypter zu führen. Da uns aber dieses wichtige Hilfsmittel fehlt, bleibt neben dem Zeugnisse der mosaischen Geschlechtstafel, neben der unbestreitbaren Thatsache, daß Aegypten aus Abyssinien und Meroe seine Bewohner empfieng und neben der innern Wahrscheinlichkeit, daß Mizraim denselben Weg eingeschlagen hat, den später die Kuschiten machten, nur noch der Beweis aus der Religion übrig.

Man hat aus falschem Vertrauen in späte und schlechte Quellen viel über den Cult der Aegypter gefabelt. Nur die Denkmäler und ihre hieroglyphischen Inschriften dürfen als vollgültige Zeugen über den Glauben der ältesten Zeit gehört werden. Herodot meldet,[1])

1) Hist. II, 145.

daß die Aegypter ihre Götter in drei Ordnungen oder Klassen getheilt hätten; zur ersten gehörten, laut seiner Aussage, acht, unter ihnen Khem, den die Griechen Pan nannten; zur zweiten zwölf, worunter der ägyptische Herkules; die Götterzahl der dritten Ordnung gibt Herodot nicht an, rechnet aber unter sie Isis und Osiris und Horus. Mit diesem Zeugnisse des Vaters der Geschichte stimmen die Denkmäler überein, doch erhellt aus letzteren noch weiter, daß die drei Klassen zugleich wesentlich verschiedene Entwicklungen bezeichnen, zwischen welchen allem Anscheine nach heftige Kämpfe liegen.

Als oberster Gott der ersten Ordnung wird gewöhnlich Ammun oder Ammon genannt, dessen Name Manethos durch die Worte der „verborgene Gott“ erklärt. Wirklich erscheint die Inschrift Ammon auf den ältesten Denkmälern, allein der Engländer Wilkinson hat die wichtige Bemerkung gemacht,[1]) daß der Name erst später eingemeißelt, oder mit andern Worten an die Stelle einer ältern, ausgekratzten, Inschrift gesetzt ist. Wilkinson spricht zugleich die Vermuthung aus, überall wo die Inschrift Ammun von einer jüngern Hand zugefügt worden, sei früher der Name Khem gestanden. Nach meinem Gefühl ist der Begriff eines verborgenen Gottes Erzeugniß einer spätern Philosophie und gehört nicht den ältesten Ent-

1) Bunsen Weltstellung Aegyptens I, 439.

wicklungsstufen der Völker an. Wir werden daher gut thun, die erste Stelle in der ägyptischen Götterordnung dem schon erwähnten Khem anzuweisen.

Derselbe ist ohne Frage ein phallischer Gott und wird dargestellt in Windeln eingewickelt, die Arme frei, der eine erhoben und die Sklavenpeitsche, das altägyptische Zeichen der Herrschaft schwingend, die andere Hand den starren Phallus haltend. Der Grieche Stephanus von Byzanz schildert diesen Gott mit den Worten: „eine große Bildsäule mit aufgerichtetem Gliede, in der Rechten eine Geißel haltend und gegen die Selene hingewandt." Der Bock, das bekannteste Symbol wilder Zeugungskraft, ist sein gewöhnliches Sinnbild. Khem trägt den Beinamen Ka mut ef, d. i. Gemahl oder Stier seiner Mutter. Unsere nächste Aufgabe muß sein, Khems Mutter, die zugleich seine Gemahlin genannt wird, kennen zu lernen. Höchst wahrscheinlich ist dieß die Göttin Mut, welches Wort Mutter bedeutet. Sie führt den Beinamen Herrin der Finsterniß und ist die Urmaterie, aus welcher Alles, auch die Götterwelt hervorging, so jedoch daß sie später von dem Samen des obersten Gottes, der ihr erstes Erzeugniß war, befruchtet, die regelmäßige Schöpfung gebar. Mut ist daher zugleich Mutter und Gemahlin Khems, des zeugenden Vaters, und ihr Begriff fällt zusammen mit dem der assyrischen Mylitta.

Die andern männlichen Gottheiten der ersten Ord-

nung sind der widderköpfige Num, Kneph oder Chnubis, Urborn des Geistes oder des seelischen Windes, der die Gewässer der Urmaterie bewegte, Ptah, der Herr des Feuers und Weltbaumeister, gewöhnlich in Zwerggestalt als Kabire abgebildet, und Ra oder Phra, der Sonnengott, mit Adlerkopf dargestellt, über welchem eine Sonnenscheibe steht. Diesen drei Göttern entsprechen die Göttinnen Seti, welche auf den ältesten Denkmälern mit dem Pfeile, dem Symbole des Lichts, dargestellt wird, Ank oder Anukis, welche die Erde zu bedeuten scheint, und die froschköpfige Hekt, deren Symbol auf Wasser hinweist. Gewöhnlich reihen die Alterthumsforscher auch die Neith, welche von den spätern Griechen stets mit Athene verglichen wird, in die erste Ordnung, allein wahrscheinlich ist Neith späteren Ursprunges und erst durch die Herrschaft der Hyksos aus arischem Kreise an den Nil verpflanzt worden.

Bei einem alten phönizischen Schriftsteller, Philo von Byblus, findet[1]) sich eine Lehre über die Entstehung des Alls, welche ohne Frage aus dem Nillande stammt, denn nicht blos die Vorstellungsweise, sondern auch die Namen verrathen ägyptischen Ursprung. „Im Anfang der Dinge", sagt er, „war eine dunkle, wehende Luft (der Geist Khem) und ein trübes, finsteres Chaos (die

1) Ersch und Gruber III, 24. S. 413 flg.

Urmaterie). Durch Berührung Beider entzündet sich ein Liebestrieb, welcher die Urmaterie befruchtete." Das heißt Khem ward erzeugt aus der Urmaterie und regte sogleich alle Keime des Lebens in ihr auf, mit andern Worten, er verwandelte sich, kaum geboren, in den Gemahl seiner Mutter. Philo fährt fort: „nunmehr da der Liebestrieb sich dem finstern Chaos mitgetheilt hatte, ward letzteres zur Mut, welche Einige als Schlamm, Andere als eine Fäulniß von wässerigter Mischung denken. Aus dem Schoose der Mut aber kam hervor das Weltei, das, als es sich öffnete, Elementarfeuer, Sonne, Sterne, Erde ans Licht brachte."

Ich erkenne in dieser wichtigen Stelle des Phöniziers die Weltansicht, welche dem ältesten Kreise ägyptischer Götter zu Grunde lag. Ideen einer uranfänglichen Begattung weltschaffender Kräfte treten uns entgegen, ein phallisches Getriebe, das an die Mylitta und den Moloch der oberasiatischen Hamiten erinnert. Auch die dem Mylitta- und Molochdienst eigenthümlichen Gebräuche und Vorstellungen fehlen im alten Pharaonenlande nicht. Laut dem Zeugnisse Herodots herrschte bei den Aegyptern von jeher die Beschneidung der Knaben, welche sie, wie ich früher nachwies, im zwölften Lebensjahre vorzunehmen pflegten. Ferner berichtet[1]) Mane-

1) Bunsen a. a. O. I, 98.

thos, daß in Aegypten ehemals Menschenopfer gebräuchlich waren. „In der Stadt Ilelithya", sagt er, „opferten die Aegypter vor Zeiten während der Hundstage Menschen, welche typhonische (dem Typhon geweihte) genannt wurden und zwar zu Ehren der Göttermutter, welche die Geburten befördert (der assyrischen Mylitta). Diese Menschen wurden vorher geprüft und dann versiegelt, wie man die reinen Opferkälber aufsucht und versiegelt; drei opferte man jeden Tag. Erst König Amosis (um 1680 vor Christus) schaffte die Sitte ab, indem er befahl, an ihrer Statt eben so viele Bilder aus Wachs darzubringen!" Die ägyptischen Menschenopfer fanden, wie man sieht, zu derselben Zeit statt, wie die assyrischen, nemlich in den Hundstagen, wann der Sonnengott sein vernichtendes Glutfeuer entwickelt. Die Uebereinstimmung ist schlagend.

Noch ein anderer Umstand muß in Betracht gezogen werden. Nie gab es ein Volk, das so viele Sorgfalt auf die Gräber verwandte, wie die Aegypter. Jene ungeheuern Gebäude, welche den Namen von Pyramiden tragen und deren Errichtung Millionen von Händen beschäftigte, waren Gräber der Könige. Auch die ärmsten Aegypter scheuten keine Kosten, um durch Einbalsamirung die Leichen ihrer Angehörigen unzerstörlich zu machen. Man kann sagen, Dichten und Trachten des Volkes drehte sich um Erhaltung seiner Gräber. Ich sehe

keine andere Erklärung eines so seltsamen Gebrauchs, als die Annahme, daß die Aegypter geglaubt haben, nach eingetretenem Tode sei die Fortdauer der menschlichen Seele durch die Unverweslichkeit der Leiche bedingt. Etwas der Art behauptet wirklich Herodot, aber er fügt Sätze bei, die wenigstens in dem Zusammenhange, in welchem er sie vorbringt, nicht richtig sein können. „Die Aegypter", sagt[1]) er, „waren die Ersten, welche die Unsterblichkeit der Seele behaupteten. Sie lehren, wenn der Körper verwese, fahre die Seele in ein ebengebornes Thier: wenn sie dann durch allerlei Land-, See-Thiere und Vögel gewandert sei, komme sie wieder in einen menschlichen Körper, der ganze Kreislauf aber werde vollendet in 3000 Jahren."

Herodot beschreibt deutlich die Seelenwanderung, aber diese paßt nicht zu der Aengstlichkeit, mit welcher die Aegypter für die Erhaltung der Leichen sorgten. Wenn der Kreislauf 3000 Jahre währte und gleich nach Verwesung des Leibes begann, so handelten sie wie Narren, daß sie durch Verschwendung von Balsam und andern Wohlgerüchen das Unvermeidliche zu hemmen suchten, sondern sie hätten im Gegentheil die Auflösung des Leichnams befördern sollen. Herodots Bericht wirft zwei unvereinbare Gegensätze zusammen; gleichwohl kann kein

1) Hist. II, 123.

Zweifel darüber sein, daß er die Wahrheit berichtet. Die Aegypter haben wirklich, wie aus den Pyramiden und den großen Gräberstätten erhellt, mit peinlicher Sorgfalt die Leichen vor Verwesung bewahrt, sie haben zweitens an die Seelenwanderung geglaubt. Aber Beides, dieser Glaube und jener Gebrauch, sind nicht aus einer Wurzel hervorgesproßt, sondern wesentlich verschiedene Dinge.

Da der Pyramidenbau in das graue Alterthum hinaufreicht, so folgt, daß Aegyptens Volk in der Urzeit der Meinung huldigte, die Seele dauere nur so lange fort, als die Theile der Leiche zusammenhalten. Denn, wie wir sagten, nur aus dieser Voraussetzung läßt sich der Eifer für Errichtung der festen Grabstätten erklären. Später aber kam der Glaube an die unsterbliche Natur der Seele und ihre Wanderung durch eine Reihe von Körpern auf. Nachdem letztere Lehre Eingang gefunden, hatte das Einbalsamiren der Leichen keinen Sinn mehr, gleichwohl dauerte der Gebrauch, durch Alter und Gewohnheit geschützt, fort und nun brachte man beide ursprünglich entgegengesetzte Lehren in jene künstliche und unwahre Verbindung, von welcher die mitgetheilte Stelle Herodots zeugt.

Sicherlich paßt der uralte Gebrauch, Pyramiden für verstorbene Könige aufzuthürmen und die Leichen eines ganzen Volks durch Balsam gegen Verwesung zu schützen, sehr gut zu jener hamitischen Urreligion, welche

die Welt aus einer Begattung der Götter ableitete, den Geschlechtstrieb der heranwachsenden männlichen Jugend durch Beschneidung der Naturgöttin weihte und dem sommerlichen Glutfeuer der Sonne Menschenopfer schlachtete. Jene vergeistigten Lehren dagegen, welche eine spätere Umwälzung dem ägyptischen Götterdienst aufnöthigte, waren demselben ursprünglich fremd.

Ich komme an die Götter der zweiten Ordnung. Da keine sichere Urkunde die Namen derselben bestimmt, ist man auf bloße Vermuthungen beschränkt, die um so schwieriger sind, weil bei der Unzahl von Göttern, welche die ägyptische Mythologie im Laufe der Zeit schuf, Irrthümer kaum vermieden werden können. Man muß sich an die Inschriften auf den Denkmälern halten. Bunsen reiht folgende Götter und Göttinnen in die zweite Klasse: Konsu, Tet oder Thot, Atumu, Muntu, Sebak, Seth, 6 männliche, dann Pacht, die katzenköpfige Göttin von Bubastis, Hether mit der griechischen Aphrodite verglichen, Ma, die Löwenköpfige, Tefnu, Netpe, Anta, 6 weibliche Wesen. Sie sind Söhne und Töchter des Lichts, des Feuers, oder der schöpferischen Kraft. Als ihr Dienst aufkam, muß der Glaube an Unsterblichkeit und an Wanderung der Seelen schon verbreitet gewesen sein, denn alle erhalten doppelte Beziehungen zu der Ober- und Unterwelt, auch hatte bereits die Vergeistigung der alten Religion begonnen, denn Tugenden des bürgerlichen

Lebens, Gerechtigkeit, Wahrheit, Künste, Wissenschaften und gesellige Genüsse sind ihnen geweiht.

Den Mittelpunkt der dritten Götterreihe bildet der Isis- und Osirisdienst, welcher zugleich einen merkwürdigen Umschwung der ägyptischen Staatsreligion bezeichnet. Herodot berichtet:[1] „nur die Verehrung des Osiris und der Isis sei allen Aegyptern gemeinsam, sonst opfere jeder Bezirk seinen besondern Göttern und die religiösen Gebräuche seien so verschieden, daß eine Opferweise, welche hier das Gesetz vorschreibe, dort bestraft werde." Aus diesen Worten geht meines Erachtens hervor, daß Aegypten ehemals gleich dem heutigen Deutschland in einer Masse kleinerer Staaten aufgelöst war, deren jeder seine eigenthümliche Art der Bildung, seine besondern Götter besaß. Die Vermuthung liegt nahe, daß die Herrscher der Theilstaaten absichtlich die Verschiedenheit des Cults begünstigt haben, um ihre Macht durch gegenseitige Abneigung der Unterthanen leichter behaupten zu können. Später aber muß dieser Zustand durch irgend eine große Umwälzung geändert worden sein und zwar hat hiebei ohne Frage Gewalt das Meiste gethan.

Wäre auch kein anderer Beweis vorhanden, so würde die gewaltsame Natur der fraglichen Aenderung

1) Hist. II, 42.

schon aus dem ägyptischen Sinnbild des Königthums erhellen. Dieses Symbol ist die Sklavenpeitsche. Wo ein solches Zeichen göttliche und menschliche Macht bedeutet, kann unmöglich sanft regiert worden sein. Ein glücklicher Soldat riß allem Anscheine nach die Herrschaft über das ganze Land an sich, und führte nun, um das bisher getrennte Volk auch durch geistige Mittel zu einem politischen Körper zu vereinigen, einen gemeinsamen Cult ein. Stets geschieht es in solchen Fällen, daß man das Neue an Bekanntes anknüpft, weil es sonst nicht leicht Bestand gewinnt. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlich, daß der Isis- und Osirisdienst die wesentlichen Elemente der von früherher in Aegypten bestandenen Culte in sich aufgenommen habe. Eine genauere Untersuchung bestätigt diesen Schluß.

Der Isisdienst ist von den Aegyptern, vielleicht auch von den Griechen, zu einem reichen Mythus ausgesponnen worden, dessen Hauptzüge ungefähr folgende sind: schon hatten alle Tage des Mondenjahrs von 360 Tagen ihre Götter, als Ra der Sonnengott seine Gemahlin die Naturgöttin verfluchte: sie solle weder im Jahre noch im Monate mehr gebären. Der Sonnengott aber verfluchte seine Gemahlin deßhalb, weil er gewahrte, daß die Naturgöttin mit dem Zeitgotte Sebak verbrecherischen Umgang pflog. Nun ließ sich die Naturgöttin mit Tot, dem ägyptischen Hermes oder Merkur, ein, welcher

gegen den Fluch des Sonnengotts ein Mittel fand. Im Würfelspiele gewann er dem Monde fünf Tage ab, welche als Ergänzungen dem Jahre beigefügt wurden und die Zahl der Tage auf 365 erhöhten. Zum Dank hiefür schenkte die Naturgöttin dem glücklichen Spieler ihre Gunst, ward von ihm schwanger und gebar 5 Kinder, auf jeden der 5 Zusatztage eines: am ersten Tag kam Osiris zur Welt, bei dessen Geburt eine Stimme erscholl: „der Herr des Alls ist geboren," am zweiten Arueris, oder Horus, am dritten Typhon, am vierten Isis, am fünften Nephtis oder Netpe.

Bis hieher ist der Mythus ein astronomischer. Da nach ägyptischer Weltansicht jeder Tag von einem besondern Gotte beherrscht wird, mußten, als durch Verwandlung des Mondenjahres von 360 Tagen in das um 5 Abschnitte reichere Sonnenjahr 5 Tage hinzukamen, ebenso viele neue Götter entstehen. In seiner weitern Entwicklung nimmt der Isismythus zugleich eine physische und historische Gestalt an. Noch im Mutterleibe ward Osiris von Liebe zu seiner Schwester Isis ergriffen und zeugte mit ihr Horus, der also zugleich als Enkel und Sohn der Naturgöttin erscheint. Osiris und Isis sind die Zeugungskräfte des Alls, die in dem Doppelverhältniß einer männlichen und weiblichen Urkraft gedacht werden. Beide fallen zusammen mit Khem, dem ältesten Phallusgotte, und der Allmutter Mut. Daher

kommt es, daß auf den Denkmalen Osiris bald Bruder, bald Gemahl, bald Sohn, ja zuweilen sogar Vater der Isis heißt.[1]) Der phallische Character des Paars trat in dem Cult unverschleiert hervor. „Allenthalben“ sagt[2]) Plutarch, „sieht man das Osirisbild mit aufgerichtetem Zeugungsgliede.“

Herodot beschreibt das Fest, das zu Ehren der Geburt des Osiris jährlich im Sommer gefeiert zu werden pflegte. Weiber trugen in den Dörfern Gliederpuppen herum, welche einen Phallus hatten, der so groß war, als der ganze übrige Körper, und unter Flötenspiel durch Sehnen in Bewegung gesetzt wurde. Am Abende des Festtages schlachtete jeder Aegypter vor seiner Hausthüre ein Schwein. Diese Thiere galten sonst im Pharaonenlande für unrein und greuelhaft, nur der Isis und dem Osiris opferte man sie, weil man in ihnen ein Sinnbild unbändigen Geschlechtstriebs sah.

In den meisten Naturreligionen des Morgenlandes werden die obersten Zeugungskräfte, die männliche und weibliche, in Verhältniß zu Sonne und Mond gesetzt. Auch in Aegypten geschah dieses: in einzelnen Darstellungen erscheint Osiris unverkennbar als Sonnengott, Isis als Göttin des Mondes. Beide erhielten aber außerdem Beziehungen zu der besondern Natur des Nil-

1) Bunsen I, 489. 2) Ibid. I, 494.

landes. Osiris wird zum segenspendenden Strome, der das Nilthal befruchtet, Isis zum Sinnbild der Erde, die von jenem den Samen des Wachsthums empfängt. Als solche werden beide von feindlichen Mächten bekämpft. Diese Gegner sind erstlich das sommerliche Sonnenfeuer aus dem Süden, welches die Erde versengt, den Nilstrom auszutrocknen droht, sammt seinen Genossen den äthiopischen und arabischen Gluthwinden, welche um die Zeit des Hundssternes wehen, und zweitens das Meer, das den Nil verschlingt. Die erste feindliche Gewalt wurde dargestellt unter dem Bilde eines männlichen Schlangenungeheuers Typhon, die zweite Nephtis genannt und als Gemahlin Typhons gedacht.

Beide, Typhon und Nephtis, sind nach der Sage unfruchtbar, beneiden die glückliche Ehe des Osiris und der Isis und sinnen auf deren Verderben. Aus Irrthum wohnte einstens Osiris der Nephtis bei, welche er für seine Gattin Isis hielt: die bisher Unfruchtbare gebar einen Sohn, Anubis. Aber Typhon erkannte den Ehebruch an dem auf dem Lager der Göttin zurückgebliebenen Kennzeichen des Osiris, dem Melilotus, einer Schilfart. Dieser Theil des Mythus drückt offenbar den Gedanken aus, daß der aufs Höchste angeschwollene Nil selbst auf den sandigen Flächen am Meere, dem Gebiete der Nephtis, Wachsthum von Pflanzen erzeuge.[1]) Typhon nahm

1) Ersch und Gruber Encykl. III, 6. S. 273 flg.

Rache an dem befruchtenden Gotte. Bei einem Gastmahle überfiel er mit seinen Gesellen Osiris, erschlug ihn, verschloß die Leiche in einen prächtigen Sarg, den er in den Nilstrom warf. Der Sarg schwamm durch die tanaitische Mündung, die deßhalb verflucht ward, hinaus ins Meer, gelangte, von den Wogen fortgetragen, bis nach Byblus in Phönizien, wo er auf dem Ufer an einem Strauche hängen blieb, der durch die einwohnende Macht des Gottes schnell zu einem Baume emporwuchs.

Isis war untröstlich über den Tod des Gemahls. Ihren und des verwaisten Landes Schmerz stellte ein Trauerfest dar, das im Herbst zu der Zeit begangen ward, da der Nil durch die Südwinde vorwärts gestoßen, sich ins Meer entladet, während zu gleicher Zeit das Tageslicht abnimmt. Das herbstliche Verschwinden des Nils im Meer ist, wie man sieht, der Tod des Osiris. Ueberall sucht Isis wehklagend die Leiche ihres Gemahls, vernimmt, daß dieselbe nach Phönizien verschlagen sei, eilt hin, findet sie und bringt sie nach Aegypten zurück.

Die Sage von Fortschwemmung der Leiche des Osiris nach dem Strande Phöniziens scheint aus der Ansicht entstanden, daß die Fruchtbarkeit jener Küste aus dem ins Meer aufgelösten Nilwasser herrühre. Die Wiederauffindung des Osiris feierten die ägyptischen Prie-

ster durch ein zweites Fest. In einem feierlichen Zuge brachten sie eine heilige Lade ans Meer, in der sich ein goldnes Kistchen befand. In dieses Kistchen goßen sie Trinkwasser, mengten es mit Erde, fügten Gewürze hinzu. Nachdem dies geschehen, rief Alles jubelnd, wir haben ihn gefunden. Indem die mit Nilwasser befruchtete Erde eine reiche Saat von Pflanzen hervorbringt, erwacht Osiris zu neuem Leben. Aber die Leiden des Gottes sind damit nicht zu Ende. Typhon, auf der Eberjagd begriffen, findet die Leiche des Osiris, zerreißt sie in 14 Stücke, die er unter seine 14 Gesellen vertheilt. Nur den edelsten Theil des Leibs, den Phallus, will keiner der Genossen annehmen. Typhon schleudert daher denselben in den Nil. Als Isis die neue Unbill erfährt, sucht sie, auf einem Kahne von Papyrus im überschwemmten Lande herumfahrend, die zerstreuten Stücke auf, findet sie, und gebietet den Priestern, die theuern Reste zu begraben, jedoch den Ort der Beisetzung geheim zu halten, damit Typhon nichts davon erfahre. Nur den Phallus kann sie nicht finden, denn er ist von den Fischen des Nils verschlungen worden, aber die schöpferische Macht desselben theilt sich hinfort dem ganzen Strome mit. Isis ließ das verlorene Glied nachbilden und gebot den Aegyptern, es aufs Höchste zu verehren.

Die Sage von der Zerstücklung des Gottes deutet allem Anscheine nach auf die Canäle hin, in welche der

Nil getheilt wurde, um die Fruchtbarkeit Aegyptens zu befördern. Diese Theilung wurde als ein Opfer des eigenen Leibes dargestellt, das der Gott seinem Lande darbringe. Indessen ist des getödteten Gottes Sohn, Horus, ein zweiter Osiris, herangewachsen. Seine Mutter, wie der Geist des Vaters, ermuntern ihn, Rache an Typhon zu nehmen. Horus zieht in den Kampf gegen den Feind, wird jedoch von dessen Genossen erschlagen, denn da der Nil stets wieder den feindlichen Mächten erliegt, muß jedes Jahr Osiris oder sein Abbild Horus sterben. Aber zuletzt überwindet Horus den Schlangengeist, der, um dem Tode zu entrinnen, sich in ein Krokodil verwandelt. Eine Vergötterung des Nils und seiner befruchtenden Kraft ist der Kern des Mythus von Isis und Osiris.

Indeß erhielt die Sage frühe auch eine metaphysische Seite. Der gestorbene Osiris wird zum Fürsten der Unterwelt, vor dessen Throne die abgeschiedenen Seelen erscheinen müssen, um Rechenschaft von ihren Handlungen abzulegen und ihr Urtheil zu empfangen. Ein besonderer Mysteriendienst, der in der Folgezeit wegen seines geheimnißvollen Anstrichs auch außer Aegypten große Verbreitung erhielt, feierte diesen Theil der Osirissage.

Auch hiemit ist der volle Begriff des Mythus noch nicht erschöpft, wichtige historische Beziehungen sind in ihm verborgen. Sämmtliche fünf Götter des Osiris-

Mythus, nicht blos Osiris, Isis, Horus, sondern auch Nephtis, (Netpe) und Typhon, welcher letztere, wie ich sogleich zeigen werde, in ägyptischer Sprache Seth hieß, erscheinen auf den ältesten Denkmälern als wohlthätige Wesen.[1]) Woher kommt es nun, daß Typhon und Nephtis zu feindseligen, verderblichen Mächten umgeschaffen wurden? Haß gegen die semitischen Hyksos, welche über 500 Jahre lang Aegypten unterjocht hielten, hat dieß gethan. Seit den ältesten Zeiten findet sich bei den Semiten der Glaube an einen bösen Drachen Typhon, unter dessen Namen sie alle schädlichen Elemente der Natur begriefen. Schon Homer und Hesiod wissen,[2]) daß der böse Typhon im Lande der Aramäer hause. Als die Hyksos Aegypten erobert hatten, wurde der Drache im Nillande bekannt. Das unterdrückte Volk sah in seinen Peinigern Kinder des Typhon. Laut dem Zeugnisse Diodors und Plutarchs glaubten die Aegypter, alle Thier- und Menschengeschlechter, die eine rothe, d. h. bräunliche Farbe haben, Semiten, Esel, Stiere, Hunde mit rothen Haaren, seien dem Schlangengotte geweiht.

Jedoch erhielt der fremde Gott in Aegypten einen einheimischen Namen. Laut dem Zeugnisse Plutarchs nannten sie Typhon Seth. So hatte aber schon in älteren Zeiten der ägyptische Kriegsgott geheißen, der zwar,

---

1) Bunsen I, 484 flg. 2) Movers I, 524.

wie der griechische Ares, als ein wildes, aber keineswegs dem ägyptischen Volke feindliches Wesen betrachtet wurde.[1]) Jene Angabe Plutarchs hat folglich den Sinn: der längst vorhandene Name Seth sei auf den Fremdling Typhon übertragen worden. Die Uebertragung kann aber kaum aus einem andern Grunde erfolgt sein, als weil die Semiten während ihrer Herrschaft über Aegypten von allen einheimischen Göttern blos den Kriegsgott Seth verehrten. Nachdem die Hyksos wieder aus Aegypten vertrieben worden waren, wandte sich der Haß des ganzen Volkes gegen alle Ueberbleibsel ihrer einstigen Herrschaft: semitische Religion, Glaube, Bildung unterlag dem Fluche. In Typhon, dem semitischen Gotte begrief der Aegypter alle seinem Lande schädlichen Wirkungen. Selbst der einheimische Kriegsgott Seth fiel und zwar darum, weil die Semiten ihn während ihres Regiments geehrt, der Rachgier zum Opfer. Die neueren Forscher, welche Aegyptens Denkmäler am gründlichsten untersucht haben, Champollion, Rossellini, Wilkinson berichten einstimmig, daß der Name Seth auf einer Masse von Inschriften ausgemeißelt worden sei.

So unvollkommen bis jetzt noch die Kenntniß der ägyptischen Religion ist, kann man mit Sicherheit behaupten, daß in derselben drei Perioden unterschieden wer-

---

1) Röth Geschichte der Philosophie I, 167 Note Nro. 185.

den müssen: 1) die alte Zeit, da Aegypten, in mehrere kleine Reiche getheilt, keinen allgemeinen Cult besaß. 2) Die Herrschaft der Hyksos, während welcher semitische Lehren, und zwar mit Gewalt, verbreitet wurden. 3) Die Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Landes und die Ausstoßung der eingedrungenen fremden Elemente. Den Königen, welche die Freiheit erstrebten, gelang es, die früher bestandenen Theilstaaten zu einem großen Reiche zu vereinigen und die politische Einheit durch einen gemeinsamen Cult zu befestigen, als dessen Mittelpunkt die Verehrung des Osiris und der Isis betrachtet werden muß.

Dieses Ergebniß unserer Untersuchung über die ägyptische Religion wird auch durch die politische Geschichte des Landes bestätigt, zu welcher wir uns jetzt wenden. Sie zerfällt in drei scharf von einander geschiedenen Perioden, die des alten, des mittlern, des neueren Reichs, welches letztere 525 vor Christus mit Eroberung Aegyptens durch den Perser Cambyses schloß.

Wie ich früher zeigte, berechnet Manethos die Dauer des ägyptischen Staates vom ersten menschlichen Könige an bis zum Jahre 340 vor Christus auf die Summe von 3555 Jahren. Zählt man die Jahre der einzelnen Dynastien und Könige, welche er vorführt, zusammen, so kömmt eine bedeutend größere Zahl heraus. Aus dieser Thatsache folgt entweder, daß die Ziffer der Summe

unrichtig ist, oder daß mehrere Dynastien gleichzeitig regiert haben. Schon Eusebius nimmt Letzteres an und beruft sich zu Bekräftigung seiner Ansicht darauf, daß Manethos die verschiedenen Königsreihen von verschiedenen Orten aus herrschen lasse, indem er die Einen für Thinniten, die Andern für Thebaiten, oder Memphiten u. s. w. erkläre. Gewiß hat diese Auslegung hohe Wahrscheinlichkeit für sich. Da jedoch weder die vorhandenen Königslisten noch die Denkmäler Nachweis über die Frage geben, welche von den Dynastien gleichzeitig seien, so muß man auf eine genaue Berechnung verzichten.

Ich begnüge mich, die allgemeinen Ergebnisse mitzutheilen. — Manethos schreibt der ersten Dynastie 8 Könige und eine Dauer von 263 Jahren zu. Stifter derselben ist Menes, den unter dem gleichen Namen auch Herodot und Diodor von Sicilien erwähnen. Noch heute sieht man in der Gegend des alten Memphis Spuren, daß der Nil ehemals einen andern Lauf hatte, und an dem Saume der westlichen oder lybischen Berge hinfloß. Durch einen großen Damm ist er genöthigt worden, mitten durch das Thal zu strömen. Dieses Werk soll laut dem Zeugnisse Herodots Menes ausgeführt haben. Manethos nennt Menes einen Thinniten, oder Abkömmling der im obern Aegypten gelegenen Stadt This. Da Menes gleichwohl von Memphis aus herrschte,

welches seitdem die Hauptstadt von Mittelägypten wurde, so scheint es, daß dieser Herrscher das mittlere und obere Land zum erstenmal vereinigte. Wie ich schon bemerkte, muß der Anfang der Regierung des Menes kraft der von Manethos gegebenen Gesammtsumme ins Jahr 3895 vor Christus hinauf gerückt werden. Sofern die 8 Könige zusammen 263 Jahre regierten, fällt das Ende der ersten Dynastie ins Jahr 3632 vor Christus.

Auf die Dynastie des Menes folgt bei Manethos eine thinnitische mit 9 Herrschern und 302 Jahren, dann eine memphitische von gleichfalls 9 Königen und 214 Jahren. Hier scheint der Fall angenommen werden zu müssen, daß beide nebeneinander regierten. Als Hauptlinie hat man dann wohl die memphitische zu betrachten. Da die erste memphitische Dynastie mit dem Jahre 3632 vor Christus schloß, und die auf sie folgende zweite im Ganzen 214 Jahre regierte, so endete letztere mit dem Jahre 3418 vor Christus.

Die 4. Dynastie, welche gleichfalls von Memphis aus regierte, zählt nach Manethos 8 Könige und 284 Jahre; sie dauerte also bis 3134 vor Christus. Dreien Fürsten dieser Dynastie, Soufis, (auf den Denkmälern Chufu,) Sophris, (Schofra der Denkmäler) und Mencheres gehören die 3 ältesten Pyramiden an. Wegen Aufführung dieser drei ungeheuern Gräber verloren sie die Liebe des Volkes, das unmenschlich von den 2 erst be-

nannten Königen bedrückt wurde. Mit dem Erlöschen der vierten Dynastie scheint sich das Reich abermals gespalten zu haben, denn die fünfte wird von Manethos eine elefantinische genannt und darf nach den oben entwickelten Grundsätzen nicht gezählt werden. Erst die sechste herrschte wieder zu Memphis. Manethos giebt letzterer 203 Jahre, ihre Herrschaft reicht demnach bis zum Jahr 2931 vor Christus.

Die beiden nächsten Dynastien, die 7. und 8. regierten gleichfalls von Memphis aus, aber Manethos giebt keine Namen ihrer Könige an und auch die Zahlen, die er mittheilt, sind verdorben. Der 7ten legt er 5 Könige, aber nur 70 Tage der Dauer, der 8ten 27 Könige und 146 Jahre bei. Bunsen vermuthet einen Fehler in der Zahl der 27 Könige und schlägt vor, 20 von den 7 zu trennen und die Ziffer 20 auf die Dauer der 7ten Dynastie zu beziehen, so daß also statt 70 Tage 20 Jahre und 70 Tage gelesen werden müßten. Dieser Vorschlag ist willkührlich und kann durch keine Gründe gerechtfertigt werden. Ich halte es für räthlicher, bei den vorhandenen Zahlen stehen zu bleiben; das Ende der 8. Dynastie fiele demnach ins Jahr 2785 vor Christus.

Nun scheint eine Zeit großer Verwirrung über Aegypten eingebrochen zu sein. Die Dynastien von Memphis hören für immer auf. Zwei Häuser, die Manethos als 9. und 10. Dynastie bezeichnet, mit einer Gesammtdauer

von 594 Jahren, sitzen zu Herakleopolis im Mitteläegypten. Der einzige König, den Manethos erhaltene Listen aus diesen beiden Häusern namentlich aufführten, Achtoes, soll an Grausamkeit alle Herrscher der älteren Zeiten überboten haben und zuletzt von einem Krokodil zerrissen worden sein. Im Uebrigen scheinen die beiden Häuser von Herakleopolis Nebendynastien gewesen zu sein und darum nicht gezählt werden zu dürfen, denn hinter ihnen treten lauter thebäische Könige auf. Der Sitz des Reiches war allen Anzeichen nach wieder in das südliche Aegypten verlegt worden.

Die 11. Dynastie, wie ich schon bemerkte, ist eine thebäische. Sie zählt nach Manethos 16 Könige, aber nur 43 Jahre der Dauer, so daß also nicht einmal volle 3 Jahre im Durchschnitt auf einen Fürsten kommen. Sind die Zahlen richtig, so möchte ich die Vermuthung wagen, daß der rasche Wechsel der Könige auf fortwährende Unruhen und Empörungen hinweist. Nach dem Untergang der 11. Dynastie gründete Amenemes die 12te, welche, diesen König eingerechnet, 8 Fürsten und 176 Jahre der Dauer zählt. Da meinem Dafürhalten nach die beiden Häuser von Herakleopolis als Nebendynastien nicht gerechnet werden dürfen, fällt das Ende der 12. Dynastie mit dem Jahr 2566 vor Christus zusammen. Die Sitte muß damals in Aegypten aufgekommen sein, daß Söhne die Namen ihrer Väter, oder

Großväter annahmen. Unter den Königen der 12. Dynastie kommen 3 Sesortesen und 4 Amenemes vor.

Einer der letztern hat nach der Ansicht [1]) von Lepsius zwei der großartigsten Bauten des alten Aegyptens unternommen: das Labyrinth, das ursprünglich zu seinem Grabe bestimmt war, aber später für andere Zwecke umgebaut worden ist, und den sogenannten Möris See, einen ungeheuern Wasserbehälter, der gegen 70 Quadratmeilen Land bedeckte und den Zweck hatte, den Ueberfluß des Nils aufzunehmen. Kanäle führten das Wasser aus dem Strome hinein, war der See gefüllt, so schloß man ihn mit Schleußen, welche in dürren Jahren geöffnet wurden, um das lechzende Land zu befruchten. Große Strecken Mittelägyptens, die vorher wüste lagen, sind durch dieses Werk in gesegnete Fluren verwandelt worden.

Die 13. Dynastie saß gleich den beiden vorhergehenden zu Thebä. Die Namen der einzelnen Könige, welche derselben angehörten, finden sich in den erhaltenen Listen Manethos nicht erwähnt, wir erfahren blos, daß ihrer 60 waren und daß sie im Ganzen 453 Jahre regierten, die 13. Dynastie endigte daher mit dem Jahre 2113 vor Christus. Die 14. war eine Nebendynastie, die zu Xois im Delta thronte, 76 Könige gezählt und und im Ganzen 184 Jahre geherrscht haben soll. Als

---

1) Chronol. I, 286.

Nebenlinie darf sie in der Hauptsumme nicht gezählt werden.

Mit der 13. und 14. Dynastie schließt die Geschichte des alten Reichs. Ohne Frage ist die Zeitrechnung dieser ganzen Periode unsicher, denn nicht nur fehlt bei der 7. Dynastie die Angabe der Regierungsjahre, sondern auch die Regel, welche wir aufstellten, einzelne Dynastien, die der Ort, von wo aus sie herrschten, als Nebenlinien zu bezeichnen scheint, gar nicht in der Hauptsumme zu zählen, kann zwar aus Gründen innerer Wahrscheinlichkeit vertheidigt, aber nicht durch bestimmte Zeugnisse erwiesen werden. Hiezu kommt noch ein anderer Mangel. Die einzige, mögliche Probe, die versucht werden mag, um das Ergebniß unserer Rechnung zu prüfen, weist einen Fehler von 80 Jahren auf.

Wir haben bisher folgende Methode befolgt. Zu Grund wurde gelegt die Angabe Manethos, laut welcher die 30 menschlichen Dynastien zusammen bis zum Jahre 340 vor Christus 3555 Jahre regierten. Hieraus zogen wir den Schluß, daß der erste König der ersten Dynastie im Jahre 3895 begonnen haben muß. Von dieser Summe rechneten wir dann die Gesammtzahlen der einzelnen Dynastien ab, welche wir aus den angeführten Merkmalen für Glieder der Hauptlinie zu erklären uns berechtigt glaubten, und gelangten so mit dem Schlusse

der 14. Dynastie und des alten Reichs auf das Jahr 2113 vor Christus. Aber man kann auch den entgegengesetzten Weg einschlagen, d. h. von einem chronologisch feststehenden Punkte der späteren Dynastien auf die früheren zurückrechnen. Das Ende der 26. Dynastie fällt mit der Eroberung Aegyptens durch den Perser Kambyses zusammen. Ausgemacht ist, daß diese Erorberung im Jahre 525 vor Christus erfolgte. Zählt man nun die Regierungsjahre, welche Manethos den Dynastien 15—26 zuschreibt, zusammen, so kommt die Ziffer 1668 heraus und als Anfang der 15 Dynastie ergibt sich das Jahr 2193 vor Christus. An eben dieses Jahr müßte sich das Ende der 14. Dynastie und die ganze Periode des alten Reichs anknüpfen, wenn die Rechnung sich als richtig bewähren soll. Aber dem ist nicht so. Der Schluß der 14. Dynastie fällt, wie wir sahen, nicht mit dem Jahre 2193 zusammen, sondern er reicht um 80 Jahre weiter, d. h. bis 2113 herab. Die Probe stellt demnach einen Fehler von 80 Jahren heraus.

Leicht ist es zwar durch Fechterkünste, wie die, welche Herr Bunsen in Anwendung bringt, 80 Jahre aus den Zahlen des alten Reiches wegzudeuten, aber auf solche Weise darf ein Historiker nicht verfahren. Gestehen wir daher ehrlich ein, daß die Zeitrechnung des alten Reichs an Unsicherheit leidet. Anders verhält es

sich mit der Geschichte des mittleren und des neuen Reichs, oder der Hyksos Herrschaft und der einheimischen Dynastien, die auf sie folgten. Die Ziffer 1668, die ich eben nachwies, wird, wie unten gezeigt werden soll, durch eine astronomisch festgestellte Thatsache außer Zweifel gesetzt.

Achter Abschnitt.

Das mittlere und das neue ägyptische Reich.

Die nächste Periode beginnt mit einer Sturmfluth aus dem Osten, die nur mit der um 2700 Jahre späteren Bewegung des Islam verglichen werden kann, und das alte ägyptische Reich über den Haufen warf. „Arabische Stämme," so meldet Manethos in einem Bruchstücke bei Josefus, „die früher unberühmt gewesen waren, fielen in Aegypten ein, eroberten das ganze Land, unterjochten die Theilkönige, welche bis dahin regiert hatten, verbrannten die Städte, zerstörten die Tempel, mißhandelten die Einwohner, machten Weiber und Kinder zu Sklaven, zuletzt erhoben sie einen aus ihrer Mitte, der den Namen Salatis annahm, zum Könige, welchem andere aus dem gleichen Stamme folgten. Da Assyriens Macht damals auf ihrer Höhe stand, erbauten sie an der Ostgränze gegen Asien hin die Grenzfestung Avaris und siedelten in der Nähe 240,000 Krieger an. Das ägyptische Volk," fährt Manethos fort, „nannte diese frem=

den Herrscher Hyksos, denn Hyk bedeutet in der heiligen Sprache König, Sos aber Hirten. Ihr Regiment dauerte im Ganzen 511 Jahre. Als diese Zeit umgelaufen war, empörten sich die einheimischen Könige, die von Thebä und andere, gegen die verhaßten Tyrannen. Zuletzt gelang es einem derselben die Hyksos in der Stadt Avaris einzuschließen. Da er jedoch verzweifelte, die Vestung mit Gewalt zu nehmen, bewilligte er den Belagerten einen Vertrag, kraft dessen sie mit Weib, Kindern und ihrem Vieh ungehindert nach der Wüste abziehen durften. Die Hyksos wanderten hierauf nach Palästina und erbauten dort die feste Stadt Jerusalem, weil sie sich vor den Assyrern fürchteten." So Manethos.

Ich habe an einem andern Orte nachgewiesen [1]), daß auch unter den Arabern sich die Sage erhielt, der Stamm Amalek habe einst geraume Zeit Aegypten und das nordwestliche Afrika beherrscht. Es wäre wahrer Muthwillen, wollte man das, was Manethos über die innere Geschichte seines Landes erzählt, verwerfen. Aber nicht gleich unbedingten Glauben schenke ich dem Theile seines Berichts, welcher sich auf die Thaten der Hyksos nach dem Auszuge aus dem Nillande bezieht. Jerusalem kann nicht von den aus Aegypten vertriebenen Arabern erbaut worden sein, denn die Stadt ist späteren Ursprungs.

---

1) Urgeschichte S. 97 flg.

Manethos Erzählung bezüglich dieses Punktes spielt in die Sage von Auswanderung der Israeliten hinüber, welche er doch selbst, wie ich glaube ganz richtig, einige Jahrhunderte später setzt. Hievon unten.

Die Zahl, auf welche Alles ankommt, ist die dem Bruchstück bei Josefus entnommene Ziffer 511. Es fragt sich jedoch, ob dieselbe den ganzen Aufenthalt der Hyksos vom Augenblick ihres Einfalls bis zur Vertreibung, oder nur die Zeit begreift, da sie ohne Nebenbuhler Aegypten beherrschten. Man muß für Letzteres entscheiden, denn nicht nur wird die fragliche Deutung durch die Worte des Josefus gerechtfertigt, sondern auch die vorhandenen Königslisten Manethos zeugen für sie.

Diese Listen theilen die Herrschaft der Hyksos in zwei ganze Dynastien und das Bruchstück einer dritten, nach der fortlaufenden Reihe in die 15., 16. und 17. ein. Zur 16. geben sie eine Ziffer, die bis auf 7 Jahre obiger Hauptzahl gleicht, nemlich 518. Meines Bedünkens ist in derselben die Zahl des Bruchstücks bei Josefus verborgen. Nun fügen aber die Listen unter dem Titel der 17. Dynastie noch eine weitere Zahl von Jahren bei, während welcher die Hyksos neben einheimischen Königen regiert haben sollen. Ich glaube man muß annehmen, daß die Zahl 518 verschrieben ist, statt 511, und ziehe nun weiter den Schluß, daß eben diese Zahl die Dauer unbestrittener Alleinherrschaft der Hyksos be-

greift, daß aber die Hirten auch nachher noch eine Zeit lang in Aegypten regierten, jedoch nicht mehr allein, und als anerkannte Herren, sondern im Kampfe mit einheimischen Gegnern.

Aus den Worten des Bruchstücks geht deutlich hervor, daß die Hyksos auch während der Zeit ihrer unbestrittenen Gewalt kleine ägyptische Fürsten bestehen ließen, die ihre zinspflichtigen Vasallen waren. Eines dieser Geschlechter, das zu Thebä in Oberägypten saß, fiel ab von den fremden Tyrannen und begann den Kampf, der laut dem Bruchstück lange dauerte. Erst dem 7. der thebäischen Gegenkönige gelang es nach mehr als 100-jährigen Kriegen die Hyksos gänzlich aus Aegypten zu vertreiben. Diese thebäischen Herrscher nun zählen die Listen als 18. Dynastie; da derjenige, welcher nach dem Bruchstück die Hyksos verjagte, der 7. auf den Listen ist, so ergiebt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß letztere den Anfang der 18. Dynastie auf das Jahr des Abfalls berechnet haben. Der Anfang der 18. Dynastie schließt sich folglich an das Ende der unbestrittenen Herrschaft der Hyksos an. Letztere, welche man zugleich mit dem Namen des mittleren Reichs bezeichnen kann, dauerte wie wir wissen 511 Jahre und begann kraft der früher mitgetheilten Rechnung im Jahre 2193 vor Christus. Ihr Ende und zugleich der Anfang der 18. einheimischen

Dynastie, so wie des neuen Reichs, fällt also in das Jahr 1682 vor Christus.

Die Königsnamen der 18. Dynastie sind auf den vorhandenen Listen verstümmelt, können aber aus den Denkmalen hergestellt werden. Sie lauten [1]), wie folgt: Aahmes (auf den Listen Amosis) Amenatep der Erste, Tetmes I., Tetmes II., Tetmes III., Amenatep II., Tetmes IV. (der die Hyksos vertrieb,) Amenatep III., Her (Horus der Listen). Julius Afrikanus zählt in seinem Auszuge aus dem Werke des Manethos auch noch die 2 Könige Ramses und Amenoph, oder Menophta zur 18. Dynastie; beide gehören jedoch der nächsten oder 19. an. Die Regierungsjahre der 18. Dynastie betragen mit Abzug der zwei ebenerwähnten Fürsten und ihrer Jahre, welche der 19. Dynastie zugezählt werden müssen, die Summe von 239 Jahren. Da die 18. Dynastie 1682 begann, so fällt ihr Ende in das Jahr 1443 vor Christus. Im Uebrigen muß angenommen werden, daß die Könige der 18. Dynastie nicht blos die Hyksos vertrieben, sondern auch die Einheit des Reiches hergestellt und den Nebendynastien ein Ende gemacht haben, denn in den folgenden Zeiten ist nicht mehr von Theilfürsten die Rede.

Die 19. Dynastie hauste gleich der 18. zu Thebä.

---

1) Bunsen III, 115.

Mit ihr erstieg das neue Reich die höchste Stufe des Glanzes und der Macht. Häufig wiederholt sich in der Weltgeschichte die Erscheinung, daß Könige, welchen es gelang ein fremdes Joch abzuschütteln, nachher als Eroberer auftreten. Dasselbe geschah jetzt in Aegypten. Die 8 Könige der 19. Dynastie folgen[1]) so aufeinander; Ramses der erste mit einem Regierungsjahr, Sethos mit 51, Ramses Miamun (der Sesostris der Griechen) mit 61, Menophta mit 19, Sethos Ramses III. mit 60, Menophta II. mit 20, Amenem mit 5, Thuoris mit 7 Regierungsjahren. Alle acht zusammen zählen folglich 224 Jahre und die 19. Dynastie, welche 1442 begann, reicht bis 1218 vor Christus.

Zwei der Fürsten dieser Reihe, der 2. und der 3. Sethos und sein Sohn Ramses Miamun sind es, welche Aegypten zur ersten Weltmacht ihrer Zeit erhoben haben. Doch verdunkelte der Sohn den Vater, so daß in den hellenischen Quellen nur von den Thaten des Ramses Miamun die Rede ist, während auch der Vater Sethosis auf den Denkmälern wie bei Manethos als Eroberer erscheint. Beide haben überdies, neben kriegerischen Unternehmungen, große Werke des Friedens ausgeführt. Ich beginne mit den Berichten der Griechen.

Herodot erzählt:[2]) König Sesostris (der Ramses

---

1) Lepsius I, 33. Hist. II, 102 flg.

Manethos und der Denkmäler) lief mit Kriegsschiffen vom arabischen Meerbusen aus, bezwang die Völker, die am rothen Meere wohnten, und segelte immer weiter, bis er in ein Meer gelangte, das wegen der Untiefen nicht mehr befahren werden konnte. Nachdem er von da in die Heimath zurückgekehrt war, bot er ein großes Heer auf, zog durch das feste Land und unterjochte alle Völker, die an seinem Wege lagen. In den bezwungenen Ländern richtete er Gedenksäulen auf. Endlich setzte er aus Asien nach Europa über, bezwang die Scythen und die Thracier, auch gründete er eine ägyptische Colonie in Kolchis. Auf der Heimkehr führte er viele Gefangene aus den verschiedenen Ländern mit sich, die er erobert hatte. Als er bei Pelusium angelangt war, lud ihn sein Bruder, welchem Sesostris während seiner Abwesenheit die Regierung des Landes anvertraut hatte, zu einem Gastmahl ein, umgab aber das Gebäude, in welchem das Fest gefeiert wurde mit Holz und zündete es an. Während Sesostris hiedurch in großer Gefahr schwebte, rieth ihm seine Gemahlin, zwei von seinen 6 Kindern auf den Holzstoß zu legen und sich dadurch eine Brücke über das Feuer zu machen. Sesostris befolgte den Rath und ward sammt seiner Gemahlin und den übrigen vier Kindern gerettet. Nachdem er nun Rache an dem untreuen Bruder genommen hatte, verwandte

er die mitgebrachten Gefangenen zu Anlegung großer Kanäle und zu andern Bauten. So Herodot.

Die Erzählung von dem Brande des Hauses, in welchem Sesostris speiste, ist ohne Frage mythisch, denn ein König, der Tausende von Gefangenen mit sich führt, kann unmöglich so ganz verlassen von aller Hilfe sein, daß er nöthig hätte, aus den Leibern seiner Kinder sich eine Brücke durch einen brennenden Holzstoß zu bereiten. Aber andrerseits ist es kaum denkbar, daß die Sage ohne Grund auf die Behauptung verfiel, Sesostris habe sich durch Hingabe zweier seiner Kinder gerettet. Ich sehe in der Erzählung ein verdecktes Eingeständniß, daß der König, gedrängt durch die verzweifelte Lage, in welche ihn der Aufstand seines Bruders versetzt hatte, zwei seiner Söhne dem Zorne der Götter opferte.

Der wahre Name des Eroberers, den Herodot Sesostris nennt, oder vielmehr mit seinem Vater Sethos, Sethosis verwechselt, war Ramses. Dies erhellt aus dem, was Tacitus von dem Besuche des Germanicus in den Tempeln von Thebä berichtet:[1] „auf den ungeheuern Bauwerken waren ägyptische Inschriften zu sehen, welche den alten Glanz des Landes verkündigten. Einer der vornehmsten Priester, welcher den Auftrag hatte, die Geheimschrift zu entziffern, las wie folgt: Hier wohnten

---

1) Annal. II, 60.

einst 700,000 waffenfähige Männer. Mit diesem Heere hat König Ramses Lybien, Aethiopien, die Meder und Perser, Baktrier und Scythen überwunden, auch die Länder der Syrer, der Armenier, der benachbarten Kappadocier und von da bis zum bithynischen und wieder bis zum lycischen Meere unter seine Herrschaft gebracht. Auch die den Völkern aufgelegten Tribute wurden abgelesen. Das Gewicht des Silbers und Goldes, die Zahl der Waffen und Pferde, die Geschenke an die Tempel, Elfenbein und Weihrauch, der Betrag an Getraide und andern Dingen, welche jede Nation liefern mußte. Das Ganze," fügt Tacitus bei, „war um nichts geringer, als was jetzt durch die Gewalt der Parther oder durch die Hoheit der Römer den Völkern auferlegt wird." Noch heute steht ein Theil der Mauern und der Inschriften, welche vor 1800 Jahren der thebäische Priester dem römischen Kaisersohne gedollmetscht hat und durch Champollions ruhmwürdige Entdeckung sind wir in Stand gesetzt, die Genauigkeit des von Tacitus erstatteten Berichts zu bewähren.

Hören wir zunächst, was Manethos von einem großen Eroberer der 19. Dynastie in einem leider nicht genauen Auszuge erzählt, den der jüdische Geschichtschreiber Josefus mittheilt:[1]) „nachdem König Sethosis eine große Macht zu Land und zu Wasser gesammelt hatte, über-

1) Contra Apion. I, 15.

trug er die Verwaltung Aegyptens, während seiner bevorstehenden Abwesenheit, einem seiner Brüder, welcher Armais hieß, indem er ihm die Ausübung aller königlichen Rechte gestattete, mit Ausnahme daß er das Diadem nicht anlegen, noch die königlichen Kebsweiber berühren dürfe. Dann brach Sethosis auf, sein erster Zug war gegen die Insel Cypern und gegen Phönizien gerichtet, sein zweiter gegen die Assyrer und Meder, alle diese Völker unterwarf er theils mit Gewalt, theils durch den Schrecken seines Namens. Erhoben durch diese Erfolge, wandte er sich noch weiter gegen Osten, und eroberte auch dort viele Städte und Provinzen. Während dessen hatte aber der in Aegypten zurückgelassene Armais das Gegentheil von Dem gethan, was sein Bruder ihm anbefohlen: er mißbrauchte nämlich ungescheut die königlichen Weiber, legte auf den Rath einiger Schmeichler sogar das Diadem an und warf sich zum Gegenkönige auf. Letzteres zeigte der ägyptische Oberpriester heimlich dem abwesenden Bruder Sethosis an. Nun kehrte Sethosis nach Pelusium zurück und bemächtigte sich mit Gewalt seines Reiches."

Diesem Auszuge fügt Josefus die seltsame Bemerkung bei: „laut den Worten des Manethos ward seitdem Sethosis Aegypten, sein Bruder Armais dagegen Danaus genannt." Letzterer Satz hat entweder gar keinen Sinn, oder er besagt, daß Sethosis, um den unzufriedenen

Bruder zu befriedigen, eine Theilung des Reiches vornahm und in Folge derselben Aegypten für sich behielt, wörtlich Herr von Aegypten genannt ward, während er Armais mit einem Lande abfand, das den Namen Danaus trug. Dieses Land kann nur der Peloponnes sein, denn wir wissen, daß laut beachtenswerthen Zeugnissen alter Griechen im Norden des Peloponnes eine ägyptische Niederlassung, angeblich von einem Danaus, gegründet worden ist. Schon Eusebius, oder vielleicht ein älterer Schriftsteller, dem er folgte, verstand die betreffende Stelle im Werke des Manethos so, denn er schreibt hinter den Namen Armais, den er als König der 18. Dynastie aufführt, die Bemerkung: „Armais wurde durch seinen Bruder genöthigt, Aegypten zu verlassen und entwich nach Griechenland, wo er die Stadt Argos in seine Gewalt brachte und als König beherrschte."

Hat nun wirklich Sethosis seinem Bruder Armais die ägyptische Colonie in Griechenland überlassen, so muß man nothwendig annehmen, daß der Peloponnes schon vorher dem Pharaonenreiche angehörte. Wann er erobert worden, wissen wir nicht, denkbar aber ist, daß ihn Sethosis während seines ersten Feldzugs nach Cypern erobert hatte. Freilich könnte die Halbinsel schon unter frühern Pharaonen von den Aegyptern besetzt worden sein. Daß die Aegypter das Volk der Griechen, oder Jonier wohl kannten, erhellt unzweifelhaft aus Denk-

mälern der Zeit des Ramses Miamun, auf welchen Griechen häufig abgebildet sind. [1]) Sie erscheinen auf demselben ebenso, wie auf den ältesten hellenischen Vasen, mit der griechischen Chlamys, dem Köcher über der Schulter, in einer Hand den Bogen, in der andern die Keule, oder bei häuslichen Scenen die Leier.

In die Augen springt, daß Manethos ungefähr Dasselbe von Sethosis erzählt, was Herodot von Sesostris aussagt. Beide Berichte unterscheiden sich nur dadurch, daß Herodot seinen Helden Thracien und das Land der Scythen unterwerfen läßt, während der Sethosis des Manethos Cypern und Phönizien mit Krieg überzieht. Betreffend die Eroberung der andern Völker sind beide Zeugen einig, auch erwähnen sie in gleicher Weise einen ungetreuen Bruder des Herrschers, der von diesem zum Statthalter eingesetzt worden war und während dessen Abwesenheit den Thron an sich zu reißen versuchte. Wir haben nun gefunden, daß der Sesostris Herodots eine Person ist mit dem Ramses der Denkmäler und des Tacitus. Sollte das Nämliche der Fall sein mit dem Sethosis des Manethos? Ich kann an letztere Verwechslung kaum glauben, und zwar nicht blos

---

1) Man vergleiche auch die neueste Schrift von H. Brugsch: Reiseberichte aus Aegypten. Leipzig 1855 S. 155, wo eine Inschrift übersetzt ist, welche unter andern, von Seth oder Sethosis bezwungenen, Völkern die Javan oder Hellenen aufführt.

darum, weil der geborne Aegypter Manethos sonst immer genaue Kenntniß seiner vaterländischen Geschichte bewährt, sondern auch deßhalb, weil aus einer hingeworfenen Aeußerung des Josefus hervorgeht, daß Manethos in dem Werke, welches der jüdische Geschichtschreiber auszog, dem Könige Ramses ähnliche Thaten zugeschrieben haben muß, wie dem Sethosis.

Josefus gibt nemlich zu verstehen, Sethosis werde von Manethos auch Rameses genannt. Σέθωσις ὁ καὶ Ῥαμέσσης. Dies kann nur ein Mißverständniß des jüdischen Geschichtschreibers sein. Ist aber der Bericht des Manethos genau, so muß man voraussetzen, daß Herodot den von dem Bruder Statthalter verübten Verrath irrthümlich in die Geschichte des Sesostris Ramses herüberzog, denn kaum ist denkbar, daß unter 2 Regierungen hinter einander sich der gleiche Versuch wiederholt haben sollte. Ueberhaupt trägt Herodot auf seinen Sesostris alle glänzenden Kriegsthaten über, die er von ältern ägyptischen Pharaonen gehört hatte.

Das Ergebniß unsrer Untersuchung ist Folgendes: über ein Jahrhundert lang ward Aegypten von 2 Königen Sethosis und seinem Sohne Ramses beherrscht, welche ihr Land zum ersten Reich der alten Welt erhoben. Sethosis gründete eine Seemacht, unterwarf mit derselben die Inseln Cypern, Phönizien und Griechenland. Auch glückliche Landkriege führte er gegen die

Assyrer und Meder, zuletzt aber ward er durch die Empörung seines Bruders Armais genöthigt, ihm die Kolonie in Hellas abzutreten. Zu den Zeiten der Ptolemäer kamen ähnliche Fälle vor, mehrmals wurde die Insel Cypern als besonderes Fürstenthum Prinzen des Lagidenhauses zugewiesen. Des Sethos Sohn Ramses verrichtete noch glänzendere Thaten, als der Vater, er bezwang Nordafrika, halb Asien und drang bis gegen Indien vor. Auch mit den Bewohnern Italiens und vielleicht noch nördlicher gelegenen Länder Europas scheinen die Aegypter zu den Zeiten der beiden Eroberer in Berührung gekommen zu sein, denn auf ihren Denkmälern sind Menschen abgebildet, deren weiße Haut, blonder oder rother Bart, hoher und schlanker Wuchs unverkennbar eine europäische Heimath verräth. Die Stufe der Bildung, auf der diese unsere Voreltern standen, muß niedrig gewesen sein. Denn als Bekleidung tragen sie ungegärbte Ochsenhäute und die nackten Stellen des Körpers sind nach der Art der Wilden Amerikas tätowirt. [1])

Eine Kraftentwicklung gegen Außen, wie diejenige, welche uns unter Sethosis und Ramses entgegentritt, ist nur dann möglich, wenn ein Reich vorher eine solche Verfassung erlangt hat, daß die Krone ungehindert über

---

1) Man vergleiche abermal die Inschriften von den Kriegen gegen die Te-meh-Völker des Nordens, unter welchen Ribu (wohl die Riphat-Celten) aufgeführt werden. Brugsch a. a. O. S. 303 flg.

alle Hilfsquellen des Landes verfügen kann. In der That werden beiden Fürsten wichtige und umfassende Neuerungen im Innern zugeschrieben. Aegyptens Fruchtbarkeit und Reichthum ist durch die überströmenden Gewässer des Nil bedingt. Wohlan, unverwerfliche Nachrichten melden, daß Sethosis und Ramses ein ganzes System von Kanälen schufen, das Grundeigenthum neu regelten, hohe Steuern einführten, die Masse des Volks in vollendete Abhängigkeit von der Krone brachten, und für Hebung des See- und Land-Handels staunenswerthe Arbeiten unternahmen.

Die natürliche Lage Aegyptens bringt es mit sich, daß die Beherrscher des Landes auf den Plan gerathen mußten, durch Anlegung eines Kanals den Nil und das Mittelmeer mit dem arabischen Golf zu verbinden. Nun bezeugen[1]) eine Reihe griechischer und römischer Schriftsteller ersten Rangs, Aristoteles, Strabo, Plinius: Sesostris habe zuerst Hand ans Werk gelegt, aber dasselbe nicht zu Ende gebracht, weil es sich herausstellte, daß das Wasser im arabischen Golfe höher stehe, als im Nil, deßhalb sei Sesostris veranlaßt worden, den Plan mitten in der Ausführung wieder aufzugeben, da er fürchten mußte, daß sonst der Golf gewaltsam hereinfluthen und das Wasser des Nils verderben werde.

Diese Aussage ist wahr: Sesostris-Ramses muß

1) Lepsius I, 349 flg.

einen Kanal in östlicher Richtung vom Nil aus gegen den Golf gegraben und am Ende des Grabens die im alten Testament erwähnte und nach ihm genannte Stadt Ramses erbaut haben. Denn während des ägyptischen Feldzugs fanden die Franzosen in den Trümmern der Stadt Ramses eine aus einem großen Granitblock gehauene Gruppe von drei Gestalten, welche die Götter Ra und Tum und zwischen ihnen in der Mitte den König Ramses Miamun darstellten. Die Namenschilder des Letztern sind auf einer Inschrift der Rückseite sechsmal wiederholt. Ramses mag außer der Verbindung des Nils mit dem Golf auch noch die Befruchtung desjenigen Theils der östlichen Wüste, welchen der Graben durchschnitt, beabsichtigt haben. Letzterer Zweck wurde wirklich erreicht, der erste mußte aus dem angeführten Grunde aufgegeben werden. Der östliche Kanal war jedoch nur ein kleiner Theil eines umfassenden Systems.[1])

Diodor meldet: „Sesostris theilte sein ganzes Reich in 36 Bezirke, welche die Aegypter Nomen nennen, über diese setzte er Nomarchen, welche die königlichen Einkünfte einzuziehen und Alles zu verwalten hatten.“ Daß die neue Steuergesetzgebung mit dem Kanalwesen zusammenhing, geht aus einer andern Stelle Diodors hervor, wo er sagt, Sesostris habe viele Hügel aufwerfen lassen und auf dieselben die zu niedrig gelegenen Städte verpflanzt.

1) Lepsius I, 383 flg.

Weil seit Anlegung der Kanäle das Land weit mehr überschwemmt wurde, als früher, stellte sich die Nothwendigkeit heraus, viele Gemeinden nach besser geschützten Orten überzusiedeln. Endlich an einer dritten Stelle berichtet Diodor, daß Sesostris das Grundeigenthum im ganzen Lande umordnete, einen Theil den Priestern, einen zweiten dem Kriegerstande zuwies, das Meiste für die Krone behielt und den Stand der Landbauern zwang, gegen geringen Lohn den besitzenden Klassen Frohndienste zu leisten. Das Zeugniß Diodors wird durch Herodot vervollständigt.

Ich lasse ihn reden[1]): „Sesostris verwandte die Masse von Gefangenen, welche er auf seinen Feldzügen gemacht, dazu, die Kanäle zu graben, die seitdem Aegypten bedecken. Durch diese Gräben erhielt das Land eine ganz andere Gestalt, vorher konnte man fahren und reiten, wohin man wollte, jetzt war Solches nicht mehr möglich. Die Kanäle legte aber der König darum an, weil diejenigen Städte, die nicht am Flusse lagen, häufig durch Dürre litten. Derselbe König," fährt Herodot fort, „ordnete eine neue Vertheilung des Grundeigenthums, indem er jedem Bauern ein gleiches viereckiges Stück gab, von welchem er seine Einkünfte bezog, denn er legte eine jährliche Abgabe auf. Wenn

1) Hist. II, 108.

der Strom etwas von einem Loose hinweggenommen hatte, mußte der Beschädigte es dem König anzeigen, und dieser schickte dann Leute ab, welche nachmaßen, um wie viel das Stück kleiner geworden sei, damit der Bauer von dem Reste nach richtigem Verhältnisse die Abgabe bezahle."

In Uebereinstimung mit Diodor meldet Herodot anderswo, daß bei der allgemeinen Vertheilung nur die beiden Klassen der Priester und Krieger steuerfreies Land erhielten. Von den Priestern sagt [1]) er: „sie zahlten keine Abgaben, sondern bekamen überdies täglich heiliges Brod, Gänse- und Rindfleisch"; von den Kriegern: [2]) „nächst den Priestern empfiengen auch die Krieger Sold vom Staate, ein jeglicher erhielt 12 Aecker zinsfrei. Ein solcher Acker ist hundert ägyptische Ellen lang und hundert breit. Außerdem genoßen sie noch folgenden Vortheil, aber nicht alle zusammen, sondern abwechselnd der Reihe nach: jährlich bezogen je 1000 Kalasirier und ebensoviele Hermotybier — so hießen die beiden Klassen, in welche die Krieger eingetheilt waren — die Wache im königlichen Schlosse. Von denselben bekam jeder — außer dem steuerfreien Betrag der Aecker — täglich fünf Minen Brod, zwei Minen Rindfleisch und vier Maas Wein."

1) Hist. II, 37. 2) Ibid. II, 168.

Die staatswirthschaftliche Neuerung, welche die beiden Eroberer vornahmen, zog nothwendig eine Folge nach sich, die seitdem in schroffen Zügen hervortritt, nämlich das abgeschlossene Kastenwesen. Durch die neue Eintheilung des Grundeigenthums war ein bestimmtes Maß von Vermögen an den Stand geknüpft. Die bevorzugten Klassen der Priester und Könige besaßen nunmehr eine unveränderliche Bodenfläche, ebenso der dienstbare Frohnbauernstand. Hätte man nun Leuten der niederen Klassen erlaubt, in die höheren einzutreten, so wäre dadurch der Antheil der letzteren beeinträchtigt worden, eine unübersehbare Verwirrung entstanden. Eiserne Nothwendigkeit gebot deßhalb, die bevorzugten Stände abzuschließen. Aber so wie dies geschehen war, mußte man dieselbe Maßregel auch auf die niedern Klassen ausdehnen. Denn wenn dem Bauer oder dem Kaufmann verboten ward, Priester oder Krieger zu werden, blieb nichts anders übrig, als diese Klasse gegen den Andrang derer, die unter ihr standen, gleichfalls zu schützen. Mit andern Worten, die unausbleibliche Frucht der von Sethosis und Ramses unternommenen Neuerung war die Durchführung eines Systems, das den Sohn an das Gewerbe seines Vaters fesselte: sämmtliche Klassen der Gesellschaft mußten geschlossen werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das ägyptische Kastenwesen ein Werk der beiden Ramessiden.

Die eben geschilderte Gesetzgebung erinnert lebhaft an gewisse Dinge, welche im ersten Buche Mosis erzählt werden. Wenn je, so muß der Jude Josef, Jacobs Sohn, unter einem der Ramesiden gelebt und die höchsten Würden bekleidet haben. Ja man kann mit gutem Fuge behaupten, die von Herodot und Diodor mitgetheilten Nachrichten nöthigen Ereignisse vorauszusetzen, wie die von Moses beschriebenen. Herodot sagt: Dürre, die mehrere vom Nil entfernte Städte hart betraf, sei der Anlaß zu Einführung des Kanalsystems gewesen. Dürre ist aber für Aegypten gleichbedeutend mit Unfruchtbarkeit. Hungersnoth muß also vor Anlegung der Kanäle in Aegypten geherrscht haben. Aber diese reicht noch nicht aus, um alles Folgende zu erklären. — Wo ist ein Volk in der Welt, das sich von seinen Königen ohne Murren sämmtliche Ländereien wegnehmen läßt? Außerordentliche Dinge müssen vorgegangen sein, die eine solche Maßregel möglich machten.

Nun das Räthsel wird durch den mosaischen Bericht gelöst. Josef, ein gefangener Jude, welchen phönizische Menschenhändler an einen der obersten Beamten Pharao's verkauft hatten, sieht voraus, daß auf Jahre des Ueberflusses magere folgen werden und giebt den Rath, die Krone solle große Magazine anlegen. Der König thut dies, vertraut das Geschäft dem scharfsichtigen Fremdlinge an, der Erfolg rechtfertigt den Rath.

Digitized by Google

Während der Hungersnoth ist Josef im Stande alles Grundeigenthum gegen Getraide aus den königlichen Vorrathshäusern einzutauschen.

Ich lasse die Bibel reden:[1] „da erhandelte Josef alles Land der Aegypter für Pharao, denn die Aegypter verkauften ein jeglicher sein Feld, weil der Hunger sie drängte. Also ward das Land Pharao eigen. Und Josef verpflanzte das Volk in die Städte von einem Ende Aegyptens bis zum andern. Nur das Land der Priester kaufte er nicht, denn die Priester hatten ihr Bestimmtes von Pharao und sie aßen ihr Bestimmtes, welches ihnen Pharao gab und verkauften ihr Land nicht. Da sprach Josef zum Volke: siehe ich habe jetzt gekauft euch und Euer Land für Pharao, hier habt ihr Samen, besät das Feld, zur Zeit der Aernte gebet den Fünften an Pharao und vier Theile sollen euch sein. Also legte Josef als Steuer auf das Land der Aegypter den Fünften des Ertrags, nur das Land der Priester allein ward nicht von Pharao erkauft.“ So Moses.

Wir kennen jetzt die Höhe der Steuer, von welcher Herodot und Diodor reden, ohne sie zu bestimmen: dieselbe belief sich auf zwei Zehntheile der Aernte. Noch in anderer Beziehung stimmt der mosaische Bericht genau mit der Darstellung Herodots überein. Letzterer meldet,

---

1) 1 Mos. 47.

daß Sesostris den Kriegern je 12 Aecker zugetheilt habe. Das Grundeigenthum dieser bevorzugten Klasse muß also vorher in den Besitz der Krone gelangt sein, denn sonst hätte es der König nicht vertheilen können. Nur von einer Vertheilung an die Priester weiß Herodot nichts, er sagt blos, sie hätten ihr Vermögen steuerfrei besessen. Folglich ist klar, daß die Krone das priesterliche Eigenthum nicht erworben hat.

Die Uebereinstimmung zwischen dem hebräischen und den hellenischen Berichten ist so schlagend, daß sich die Gelehrten längst dafür entschieden haben würden, Josefs Geschichte in die Zeit eines der beiden Ramessiden zu versetzen, hätte nicht der schon von dem jüdischen Geschichtschreiber Josefus getheilte Irrthum, unter den Hyksos seien die Israeliten gemeint, das klare Verständniß gehindert. Die oben erwähnte Annahme ist um mehrerer Gründe willen unmöglich. Erstlich erhellt aus der Schilderung, welche die Bücher Mosis über die Zustände zur Zeit des Aufenthalts der Kinder Israel in Aegypten entwerfen, mit hoher Wahrscheinlichkeit, daß die Pharaonen, welche damals das Nilland beherrschten, einheimische Fürsten, keine Fremdlinge, folglich keine Hyksos waren. Alles, was von ihnen gesagt wird, trägt ägyptische Farbe. Fürs zweite würde, wenn man die Hyksos für Israeliten hielte, das alttestamentliche Buch der Richter allen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit verlieren. Die

Hykſos ſind, wie wir wiſſen, um 1680 aus Aegypten verdrängt worden, demnach fielen die Eroberungszüge des Sethoſis und Ramſes in die Zeit der Richter. Nun findet ſich aber in dem hebräiſchen Buche, das die Thaten der Richter beſchreibt, keine Spur von jener großen Bewegung, für deren Wirklichkeit nicht nur die Griechen und Römer, ſondern uralte noch heute vorhandene Denkmäler zeugen.

Alſo bleibt nur die Wahl zwiſchen zwei Annahmen: entweder wanderten die Kinder Iſrael erſt nach den Zeiten der Rameſſiden aus Aegypten fort, oder muß man das Buch der Richter als hiſtoriſche Quelle aufgeben. Hiezu kommt ein dritter entſcheidender Grund: Manethos verſetzt den Auszug der Iſraeliten unzweifelhaft in die Regierung des Königs Menophta, der auf Ramſes Miamun folgte. Die vorausgeſetzte Einerleiheit der Kinder Iſrael und der Hykſos iſt alſo ein handgreiflicher Irrthum.

Ehe ich zu Menophta übergehe, muß ich Einiges über die altteſtamentliche Zeitrechnung voranſchicken. Im 2ten Buche Moſis heißt [1]) es: „die Zeit, da die Kinder Iſrael in Aegypten gewohnt haben, beträgt 430 Jahre.“ Dieſe Worte überſetzen die 70 Dollmetſcher, welche in ägyptiſchen Dingen eine bedeutende Autorität

---

1) II. Moſ. XII, 14.

sind, folgendermaßen: „430 Jahre haben die Kinder Israel in Aegypten und in Kanaan gewohnt.“ Hieraus geht hervor, daß die ägyptischen Juden obige Summe von 430 Jahren auf die ganze Zeit vom Einzuge Abrahams in Kanaan bis zur Wanderung aus Aegypten bezogen. Da nun von Abraham bis auf Jacob ungefähr 215 Jahre verliefen, bleiben nur ebensoviele für den Aufenthalt im Nillande übrig. Ebenso wie die Siebenzig, rechnen der Apostel Paulus im Briefe an die Galater (III, 17) und Josefus in mehreren Stellen.[1]

Eine Berechnung wird folglich durch die andere aufgehoben; an was soll man sich in diesem Irrsale halten? Lepsius, dem ich beipflichte, schlägt vor, die jüdischen Geschlechtsregister als eine Urkunde, deren Treue stets mit großer Sorgfalt überwacht wurde, zu Grunde zu legen. Vergleicht man sämmtliche Geschlechtstafeln der Söhne Jacobs, die mit ihrem Vater nach Aegypten wanderten, so ergiebt[2] sich aus denselben mit überraschender Einstimmigkeit, daß zwischen der Ankunft Jacobs und dem Auszuge unter Moses nur drei bis vier Menschenalter oder etwas über 100 Jahre verliefen. Gleicher Weise werden nur drei Pharaonen erwähnt, welche während des Aufenthalts der Juden in Aegypten den Thron einnahmen. Im ersten Buch Mosis ist ausführ-

1) Lepsius I, 316. 2) Lepsius I, 366 flg.

lich von dem Könige die Rede, welcher Josef zu hohen Aemtern erhob. Dann heißt [1]) es im 2. Buche: und Josef starb und alle seine Brüder sammt seinem ganzen Geschlechte. Da stand ein neuer Pharao auf, welcher nichts von Josef wußte. Dieser zweite König bedrückte die Juden, und gebot die neugeborenen Knaben umzubringen, aber seine Tochter rettete den ausgesetzten Moses und ließ ihn als ihren Pflegsohn am Hofe erziehen. Nun geschah es, daß der Jüngling einen Aegypter erschlug und aus Furcht vor Pharao's Rache nach Midian entfliehen mußte. Während er daselbst weilte, ging der König, welcher die Juden so hart bedrückt hatte, mit Tod ab. Denn es heißt [2]) im zweiten Buch Mosis: „zu derselbigen Zeit starb der König von Aegypten." Dieser Pharao ist ohne Frage der Nachfolger dessen, durch den Jacob und seine Söhne nach Aegypten eingeladen worden waren. Jetzt gelangt ein dritter auf den Thron und zwar Derjenige, welchen Moses zuletzt zwang, die Juden aus Aegypten zu entlassen.

Nun zu Manethos. Nach seiner Darstellung folgte, wie oben gezeigt worden, auf Sethosis, den glücklichen Eroberer, der 51 Jahre herrschte, sein noch berühmterer Sohn Rameses Miamun, der 61 Jahre Aegyptens Thron einnahm. Nach diesem ward König sein Sohn Menophta,

---

1) 2 Mos. I, 6 flg. 2) 2 Mos. II, 23.

welcher 19 Jahre regierte. Vom ebengenannten Nachfolger des Ramses Miamun aber erzählt Manethos in einem Auszuge bei Josefus folgendes: „König Menophta wünschte gleich einem seiner Vorgänger, Horus, die Götter zu schauen und wandte sich deshalb an einen Priester, der ihm verkündigte, daß sein Wunsch erfüllt werden würde, wenn er alle Unreinen und Aussätzigen aus Aegypten entferne. Der König brachte hierauf alle mit körperlichen Gebrechen behafteten, 80,000 an der Zahl, aus dem ganzen Lande zusammen, warf sie in die östlich vom Nil gelegenen Steinbrüche und zwang sie dort, ausgeschlossen von der übrigen menschlichen Gesellschaft, Frohndienste zu thun. Unter denselben waren auch einige gelehrte, vom Aussatze befallene, Priester. Nachdem sie lange in den Steinbrüchen mit harter Arbeit geplagt worden waren, forderten sie vom Könige, daß er ihnen zum Schutze die einst von den Hyksos besetzte Stadt Avaris überlasse. Menophta mußte dieses gewähren. Nun erhoben die Unreinen einen heliopolitanischen Priester Namens Osarsiph zu ihrem Häuptling und schwuren ihm Gehorsam. Dieser gab ihnen das Gesetz, keine Götter anzubeten, und die von den Aegyptern am meisten verehrten heiligen Thiere ohne Unterschied zu schlachten, auch mit Niemand, als mit den Genossen der Verschwörung, Umgang zu pflegen. Zugleich gebot er ihnen, sich zum Kriege gegen Menophta zu rüsten und

die Mauern von Avaris herzustellen. Dann sandte er Boten zu den Hykfos, welche einst Thetmes IV. aus Aegypten vertrieben hatte, nach Jerusalem und bat sie um schleunige Hilfe, indem er ihnen Avaris zu übergeben verhieß. Die Hykfos schickten wirklich 200,000 Mann. Als dies der König Menophta erfuhr, wagte er keinen Kampf, sondern zog, die heiligen Thiere mit sich nehmend, nach Aethiopien hinauf, wo er 13 Jahre blieb. Während dieser Zeit bedrückten die Unreinen, im Bunde mit den Hykfos, Aegypten aufs Grausamste, verbrannten Städte und Dörfer, plünderten die Heiligthümer und zwangen die ägyptischen Priester bei Abschlachtung der heiligen Thiere Hand anzulegen. Endlich kam Menophta mit seinem Sohn Sethos, der dem Großvater zu Ehren auch Ramses genannt wurde, aus Aethiopien zurück, besiegte die Unreinen und ihre Verbündeten, die Hirten, in einer Schlacht und verfolgte sie bis zu den Gränzen Syriens. Die Sage geht," fügt Manethos in dem Auszuge bei Josefus bei, „daß jener aus Heliopolis gebürtige Priester Osarsiph, (wörtlich der nach Osiris genannte) welcher den Unreinen Verfassung und Gesetze gab, seinen ältern Namen mit dem neuern Moses vertauschte."

Aus letzterer Bemerkung erhellt unzweideutig, daß Manethos die Unreinen für die Juden, ihre Auswanderung für den Zug der Israeliten nach Kanaan hielt.

Laut der Aussage des Josefus gestand jedoch Manethos selbst ein, die Geschichte der Aussätzigen, wenigstens zum Theil, nicht aus den heiligen Büchern, oder den alten Denkmälern, sondern aus der Volkssage geschöpft zu haben. Ich sehe keinen Grund dieses Zeugniß zu verwerfen. Ist es irgend glaublich, daß Manethos die Angabe für baare Wahrheit hielt, ein ägyptischer König habe 80,000 Aussätzigen, die er geraume Zeit aufs härteste behandelte, nachher gutwillig eine Festung auf der am meisten bedrohten Gränze gegen Osten eingeräumt und sie dadurch in Stand gesetzt, mit den arabischen Hyksos, den Todfeinden der Aegypter, Verbindungen anzuknüpfen? Oder wo gibt es Fürsten, die wie Menophta, ohne einen Kampf zu wagen, ihr Reich erbitterten Feinden preis geben, und im Auslande ruhig abwarten, bis die Fremdlinge allgemeinen Haß auf sich geladen haben!!

Noch andere Sagen liefen über Diejenigen um, welche König Menophta aus Aegypten vertrieb. Der Grieche Hekatäus berichtet [1]), offenbar nach ägyptischen Quellen: „als einst in Aegypten eine Pest wüthete, sahen die Eingebornen in dieser Geißel eine Strafe des Himmels. Denn da viele Fremdlinge aus allerlei Stämmen unter ihnen wohnten, welche abweichende Gebräuche in Bezug auf den Gottesdienst hatten, geschah es, daß ihr eigener

1) Lepsius I, 321.

Cult dadurch in Verfall gerieth. Deshalb beschlossen sie die Fremdlinge zu vertreiben. Ein Theil der Ausländischen floh unter angesehenen Häuptlingen, von welchen Kadmus und Danaus die berühmtesten waren, nach Griechenland und nach andern Orten. Die große Masse aber wandte sich nach Judäa, das damals wüste lag. Führer dieser Colonie war Moses, ein ausgezeichneter Mann, welcher außer andern Städten Jerusalem baute, sein Volk in zwölf Stämme eintheilte und demselben eine weise Verfassung gab." Während die Ueberlieferung, welcher Manethos folgt, ohne Zweifel absichtlich verschweigt, daß die von Menophta Vertriebenen Fremdlinge waren, die früher nach Aegypten eingewandert sein mußten, gesteht die andere Form derselben Sage, welche Hekatäus mittheilt, dies unverholen ein.

Offenbar ist es gekränkter Hochmuth, was der ersteren Ueberlieferung ihre eigenthümliche Gestalt gab. Weil die Juden mit den Waffen in der Hand ihre Befreiung erzwangen, verwandelte sie ägyptischer Haß in Aussätzige. Mag aber auch Leidenschaft noch so stark auf jenen Sagenkreis eingewirkt haben, so steht fest, daß die Kinder Israel zur Zeit der Regierung des König Menophta aus Aegypten ausgewandert sind. Manethos bezeichnet in dem Bruchstücke bei Josefus den König Menophta, unter dem Moses sein Volk aus Aegypten führte, als einen Sohn des Königs Ramses und als Vater des Königs

Sethos, der dem Ahn zu Ehren gleichfalls den Namen Ramses erhielt. Nun giebt es sowohl in den Listen des Manethos als auf den altägyptischen Denkmälern nur den einzigen Menophta der 19. Dynastie, bei welchem alle diese Kennzeichen zusammentreffen. Menophta regierte laut den chronologischen Angaben des Manethos von 1330—1310 vor Christus. Im Laufe dieser 20 Jahre ist demnach die Auswanderung der Juden erfolgt.

Man kann die Zeit noch genauer bestimmen. Ehe Menophta nach Aethiopien floh, wo er 13 Jahre blieb, wurden die Unreinen laut dem Zeugnisse Manethos längere Zeit in den Steinbrüchen zu harter Arbeit angehalten. Nehmen wir hiefür 3 Jahre an, welchen die 13 Jahre der Flucht beigezählt werden müssen, so ergiebt sich, daß der Auszug zwischen 1314—1310 zu setzen ist. Merkwürdiger Weise enthält [1]) nun der Talmud eine altjüdische Berechnung, laut welcher der Auszug aus Aegypten ins Jahr 2448 der Weltschöpfung fällt, das dem Jahre 1314 vor Christus entspricht. Man könnte versucht sein, gegen dieses schlagende Zusammentreffen so verschiedener Zeugen den Einwurf zu erheben, daß Manethos Aussagen unzuverlässig seien. Allein gerade in Bezug auf König Menophta wird die Zeitrechnung des ägyptischen Priesters durch eine Thatsache bestätigt, vor welcher jeder Zweifel verstummen muß.

1) Lepsius I, 360.

Wie früher gezeigt worden, war den alten griechischen und römischen Mathematikern die Hundstern-Periode der Aegypter, oder das große Sonnenjahr von 1460 Jahren, wohlbekannt. Censorinus giebt an, daß derjenige Sothis, in welchen die ganze Geschichte des alten Griechenlands und Roms herab bis zu den Zeiten des Trajan fällt, mit dem Jahre 139 nach Christus endete. Da zugestandener Maßen eine volle Hundstern-Periode 1460 volle oder 1461 julianische Jahre in sich schloß, so folgt, daß der fragliche Sothis mit dem Jahre 1322 vor Christus begann. Nun spricht der ägyptische Mathematiker Theon, der im vierten Jahrhundert blühte, von einer Aera des Pharao Menophta und gibt zugleich deutlich zu verstehen [1], daß eben diese Aera im Jahre 1322 unter besagtem Könige ihren Anfang nahm. Theon's Zeugniß stimmt aber weiter aufs Schönste mit dem zweiten Hauptabschnitt der Chronologie Manethos überein, denn nach derselben regierte Menophta von 1330 oder 1329 bis 1310 oder 1309. Der Anfang der Sothisperiode, von welcher der alexandrinische Mathematiker spricht, trifft demnach mit dem 9. Jahre der Regierung des Pharao Menophta nach Manethos Zeitrechnung zusammen. Eine bündigere Beglaubigung des ägyptischen Priesters läßt sich kaum denken, man muß, will man anders der Wahrheit die

1) Ibid. I, 169.

Ehre geben, einräumen, daß nicht nur die Regierung des Königs Menophta, sondern der zweite Haupttheil des historischen Werks von Manethos astronomisch fest steht.

Die Alten kannten das große ägyptische Sonnenjahr noch unter einem andern und zwar mythischen Namen. Wer hat nicht schon die Fabel vom Vogel Phönix gehört, welcher nach gewissen Zeitläuften erscheinen, sich selbst verbrennen, und dann aus der Asche wieder erstehen soll! Von diesem Phönix berichtet[1]) Tacitus folgendes: „die Sage ging, daß der Phönix unter dem Consulate von Paulus Fabius und Lucius Vitellius in Aegypten erschienen sei. Kundige beschrieben den Phönix als ein der Sonne geweihtes, an Aussehen und Gefieder von andern Vögeln verschiedenes Geschöpf. Einige behaupten, daß er je nach 500, Andere, daß es je nach 1461 Jahren wieder zum Vorscheine komme." Die nämliche Zahl, oder einen Kreis von 1461 Jahren, schreiben[2]) auch Plinius und der astronomische Dichter Manilius dem Phönix als Frist seiner Wiederkehr zu. Das große Sonnen- oder Hundstern-Jahr ist unter dem Vogel Phönix verborgen. Man dachte sich die Sonne als ein brennendes Feuer: war ein großes Sonnenjahr abgelaufen, so hieß es, der Sonnenvogel hat sich selbst verbrannt; mit

1) Annal. VI, 28. 2) Lepsius I, 180.

dem abgelaufenen Weltjahre beginnt jedoch ein neues: daher die Behauptung, daß der Vogel aus der Asche von Neuem erstehe.

Aber woher das Bild eines Vogels, der von der Palme den Namen trägt? Auch dies ist, seit man die Hieroglyphen kennt, nicht mehr schwer zu erklären. Hieroglyphisch wird das Jahr durch einen Palmzweig, die große Periode durch einen Vogel bezeichnet. Die Hieroglyphen aber blieben nicht blos starre Schriftzeichen, sie gingen häufig in die Sprache über. Viele Mythen sind aus dieser Quelle entstanden.

Blicken wir zurück. Nach der mosaischen Erzählung lebten die Kinder Israel unter drei Pharaonen in Aegypten. Der erste erhob Josef zu hohen Würden und lud Jakob und seine Söhne in das Nilland ein, mit dem zweiten begann die Verfolgung, während der Herrschaft des dritten geschah der Auszug. Der König des Auszugs ist Menophta, demnach muß dessen Großvater es gewesen sein, der die Juden nach Aegypten berief. Mit diesem Ergebniß stimmen alle bekannten Umstände gut überein. Nach Vertreibung der Hyksos, welche 1682 erfolgte, nahm das Königthum einen großen Aufschwung, weil es das Land befreit hatte: die alten Theilstaaten verschwanden, Aegypten wurde zu einem mächtigen einheitlichen Reiche. Es lag jedoch in der Natur der Verhält-

nisse, daß die Fürsten der 18. Dynastie noch Schwierigkeiten im Innern zu besiegen hatten.

Ihre Vorarbeiten kamen den Nachfolgern, den Pharaonen der 19. Dynastie, zu gut. Unter diesen waren zwei Eroberer Sethosis und sein Sohn Ramses Miamun. Der Erstere gründete eine Seemacht, unterjochte Phönizien, Cypern, die Inseln des Mittelmeers, errichtete Colonien im südlichen Griechenland zu Argos, und, wie ich am gehörigen Orte zeigen werde, in Tiryns und Mycene. Später aber trat er letztere Colonien als besonderes Fürstenthum seinem Bruder Armais ab. Der zweite, Ramses Miamun, unterwarf Lybien und Vorderasien, drang bis Kolchis, bis in die fernen Steppen der Skythen vor, er muß schwere Kämpfe gegen die Assyrer bestanden haben, die ebenfalls nach der Weltherrschaft strebten. Beide — Vater und Sohn — unternahmen zugleich große Neuerungen im Innern: alle Kräfte des Staats sollten zu ihrer Verfügung gestellt werden. Wo gibt es Eroberer, die nicht von demselben Wunsche beseelt wären!

Sethosis lernte einen gefangenen Juden, den Sklaven eines Hofbeamten kennen, der außerordentliches Geschick im Verwaltungswesen verrieth. Pharao zog ihn hervor, brachte mit seiner Hilfe alles Grundeigenthum in den Besitz der Krone und begann das System der Kanäle, welches die Fruchtbarkeit und folglich den Reichthum

Aegyptens unglaublich vermehrte. Aus Dankbarkeit rief er die zahlreiche Sippschaft Josefs ins Land. Man ist berechtigt anzunehmen, daß von den Zeiten der Verwirrung und des sinnlosen Druckes her, welcher unter den Hyksos Aegypten verödet hatte, viele Strecken, besonders ferne vom Strome, wüste lagen. Eine derselben wies Sethosis den Juden als Waideland an.

Außer der Familie Jakobs müssen noch viele andere Fremde zu den Zeiten des Sethosis und Ramses in Aegypten sich niedergelassen haben. Denn Herodot spricht ja von großen Massen gefangener Asiaten und Afrikaner, welche Sethosis und Ramses von ihren Eroberungszügen her in das Land brachten und zu Bauarbeiten und Anlegung von Kanälen verwandten. Diese Fremdlinge zusammen bereiteten bald der Regierung schwere Verlegenheiten. Es ist gar nicht anders denkbar, als daß das von Sethosis begonnene Kanalsystem die Ertragsfähigkeit des reichen Bodens außerordentlich steigerte. Ueberall, wo solches geschieht, wächst im gleichen Verhältnisse die Bevölkerung. Nun hatte aber das von Josef und Sethosis begründete Steuerwesen allen Grundbesitz für immer unbeweglich gemacht. Was sollte, bei dem raschen Anschwellen des eingebornen Geschlechts, aus den Nachkommen jener Gefangenen, was aus den Sprößlingen der jüdischen Hirten werden? Die natürliche Entwicklung der Ramesidischen Gesetze verwandelte sie in einen furcht-

baren Haufen erwerb- und besitzloser Menschen, in eine dem Staate gefährliche Masse von Unzufriedenen.

Aegyptische Staatskunst gerieth auf den Gedanken, das bestehende Kastenwesen auf sie auszudehnen, sie in eine festgebannte Genossenschaft von Staatssklaven, von öffentlichen Arbeitern, einzuschließen, zugleich auch durch künstliche Mittel ihr ferneres Anschwellen zu hindern. Manethos läßt die Bedrückung erst unter dem Pharao des Auszugs, d. h. unter Menophtah beginnen. Ich bin überzeugt, daß der mosaische Bericht, laut welchem schon Ramses harte Maßregeln wider Fremdlinge eingeleitet hat, den Vorzug verdient. Nach Manethos Darstellung ging der äthiopischen Flucht Menophta's, welche 13 Jahre dauerte, eine langwierige Mißhandlung der Unreinen voran. Aber für diese lange Zeit findet sich in der Regierung Menophtahs, die Manethos auf 19 Jahre beschränkt, kein Raum. Der begangene Irrthum erhellt also aus seinen eigenen Worten.

Von einer Empörung der Unreinen, oder nach Hekatäus der Fremdlinge, welche ausgebrochen sein soll, meldet Moses nichts. Ich bin der Ansicht, daß man Mosis Bericht in dieser Beziehung aus der Erzählung Manethos ergänzen darf. Anderseits bezeichnet Letzterer den Führer der Ausziehenden, Moses, als einen gebornen Aegypter, der von seiner Nation und seinem Glauben abgefallen sei. Daß er und die Quellen, welchen er

folgte, nichts von der jüdischen Abstammung Osarsiphs und von seiner Rettung durch die Königstochter wußten, die ihm eine gelehrte, d. h. eine priesterliche Erziehung gab, läßt sich gut begreifen. Sicherlich sind nur Wenige in das Geheimniß der Jugend des jüdischen Gesetzgebers eingeweiht gewesen. Für unumstößlich halte ich, daß Moses ein geborner Hebräer war: die Darstellung des Manethos, laut welcher der Aegypter Osarsiph zu den Unreinen übergegangen sein soll, leidet an handgreiflicher Unwahrscheinlichkeit. An militärische Besetzung der Stadt Avaris durch die Unreinen und an Herbeirufung der Solymiten glaube ich nicht. Beides ist eine offenbare Wiederholung aus der Geschichte der Hyksos. Wir dürfen nicht vergessen, daß Manethos laut dem Zeugnisse des Josephus selbst eingestand, manche Züge seiner Schildederung aus der Sage geschöpft zu haben. Wenn die Sage färbte, so log noch sicherer der beleidigte ägyptische Stolz, welcher nicht verwinden konnte, daß ein Haufe dieser angeblich Unreinen der ganzen Macht Aegyptens trotzte.

Deutlich fühlt man es der Ueberlieferung an, aus welcher Manethos schöpfte, daß sie gewisse unangenehme Dinge zu bemänteln sucht. Auch der Wunsch des Königs Menophtah, die Götter zu schauen, gehört zu dem gemachten Zeug. Die unmenschlichen, wider die Fremdlinge eingeleiteten Maßregeln scheinen vor dem Volk

durch ein Orakel gerechtfertigt worden zu sein. Endlich weichen noch die jüdischen Bücher und Manethos Bericht darin von einander ab, daß Letzterer behauptet, die Juden seien durch den König gewaltsam aus Aegypten verjagt worden, während sie nach Jenen von Anfang an freien Abzug in die alte Heimath verlangt hatten. Ich gebe auch hierin dem mosaischen Berichte den Vorzug, denn was ist natürlicher, als daß Leute, welche in der von beiden Zeugen erwähnten Weise behandelt worden waren, auszuwandern begehrten, eine Erlaubniß, die ihnen Pharao verweigerte: weil er sie für immer als Sklaven verwenden wollte.

Wie ich früher bemerkte, erreichte Aegypten unter den beiden Rameſiden die höchste Stufe der Macht und Cultur. Die Baukunst, viele andere Gewerbe, waren schon im alten Reiche merkwürdig ausgebildet. Zeuge dafür die Pyramiden der Pharaonen von der vierten Dynastie an und der See von Möris. Gemälde in einem Grabmahl, das der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends vor Christus angehört, liefern den Beweis, daß damals schon viele Erfindungen, die man bisher für weit später hielt, gemacht waren, wie z. B. die Bereitung des Glases. Männer blasen auf den genannten Wänden in derselben Weise Glas, wie unsre Arbeiter es heute noch thun. Darneben sind Beschäftigungen des gewöhnlichen Lebens, Jagd, Fischfang, Tanz, Brettspiel,

Digitized by Google

das Spiel mit den Fingern, die Morra der Italiener dargestellt.[1]) Unter den beiden Rameſiden nahmen die Künſte einen noch höhern Aufſchwung. Sie haben Aegypten und die obern Länder am Nil mit Denkmälern bedeckt. Schon durch Sethoſis war, wie es ſcheint, Nubien zum Reiche geſchlagen worden. Dort erbaute Ramſes Miamun die Hauptſtadt Ipſambul, zwiſchen dem erſten und zweiten Sturze des Nil. Die Stadt wurde mit rieſenmäßigen Coloſſen und Felſentempeln aus Granit geſchmückt. Nicht mindere Sorge wandte er der alten Hauptſtadt Thebä zu. Sie erhielt einen Umfang von 9 deutſchen Meilen und Gebäude von ſolcher Größe, daß heute noch in einem einzigen der verfallenen Höfe ein ganzes arabiſches Dorf Raum findet.

Künſtler, die ein gutes Auge haben, verſichern, mit der Vollkommenheit damaliger ägyptiſcher Kunſt ſei nichts ſpäteres mehr zu vergleichen. Sie behielt zwar ihren ſtrengen, ich möchte ſagen, gebundenen Charakter, der ſie von der griechiſchen unterſcheidet, aber doch kann ihr ein Ausdruck von Anmuth und Schönheit nicht abgeſprochen werden. Nach den beiden Rameſiden trat Stillſtand ein, bald begann der Verfall, denn bei dem Kaſtenweſen, das nunmehr begann, war keine weitere Entwicklung möglich.

Auf Menophtah folgten nach Manethos Liſten noch

---

1) Bunſen II, 310.

4 Könige der 19. Dynastie. Sethos Ramses II., Menophtah II., Amenem, Thuoris oder Phuoris; letzterer endete im Jahre 1218.

Die nächste Dynastie, d. h. die zwanzigste zählt nach Manethos 12 Könige. Ihre Namen gibt er nicht an, offenbar weil alle unbedeutend waren. Aus den Denkmälern wird wahrscheinlich, daß sie, — der eine, wie der andere — den Namen Ramses führten. Sie zehrten vom Ruhme ihrer Ahnen, wie die spätern Merowinger und Carolinger. Ihr Sitz blieb Thebä. Betreffend die Dauer der 20. Dynastie, geben Die, welche Manethos Werk auszogen, verschiedene Ziffern. Julius Afrikanus, der sich sonst stets als der treueste Bearbeiter bewährt, hat 135, Eusebius dagegen 178 Jahre. Nothwendig muß man dem Letztern den Vorzug ertheilen, weil nur durch seine Ziffern Zusammenhang in die Zeitrechnung des Manethos kommt.

Die 20. Dynastie schloß demnach mit dem Jahre 1040 vor Christus. Bald darauf begann das judäische Königreich zu Jerusalem. Da ganz Syrien von Ramses erobert worden war, so muß man den Schluß ziehen, daß die Könige der 20. Dynastie, vielleicht schon ihre nächsten Vorgänger aus der 19., diese auswärtigen Besitzungen verloren hatten. Auch Phönizien gehörte den Aegyptern nicht mehr, denn dort erhoben sich die Städte Tyrus, Sidon, Aradus zu großer Blüthe. Viel-

leicht hatte auch schon Nubien seine Unabhängigkeit erlangt. Obgleich die vorhandenen Quellen nichts von einzelnen Ereignissen melden, ist, wie man sieht, nichts desto weniger gewiß, daß Aegypten seit den Zeiten der großen Ramesiden im Sinken begriffen war.

Eine innere Umwälzung muß gegen Ende der 20. Dynastie eingetreten sein. Denn die nächste hat ihren Sitz nicht mehr in Thebä, sondern in der Stadt Tanis, die zu Unterägypten gehört. Wurden vielleicht die neuen Herrscher durch Furcht vor dem zweiten Hause von Ninive bewogen, die Hauptstadt nach dem bedrohten Norden zu verlegen? Die 21. Dynastie zählt laut der Liste des Julius Afrikanus 7 Könige mit 114 Jahren der Dauer, sie reicht folglich bis zum Jahre 926.

Mit der 22sten Dynastie erfolgt abermals ein Wechsel des Herrschersitzes. Bubastis in Niederägypten wird zur Hauptstadt. Die 22. Dynastie zählt 9 Könige und 116 Jahre des Bestands. Doch führen die Listen nur die Namen des ersten, zweiten und sechsten Fürsten auf. Der erste hieß Sesonch und ist ohne Zweifel derselbe Pharao, den das alte Testament Sesach oder Sisach nennt, indem es erzählt, daß dieser Pharao nach Palästina zog und die Stadt Jerusalem eroberte. Auf einem Bilde zu Karnak ist er dargestellt als Besieger eines Volkes, das semitische Gesichtszüge trägt. Der Häuptling des letztern wird in der Unter-

schrift König von Juda genannt. Man sieht hieraus, daß die neue Dynastie von Bubastis die ägyptische Herrschaft über Vorderasien herzustellen suchte. Doch gelang es ihr nicht: das jüdische Reich behauptete seine Unabhängigkeit. Die zweiundzwanzigste Dynastie schloß nach Manethos mit dem Jahre 810 vor Christus, ein halbes Jahrhundert ehe das dritte Haus von Ninive begann.

Die 23. Dynastie herrschte wieder zu Tanis, zählte 4 Könige und 89 Jahre der Dauer. Sie reicht folglich bis 721 vor Christus; wir wissen nichts von diesem Fürstengeschlecht.

Der letzte König der 23. Dynastie scheint durch einen Saïten gestürzt worden zu sein, denn ein Fürst, den die Listen des Manethos Bochhor nennen — auf den Denkmälern heißt es Pehor — schlug sofort seinen Thron zu Sais in Niederägypten auf, konnte sich aber nur 6 Jahre bis 715 vor Christus behaupten. Das Reich muß damals in einer schlimmen Lage gewesen sein. Von Nordosten drängten die ninivitischen Groskönige des dritten Hauses heran, noch größere Gefahr drohte im Süden von den Königen Nubiens, welches Land nicht blos unabhängig, sondern auch offenbar während der Zeiten ägyptischer Schwäche mächtig geworden war. In den Listen des Manethos ist von unbekannter, aber alter, Hand dem Namen des Königs Bochor die Bemerkung beigefügt: der Aethiopier Sabakon

habe ihn gefangen genommen und lebendig verbrannt. Diese Nachricht wird im Ganzen durch Herodot bestätigt, der nunmehr wieder eine Zeit lang mit Manethos Hand in Hand geht.

Herodot erzählt:[1] „der Aethiopier Sabako fiel mit großer Heeresmacht in Aegypten ein, schlug den König des Landes, der blind war und nöthigte ihn, in die Sümpfe der Nilmündungen zu entweichen." Was Herodot weiter von dem blinden Könige erzählt, dem er den Namen Anysis gibt, klingt abentheuerlich: irgend eine hieroglyphische oder mythische Andeutung scheint in Dem, was die Priester dem Vater der Geschichte vorsagten, verborgen zu sein. Man muß sich bezüglich des gestürzten Pharaonen an den klaren Bericht des Manethos halten. Darin stimmt aber, wie man sieht, der jonische Geschichtschreiber mit dem ägyptischen Priester überein, daß das einheimische Fürstenhaus durch äthiopische Eroberer verdrängt worden ist.

Aus der sechsjährigen Regierung des Bochor macht Manethos eine ganze Dynastie, die 24ste. Die nächstfolgende, in der Reihenfolge die 25ste ward durch Aethiopier gegründet. Dieselbe zählt 3 Könige, Sabako, Sevicho, Tarkos — und 40 Jahre der Dauer, sie reicht demnach bis zum Jahre 675 vor Christus. Sabako's

---

1) Histor. II, 137.

beide Nachfolger kommen unter dem Namen Seve und Tirkaha in den historischen Büchern des a. T. vor. Mit Seve schloß der König von Israel Hoseas um 704 jenen Bund, der das Reich von Samarien in's Verderben stürzte, weil der Aethiopier die versprochene Hülfe nicht leistete. Hinwiederum war es Seve's Nachfolger Tirkaha, gegen den der assyrische Groskönig Sanherib bis nach Pelusium vordrang. Sanherib wagte wie an einem andern Ort gezeigt worden, keine Schlacht, sondern kehrte unverrichteter Dinge wieder um, und dieser Rückzug hatte, im Bunde mit der fürchterlichen Verheerung, welche die Pest vor Jerusalems Mauern im assyrischen Lager anrichtete, zur Folge, daß Medien, Babylonien, Armenien von den ninivitischen Groskönigen abfielen.

Ueber die Ursachen der Schwäche, welche damals Aegypten unverkennbar bewies, gibt Herodot einigen Aufschluß, obgleich sein Bericht im Ganzen ungenau ist. Er kennt keine äthiopische Dynastie, sondern nur den einzigen König Sabako, der fünfzig Jahre über Aegypten geherrscht haben soll. Nach Verfluß dieser Zeit, erzählt er, verließ Sabako freiwillig Aegypten und kehrte nach Aethiopien zurück. Nun kam jener Blinde, der in die Sümpfe geflohen war, wieder zum Vorschein und regierte eine kurze Zeit, dann ward ein Priester des Ptah mit Namen Sethos König, brach aber sogleich

mit dem Kriegerstand, nahm demselben die Ländereien weg, welche seit des Sesostris Zeiten die ägyptischen Krieger von der Krone als Lehen trugen, und that ihnen auch sonst allerlei Schmach an. Herodot läßt diesen, mit dem Kriegerstand verfeindeten, König über Aegypten zu der Zeit herrschen, da Sanherib mit seinem Heere heranzog. Kein Soldat, fährt er fort, wollte dem Sethos ins Feld folgen, sondern er war genöthigt ein Heer von Krämern und müßigen Menschen zusammenzuraffen. Trotz dieser elenden Rüstung siegte er, weil ein Wunder (d. h. die Pest, oder nach Herodot Mäuse) ihm beistand.

Daß Könige auf solche Weise, wie Herodot von Sabako berichtet, gutwillig ein ganzes Reich aufgeben, klingt unerhört. Versuchen wir eine andere Erklärung. Von jeher verabscheute das ägyptische Volk Ausländer, namentlich aufgedrungene fremde Herrscher, von ganzem Herzen. Ich denke mir, daß nicht Sabako, der längst gestorben war, sondern sein dritter Nachfolger Tirkaha diesem Hasse gebührende Rechnung trug. Er setzte scheinbar einen Einheimischen, und zwar einen Priester, Sethos, zum Könige ein, aber behielt sich gleichwohl durch geheime Uebereinkunft die Oberherrschaft vor: dem neuen Namenkönige Aegyptens ward nämlich zur Bedingung gemacht, daß er mit dem Kriegerstande sich tödtlich verfeinden, d. h. demselben alle bisher genossenen Lehen entziehen müsse. Sethos ging auf den arglistigen Vor-

schlag ein, von Stunde an hing er von der Gnade des äthiopischen Oberherrn ab und mußte sich den Befehlen desselben bequemen. Wahre Gebieter des Nillandes blieben jetzt, wie früher, die Aethiopier, aber sie hatten einen Strohmann vorgeschoben, dessen Vermittlung den Haß des Volks abwendete.

Ich will glauben, daß Sethos laut dem Berichte Herodots gegen Sanherib ins Feld zog, aber wenn nicht die Pest, sondern militärische Rücksichten den Niniviten zum Rückzug von Pelusium bestimmten, war es sicherlich nicht Furcht vor Sethos, die ihn forttrieb, sondern Besorgniß, daß Tirkaha mit überlegener Macht seinem Geschöpfe zu Hilfe eilen dürfte. Diese Ansicht vom damaligen Stande der ägyptischen Verhältnisse wird, wie wir sehen werden, durch den weiteren Bericht Herodots zur Gewißheit erhoben.

Auf Tirkaha läßt Manethos die 26. und letzte Dynastie des unabhängigen Aegyptens folgen. Sie zählt 9 Könige, nämlich Stephinates, Nechepsus, Necho I., Psamtik, Necho II., Psammutis oder Psamtik II., Waphres (Hophra der Bibel), Amosis oder ägyptisch Aahmes, und endlich Psamecheres oder Psamtik III. Cheres, unter welchem Aegypten durch den Perser Kambyses erobert ward. Die Dauer der 26. Dynastie bestimmt Manethos auf 150 Jahre 6 Monate. Da sie, wie wir sahen, mit dem Jahre 675 begann, fällt ihr

Ende ins Jahr 525 vor Christus. Hiemit stimmen aufs Schönste die übrigen Nachrichten der Alten überein. Alle sagen aus, daß Kambyses im Jahre 525 Aegypten eingenommen hat. Gewiß ist dies kein geringes Lob für Manethos. Seine Chronologie wird beglaubigt nicht nur durch ihren eigenen innern Zusammenhang bis ins Jahr 2193 vor Christus hinauf, sondern auch durch die astronomisch festgestellte Regierung des Königs Menophta, sowie durch gleichzeitige Ereignisse aus der Geschichte des jüdischen und phönizischen Volks; sie kann daher jedem Zweifel trotzen.

Hand in Hand mit der von Manethos entworfenen Liste der 26. Dynastie geht ein Bericht Herodots, zum Theil auch Diodors von Sicilien. Herodot beginnt[1]) mit den Worten: „als die Aegypter nach dem Ende der Herrschaft des Ptah-Priesters Sethos ihre Freiheit erlangt hatten, setzten sie auf einmal, — denn sie konnten keinen Augenblick ohne Fürsten sein, — zwölf Könige ein und theilten unter dieselben Aegypten in zwölf gleichen Theilen. Dieser Satz gibt offenbar zu verstehen, daß das Land, so lange Sethos regierte, eigentlich unter fremder Herrschaft stand, daß folglich Sethos ein Vasalle der Aethiopier war. Mittelbar und ohne daß Herodot es selbst ahnt, legt demnach die Schilderung,

1) Histor. II, 147.

welche er aus dem Munde der Aegypter vernahm, Zeugniß für die Wahrheit unsrer oben entwickelten Ansicht ab.

Laut Herodots Darstellung begann, wie man sieht, unmittelbar nach dem Tode des Sethos die Herrschaft der zwölf Fürsten, zu welchen auch Psamtich gehörte, der nachher seine eilf Genossen verdrängte. Demnach bleibt kein Raum für die 3 Könige, welche laut Manethos Aussage vor Psamtichs Erhebung regierten. Allein Herodot hebt weiter unten seine Darstellung selbst wieder auf, indem er behauptet, Psamtichs Vater Necho, ohne Zweifel derselbe, den Manethos zum königlichen Vorgänger Psamtichs macht, sei von dem Aethiopier Sabako erschlagen worden. Ich habe früher gezeigt, daß Herodot die ganze 25. Dynastie, welche laut unverwerflichen Zeugnissen drei Könige zählte, unter dem Namen Sabako begreift. Die Richtigkeit der Ermordung Necho's durch die äthiopische Dynastie vorausgesetzt, ist man deßhalb befugt, unter dem Mörder den 3ten Aethiopier Tirkaha, ja sogar einen noch spätern ebensogut, als den ersten Sabako, zu verstehen.

Ich sehe keinen Grund, die Ermordung zu bezweifeln. Warum anders sollte einer der Aethiopier den Vater Psamtichs aus dem Wege geräumt haben, als weil er dessen Einfluß und Macht fürchtete. Dann aber muß Necho etwas, wie ein König, gewesen sein. Das Wagezünglein neigt sich also zu Gunsten der Darstellung

des Manethos. Noch mehr, Eusebius meldet, daß vor Stephinates, den Manethos als ersten Herrscher der 26. Dynastie zählt, ein äthiopischer Gegenkönig Ammeres über Aegypten regierte, und hiemit stimmen im Wesentlichen die Denkmäler überein, indem sie zwar nicht einen äthiopischen Gegenkönig, wohl aber eine äthiopische Gegenkönigin Amerith erwähnen.[1] Folglich hat Herodot Unrecht: zwischen dem Tode des Sethos und dem Anfange der Zwölfherrschaft regierten wenigstens zwei Könige.

Raum für mehrere andere aber gewinnen wir durch das Zeugniß Diodors, laut welchem der Zwölfherrschaft eine mehrjährige Anarchie voranging. Worin bestand diese Anarchie? Ohne Zweifel darin, daß einheimische Emporkömmlinge mit den äthiopischen Königen um die Herrschaft stritten. Nur so wird begreiflich, daß einer der Aethiopier den Vater Psamtichs ermorden ließ, denn Necho war laut der Darstellung Manethos einer jener drei Fürsten, welche vor Psamtich die Krone trugen, und darum den Aethiopiern verhaßt. Verhält sich aber die Sache so, dann hat Tirkaha, als er den Priester Sethos einsetzte, keineswegs auf die Herrschaft verzichtet.

Manethos sagt nichts von der Zwölfherrschaft, aus

1) Bunsen III, 145.

welcher die Monarchie Psamtichs hervorging, aber aus seinem Schweigen folgt mit Nichten, daß er erstere läugnet. Seine Behandlung der Geschichte ist, wenn ich so sagen darf, eine legitimistische. Da das Schicksal für Psamtich entschied und ihm die Alleinherrschaft verlieh, betrachtet Manethos ihn als den einzigen rechtmäßigen König und zählt die eilfe nicht, die einst seine Genossen waren. Daß er wirklich so rechnete, läßt sich beweisen: die Regierung Psamtichs dauerte nach Herodots und Manethos einstimmiger Aussage 54 Jahre, die Zwölfherrschaft, an welcher Psamtich gleichfalls Theil nahm, währte laut dem Zeugniß Diodors von Sicilien 15 Jahre. Wollte man neben den 54 Jahren auch noch die Periode der Zwölfherrschaft zählen, so würde die ganze Regierungszeit Psamtichs auf 69 Jahre steigen, was unmöglich genannt werden darf. Demnach sind die Jahre der Zwölfherrschaft in den 54 begriffen.

„Die 12 Fürsten," berichtet Herodot, „verschwägerten sich untereinander und schlossen folgenden Vertrag: keiner dürfe den andern vertreiben, noch etwas begehren von des Andern Antheil, sondern alle sollten stets gute Freunde bleiben, auch beschlossen sie gemeinsam ein Denkmal zu errichten und erbauten demgemäß das Labyrinth oberhalb des See Möris" (in Mittelägypten). Ich habe früher bemerkt, daß nach den von Lepsius unternommenen Ausgrabungen auf der Stelle des Labyrinths einst ein

großes Bauwesen stand, das in die letzte Dynastie des alten Reichs und folglich in das dritte Jahrtausend vor Christus hinaufreicht. Deßhalb verliert das Zeugniß Herodots doch seinen Werth nicht, denn die Zwölfe können recht gut dem ältern Gebäude eine andere Einrichtung, eine ganz neue Gestalt gegeben haben.

Herodot beschreibt die obern Theile des Labyrinths als Augenzeuge, denn die unterirdischen Gemächer durfte er nicht betreten. Er sagt, daß eine Ringmauer 12 große Höfe, von denen 6 gegen Norden, 6 gegen Süden gingen, und in der Mitte eine Masse von Gebäuden umschloß, in denen sich 3000 Gemächer zur Hälfte oberhalb, zur Hälfte unterhalb der Erde befanden. Lage und Zahl der Höfe hat ohne Zweifel Bezug auf die zwölf Gaukönige. Aegypten zerfiel, wie wir wissen, in 2 Hälften, eine nördliche und eine südliche. Da die Loose der 12 Fürsten gleich waren, müssen 6 von den 12 Fürsten im südlichen, 6 im nördlichen Land ihren Antheil empfangen haben. Das Labyrinth selbst lag auf der Gränzscheide der beiden Hälften, demnach entsprachen die 6 nördlichen Höfe den nördlichen Loosen und die 6 südlichen den 6 südlichen.

Wozu diente aber das ganze Gebäude? Mehrere neuere Schriftsteller haben die Vermuthung ausgesprochen, daß das Labyrinth zu einem gemeinschaftlichen Versammlungsort für Abgeordnete der 12 Landestheile

bestimmt war. Diese Deutung empfiehlt sich selbst. Herodot gibt zu verstehen, daß die 12 Gaukönige trotz der zwölffachen Theilung die Einheit des Reichs, oder wenigstens einen Schein derselben, bewahren wollten. Folglich mußten sie etwas, wie eine Centralregierung, einsetzen. Andrerseits weisen die großen Räume darauf hin, daß bei den Versammlungen des Labyrinths Viele zu sprechen hatten, daß eine Art von Volksvertretung stattfand.

Dies ist nicht die einzige, noch auch die älteste Spur von merkwürdigen politischen Neuerungen, die in Aegypten vorgingen. Eusebius meldet [1]) im Canon nach einer unbekannten, aber, wie ich vermuthe, zuverläßigen und guten Quelle, daß König Bochoris, der Vorgänger der äthiopischen Fremdherrschaft, den Aegyptern neue Gesetze d. h. eine andere Verfassung verlieh. Bochoris war aufs schwerste durch die Kuschiten bedrängt, unter deren Streichen er zuletzt fiel. Seine Stellung nöthigte ihn, Allem aufzubieten, damit er die Liebe und den kräftigen Beistand seines Volks gewinne. Sicherlich hatte die Gesetzgebung, welche er verlieh, keinen andern, als den angegebenen Zweck. Die alte von den Ramesiden eingeführte Verfassung war despotisch gewesen, folglich muß man schließen, daß die neue einen

---

1) Eusebius arm. II, 171.

entgegengesetzten oder, um in der heutigen Sprache zu reden, daß sie einen freisinnigen Zuschnitt hatte.

Man sieht daher, politische Ideen, von denen das alte Aegypten nichts wußte, gewannen schon geraume Zeit vor Psamtich Zugang in das Land der Pharaonen. Ich will diese Ideen kurzweg griechische nennen. Laut dem Zeugnisse des Eusebius hatten kleinasiatische Hellenen noch während der 23. Dynastie festen Fuß in Niederägypten gefaßt, denn er meldet, [1]) daß die Milesier um die fünfte Olympiade, also 755 vor Christus, den Hafenplatz Naukratis gründeten, der seit den Tagen Psamtichs Mittelpunkt griechischen und ägyptischen Verkehrs und der reichste Handelsplatz Aegyptens wurde. Es ist daher begreiflich, daß sich seitdem hellenische Ansichten im Nillande verbreiteten. Durch die nämlichen Ideen ist das alte Aegypten zerbröckelt worden.

Psamtich, nach Manethos Bericht eines Königs Sohn, erregte bei den andern 11 Fürsten den Verdacht, daß er nach der Alleinherrschaft strebe. Sie beschloßen ihm zuvorzukommen und vertrieben den Verhaßten. Er flüchtete nach den Sümpfen des Delta und trat dort mit griechischen Seeräubern in Unterhandlung. Herodot stellt die Sache so dar, als wäre Psamtichs Verhältniß zu den Hellenen ein Werk des bloßen Zufalls ge-

---

1) Siehe Herodot von Bähr I, 883. Note.

wesen. Diese Angabe wird jedoch durch Thatsachen widerlegt, die Herodot selbst berichtet. Er erzählt nämlich, karische und jonische Männer seien durch einen Sturm auf Aegyptens Küste verschlagen worden. Diese habe dann Psamtich in Sold genommen und gegen die 11 Gaukönige geführt. Da er letztere mit ihrer Hülfe glücklich überwand, so folgt, daß die griechischen Bundesgenossen einen furchtbaren Haufen bildeten und also daß ihrer nicht blos etliche wenige gewesen sein können. Sicherlich lag dem Ganzen ein überlegter Plan zu Grund und man muß annehmen, daß die schwerbewaffneten Griechen nicht durch Zufall nach Aegypten zu Psamtich kamen, sondern daß derselbe ein Heer der Fremdlinge herbeigerufen hat.

Herodot schildert sie als Krieger, die ganz mit ehernen Panzern bedeckt waren und deutet an, daß ihre Bewaffnung Schrecken unter den Soldaten der eilf Gegenkönige erregte. Auf den Denkmälern des alten Reichs tragen die ägyptischen Krieger gleichfalls Panzer. Hat Herodot Recht, dann muß angenommen werden, daß die schwere Bewaffnung während der letzten Jahrhunderte in Abgang gekommen war. Alles deutet auf Verweichlichung des Volks, auf Verfall der alten Einrichtungen hin.

Das Heer der 11 Könige wurde durch die griechischen Söldner Psamtichs überwunden, er selbst zum Alleinherrscher des Reichs erhoben, die politische Einheit

Aegyptens wieder hergestellt. Psamtich schlug seinen Königssitz zu Sais im Delta auf und vergaß nicht seine Gehülfen glänzend zu belohnen und sie für immer an sich zu fesseln. Er wies ihnen Ländereien unweit Bubastis an den Nilmündungen an. Aus der Vergleichung mehrerer Stellen Herodots und Diodors [1]) ergibt sich, daß die den Griechen ertheilten Besitzungen im Bereiche der Lehen lagen, welche von den alten Königen der ägyptischen Kriegerkaste eingeräumt worden waren. Welche Demüthigung für diese einst so mächtige Kaste! Schon jener äthiopische Vasall Sethos hatte ihr einen schweren Schlag versetzt, jetzt theilten sich gar noch verhaßte Fremdlinge in ihren ehemaligen Besitz!

An einem andern Orte beschreibt Herodot die Folgen, welche die eben erwähnte Maßregel Psamtichs nach sich zog. „Unter König Psamtich," sagt [2]) er, „standen starke Wachposten ägyptischer Krieger zu Elefantine (an der Südgränze) wider die Aethiopier, deßgleichen im pelusischen Daphne (auf der Ostgränze) wider Araber und Syrer und in Marea (auf der Westgränze) wider die Libyer. Noch zu meiner Zeit," fährt Herodot fort, „sind persische Abtheilungen an denselben Orten aufgestellt. Da nun jene Aegyptier drei Jahre lang auf der Wacht ge-

1) Herodot II, 154 und 166. Diodor I, 77.
2) Hist. II, 30.

wesen waren und sie kein Mensch ablöste, beschloßen sie von Psamtich abzufallen und ins Land der Aethiopier zu ziehen. So geschah es auch. Zweihundertundvierzigtausend ägyptische Krieger wanderten nach Süden aus. Wie dieß Psamtich erfuhr, eilte er ihnen nach und bat sie, zu bleiben, aber sie horchten nicht auf seine Abmahnungen, sondern ließen sich in Aethiopien nieder, wo der König ihnen Ländereien anwies." Der von Sethos begonnene Bruch zwischen ägyptischem Königthum und dem Wehrstand war vollendet, eine der Grundsäulen der Verfassung, welche die Ramesiden dem Reiche gegeben, zertrümmert. Aegypten hatte keine einheimische Kriegerkaste mehr.

Psamtich gab sich sichtlich Mühe, die zweite der bevorzugten Klassen, die Priester, bei gutem Muthe zu erhalten. Herodot berichtet,[1] daß er mehrere Heiligthümer erbaute. Keine Beweise von Haß der Priester gegen ihn liegen vor. Dennoch kann nicht bezweifelt werden, daß das früher so ausschließliche Ansehen des Priesterthums durch die Maßregeln Psamtichs gleichfalls einen Stoß erlitt. Die Hellenen, welche er in Aegypten ansiedelte, brachten ihren Götterglauben mit, der sich von dem ägyptischen durch den sehr wesentlichen Punkt unterschied, daß die Hellenen keinen besondern

1) Hist. II, 153.

Priesterstand kannten. Nachdem einmal Psamtich das Beispiel der Duldung gegeben, ging sein Nachfolger noch weiter. Amosis gab die Religion frei, d. h. er erlaubte ohne Unterschied allen eingewanderten Hellenen, Tempel ihrer Götter auf ägyptischem Boden nach Gutdünken zu errichten. Dieß waren unermeßliche Neuerungen in einem Staate, der sich bisher ängstlich gegen das Ausland abgeschlossen hatte.

Zu gleicher Zeit ward auch an der Unterlage des ägyptischen Staatsgebäudes, an der Starrheit der niederen Kasten, gerüttelt. Herodot erzählt [1]) weiter, Psamtich habe jenen karischen und jonischen Söldnern, die an die Stelle des alten ägyptischen Kriegerstandes traten, eingeborne Knaben übergeben, um sie in der griechischen Sprache zu unterrichten, und fügt bei, aus diesen Zöglingen sei eine besondere Kaste, die der Dollmetscher, entstanden. Die Dollmetscher bildeten ein Mittelglied zwischen den Hellenen und Aegyptern und waren vermöge ihrer Erziehung darauf angewiesen, hellenische Vorstellungen unter ihren Landleuten zu verbreiten. Nach allen Seiten hin wankten die alten Einrichtungen! Eine neue Welt lag in Geburtswehen, eine Welt, die nicht mehr von Memphis, sondern aus Griechenland ihre leitenden Ideen empfing.

---

1) II, 154.

In die Anfänge der langen Regierung Psamtichs fallen die Raubzüge der Scythen. Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß und wie er die Barbaren von Aegyptens Gränzen abhielt. Gegen Ende der Herrschaft Psamtichs begann der Aufschwung des babylonischen Reichs, das in Kurzem eine sehr feindliche und sehr gefährliche Stellung wider Aegypten einnahm. Herodot und Manethos berichten einstimmig, Psamtich habe 54 Jahre lang regiert. Da er laut Manethos Zeitrechnung den Thron 654 vor Christus bestieg, so muß er um 610, da der Ausbruch eines Kriegs mit Babylon unvermeidlich wurde, ein Greis gewesen sein. Ist es nun irgend wahrscheinlich, daß Psamtich bei solchem Alter noch einen Feldzug angetreten habe? Gewöhnlich nehmen in ähnlichen Fällen Könige ihre Erstgebornen und gesetzlichen Thronfolger zu Mitregenten an.

Sehr starke Gründe sprechen dafür, daß auch Psamtich dieses that. Manethos schreibt dem Nachfolger und Sohne Psamtichs 6, Herodot dagegen 16 Jahre zu. Erstere Frist ist schon darum zu kurz, weil in Necho's II. Tage Unternehmungen fallen, welche sich nicht in den engen Rahmen von 6 Jahren bringen lassen. Wollte man aber Psamtichs Regierung um 10 Jahre weiter hinaufrücken, so würde der im Ganzen trefflich bewährte Zusammenhang der Manethonischen Chronologie zerstört. Alle Schwierigkeiten dagegen schwinden, wenn man an-

nimmt, daß Psamtich seinen Sohn während der Jahre 610—600, in welchen der Bruch mit den Babyloniern begann, zum Mitregenten erhoben hat. Diese Annahme ist mehr, als eine Vermuthung, sie hat hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Ganz auf dieselbe Weise, wie der alte Babylonierkönig Napopolassar seinem Sohne Nebukadnezar den Kampf in Syrien übertrug, lud auch Psamtich die nämliche Sorge auf die jüngern Schultern Necho's II.

Die Aegypter beschlossen zuvorzukommen. Wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, rückte Necho mit einem großen Heere, das meist aus lybischen Reitern, also nicht mehr aus einheimischen Kriegern bestand, um 609 in Niedersyrien ein, schlug den Judenkönig Josias bei Magdol[1]) aufs Haupt, besetzte Palästina, erhob ein Werkzeug ägyptischer Staatskunst Jojachim auf den Thron zu Jerusalem und verweilte seitdem mehrere Jahre in dem erorberten Lande. Er konnte dieß ungehindert thun, weil der alte Psamtich im Nillande fortregierte. Aber im Jahre 605 stellte sich der Babylonier Nebukadnezar zum Kampfe. Bei Karchemis am Euphrat kam es zu einer großen Schlacht, in welcher Necho besiegt ward. Alle Besitzungen in Syrien, welche er während der letzten Jahre erobert hatte, gingen verloren. Necho mußte in die Heimath zurückfliehen.

1) Vergl. Movers II, 420.

Zum Glück für ihn starb kurz nach der Schlacht von Karchemis Nebukadnezar's Vater und der siegreiche Nachfolger bedurfte längerer Zeit, um seine Herrschaft in Babylonien zu befestigen. Wie hat nun Necho diese günstige Zeit der Waffenruhe benützt? Nach Herodot und andern alten Schriftstellern unternahm er es, den durch Ramses begonnenen Kanal vom Nil ans rothe Meer zu vollenden; fürs zweite errichtete er Werften, sowohl am arabischen Golf, als am Mittelmeer, und ließ in beiden Kriegsschiffe erbauen. Ohne Frage hatten diese wichtigen und umfassenden Arbeiten die Gründung einer Seemacht zum Zwecke. Necho sah einen Angriff der Babylonier auf Aegypten voraus, zugleich berechnete er ganz richtig, daß Aegypten nur von der Seeseite her auf die Dauer erobert, und nur durch eine Flotte nachdrücklich vertheidigt werden könne. Daher sind alle seine Sorgen auf Errichtung einer tüchtigen Seemacht gerichtet. Auch Necho's II. Nachfolger mußten die nemliche Bahn einschlagen. Gerade so lang als die Spannung gegen Babylonien währt, verwenden Aegyptens Könige die Schätze ihres Landes auf die Flotte.

Harmonisch stimmt Herodots Zeugniß zu den Nachrichten der morgenländischen Schriftsteller, die ich in der Geschichte Babyloniens aufgeführt habe. Laut seiner Aussage vollendete Necho den Kanalbau nicht, sondern gab ihn mitten in der Arbeit darum auf, weil ein Orakel

ihm verkündigte, der vollendete Kanal würde nur den Barbaren zu Gute kommen. Daß der Kanal nicht zu Ende gebracht ward, ist eine Thatsache, erst der Perserkönig Darius hat denselben ausgebaut. Als Ursache der Unterbrechung bezeichnet dagegen Strabo den frühen Tod Necho's.

Herodot berichtet noch von einem andern nautischen Unternehmen dieses Pharao. „Zur Zeit," sagt[1]) er, „da die Arbeiten an dem Kanal aufgegeben wurden, schickte Necho phönizische Seeleute von dem arabischen Golf aus, mit dem Befehle Lybien zu umschiffen und durch die Säulen des Herkules nach Aegypten zurückzukehren. Die Phönizier segelten ab und gelangten nach dem Südmeere. Wann es Herbst ward, stiegen sie ans Land, besäten das Feld, wo sie gerade in Lybien waren und warteten die Aerndte ab, hatten sie das Korn eingeheimst, so gingen sie wieder zu Schiffe. Und als zwei Jahre abgelaufen waren, kamen sie durch die Säulen des Herkules wieder nach Aegypten zurück. Nachher aber erzählten sie etwas, was ich nicht glauben kann, (vielleicht glaubt es ein Anderer) nämlich, daß nachdem sie Lybien umschifft hätten, die Sonne ihnen zur rechten Hand gestanden sei."

Wie einfach schön ist die Darstellung Herodots! Derselbe Punkt, der ihn zum Zweifel verleitet, enthält

1) Hist. IV, 42.

einen unwiderleglichen Beweis der Wahrheit dessen, was die Phönizier aussagten. Der ägyptische Sprachgebrauch nannte die südliche Himmelsgegend die Seite nach Links. Als die phönizischen Seeleute den Erdgleicher und den Wendekreis des Steinbocks durchschnitten hatten, stand ihnen nothwendig die Sonne nach Rechts und das was wir Süden nennen, verwandelte sich für sie in Norden. Daß dem so sei, wußte kein Mensch, ehe Afrika umschifft war, folglich kann die Wirklichkeit der Umschiffung nicht bezweifelt werden.

Der Grund, warum Necho die Phönizier ausschickte, läßt sich leicht errathen. Der Kanal erforderte unendliche Arbeiten und Schätze, zugleich war die Dauer des Werks, wenn es auch zu Stande kam, durch den Sand der Wüste und die fürchterlichen Wirbelwinde bedroht, daher ist es begreiflich, daß Necho auf den Gedanken gerieth, ob nicht der Zweck, den er verfolgte, d. h. die Verbindung der südlichen, am arabischen Golf gelegenen Häfen des Reichs mit den nördlichen auf minder kostspielige Weise durch Entdeckung eines Seewegs erreicht werden möge. Ein ähnlicher Gedanke war es, welcher 2000 Jahre später den Portugisen Vasko de Gama vermochte, Afrika zu umschiffen.

So treffliche Nachrichten Herodots Werk für die Geschichte Necho's II. liefert, begeht er darin einen Verstoß, daß er den Sohn Psamtichs erst Schiffe bauen

und dann zu Lande gegen Nebukadnezar nach Syrien ziehen läßt, während laut den morgenländischen Quellen das Umgekehrte der Fall war.

Psamtich ging im 10. Jahre der Mitregentschaft Necho's 600 vor Christus — mit Tod ab. Sechs Jahre später, — 594 vor Christus — starb Necho, den Thron seinem Sohn Psamutis hinterlassend. Herodot berichtet,[1]) daß Psamutis (auf den Denkmälern Psamtik II.) gegen die Aethiopier zu Felde zog. Dies sieht so aus, als wenn Nebukadnezar, um Aegypten zu schwächen, den König von Nubien in Streitigkeiten mit dem Sohne Necho's verwickelt hätte. Denn sonst ist kaum begreiflich, daß Psamtik II., während ihn ein furchtbarer Gegner von Norden her bedrohte, im Süden sich in einen Kampf einließ. Herodot und Manethos melden einstimmig, daß Psamtik II. nur 6 Jahre regierte.

Auf ihm folgte sein Sohn Apries, den die jüdischen Quellen Pharao Hophra, die Denkmäler Hophra-Het nennen. Unter ihm kam es zu dem lange vorbereiteten Zusammenstoß mit der babylonischen Macht und zwar auf ägyptischem Boden. Nachdem Nebukadnezar Jerusalem zerstört und nach 13jähriger harter Belagerung die mit Aegypten verbündete Hauptstadt Phöniziens, Tyrus, zur Unterwerfung genöthigt hatte, brach

---

1) Hist. II, 161.

er um 572 in das Nilland ein. Allein die von Necho und Psamtik I. gegründete Seemacht rettete das Reich. Während der Babylonier von der Landseite her in Aegypten vordrang, eroberte Hophra mit seiner Flotte Phönizien und bedrohte dadurch den Rücken der Babylonier. Deßhalb mußte Nebukadnezar I., ohne seine Absichten erreicht zu haben, umkehren. Allein er rächte sich an dem Gegner dadurch, daß er eine Umwälzung in Aegypten anzettelte, oder wenigstens begünstigte.

Herodot berichtet von einem Angriff, den der siegreiche Hophra auf die berühmte griechische Colonie in Lybien, Cyrene, machte. Es scheint demnach, daß Hophra, erhoben durch den Sieg über Nebukadnezar und die Eroberung Phöniziens, auch Lybien in seine Gewalt zu bringen versuchte, aber das Unternehmen mißlang: in dem geschlagenen Heere brach eine Empörung aus und ein Mann von geringer Herkunft, Amasis, wurde 569 vor Christus zum Gegenkönig erhoben. Der weitere Bericht Herodots ist nicht ohne Schwierigkeiten. Nach seiner Darstellung erklärten sich für Amasis die einheimischen Krieger, auf Seiten Hophra's dagegen standen karische und jonische Söldner. Demnach sollte man vermuthen, daß sich Amasis auf die Ueberbleibsel der alten ägyptischen Kriegerkaste gestützt habe. Allein diese Annahme wird durch eine andere Stelle [1]) Herodots wider-

1) Hist. II, 154.

legt, wo er meldet, daß Amasis nach dem Sturze Hophra's die alten jonischen Banden, welche Psamtich I. vor fast hundert Jahren im Delta angesiedelt hatte, nach Memphis versetzte und dort eine Leibwache gegen die Aegypter aus ihnen bildete. Er vertraute also ihrer Tapferkeit seine eigene Person und das Reich an, folglich können sie nicht zur Zeit des Kampfes mit Hophra zu diesem gehalten haben und von Amasis selbst geschlagen worden sein.

Ich denke mir den Zusammenhang so: zur Zeit Hophra's waren die von seinem Urahn im Delta angesiedelten Hellenen halbe Aegypter geworden. Als der Krieg gegen Babylonien ausbrach, nahm er neben ihnen neue Ankömmlinge aus Jonien in Sold. Dies erregte die Eifersucht der alten Soldaten: nach dem unglücklichen Ausgange des Unternehmens wider Cyrene, zu welchem Hophrah sie wider ihren Willen verwendet hatte, während die Neugeworbenen um die Person des Königs bleiben durften, empörten sie sich und machten Amasis, einen Mann, der seiner Geburt nach einer niedern Kaste angehörte und folglich ihnen allein Alles verdankte, zum Gegenkönig. Es kam bei der Stadt Momemfis zum Kampfe. Obgleich die Neugeworbenen tapfer für Hophra stritten, wurden sie von den alten Banden und den Aegyptern, welche für den Gegenkönig Parthei ergriffen hatten, überwunden, Hophra selbst gerieth, nachdem er

19 Jahre regiert hatte, in Gefangenschaft. Amasis wollte ihn retten, aber die siegreichen Banden forderten die Auslieferung des Gefangenen und brachten ihn um's Leben.

Hophra hatte, ebenso wie die andern Könige aus Psamtichs Stamme, zu Sais gethront, wo ihm auch ein Grabmal errichtet ward. Amasis verlegte den Regierungssitz nach Memphis zurück und siedelte in der Nähe dieser alten Hauptstadt die Nachkömmlinge der jonischen Krieger Psamtich's an, aus denen er, wie bereits bemerkt worden, seine Leibwache bildete. Man sieht, gleich seinen Vorgängern stützte er den Thron auf die Waffen von Fremdlingen. Im Uebrigen nahm er, wenigstens zu Anfang seiner Regierung, die Politik Hophra's und Necho's in Bezug der Flotte wieder auf, er brachte die Insel Cypern, deren Schiffbauholz weltberühmt war, unter ägyptische Botmäßigkeit. Später jedoch scheint die Sorgfalt für das Seewesen erlahmt zu sein, denn nirgends mehr ist von Kriegsschiffen der Aegypter die Rede.

Ohne Zweifel hängt dieß mit den Zuständen in Babylonien zusammen. Durch die Macht der Perser in der Nähe bedroht, verzichteten Nebukadnezar und seine Nachfolger auf jeden Gedanken an Eroberung des Nillandes. Aegyptens Pharaonen brauchten daher von dieser Seite nichts mehr zu fürchten. Amasis von Natur

ein Mann fröhlicher Gemüthsart, lebte dem Vergnügen, that aber viel für Hebung des innern Wohlstands. Ackerbau und Gewerbe nahmen einen früher nicht gekannten Aufschwung und Wohlleben verbreitete sich durch alle Klassen. Das Land zählte damals laut Herodots Zeugniß [1]) 20,000 Städte und Wohnorte. Dieß ist die heitere Seite des Bilds, welches Aegypten zur Zeit des Amasis darbot. Eine schlimme und Unheil weissagende fehlte nicht.

Die noch stehenden Einrichtungen des alten Reichs, deren Verfall seit der äthiopischen Herrschaft begonnen, stürzten vollends zusammen, ohne durch eine bessere Organisation nach unten, oder nach oben ersetzt zu werden. Aus einer hingeworfenen Aeußerung Herodots ziehe ich den Schluß, daß das Kastenwesen aufgehört hatte. Der Vater der Geschichte sagt [2]) nämlich: „Amasis gab den Aegyptern folgendes Gesetz: Jeder habe dem Vorsteher des Gaues alljährlich anzugeben, wovon er lebe. Wer dieß unterließ und sich über rechtlichen Erwerb nicht ausweisen konnte, ward mit dem Tode bestraft.“ So lange das Kastenwesen bestand, war jeder Aegypter unabweislich verpflichtet, das Geschäft seines Vaters zu betreiben, ein Heraustreten aus gewohntem Kreise gehörte zu den Unmöglichkeiten. Die Einführung des Ge-

---

1) II, 177. 2) Ibid.

setzes weist nach meinem Ermessen darauf hin, daß der Zunftzwang aufgehoben, Gewerbefreiheit zugestanden war. Da aber ein solcher Zustand viele zur Lüderlichkeit und in Folge derselben zu Schwindeleien und Diebstählen verleitete, suchte der König diesen Mängeln dadurch abzuhelfen, daß er jeden Aegypter zu Nachweisung der Mittel des Unterhalts zwang.

Amasis muß gefühlt haben, daß das alte Aegypten auf die Neige gehe und keine neue Blüthe hervorzutreiben vermöge. Der letzte selbstständige Pharao wandte sich der aufgehenden Sonne griechischer Cultur zu, er öffnete sein Land nicht nur hellenischem Handel, sondern er steuerte sogar zur Errichtung von Tempeln in Griechenland bei. Herodot erzählt:[1] „die Bürger von Delphi, deren Tempel abgebrannt war, reisten überall umher und sammelten freiwillige Beiträge. Die in Aegypten wohnenden Hellenen schossen 20 Minen zusammen, Amasis aber gab 1000 Pfund Vitriol her." Amasis war so glücklich, den Untergang der Unabhängigkeit Aegyptens nicht zu erleben: er starb, wie es scheint, zu Anfang des Jahres 525 vor Christus nach einer 44jährigen ungetrübten Regierung. In den ersten Monaten seines Nachfolgers Psamtik Cheres fiel das Pharaonenland nach kurzem unrühmlichen Kampfe in die Hände

1) II, 180.

der Perser und hat von jenem Tage an bis auf den heutigen nie mehr ein einheimisches Herrschergeschlecht gesehen. Das alte Leben war erloschen, ein neues selbstständiges unmöglich. Nur der Priesterstand überdauerte um etwa 8 Jahrhunderte den Sturz der Pharaonen und der andern Einrichtungen des Alterthums, aber nur in der Art, wie eine Mumie fortdauert.

Nun nach Phönizien, dem Lande der hamitischen Stammgenossen Mizraims.

Neunter Abschnitt.

Geschichte der Phönizier.

Die Schriftsteller sprechen seit der grauen Urzeit bis ins Mittelalter herab mit Entzücken von der Schönheit und Fruchtbarkeit des phönizischen Küstenlandes, von seinen Oel-, Wein- und Palmen-Gärten und den blumigen Wiesen. Erst im Laufe der letzten 4 Jahrhunderte ist es der sinnlosen Tyrannei des Türkenvolks gelungen, Phönizien zum Theil in eine Wüste zu verwandeln. [1]) Unser Landsmann, der Augsburger Breidenbach, welcher in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts das heilige Land besuchte, sagt über die Seeküste: „dieses Land ist werth, ein Paradies genannt zu werden, wegen der Fruchtbarkeit und des Liebreizes in Aeckern, Weingärten, Oel- und Feigen-Bäumen, dergleichen kaum eine andere Gegend der Welt aufweist." Erzbischof Wilhelm von Tyrus, Geschichtschreiber der

1) Ersch und Gruber Encyclopädie III, 24, S. 323 flg.

Kreuzzüge, preist die mannigfaltigen Gewächse, besonders aber das Rohr, „woraus der überaus kostbare, für das Wohl der Menschheit nothwendige, Zucker bereitet werde, den die Schiffe von Tyrus aus bis zu den äußersten Enden der Erde verführen." An der Küste und in den Tiefthälern herrscht zwar um die Zeit des hohen Sommers drückende Hitze, aber man braucht nur wenige Stunden zu reiten, so gelangt man auf die Abhänge des herrlichen Libanon, der nach allen Seiten hin Bäche in das Tiefland aussendet und findet oben milde Frühlingslüfte. Die arabischen Dichter singen daher: der Libanon trage auf seinem Scheitel den Winter, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schooße den Herbst, zu seinen Füßen herrsche ewiger Sommer.

Dieses Paradies ward in grauer Urzeit durch Fremdlinge bevölkert, die von Osten kamen. Die Noachische Geschlechtstafel erklärt, wie ich früher nachwies, die Kananiten oder Phönizier für Söhne Hams und Brüder Mizraims oder der Aegypter, und hiemit stimmt auf's Schönste der Vater der Geschichte überein, welcher meldet, daß die Phönizier in grauer Urzeit aus den Ländern am persischen Golf, der großen Rüstkammer hamitischer Geschlechter, nach ihrer spätern Heimath eingewandert seien.

So weit die Nachrichten zurückreichen, wurden die ersten Niederlassungen oder Städte der Phönizier in fol-

gender Reihe gegründet: Tyrus, Sidon, Aradus, Byblus, Berytus. Tyrus war zwar die älteste Ansiedlung, blieb aber lange ein kleiner Ort, während Sidon sich frühe aufschwang, weßhalb es in der Geschlechtstafel Noahs den ersten Rang unter den Söhnen Kanaans einnimmt.

Auf seinen großen Reisen besuchte Herodot auch Tyrus und zog dort Erkundigungen über das Alter der Stadt ein. Ich lasse ihn [1]) selbst reden: „da ich in Erfahrung gebracht, daß zu Tyrus ein Tempel des Herakles sei, bestieg ich ein Schiff und fuhr hin nach der Phöniker Stadt. Ich habe das Heiligthum gesehen, es war prächtig ausgestattet mit Weihgeschenken, und es befanden sich in demselben unter Anderem zwei Säulen, die eine von lauterem Golde, die andere von Smaragd-Stein, die des Nachts herrlich glänzte. Und als ich zu sprechen kam mit den Priestern des Gottes, fragte ich, wie lange der Tempel schon stehe? Sie antworteten: gleich bei Gründung der Altstadt sei auch der Tempel errichtet worden und stehe nun schon an die 2300 Jahre."

Da Herodot Tyrus um 450 vor Christus besuchte, fällt, die Wahrheit des Zeugnisses der Priester vorausgesetzt, die Erbauung des Tempels und der Stadt in's

---

1) II, 44.

Jahr 2750 vor Christus, folglich in die eilfte ägyptische Dynastie des Manethos. Nun liegt aber durchaus kein Grund vor, obige Angabe in Zweifel zu ziehen, denn nicht nur zeichnen sich im Allgemeinen die Zeitbestimmungen der Phönizier durch Genauigkeit aus, sondern die Zahl Herodots wird auch durch andere Zeugen bestätigt. Philo von Byblus, der das unter dem Namen Sanchuniathon's umlaufende phönizische Buch übersetzte, behauptet, Belus, der Erbauer von Babylon und Tyrus, habe 2000 Jahre vor der Semiramis geblüht, welche Herodot erwähne. Diese Semiramis aber lebte laut Herodots Darstellung 5 Menschenalter oder 5 × 30, d. h. 150 Jahre vor der babylonischen Königin Nitokris, welche derselbe Herodot in's Jahr 600 vor Christus versetzt. Demnach reicht die Erbauung von Tyrus nach Philo's Rechnung genau in dieselbe Zeit hinauf, welche die Priester des Herakles angaben, nämlich in's Jahr 2750 vor Christus.[1])

Es dauerte fast anderthalb Jahrtausende, ehe Tyrus und die andern oben erwähnten Städte der Seeküste eine selbstständige Rolle spielen konnten, denn mit den übrigen Ländern des vordern Asiens gerieth Phönizien unter das Joch der Groskönige des ersten assyrischen Hauses von Ninive. Außer vielen Mythen und An-

1) Movers Phönizier II, 253.

gaben späterer Schriftsteller sind zwei unverwerfliche Zeugnisse dieser einstigen Herrschaft Assurs über das Küstenland am Mittelmeer vorhanden: erstens die früher mitgetheilte Stelle des Manethos, laut welcher die Hyksos, nachdem sie Aegypten erobert hatten, aus Furcht vor der Macht der Assyrer, welche damals Herrn in ganz Asien waren, die Festung Avaris auf dem bedrohtesten Punkte der Ostgränze Aegyptens, unfern der Landenge von Suez, erbauten; zweitens noch vorhandene Reste der großen Heerstraßen, welche die Assyrer des alten Ninive, wie nach den andern eroberten Provinzen, so auch nach Phönizien hinzogen. In der Nähe des heutigen Beirut sieht man Ueberbleibsel solcher Bauten, welche Lepsius vor einigen Jahren untersuchte, abbilden ließ und für assyrische Arbeiten erklärte.

Vergleicht man sie mit den Entdeckungen, welche Botta zu Korsabad auf den Ruinen des alten Ninive machte, so kann in der That der assyrische Ursprung der Denkmäler bei Beirut, wie bei Sardes, unmöglich bezweifelt werden,[1]) obgleich Herodot, der beide sah und schildert, sie dem Aegypter Sesostris zuschreibt. Phönizien muß damals bereits eine Seemacht gehabt haben, denn bei Ktesias, Diodor von Sicilien und bei Andern finden [2]) sich Sagen, laut welchen die Einwohner von

1) Movers II, 289. 2) Das. II, 262.

Cilicien, Phönizien und Cypern auf dem arabischen Golfe Kriegsschiffe zu dem Zuge ausrüsteten, welchen angeblich Semiramis gegen Indien unternahm.

Im Laufe des 15ten Jahrhunderts vor Christus ward, wie wir wissen, Assur's Herrschaft über das vordere Asien durch die aufstrebenden Könige der 18ten und 19ten ägyptischen Dynastie gebrochen. Auf den Wandbildern der Ruinen des heutigen Medinat Abu sind die Seeschlachten dargestellt,[1] welche Ramses Miamun im Mittelmeere lieferte, so wie die Siege zu Land, die er über verschiedene Völker Oberasiens gewann, deren zwei auf den Inschriften die Namen Bab, d. h. Babylonier und Scheri, d. h. Assyrier führen.[2] So reich Aegypten an andern Erzeugnissen ist, besitzt es doch keinen Baustoff zu Schiffen, weder Cedern noch die nöthigen unedlen Metalle. Ohne Frage war es Phöniziens Eroberung, was den Rameiden jene Flotte verschafft hat. Tyrus, Sidon und die andern Städte gingen aus dem Besitze der Niniviten in den der Pharaonen des 18ten und 19ten Hauses über.

Auch wurden die Phönizier von denselben nicht blos zum Seekriege, sondern ebenso gut zu Gründung von Colonien, namentlich in Griechenland, verwendet. Aus

1) Das. II, 300. 2) Man vergleiche nach Brugsch Reisebericht S. 168.

den alten Sagen leuchtet hervor, daß bei den 4 hellenischen Pflanzungen, welche die Aegypter angelegt haben, zu Kaphtor d. h. Creta, zu Danaus d. h. Argos, zu Cecrops d. h. Attika, und zu Kadmus d. h. Thebä, neben Aegyptiern Phönizier betheiligt waren. Dieß ist in der Ordnung. Denn die Gründung dieser Colonien fällt in die Zeit, da Aegyptens Pharaonen über Phönizien herrschten.

Ich habe an einem andern Orte nachgewiesen, daß schon unter den letzten Königen der 19ten Dynastie jene Erschlaffung eintrat, welche gewöhnlich auf übermäßige Anstrengungen, wie die, welche die Ramesiden gemacht hatten, zu folgen pflegt. Die auswärtigen Besitzungen gingen verloren, in Schwelgerei versunken, begnügten sich die Pharaonen mit der ruhigen Herrschaft über das Nilland. Der lange dauernde Zeitraum ägyptischer Schwäche hat den nach Palästina zurückgekommenen Juden die Möglichkeit verschafft, ein eigenes Reich zu gründen und zugleich die Blüthe phönizischer Selbstständigkeit herbeigeführt.

Zuerst schwang sich Sidon zu größerer Bedeutung empor. Die noachische Geschlechtstafel nennt, wie ich früher zeigte, Sidon als ersten Sohn Kanaans und schweigt von Tyrus, das noch im 13ten Jahrhundert vor Christus klein gewesen sein muß. Auch die homerischen Gesänge wissen blos von Sidon zu berichten.

Kaum sind die Sidonier frei und mächtig geworden, so finden wir sie auch schon mit jenen Unternehmungen beschäftigt, welche den Phöniziern eine hervorragende Stelle in der Geschichte des Alterthums verliehen haben. Die Colonie Kambe, oder Kakabe — aus welcher 500 Jahre später die Weltstadt Karthago hervorging, — Hippo in Afrika, Citium auf Cypern, Itanos auf Creta, Oliaros im ägeischen Meere, Cythera auf der gleichnamigen Insel unfern der Südküste Lakoniens, wurden zwischen 1400 und 1200 von den Sidoniern angelegt. [1])

Bald darauf geschah es durch ein und dasselbe Ereigniß, daß Sidon in Schwäche versank und dagegen Tyrus die herrschende Stadt Phöniziens wurde. Das alttestamentliche Buch der Richter meldet von schweren Bedrängnissen, in welche die Juden während der sogenannten Zeit der Richter durch das Wachsthum der Philister geriethen. Das nämliche Volk hat auch Sidon gestürzt. Der Römer Justinus berichtet nach sehr guten Quellen, daß der Philisterkönig von Askalon die Stadt Sidon belagert habe, worauf die angesehensten Einwohner, verzweifelnd dem Gegner zu widerstehen, auf ihren bereitgehaltenen Schiffen nach Tyrus geflohen seien. Diese Uebersiedlung des bisher herrschenden Volks der Sidonier kam einer zweiten Gründung von Tyrus

---

1) Ersch u. Gruber III, 24, S. 335.

gleich und wird auch von den Schriftstellern als solche dargestellt. An der Spitze von allen Colonien, welche Phönizier gründeten, erscheinen sogenannte Suffeten, oder Richter, auch Tyrus behielt nach erfolgter Einwanderung der Sidonier noch eine Zeit lang Suffeten und zwar zwei, weil die Eingewanderten sich auf einer Insel ansiedelten, die in der Nähe des alten Tyrus lag und schnell zu einer zweiten, von der ersten getrennten, Gemeinde heranwuchs.

Um's Jahr 1000 aber, ungefähr zu derselben Zeit, da die benachbarten Israeliten das Königthum einführten, kommen auch bei den Tyriern Könige zum Vorschein. Der erste bekannte tyrische König hieß Abibaal und war der Vater Hiroms, von dem unten die Rede sein wird. Abibaal und seine Nachfolger führen im alten Testamente den Namen Könige der Sidonier. Josefus nennt sie Könige von Sidon und Tyrus, welchem Titel ein alter Grieche noch den Beisatz „und von Phönizien" zufügt. [1]) Diese Thatsache läßt keine andere Erklärung zu, als die, daß Tyrus seit jener zweiten Gründung eine gewisse Oberherrschaft über ganz Phönizien erlangt haben muß.

Durch die genauen Angaben, welche Josefus aus verlornen tyrischen Geschichtschreibern mittheilt, sind wir

---

1) Movers II, 318 flg.

in Stand gesetzt, die Zeit der Uebersiedlung der Sidonier nach Tyrus zu bestimmen. Sie fällt in's Jahr 1209 vor Christus. Unglaublich rasch und groß war der Aufschwung, den nunmehr Macht und Reichthum der Tyrier nahm. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts hatten sie ihren Seeverkehr bereits so ausgedehnt, daß sie um 1100 vor Christus auf der europäischen Seite der Herkules-Säulen die Stadt Gades gründen und jenes spanische Fürstenthum errichten konnten, das in der Bibel und auch in einer punischen Urkunde, welche Polybius in griechischer Uebersetzung aufbewahrt hat, mit dem Namen Tarschisch belegt wird.

Für die Bedeutung dieser Colonie möge ein Grieche, Aristoteles, und ein Jude, der Prophet Ezechiel, zeugen.[1] Aristoteles sagt: „die Phönizier, welche zuerst nach Tartessus schifften, tauschten für Oel und andern Trödel so viel Silber als Gegenladung ein, daß ihre Schiffe es nicht tragen konnten; deßhalb machten sie vor der Abfahrt alle Geräthe und selbst die Anker aus Silber.“ Ezechiel redet die Handelsstadt Tyrus mit den Worten an: „die Schiffe von Tarsis waren deine Carawanen, durch sie wurdest du reich und mächtig mitten im Meere.“ Ist es zu verwundern, daß die Phönizier Reichthum und Lage dieser spanischen Colonien mit großer Sorgfalt vor aller Welt verborgen zu halten strebten!

1) Ersch und Gruber a. a. O. S. 350.

Die Schicksale der andern phönizischen Hauptstädte sind meist unbekannt, aber aus den von Josefus aufbewahrten Bruchstücken tyrischer Geschichtschreiber, die im Auftrage des Staats und unter Benützung der öffentlichen Archive zuverläßige Nachrichten zusammenstellten, kann eine zwar an manchen Punkten lückenhafte, aber im Ganzen zuverläßige Geschichte von Tyrus hergestellt werden. Sie bietet nicht blos das Bild eines unermeßlichen Handelsverkehrs, der nur mit dem jetzigen der Britten verglichen werden kann, sowie der Gründung einer erstaunlichen Zahl von Colonien dar, sondern sie weist auch ein politisches Element auf, von dem wir bisher in Asien keine Spur fanden, nämlich Kämpfe zwischen einer furchtbaren, grundgescheiten, aber ruchlosen Aristokratie und einer Pöbelmasse, die an Schlechtigkeit den Geldfürsten nichts nachgab, und meist mit dem Königthum im Bunde stand.

Ursprünglich war die Regierung in den Händen der Reichen, also aristokratisch eingerichtet, doch so, daß das Priesterthum einen bedeutenden Einfluß übte. Ich habe schon auf die Aenderung hingedeutet, die um 1000 vor Christus — wahrscheinlich nicht ohne Zuthun des Volks — eintrat: ein König ward erhoben, der jedoch nicht nach orientalischer Weise herrschen durfte. Vielmehr beschränkten Senate und Versammlungen vollberechtigter Bürger seine Gewalt. Der erste König hieß

Abibaal, mit welchem die Bruchstücke bei Josefus beginnen. Abibaal starb 980 vor Christus in den letzten Jahren des jüdischen Königs David. Auf ihn folgte sein Sohn Hirom, der in dem jugendlichen Alter von 20 Jahren den Thron bestieg und bis 947 vor Christus inne hatte. Hiroms 33jährige Regierung ist der Glanzpunkt des tyrischen Reiches.

Unter seinen Fürsten Saul und David war Judäa ein mächtiger Staat geworden, der gegen Nordosten bis an den Euphrat, im Süden bis an den elamitischen Meerbusen, eine Bucht des großen arabischen Golfs, reichte und die Haupthandelsstraße vom Mittelmeer nach Babylonien beherrschte. Um die nämliche Zeit begannen auch im obern Syrien sich kleinere Reiche zu bilden. Unter diesen Umständen scheint Hirom die Nothwendigkeit erkannt zu haben, daß für die Sicherheit der Stadt Tyrus etwas Nachhaltiges geschehen müsse. Die Quellen schreiben ihm große Bauten zu.

Vor Hiroms Zeit hatte Tyrus folgende Gestalt: an dem Saume einer geräumigen, sehr fruchtbaren und trefflich angebauten Ebene hart an der Meeresküste lag die Altstadt. Gegenüber von ihr, jedoch kaum eine Viertelstunde entfernt, erhoben sich 2 Felseninseln, eine kleine, auf welcher seit 2750 vor Christus der älteste Tempel Phöniziens, das Heiligthum des Melkart, oder des Stadtgottes Archol, griechisch ausgesprochen He-

rakles, stand, und eine größere, wo die Sidonier seit ihrer Einwanderung Schiffwerften, Magazine und eine kleine Stadt angelegt hatten. Hirom verband nun beide Inseln dadurch miteinander, daß er die zwischen ihnen liegende Meerenge mit Steinen und Erde ausfüllte. Auf dem also gewonnenen Raume erbaute er die Neustadt, welche sich an den Tempel des Melkart, oder des Stadtgottes, anschloß; für's Zweite erweiterte er die Inselstadt in der Richtung gegen Alttyrus und das Festland hin, indem er gleichfalls durch Aufschüttung und Versenkung von Felsen eine Strecke dem Meere abgewann: hier wurde eine Vorstadt gegründet, welche von dem großen Versammlungsplatz, den sie umschloß, bei den Griechen den Namen Eurychorus erhielt.

Weiter melden die Quellen, daß er mehrere Tempel, die vor Alter zerfallen waren, einriß, und durch neue glänzendere ersetzte, sowie daß er andern ein neues Dachwerk gab, weil die Cedernbalken der alten Dächer, morsch geworden durch die Länge der Jahre, Einsturz drohten. Abermal erhellt aus dieser zufälligen Angabe das hohe Alter der Stadt. Die Schriftsteller, denen ich folge, fügen bei, Hirom habe auf den Tempelbau einen ganzen Cedernwald des Libanon verwendet. Auch eine neue Ordnung der Feste führte er ein. „Hirom,“ sagt der tyrische Schriftsteller Menander, „verlegte aus Anlaß eines Kriegs wider die Kittier oder Cyprier das

Fest der Auferweckung des Herakles auf den Monat Piritius." Dieser Monat entspricht unserem Februar, das Fest der Auferweckung war ein Lenzfest, das die wachsende Kraft der Sonne feierte. Seiner natürlichen Bedeutung nach mußte es daher um die Tag- und Nacht-Gleiche des Frühlings, folglich gegen Ausgang des März begangen werden. Hirom scheint es darum einen Monat früher angeordnet zu haben, weil er vor Frühlings Anfang den Feldzug gegen die cyprischen Empörer antreten wollte. Diese Aenderung blieb auch in der Folgezeit. Wie ich oben zeigte, hatte Sidon die Colonie auf Cypern gegründet, sie scheint demnach seit Niederlassung der Sidonier auf der Inselstadt in den Besitz der Tyrier übergegangen zu sein, aber gegen ihre harte Herrschaft sich empört zu haben.

Die alttestamentlichen Bücher bezeugen,[1]) daß Hirom mit dem Könige der Juden David, so lange dieser lebte, ein freundnachbarliches Verhältniß unterhielt. Diese Beziehungen wurden unter Davids Nachfolger Salomo zum engen Bündnisse. Der junge, prachtliebende und reiche König der Juden wollte dem Gotte Jehovah einen Tempel errichten, an dessen Bau schon David gedacht hatte. Judäa besaß jedoch damals noch keine Baumeister und Werkleute, wohl aber das benachbarte Phöni-

1) I. reg. V, 15.

zien. Deßwegen wandte sich Salomo an den Verbündeten Hirom. Zwischen beiden Königen wurde ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen der Tyrier sich verpflichtete, die nöthigen Zimmerleute und Steinmetzen zu stellen und sämmtlichen Baustoff schon zugerichtet nach Jerusalem zu schaffen. Salomo dagegen übernahm, so lange der Bau dauern würde, die jährliche Lieferung von 20,000 Kor feines Waizenmehl und ebensoviel Oel für die Tafel des tyrischen Königs, sowie 20,000 Kor Gerste und 20,000 Bath Wein für die Bauarbeiter.

Die in den alttestamentlichen Büchern niedergelegte Beschreibung des Baues, welcher eine Reihe von Jahren dauerte, und der Geräthe, die zum Schmucke des Tempels gefertigt wurden, enthält merkwürdige Beweise von den Fortschritten, welche die Phönizier in Bearbeitung von Steinen und Metallen, in Erzgießerei und andern Künsten gemacht hatten. Aus der Verbindung Salomo's mit Hirom erwuchsen zugleich jene gemeinschaftlichen Handelsunternehmungen, welche jüdische und phönizische Schiffer bis nach Ophir in Indien ausdehnten. Eine schlimme Folge desselben Verhältnisses war es, daß sich der phönizische Astartedienst nach Judäa verbreitete. Zwei spätere griechische Schriftsteller melden nach alten tyrischen Quellen, Salomo habe eine Tochter des Königs Hirom geheurathet. Die biblische Geschichte schweigt von dieser Ehe, gesteht jedoch ein, nicht nur

daß sich in Salomos Harem sidonische Weiber befanden, sondern auch daß der alternde Salomo ihnen zu lieb einen Astartekult einrichten ließ. [1])

Hirom ging 947 mit Tod ab. Auf ihn folgte sein Sohn Baleastartus, der nach einer kurzen Regierung von 7 Jahren mit Hinterlassung von 4 zum Theil noch unmündigen Söhnen, Astartus, Abdastartus, Astarymus und Pheles, im Jahre 940 vor Christus starb. Entweder bestand damals in Phönizien noch keine feste Thronfolgeordnung, oder — was wahrscheinlicher — brachen nach dem Tode des Baleastartus Zerwürfnisse im Schooße des königlichen Hauses aus. Den Thron bestieg nicht der älteste Sohn, sondern der zweitgeborne Abdastartus, verlor aber nach 9jähriger Regierung Thron und Leben durch eine fürchterliche Umwälzung.

Ein tyrischer Geschichtschreiber meldet: „die Amme des Abdastartus, (die ohne Zweifel eine Sklavin war, aber gleich andern ihres Standes am Hofe großen Einfluß besaß), hatte 4 Söhne. Diese vier verschworen sich gegen den König und erschlugen ihn. Der älteste der Mörder riß die Krone an sich und wußte die angemaßte Gewalt 12 Jahre lang von 930 — 919 vor Christus zu behaupten.“ Gräuliche Dinge müssen vorgegangen sein. Die tyrischen Jahrbücher haben aus Haß den

1) Movers II, 337 flg.

Namen des Anmaßers unterdrückt. Einiges Licht auf die damaligen Zustände wirft jedoch eine tyrische Sage, welche der Römer Justinus mittheilt. [1]) „Einstens,“ meldet er, „empörten sich in Tyrus die zahlreichen Sklaven, ermordeten ihre Gebieter sammt dem ganzen freigebornen Volke, bemächtigten sich des Staats und der Regierung und nahmen die Frauen und Töchter der ermordeten Adeligen zu ihren Weibern.“ Dieß ist ohne Frage dasselbe Ereigniß, welches der tyrische Geschichtschreiber nur kurz berührt.

An der Spitze der Umwälzung stand einer der Söhne jener Amme. Unter den Sklaven sind jedoch meines Erachtens weniger eigentliche Leibeigene, als der Stadtpöbel, Schiffer und Handwerker, zu verstehen, die durch den ungeheuern Handelsverkehr zu großen Massen angeschwollen waren, aber kein politisches Recht besaßen. Welche Wirkung die Herrschaft des Pöbels auf die auswärtigen Verhältnisse von Tyrus übte, erfahren wir nicht, doch ist wahrscheinlich, daß manche der Altbürger, welche dem Blutbade entrannen, nach den Colonien auswanderten, oder neue anlegten. Denn die Gründung von Pflanzorten nahm, soweit man aus den dürftigen Quellen schließen kann, ihren ungestörten Fortgang.

Im Uebrigen scheinen die Zerwürfnisse im königli-

---

1) Histor. XVIII, 3.

chen Hause, auf die ich oben hindeutete, fortgedauert zu haben; denn auch nach Wiederherstellung des rechtmäßigen Herrscherstamms treten Spuren von blutigem Hasse der Mitglieder wider einander hervor. Im Jahre 918 gelang es dem Erstgebornen des Königs Baleastartus, und folglich dem älteren Bruder des gemordeten Abdastartus, den Sklavenkönig zu verdrängen und die Herrschaft wieder an sein Haus zu bringen. Er starb nach 12jähriger Regierung, 907 vor Christus im 34. Lebensjahre.

Abermals gelangte nicht die Nachkommenschaft des gestorbenen Herrschers, sondern ein Bruder desselben, Astarymus, der dritte Sohn des Baleastartus, der beim Tode seines Vaters ein unmündiger Knabe gewesen war, auf den Thron. Nach 9jähriger Regierung ward Astarymus 898 vor Christus von seinem 4ten Bruder Pheles, dem jüngsten Sohne des Baleastartus erschlagen. Dieser hinwiederum fiel nach nur 8monatlicher Regierung durch die Hand Ithobaals, in dessen Familie das Königthum dauernd blieb. Nach 50jährigen Stürmen und gräulichen Verbrechen kam Tyrus wieder zu einiger Ruhe.

Ithobaal wird von den Quellen Oberpriester der Astarte genannt. Nun weiß man, daß die Phönizier zu den höchsten priesterlichen Aemtern nur Mitglieder der königlichen Familie zu erheben pflegten. Somit drängt sich die Vermuthung auf, Ithobaal habe dem herrschen-

den Hause angehört. Da ferner die ungestörte Fortdauer der Herrschaft und die Befestigung der Ruhe im Staate auf ein wohl erworbenes Recht Ithobaals hindeutet, hat die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit für sich, daß Ithobaal ein Sohn des durch die Sklavenempörung gestürzten Abdastartus war. Die Zeit stimmt zu. Ithobaals Geburt fällt in's Jahr 933 vor Christus, das 7te des Abdastartus. Ithobaal regierte 32 Jahre, bis 866 vor Christus.

Während dieser Frist läuft die phönizische Geschichte mehrfach mit der israelitischen zusammen. Ithobaal war der Vater der so übel berüchtigten Jezabel, Gemahlin des israelitischen Königs Ahab, von welchem es in den Büchern der Könige heißt: [1]) „Ahab nahm zum Weibe Jezabel, die Tochter des Königs der Sidonier Ethbaal, ging hin, diente Baal uud betete ihn an.“ Wenn die Phönizier, wie die Carthaginenser, Töchter ihrer Könige, oder ihrer Großen mit benachbarten Fürsten vermählten, geschah dies stets um politischer Zwecke willen. Die Töchter der Republik sollten ihre Ehemänner an das Interesse des Mutterstaates knüpfen. In ähnlicher Absicht muß Jezabel in das israelitische Haus eingeführt worden sein.

Kein festeres Band gab es im Alterthum, um einen

1) I. reg. XVI, 31.

Staat an einen andern zu ketten, als die Religion. Bei den Juden herrschte der Jehovakult, welcher den Naturdienst der Phönizier für einen Greuel erklärte. Wollte Jezabel ihre Absicht erreichen, so mußte sie diesen Cult stürzen. In der That hat sie während drei Regierungen, theils als Königin Gemahlin, theils als Königin Mutter, unablässig nach diesem Ziele gestrebt und dabei eine Ruchlosigkeit, aber auch eine Charakterstärke bewährt, welche Staunen erregt.

In die Zeit Ithobaals fällt ferner die Hungersnoth, welche die alttestamentlichen Bücher in Verbindung mit der Geschichte des großen Propheten Elias bringen, indem sie berichten, daß die 3jährige Noth durch einen reichlichen Regen beendet worden sei, den das Gebet des Propheten vom Himmel herabflehte. Auch die tyrischen Jahrbücher gedenken dieser Dürre, lassen jedoch das rettende Gewitter auf Fürbitte des Königs Ithobaal ausbrechen. Unter Ithobaal hatten die Niederlassungen der Tyrier auf der Nordküste Afrika's solche Ausdehnung gewonnen, daß sie sich nunmehr bis in das Innere des Landes erstreckten. Laut dem Zeugnisse Menanders wurde damals die Colonie Auza im Innern Mauritaniens angelegt.

Nach Ithobaals im Jahre 866 vor Christus erfolgtem Tode, gelangte dessen Sohn Balezor auf den Thron, regierte aber nur 8 Jahre bis 858 vor Chri-

stus. Im Lebensalter von 45 Jahren sterbend, hinterließ er das Reich seinem 8jährigen Sohne Mattan, der folglich längere Zeit unter Vormündern gestanden haben muß. Wahrscheinlich begannen schon unter seiner Regentschaft die Partheiungen, welche 30 Jahre später ein weltgeschichtliches Ereigniß, die zweite Gründung von Carthago, herbeiführten. Mattan starb 833 vor Christus nach 25jähriger Regierung in dem jugendlichen Alter von 32 Jahren: er hinterließ zwei minderjährige Kinder, eine Tochter Elissa und einen Sohn Pygmalion. Pygmalion zählte bei dem Tode des Vaters erst 9 Jahre, Elissa war um einige Jahre älter und mannbar.

Vor seinem Tode hatte Mattan einen letzten Willen unterzeichnet, kraft dessen Pygmalion in Gemeinschaft mit seiner Schwester Elissa regieren, diese aber an den Hohenpriester des Stadtgottes Archol vermählt werden sollte. Der für Elissa bestimmte Gemahl hieß Sicharbaal und war ein jüngerer Bruder des verstorbenen Königs. Ueber die Umwälzung, die nunmehr ausbrach, sind folgende Quellen vorhanden: einige kurze, aber wichtige Angaben Menanders, der die tyrischen Staatsakten benützt hat, die Aeneis Virgils und noch mehr seine Ausleger, namentlich Servius, welcher Stellen der Quellen mittheilt, aus denen der römische Dichter schöpfte, endlich die Darstellung Justins, oder vielmehr das Geschichtwerk von Trogus Pompejus, das Ersterer abkürzte.

Vergleicht man diese Quellen miteinander, so ergibt sich, daß in den letzten Zeiten zwei mächtige Partheien sich in Tyrus gebildet hatten, eine aristokratische, welche den Pöbel, der seit der Regierung des Sklavenkönigs in den Besitz gewisser politischer Rechte gelangt sein muß, wieder in die alte Abhängigkeit zurückwerfen wollte, und eine demokratische, welche für die Neubürger einen ähnlichen Antheil an der Staatsgewalt begehrte, wie der, den die Altbürger genossen. Im engsten Bunde mit der Aristokratie stand die Priesterschaft, deren Haupt jener Sicharbaal war. Die beabsichtigte Ehe zwischen ihm und Elissa hatte ohne Zweifel den Zweck, das Königthum, das sich bisher auf die Seite des Volks neigte, mit der demokratischen Parthei zu entzweien und zum Anschluß an den Adel zu nöthigen. Durch den Einfluß der Aristokraten scheint auch Mattan während seiner letzten Krankheit vermocht worden zu sein, daß er jene Bestimmung in sein Testament aufnahm.

Aber dieselbe verletzte die bestehende Verfassung, laut welcher nur die Söhne eines verstorbenen Königs, nicht aber zugleich seine Töchter zur Nachfolge auf den Thron berechtigt waren. Die schwer bedrohte Volksparthei erhob sich daher gegen das Testament unter dem Vorwande, daß es den Rechten des gesetzmäßigen Thronerben Pygmalion zu nahe trete. Es muß zu gräulichen Auftritten gekommen sein, die Ehe zwischen Elissa und

dem Hohenpriester wurde wirklich vollzogen, aber bald darauf — etwa 4 Jahre nach Mattans Tod um 828 vor Christus — fiel Sicharbaal, Elissa's neuer Gemahl, unter Mörderhänden. Dies war ein tödtlicher Schlag für die Aristokratie, die das Schlimmste zu befürchten hatte.

Nun verschworen sich die Häupter des Adels mit Elissa, welche Rache wegen Ermordung ihres Gemahls zum Aeußersten trieb. Durch List wußte sie sich der Schätze, die im Melkarttempel aufgehäuft lagen, sowie eines Theils der Flotte zu bemächtigen und floh, begleitet von den alten aristokratischen Geschlechtern der Stadt, nach Kakabe oder Kambe, der vor 5—600 Jahren durch die Sidonier angelegten Niederlassung in Nordafrika. Glücklich erreichte sie 826 ihr Ziel. Kambe nahm in den nächsten Jahren — die Zeitrechnung von Carthago beginnt mit 814 — den Namen Kartchadascha, d. h. Neustadt, in griechischer Aussprache Karchedon, in römischer Carthago an, löste nicht nur das bisherige Band der Abhängigkeit von der Mutterstadt Tyrus, sondern bewog auch die nächst liegenden tyrischen Colonien, das Gleiche zu thun und die Hoheit der ausgewanderten Aristokratie anzuerkennen.

Die Nachricht ist auf uns gekommen,[1]) daß die

---

1) Movers II, 368.

Behörden von Utika sich sogleich nach erfolgter zweiter Gründung Kambe's der neuen Herrin unterwarfen. Die Tochterstadt riß in den fernen Gegenden des Mittelmeeres den Besitz der Mutterstadt an sich, eroberte noch im 8ten Jahrhundert Sardinien, im 7ten die balearischen Inseln, ward zur Gebieterin des Meers und strebte in Kurzem nach der Weltherrschaft. Das in Tyrus gedemüthigte, aristokratische Regiment gewann in der neuen Heimath vollständigen Sieg. Kein Gemeinwesen in der Welt ist je so ganz in aristokratischer Weise regiert worden, wie Carthago.

Tyrus hat sich von dem Schlage, den es durch Entfremdung der reichsten, in den Künsten der Herrschaft erfahrensten Geschlechter erlitt, nie mehr ganz erholt. Die Anlegung von Pflanzstädten hörte auf und in der Nähe drohte Gefahr, daß die zweite Hauptstadt Phöniziens, Sidon, die Demüthigung von Tyrus ausbeute. War ja doch Tyrus einst gleichfalls auf Kosten von Sidon groß geworden. Den Sidoniern muß es keineswegs an gutem Willen gefehlt haben, die Unfälle der Nachbarin zu benützen, denn während sonst seit den mosaischen Zeiten in den alttestamentlichen Quellen Sidon gar nicht mehr genannt wird und Tyrus unzweifelhaft als einzige Gebieterin Phöniziens erscheint, führt der Prophet Joel, welcher um 820 weissagte, Sidon neben Tyrus auf. Doch gelang es den Sidoniern nicht, der Nebenbuhlerin

den Rang abzulaufen. Amos, der 60 Jahre später schrieb, als Joel, spricht [1]) bei Erwähnung desselben Ereignisses, das dem Ersteren Anlaß gab, Sidon neben Tyrus zu stellen, nur von Tyrus.

Allem Anscheine nach haben sich die Partheikämpfe zwischen Adel und Volk nicht auf die alte Hauptstadt Phöniziens beschränkt, auch in andern Städten, namentlich in Sidon, müssen ähnliche Dinge vorgegangen sein. Nicht zu verachtende Zeugen berichten, daß um 761 vor Christus aus Sidon vertriebene Geschlechter die Inselstadt Aradus, gegenüber dem alten gleichnamigen Orte auf der Küste, gründeten. Hieraus wird erklärlich, warum Sidon, da es an ähnlichen Uebeln litt, die Verlegenheit von Tyrus nicht in größerem Umfange ausbeuten konnte.

Andrerseits bot die herrschende Parthei zu Tyrus Allem auf, um zu retten, was zu retten war. Ein alter rhodischer Schriftsteller, Castor, meldet in einem auf uns gekommenen Bruchstücke: die Tyrier hätten 45 Jahre lang — von 824—780 vor Christus die ausschließliche Herrschaft auf dem griechischen Mittelmeere behauptet. Man muß diese Nachricht in Verbindung bringen mit einem anderen Ereignisse. Deutliche Spuren liegen vor, daß um dieselbe Zeit der Gebrauch morgenländischer Maße und Gewichte sich — und zwar durch die Phö-

1) Movers II, 369.

nizier — unter den Griechen verbreitete.[1] Aus letzterer Thatsache und aus dem Zeugnisse Castors zusammen, ergibt sich meines Erachtens, daß die Tyrier durch Ausdehnung des griechischen Handels für die durch den Abfall von Carthago erlittenen Verluste Entschädigung suchten.

Von den Zeiten des Königs Pygmalion ist bis zur Mitte des 8ten Jahrhunderts eine Lücke im Zusammenhange der Geschichte des tyrischen Staats. Das dritte Haus von Ninive drang, wie an einem andern Orte gezeigt worden, seit 750 gegen Syrien vor und der tyrische König Elul erlag nach tapferem Widerstand den Angriffen Salmanassars: er mußte sich den Titel Satrap gefallen lassen und die Oberhoheit Assurs anerkennen. Phönizien blieb nun ein Jahrhundert lang unter ninivitischer Herrschaft, bis Nabopollassar das neubabylonische Reich aus den Trümmern des assyrischen aufrichtete und mit den Pharaonen Aegyptens den Kampf um die Weltherrschaft begann. Anfangs hielt Phönizien zu dem Sohne Psamtichs I., Pharao Necho, der, wie ich in der Geschichte Aegyptens zeigte, um 610 nach Syrien herüberrückte und das jüdische Reich in seine Gewalt brachte. Aber im Jahre 605 schlug Nabopollassars Erbe Nebukadnezar das ägyptische Heer bei Circesium auf's Haupt und überschwemmte nun Phönizien und das jüdische Land.

1) Ersch und Gruber a. a. O. S. 338.

Gleich vielen vornehmen Juden wurden damals auch Phönizier in die Verbannung nach Babylonien abgeführt. In den folgenden Jahren schloßen die kleineren Staaten des vorderen Asiens unter ägyptischer Leitung einen Bund wider die Babylonier. Ausdrücklich werden Könige von Tyrus und Sidon unter den Genossen dieser Bewegung erwähnt.[1]) Jetzt brach aber Nebukadnezar zum zweiten Male in Niedersyrien ein, zerstörte Jerusalem und belagerte 13 Jahre lang Inseltyrus. Wie ich an einem andern Orte gezeigt habe, ergab sich die Stadt 573 vor Christus durch einen Vertrag, in dessen Folge höchst wahrscheinlich der um jene Zeit in Tyrus regierende König Ithobaal II. als Staatsgefangener nach Babylonien wandern mußte. Es war ein häufig angewandter Grundsatz babylonischer Staatskunst, gestürzte Könige nach der Hauptstadt des Reichs in Verwahrung zu bringen. Mehrere solcher gefallenen Größen lebten am Hofe zu Babel. Denn nachdem eine hebräische Quelle berichtet hat, daß Nebukadnezars Nachfolger den gefangenen Judenkönig Jojachim aus dem Kerker entließ, fährt[2]) sie fort: „Evil Merdoch redete freundlich mit Jojachim und setzte seinen Stuhl über die Stühle der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel.“

Die Unfälle, welche Tyrus trafen, waren mit der

---

1) Das. S. 339. 2) 2 reg. XXV. 28.

Unterwerfung unter Babyloniens Herrschaft noch nicht zu Ende. Nachdem er Phönizien bezwungen, überzog Nebukadnezar Aegypten mit Krieg. Aber während der Babylonier gegen den Nil vordrang, griff Necho's Nachfolger Pharao Hophra Nebukadnezar's neue Verbündete und Unterthanen, die Phönizier, mit seiner Flotte an, gewann eine große Seeschlacht, eroberte Sidon mit Gewalt, die übrigen Städte durch den Schrecken seiner Waffen und nahm auch die Insel Cypern weg. Durch diese Bewegung in seinem Rücken ward Nebukadnezar, wie wir wissen, genöthigt, die Eroberug Aegyptens aufzugeben und nach Babylonien umzukehren.

Tyrus hatte mit Cypern seine letzte große Colonie verloren, es sank seitdem mehr und mehr bis zur politischen Unbedeutendheit herab. Während der persischen Herrschaft, die in der zweiten Hälfte des 6ten Jahrhunderts etwa 40 Jahre nach den oben erwähnten Ereignissen begann, nimmt Sidon unbestritten den ersten Rang unter Phöniziens Städten ein. Kaum ist von Tyrus mehr die Rede, ja zu Anfang des 4ten Jahrhunderts vor Christus gerieth es sogar unter Statthalter, die drüben in dem ehemaligen Colonialland Cypern saßen. [1])

Außer den Verlusten, welche die Stadt Tyrus in

---

1) Movers II, 473.

den Kriegen der Assyrer, Babylonier und Aegypter erlitt, wirkten noch andere Ursachen zu diesem raschen Verfall zusammen. Während der langen Belagerung durch Nebukadnezar müssen laut einem Zeugnisse des Redners Dio viele reiche Tyrier ihre Vaterstadt verlassen und sich in Karthago angesiedelt haben. Die großen Kaufleute waren ausgewandert, die Stadt verödete. Zugleich dauerten im Innern des geschwächten Staats die alten Partheiungen fort und führten einen ewigen Wechsel der Verfassung herbei. In einem Bruchstücke [1]) Menanders heißt es: „nach dem Könige Ithobaal II., unter welchem Tyrus 13 Jahre lang durch Nebukadnezar belagert ward, gelangte Baal auf den Thron und regierte 10 Jahre (bis 563). Nunmehr wurden statt der Könige Richter eingesetzt. Eknibaal, Sohn des Baslach, richtete 2 Monate, Chelbes, Sohn des Abdai, 10 Monate, Abbar, der Hohepriester, 3 Monate, dann Mattan und Gerastoreth, Söhne des Abdelim, 6 Jahre, mit denen gleichzeitig Baletor ein Jahr lang König war. Nach Baletor's Tod beriefen die Tyrier Merbaal aus Babylonien, welcher 4 Jahre lang regierte. Als Merbaal gestorben, sandten sie nach dessen Bruder Hirom II., welcher 20 Jahre auf dem Throne saß. Zu Hirom's Zeit ward Cyrus Herr über Persien."

---

1) Ersch und Gruber a. a. O. S. 340.

Beim Mangel an andern Nachrichten kann es kaum gelingen, diese wichtige Stelle genügend zu erläutern. Doch stellt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit heraus, daß Kämpfe zwischen Demokraten und Aristokraten es waren, welche die Abschaffung und Wiedereinführung des Königthums veranlaßten. Die Aristokraten mögen sich auf Aegypten, ihre Gegner auf Babylonien gestützt haben, oder umgekehrt. Zuletzt siegte die Parthei, welche die Herstellung des gesetzlichen Herrscherstamms begehrte. Aber da Ithobaal mit seiner Familie von Nebukadnezar nach Babylonien abgeführt worden war, mußte man die Thronerben von dort herholen. Hieraus erhellt zugleich, daß König Amasis von Aegypten die von seinem Vorgänger Hophra über Phönizien errungene Herrschaft nicht zu behaupten vermocht hat. Tyrus schwankte, wie es scheint, hin und her zwischen ägyptischem und babylonischem Schutz und bewahrte einen Schein von Selbstständigkeit.

Nachdem Cyrus das obere Asien erobert, das lydische und babylonische Reich gestürzt hatte, erkannten die Phönizier persische Hoheit an. In förmliche Unterthanen der Perser wurden sie jedoch erst durch Kambyses im Jahre 526, zu Anfang des Feldzugs gegen Aegypten, verwandelt. Da sie sich freiwillig ergaben, erfuhren sie eine milde Behandlung. Jeder einzelne Staat durfte seine alterthümliche Verfassung, sammt seinem Gebiete

behalten; alle zusammen aber mußten dem neuen Herrn Schiffe stellen.

Ihr Muth war keineswegs gebrochen. Als Kambyses nach der Eroberung Aegyptens eine Flotte von ihnen begehrte, um Karthago anzugreifen, wiesen sie dieses Ansinnen kurz ab, indem sie erklärten, daß sie lieber sterben, als zu Unterjochung ihrer Blutverwandten die Hand bieten würden. Kambyses, sonst ein grausamer Tyrann, wagte nicht, sie zu bestrafen. Auch Darius Hydaspis bewies sich großmüthig gegen die Phönizier. Er bildete aus dem Küstenland zusammen mit der Insel Cypern den fünften Kreis des großen Reichs, der im Ganzen jährlich nur die geringe Summe von 350 Talenten, etwa 800,000 Gulden als Tribut zu zahlen hatte.

Härter wurde das persische Joch seit den Zeiten des Xerres und noch mehr unter den spätern Groskönigen. Die Raubsucht der Satrapen und die steigenden Bedürfnisse des persischen Staatsschatzes saugten die Seestädte wie das Binnenland aus. Hiedurch in Verzweiflung getrieben, erhoben sich die Sidonier 351 vor Christus, 20 Jahre vor Alexanders Zug nach Asien, unter ihrem tapfern Könige Tennes, erlagen aber nach hartnäckigem Widerstand. Sidon ward damals von den Persern zerstört. Der Fall der alten Nebenbuhlerin scheint die fast vergessenen Tyrier zu neuen Hoffnungen

der Freiheit begeistert zu haben. Die einzigen von allen Phöniziern, wagten sie es, dem großen Alexander zu trotzen. Als dieß geschah, stand Alttyrus auf dem Festlande längst nicht mehr. Letztere Stadt war um 524 durch ein Erdbeben vernichtet worden und die gehäuften Schläge des Schicksals, welche von der Mitte des 8ten Jahrhunderts an über den alten Freistaat hereinbrachen, hatten unter den Griechen das Sprüchwort „tyrische Unglücksfälle" in Umlauf gebracht. [1])

Nicht minder merkwürdig als die äußere Geschichte Phöniziens ist die Entwicklung der politischen Einrichtungen des Landes. Zum Voraus werde bemerkt, daß mehrere der ausgezeichnetsten Schriftsteller des Alterthums, vor Allen Aristoteles, auf die Uebereinstimmung der kretischen und spartanischen Verfassung mit der phönizischen hinweisen und zu verstehen geben, erstere beide seien der letztern nachgebildet. Der phönizische Staat umfaßte drei scharf geschiedene Classen von Menschen: die herrschenden Altbürger oder den Adel, die Mitglieder der Volksgemeinde, welche erst im Laufe der Zeit und in Folge von Partheikämpfen politische Rechte erhielt, endlich die Masse der Hörigen.

Ich beginne mit den herrschenden Altbürgern oder dem Adel. Dieser Stand hatte eine reiche Gliederung,

1) Movers II, 202 flg.

welche auf zwei Grundzahlen, drei und zehn, gebaut war. Er zerfiel in drei Stämme, hebräisch Schebeth, griechisch φυλή, lateinisch tribus. Dieselbe Einrichtung findet sich bei den alten Römern und Doriern. Das römische Volk bestand ursprünglich aus 3 tribus, den Ramnes, den Tities und den Luceres.[1]) Ebenso gab es in allen dorischen Staaten und Colonien 3 Stämme, die Hylleis, die Dymanes und die Pamphyloi.

Von den 3 phönizischen Stämmen hatte einer, ganz wie bei den Römern die Ramnes, den Vorrang vor den andern und bildete den hohen Adel. Jeder der 3 phönizischen Stämme war weiter, wie bei den Römern, Spartanern, Cretensern, in 10 Genossenschaften getheilt, welche auf hebräisch Mischpechot, phönizisch Chaberim hießen, von den Griechen bald Oben, bald φρατρίαι, von den Römern Curien genannt wurden. Zum Bindeglied der Genossenschaften oder Chaberim, auf Griechisch mit dem Worte ἑταιρίαι bezeichnet, dienten gemeinsame Opfer und Festmahle. Jede Genossenschaft hinwiederum theilte sich bei Phöniziern, Römern, Spartanern, Cretensern in 10 Geschlechter, die auf phönizisch Beth Aboth (Vaterhäuser), auf griechisch πατριαί, auf lateinisch gentes hießen.

Die Gesammtheit des herrschenden Standes zählte

1) Das. II, 483.

also 3 Stämme, 30 Genossenschaften und 300 Geschlechter. Die Vertreter der letzteren bildeten zusammen den großen Rath, in welchen jedes Geschlecht ein Mitglied schickte. Dem großen Rathe stand ein kleiner zur Seite, der aus jenem in der Art ausgezogen ward, daß die Häupter der 30 Genossenschaften zusammentraten. Ueber dem kleinen Rathe erhob sich noch ein Zehnerkollegium, oder ein Ausschuß von Zehen. Wahrscheinlich ist, daß diese Zehen ausschließlich dem hohen Adel angehörten und folglich aus den Häuptern der Genossenschaften des ersten und bevorzugten Stammes bestanden.

Häufig geschieht des Collegiums der Zehen Erwähnung, nichts Wichtiges konnte ohne sie geschehen, sie bildeten den geheimen Rath des Königs, auch sollen die Zehen mit Elissa nach Karthago ausgewandert sein. In der karthagischen Geschichte kommen [1]) Beispiele vor, daß bei außerordentlichen Anlässen über den Zehen noch ein engster Ausschuß von Dreien stand, welche ohne Zweifel die drei Stämme des Adels vertraten. Vermuthlich war diese Einrichtung aus der Mutterstadt Tyrus herübergekommen, doch läßt sich kein Beweis dafür führen.

Alle höhern Aemter im Mutterland, wie in den Colonien, die Würden von Statthaltern und Richtern, insbesondere die sehr reich ausgestatteten Priesterthümer,

1) Movers II, 498.

selbst in gewissem Sinne die königliche Gewalt, waren dem Adel vorbehalten. Höchst wahrscheinlich ruhte die ursprüngliche Verfassung Phöniziens auf priesterlicher Grundlage. Das Heiligthum des Herkules oder Archol auf der kleinen Insel bei Tyrus reicht, wie früher gezeigt worden, in die Urzeit hinauf. Herkules selbst führte den Titel Melkart, d. h. König der Stadt. Neben einem solchen göttlichen Könige konnte nicht wohl ein menschlicher bestehen, sondern man muß annehmen, daß sein Stellvertreter, der Oberpriester, Anfangs den Staat lenkte. Diese Oberpriester waren noch in späteren Zeiten die ersten Männer nach dem Könige, bezogen sehr große Einkünfte sowohl aus Ländereien, die dem Tempel des Gottes gehörten, als an Zehnten, welche die Colonien entrichten mußten, sie galten endlich für die Grundsäulen der alten aristokratischen Einrichtungen.

Als Volksmenge und Handel wuchs und mit ihnen das Geschäft der Staatsverwaltung ein verwickeltes wurde, setzte man, so scheint es, Suffeten oder Richter ein, um den Hohenpriester zu unterstützen. Die Suffeten sind älter als das Königthum, und werden erwähnt, ehe die sidonische Aristokratie sich auf der größeren Insel ansiedelte. Durch das eben genannte Ereigniß entstanden zwei Städte nebeneinander, die alte auf dem Festlande, die neue auf der Insel. Diese Zweiheit gab Anlaß, daß man zwei Suffeten, den einen für die alte, den andern für die

neue Gemeinde wählte. Zäh hielten die Phönizier an allen Einrichtungen fest. So dauerte auch die Doppelwürde der Suffeten in den Colonien fort, nachdem das Amt im Mutterstaate Tyrus durch das Königthum längst beseitigt war.

Wie ich früher zeigte, erscheint als erster urkundlich nachweisbarer König von Tyrus der Vater Hiroms Abibaal, der um 1000 vor Christus blühte. Da diese Würde ihrer Natur nach nicht bloß das Priesterthum, sondern auch die ganze Aristokratie bedrohte, ist es wahrscheinlich, daß der Adel nur widerstrebend und vom Volk gezwungen die Einsetzung zugab. In der That fanden wir das Königsthum von Tyrus mehrfach im Bunde mit dem Volke gegen die bevorzugten Geschlechter. Indeß ermangelte die Aristokratie nicht, dem Könige so enge Gränzen zu stecken als möglich. Nicht wie die Groskönige von Assur, oder später von Persien, durften sie herrschen, sondern ihre Gewalt war, wie die der Herzoge von Venedig, durch den großen und kleinen Rath eingeschränkt.

Außer dem Richteramt, das ihre Vorgänger, die Suffeten, bekleidet hatten, erhielten sie die Anführung der Flotte und des Heers. Die Gesetzgebung dagegen, die Entscheidung über Krieg und Frieden, war in den Händen der Senate. Noch ein anderes Mittel wurde zu dem nämlichen Zwecke in Anwendung gebracht. Damit der

König von dem Priesterstande und durch denselben vom Adel abhängig bleibe, übertrug man dem Oberpriester des Stadtgottes eine Art von zweitem Königthum, indem man ihn zum Stellvertreter des Königs für alle solche Fälle erhob, wo dieser verhindert war selbst einzugreifen.

Der Hohepriester sollte den König stets beaufsichtigen, damit er nichts gegen die bestehende Verfassung unternehme. Durch sein reiches Einkommen und den großen Einfluß, den er als Vorsteher aller Priesterschaften des Mutterlandes wie der Colonien übte, war der Hohepriester in Stand gesetzt, diesen seinen Befugnissen Nachdruck zu geben. Mehrere Beispiele der tyrischen Geschichte liefern den Beweis, daß die hohenpriesterliche Würde sich gewöhnlich im Besitze der nächsten Anverwandten des Königs befand. Ich möchte die Vermuthung wagen, daß dies ursprünglich nicht in der Absicht Derer lag, welche dem Hohenpriester die zweite Würde nach dem Staatsoberhaupt verschafft hatten. Sondern weil die Könige fühlten, daß die Oberpriester ihnen gefährlich werden könnten, mögen sie ihre Maßregeln ergriffen haben, um das wichtige Amt in die Hände von Brüdern und Söhnen zu bringen. Aber auch so hatten die Könige mehr als einmal Ursache, vor den Hohenpriestern zu zittern. Jener Ithobaal, Oberpriester der Astarte, erschlug, wie wir sahen, den König Pheles und schwang sich selbst auf den Thron. Ebenso brach die Umwälzung,

welche die Auswanderung der Aristokratie nach Karthago herbeiführte, darum aus, weil die Volkspartei fürchtete, daß der Hohenpriester des Herkules, Sicharbaal, den jungen König Pygmalion zu seinem Schatten erniedrigen wolle.

Für den Mangel wahrer Macht entschädigte die tyrische Aristokratie ihre Könige durch glänzenden Hofhalt und ausschweifende Pracht, mit welcher sie die Person derselben umgab, doch ermangelte sie nicht, die Auszeichnung des Purpurgewands außer dem Könige auch dem Hohenpriester vorzubehalten, damit das Volk nie vergesse, daß es einen zweiten König im Staate gebe. Trotz diesen argwöhnischen Maßregeln schlug das phönizische Königthum tiefe Wurzeln. Nicht nur in Tyrus, sondern auch in den andern größeren Gemeinwesen zu Sidon, Aradus, Byblus und Berytus kommen Könige zum Vorschein, und alle zusammen erlangten die Erblichkeit.

Dagegen dauerte auch von der andern Seite die alte Abneigung der Aristokratie gegen die Oberherrn fort. Versuche kommen noch während der babylonischen Zeiten vor, statt eines Königs zwei einzusetzen, oder das Königthum ganz abzuschaffen, und die Suffeten an dessen Statt herzustellen. Später, als die Städte Phöniziens ihren Handel, ihre Colonien, ihren Reichthum verloren hatten, müssen einzelne Mitglieder der sehr zahlreichen königlichen Häuser in bittere Armuth versunken sein. Die Geschichtschreiber Alexanders des Großen melden, daß der Macedone

Digitized by Google

einen gewissen Abdalonymus zum König in Sidon einsetzte, der zwar aus königlichem Geblüte stammte, aber bis dahin wegen Armuth das Gärtnerhandwerk in einer der Vorstädte von Tyrus betrieb.

Die zweite Hauptklasse phönizischer Einwohnerschaft bildete das Stadtvolk, bestehend aus Lohnarbeitern und Fremdlingen, welche der Handel herbeizog, sowie aus den Nachkommen auswärtiger Söldner, meist Carer, welche in den Dienst der Aristokratie getreten waren. Aus einer Stelle Ezechiels erhellt,[1]) daß in Tyrus eine stehende Besatzung solcher Söldner lag, um die Menge im Zaum zu halten. Ursprünglich genoß das Volk keine politischen Rechte, sondern wurde als Gesindel behandelt. Die Könige, die herrschenden Geschlechter, leiteten ihren Stammbaum von den Göttern ab, die Andern galten für ein zweibeiniges Geschlecht von Lastthieren. Aber mit der Zeit geriethen die Menschenkinder auf den Gedanken, auch etwas zu bedeuten, und erzwangen nach langen und blutigen Stürmen, meist im Bunde mit dem Königthum, einen gewissen Antheil am Regiment.

Die Nachkommen der Söldner scheinen hiebei das Meiste gethan zu haben, denn eine alte Sage ist überliefert,[2]) laut welcher die tyrische Volksgemeinde von carischen Sklaven abstammen soll. Dieselbe trägt das

1) Ezech. XXVII, 10. 2) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 342.

Gepräge beleidigten aristokratischen Stolzes, der nicht verwinden kann, daß er genöthigt ward, dem Fröhner bürgerliche Rechte einzuräumen.

Spuren einer Zunftverfassung kommen auf phönizischen Denkmälern vor. Eine Inschrift von Cittium auf Cypern erwähnt[1]) einen Vorsteher der Schmiede, Rab Charasch. Die Vermuthung liegt nahe, daß diese Zünfte zugleich politische Bedeutung genossen. Nach Erlangung eines Antheils am Stadtregiment, mag die Volksgemeinde durch die Zunftvorsteher vertreten worden sein.

Der ländlichen Bevölkerung ging es nicht so gut wie der städtischen, sie blieb in strenger Abhängigkeit. Das Grundeigenthum in den phönizischen Mutterstaaten wie in den Colonien gehörte drei Herrn: der Krone, den Tempeln, dem Adel. Der hörige Bauer, welcher ackerte, säte, ärndtete, mußte einen hohen Zins, wahrscheinlich den 4ten Theil des Ertrags, gleich den ägyptischen Fröhnern seit Josephs Zeiten, entrichten. Neben diesen Leibeigenen gab es Massen eigentlicher Sklaven. Die Aristokratie phönizischer Kaufherrn war die älteste und größte Sklavenhändlerin der Welt. Von selbst versteht es sich, daß sie zunächst für den eigenen Bedarf sorgte. Diodor von Sicilien hat die Nachricht aufbehalten,[2]) in den ungeheuern Fabriken der Phönizier hätten meist Sklaven, ein stets zum Aufruhr geneigtes Geschlecht, gearbeitet.

1) Movers II, 522. 2) Movers II, 521.

Ich sprach bis jetzt von der Verfassung der einzelnen Staaten Phöniziens. Zusammen machten sie einen Bund aus, der eine eigenthümliche Einrichtung besaß, welche an neuere deutsche Verhältnisse erinnert. Alle selbstän- digen Orte des Landes nahmen Theil an diesem Bunde, aber nicht alle genoßen gleiche Rechte. An der Spitze standen die drei großen Königsstaaten, Sidon, Tyrus und Aradus. Diesen dreien waren die kleineren unter- oder beigeordnet. Die Leitung des Bundes führte ein hoher Rath, oder ein sogenanntes Synedrium, in welchem die 3 Könige der bevorzugten Städte und je hundert gewählte Deputirte saßen. Zu bestimmten Zeiten trat das Synedrium zusammen, und zwar in der Stadt Tri- polis, welche dem Bund Namen und Ursprung verdankte. Tripolis bestand eigentlich aus 3 Städten, deren jede ein Stadium von der andern entfernt lag und ihre eigenen Festungswerke hatte. Dieser Umstand zeugt von der Eifersucht, welche zwischen den Verbündeten herrschte. Aus demselben Grunde war die Bundesstadt an einem Orte erbaut worden, der von den 3 großen Städten ungefähr gleich weit entfernt war und außer ihrem Ge- biete lag. Den Vorsitz führte während der persischen Oberherrschaft Sidon.

In ältern Zeiten hatte jedoch der Bund eine andere Gestalt. Vom zwölften bis ins sechste Jahrhundert herab war Tyrus leitender Vorort gewesen, und auch die

Bundesversammlung scheint damals in Tyrus selbst getagt zu haben. Doch sind keine Zeugnisse über die ältere Einrichtung des Bundes vorhanden. Nur dieß ist gewiß, daß Tyrus ein herbes Regiment über die Schwesterstädte führte, und dadurch deren Haß auf sich lud. Denn als Salmanassar in Phönizien einbrach, kündigten die andern Städte den Bund auf, und halfen dem Assyrer die bisherige Vormünderin Phöniziens bekriegen.

Die Geschichte kennt kein zweites Volk, das bei so geringem Umfange seines ursprünglichen Gebiets — Phöniziens räumliche Ausdehnung übertrifft kaum die des Großherzogthums Baden, — eine so große politische Rolle gespielt hätte. Macht und Reichthum der Phönizier beruhte hauptsächlich auf drei Dingen, auf ihrem Gewerbsfleiße, auf ihren Colonien und auf ihrem Handel. Wir müssen diese Dinge ins Auge fassen. Die phönizische Sage führt die Erfindung fast aller Gewerbe, der Landwirthschaft, der Obst- und Weinzucht, der Baukunst, der Anlegung von Kunststraßen, der Bereitung von Metallen, des Schiffbaus, der Weberei, der Färberei auf die einheimischen Götter zurück. Dies zeugt nicht nur für das Alter der genannten Gewerbe, sondern auch von dem richtigen Gefühle der Phönizier, daß sie denselben ihre Macht, ihren Reichthum verdankten.

Die Gelände von Tyrus, Byblus, Berytus, Aradus, vom Libanon, von Laodicea, Botrys, Tripolis, Sarepta,

Askalon, waren im Alterthum berühmt durch ihre trefflichen Weine, die bis nach Indien und Aethiopien verführt wurden. Noch sind einzelne Stellen alter Schriften vorhanden, in welchen römische oder griechische Feinschmecker die Blume der phönizischen Weine preisen. Tyrus lieferte das feinste Waizenmehl der Welt, das ganze Land war ein ununterbrochener Pflanzen- und Obstgarten und brachte die köstlichsten Gemüse hervor. Was den gewöhnlichen Ackerbau betrifft, hebt Herodot hervor, Flachs und Hanf werde in vorzüglicher Güte gewonnen. Ich brauche kaum zu bemerken, daß dieses Bodenerzeugniß die größte Wichtigkeit für das Seewesen hat.

Wie dem Boden, so wußten die Phönizier auch dem Meere Aerndten abzugewinnen. Die älteste Hauptstadt des Landes Sidon trägt von der Fischerei ihren Namen, denn Sidon bedeutet wörtlich Fischfang. Dieses Gewerbe brachte ungeheure Massen großer und kleiner, gesalzener oder getrockneter Fische, von der Sardelle bis zum Thun, in den Verkehr. Hauptsitze der Fischerei waren die Städte Tyrus und Berytus, und in alten Quellen werden besondere Vorrichtungen erwähnt, die Aerndte des Meers durch Einsalzen haltbar zu machen.

Die Baukunst der Phönizier erstrebte nicht, gleich der ägyptischen, das Erhabene, noch gleich der griechischen, das Schöne, sondern sie diente dem Nutzen der Menschen. Phönizier waren die ersten, welche Kunststraßen anlegten,

die ersten, welche die Befestigung der Städte in ein System brachten. Ihre Hafen- und Cisternenbauten, ihre Wasserleitungen erregen noch jetzt durch vorhandene Trümmer Erstaunen. Die ganze Schiffbaukunst ist ohne Frage eine phönizische Erfindung, alle Arten Fahrzeuge, mit denen man kleine Bäche wie den fernen Ocean beschiffen kann, von dem ausgehöhlten Baumkloß bis zum Floß, vom Floß bis zum Lastschiff, zur prächtigen Gondel, zum stolzen und furchtbar gerüsteten Drei- und Fünfruderer, sind von ihnen ersonnen worden.

Höchst wahrscheinlich verhält es sich mit dem Bergbau ebenso wie mit dem Schiffbau. Auf ihre Götter führen die Phönizier denselben zurück, d. h. sie deuten an, daß er uralt in ihrem Lande und daselbst erfunden sei. So weit Nachrichten hinaufreichen, finden sich Spuren, daß die Phönizier in ihrem eigenen Lande, im Libanon, in Cilicien, in den Bergen von Cypern nach Kupfer gruben. Gold wurde anfangs bloß aus dem Sande der Flüsse gewaschen, aber bald trieben die Phönizier eigentlichen Bergbau auf Gold- und Silber-Erze. Die Schmelzung derselben kommt gleichfalls frühe vor. Ein bekannter Ort der phönizischen Küste, Sarepta, erhielt von diesem Gewerbe den Namen, denn Sarepta bedeutet Schmelzerei.

Hand in Hand mit Bergbau und Schmelzerei ging die gewerbmäßige Bearbeitung der Metalle. Von den alttestamentlichen Büchern und den Gesängen Homers an,

bis zu den Dichtern und Prosaikern des 5ten Jahrhunderts nach Christus herab, preisen Morgen- und Abend-Länder in die Wette die Metallarbeiten der Phönizier. Aus der Beschreibung des salomonischen Tempelbau's zu Jerusalem, welchen tyrische Werkmeister leiteten, tyrische Steinmetzen und Zimmerleute ausführten, erhellt, daß sie damals bereits die Kunst, geschmolzene Metalle in beliebige Formen zu gießen, zu großer Vollkommenheit ausgebildet hatten. Die Metalle, welche sie am meisten bearbeiteten, waren Kupfer, dann mit Beisatz von Zink, Bronze, Zinn, Silber, Gold. Für Schmid- oder Guß-Arbeiten aus Eisen und Stahl finde ich keine Beweise, dagegen ist gewiß, daß sie Waaren aus den genannten Metallen bei den Tibarenern und andern Völkern des Kaukasus aufkauften und in den Handel brachten. Besonders berühmt waren Phöniziens Städte durch die feinen Gold- und Silber-Arbeiten, Becher und sonstige Gefäße, welche schon Homer bewundert.

Neben der Metallbereitung kannten und trieben sie die Kunst, Edelsteine zu fassen und zu graviren, Elfenbein, Bernstein, Alabaster zu schnitzen, zu drehen und zu formen, Glas zu blasen. Korallen, Ohrengehänge und Perlen aus letzterem Stoffe waren ein gewöhnliches Tauschmittel ihres über die Maßen gewinnreichen Verkehrs mit den Barbaren Afrika's.

Vielleicht noch größeren Nutzen zog der phönizische

Gewerbefleiß aus Geweben und aus Färbereien. Die nämlichen vier Stoffe, die noch heute die Grundlage der Weberei bilden, wurden von ihnen zu Zeugen verarbeitet: Linnen, Wolle, Baumwolle (Byssus) und Seide. Homer spricht von kunstvollen Gewändern, welche die sidonischen Frauen woben und noch im Mittelalter nannte man prächtige Zeuge Tyrea.[1] Große Webereien wurden von den tyrischen Handelsfürsten angelegt, doch reichte die Thätigkeit eingeborner Hände nicht aus, um alle die Zeuge zu bereiten, die der tyrische Handel in den Weltverkehr brachte. Da der Arbeitslohn, wie es scheint, in dem reichen Küstenland höher war, als in den geldarmen, aber starkbevölkerten Provinzen des obern Asiens, zogen sie es vor, von dorther rohe Gewebe einzuführen. Auf der Seeküste dagegen erhielten die eingeführten Waaren ihre Veredlung. Die Farben, die man ihnen gab, verdoppelten ihren Werth. Der ausgepreßte Saft eines unscheinbaren Schaalthieres, das auf dem Sande des Meeres lebt, der Purpurschnecke, ist eine Geldquelle für die Kaufleute Phöniziens geworden. Es gab Purpursaft von verschiedener Farbe, rothen, blauen, weißen, gelben und in andern Spielarten. Am meisten geschätzt war erstens der dunkelrothe. Stoffe dieser Farbe erhielten, weil letztere zweimal aufgetragen ward, den Namen

1) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 376.

doppelgefärbter Purpur von Tyrus dibapha tyria; zweitens der tiefblaue Amethystpurpur. Jener hieß auf hebräisch und phönizisch Argaman, dieser Techelet. Aller Purpur zeichnet sich durch ein gewisses Feuer, oder einen schillernden Glanz aus, den von neuern Farbestoffen nur der Indigo und der Cochenill hervorzubringen vermag. Alte Quellen erwähnen [1]) Purpurfärbereien zu Tyrus, Sidon, Porphyreon, welches daher seinen Namen erhielt, zu Sarepta, in den Dorfschaften des tyrischen Gebiets bis nach Chaipha, dann zu Dor, Cäsarea, Lydda, sogar im Binnenlande zu Neapolis, wo eine sidonische Colonie sich angesiedelt hatte.

Der Handel mit Purpurstoffen setzte ungeheure Summen in Umlauf. Wer weiß nicht, daß schon im frühesten Alterthum das Purpurgewand für eine Auszeichnung der Könige galt? und zum Erstaunen ist es, welche Masse derselben der Luxus orientalischer Herrscher anhäufte. Plutarch theilt die Nachricht mit, daß, als Alexander die persische Hauptstadt Susa erobert hatte, in den Pallästen derselben Purpurstoffe, im Werth von 5000 Talenten, d. h. von 13 Millionen Gulden gefunden wurden. Bald verbreitete sich der Verbrauch des Purpurs von den Höfen in die höhern Klassen der Gesellschaft. Ueberall wollten die Reichen ihre purpurnen Teppiche und Gewänder haben.

1) Ersch u. Gruber das. S. 374.

Ich komme an die Colonien der Phönizier. Kein andres Volk der Welt, auch die Engländer nicht, hat so viele Colonien angelegt, wie die Phönizier. Der Ursprung ihrer Niederlassungen war sehr verschieden. Manche mußten sie anlegen, weil sie von fremden Oberherrn dazu gezwungen wurden In diese Classe gehören die großen phönizisch-ägyptischen Ansiedlungen auf griechischem Boden in Creta, zu Argos, zu Thebä, in Attika, von denen ich später handeln werde. Andere legten sie aus eigenem Antriebe an. Diese freiwilligen Anpflanzungen gingen entweder vom Staate aus und blieben dann gewöhnlich in strenger Abhängigkeit von der Mutterstadt, oder von einzelnen reichen und mächtigen Bürgern.

Ebenso verschieden waren die Zwecke, um derenwillen man sie gründete. Einzelne wurden angelegt, um feste Punkte für Bergbau, Fischerei, Einsammlung von Purpurschnecken zu gewinnen, andre, — und dies war ein häufigerer Fall, — um unruhige Volksmassen, deren Anhäufung in den Hauptstädten dem Staate Gefahr drohte, in fremden Gegenden unterzubringen. In dieser Beziehung zeigte das Alterthum weit mehr Weisheit, als die Gegenwart. Die Staatskunst hielt es für eine wichtige Aufgabe, die Proletarier zu versorgen und ihnen ehrliche Mittel gesicherten Erwerbs zu verschaffen, während man jetzt die Armen sich selbst überläßt. Endlich die meisten Colonien wurden des Handels wegen ge-

gründet. Um leichtere Uebersicht zu gewinnen, theile ich die Gesammtheit phönizischer Pflanzungen ein in östliche und westliche, zu welchen letzteren ich auch die süd- und nordwestlichen rechne.

Noch vor der Zeit, da phönizische Schiffe alle Meere durchfurchten, finden sich Spuren eines regen phönizischen Landhandels nach Osten. Vom Euphrat her sind, wie wir sahen, die Kananiten in ihre spätere Heimath eingewandert. Daß die Ausgewanderten die Verbindung mit den alten Wohnsitzen zu erhalten bemüht waren, erhellt aus einer Reihe binnenländischer Colonien, welche eine Linie von der Seeküste nach der Ebene der beiden Ströme bilden und längs der alten Straße nach dem Euphrat lagen. Diese Pflanzungen sind 1) Dan, in spätern Zeiten Paneas genannt, Hauptort des nördlichen Palästina, wo schon in mosaischer Zeit Sidonier wohnten; 2) weiter gegen Osten Hamath, ein Mittelpunkt des vorderasiatischen Handels und eine der ältesten phönizischen Anlagen. Von Hamath aus spaltete sich die Karawanenstraße in eine nördliche und eine südliche Richtung. Die nächste phönizische Niederlassung gegen Südosten war Eddana am Euphrat, die nächste nördliche Nisibis. Alle bisher genannten Orte lagen im Binnenland. Aber die Phönizier vergaßen nicht, wohlgelegene Plätze am Meere zu besetzen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die beiden Golfe,

der arabische und der persische, besondere Wichtigkeit für sie haben mußten. Wirklich gründeten sie schon in uralter Zeit an beiden Meerbusen Niederlassungen zu Eziongeber und Elat am arabischen, dann auf den heutigen Tags Bahrei genannten Inseln im persischen Golf. Von diesen Punkten aus betrieben sie früher allein, seit David Eziongeber erobert hatte, in Verbindung mit den Juden, jenen Ophirhandel, von welchem an einem andern Orte die Rede war.

So viel über die östlichen Colonien. Zu den westlichen übergehend, beginne ich mit denen, welche auf den Küsten Kleinasiens und Griechenlands, sowie auf den griechischen Inseln angelegt wurden. Tarsus, Ciliciens Hauptstadt, soll lange vorher, ehe Sanherib eine zweite Gründung vornahm, durch die Aradier erbaut worden sein.[1]) Von den großen Inseln des Mittelmeeres lag den Phöniziern Cypern am nächsten. Hier siedelten sich zuerst die Stämme der Chetiter und Hamathäer an, welche Cittium und Amathus erbauten. Später eroberten Sidonier die ganze Insel, welche dann, als die Aristokratie von Sidon nach Tyrus ausgewandert war, in den Besitz der Tyrier überging. Außer Cittium und Amathus werden auf Cypern die phönizischen Städte Karpasia, Kerynia, Lapethus, Paphos erwähnt. Amathus, Paphos sind weltberüchtigt durch den ausschwei-

1) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 347.

fenden Astartedienst, der sich von dort aus über Griechenland verbreitete. Auch auf der Insel Rhodus ließen sich frühe Phönizier nieder, wurden aber später durch einwandernde Dorier vertrieben; doch blieb ein phönizisches Priesterthum zurück, das in dem Orte Jalysus bis zu den macedonischen Zeiten herunter fortdauerte.

Weiter gegen Westen hin gründeten die Phönizier Niederlassungen auf Thera, Melos, Oliarus, Cythere. Die Ansiedlung auf Thera wird den Gefährten des Kadmus zugeschrieben und folglich ins 14te Jahrhundert vor Christus hinaufgerückt. Auf Creta erbauten sie die Küstenstädte Itanus und Lampe. Unfern der thracischen Küste besetzten sie die Insel Thasus, welche einen Namen erlangte durch ihre Bergwerke und den Dienst des Herkules, dessen thasischer Tempel von Tyrus aus gegründet worden war. In Thracien selbst betrieben sie die Goldbergwerke am Pangäus und erbauten am Meeresufer die Stadt Galepsus.

Den zweiten Kreis westlicher Niederlassungen der Phönizier bilden die Colonien auf Sicilien, Sardinien und den Balearen. Vor dem Ende des 9ten Jahrhunderts hatten sie alle Vorgebirge Siciliens sammt vielen kleinen Inseln längs der Küste inne. Aber im Laufe des 8ten Jahrhunderts benützten die Griechen den Riß, der zwischen Carthago und Tyrus entstanden war, sowie die Bedrängnisse, in welche Phöniziens Städte durch den

Anfall der Assyrer geriethen, zu ihrem eigenen Vortheil, griffen die Colonien auf Sicilien an, die von dem geschwächten Mutterlande keine Hülfe erhielten, und drängten die Ansiedler auf wenige feste Punkte am Meeresufer zusammen. Altphönizische Colonien in Sicilien waren Heraklea, das, ehe auch dort Griechen Herrn wurden, Makara nach Makar, dem Beinamen des phönizischen Herakles, oder auch Rus Melkart, d. h. Vorgebirg des tyrischen Stadtgottes hieß, dann Panormus (das heutige Palermo), auf phönizischen Münzen Machamat, d. h. Lager genannt, Motye, Solois, oder Solentum. Nicht minder gehörten den Phöniziern die heutigen Inseln Malta, Comino, Gozzo, sowie das kleine Eiland Kossura, das von dem phönizischen Kabirengott Chusor seinen Namen erhielt.

Auf der Insel Sardinien, welche im Alterthum für die fruchtbarste des Mittelmeeres galt, legten sie eine Menge Städte, worunter Caralis an, welches heute noch Hauptort Sardiniens ist und Cagliari heißt. Auch auf Corsika müssen sie in früher Zeit Ansiedlungen gegründet haben. Der alexandrinische Dichter Callimachus nennt Corsika das alte phönizische Kyrnos. Allein während der Kriege zwischen den massilischen Phokäern und den Karthagern im 6ten Jahrhundert vor Christus wurden die phönizischen Anlagen auf Corsika gänzlich zerstört. Auf den Balearen dagegen, in Minorka und Iviza

— letztere hieß auf phönizisch Ebusus oder Busus, d. h. Fichteninsel — erhielten sich Reste phönizischer Ansiedler bis zu den Zeiten Augusts herab.

Den dritten Kreis phönizischer Colonien des Westens füllen die Niederlassungen in Nordafrika aus. Eine lange und vielgliedrige Reihe derselben kann, beginnend von der großen Syrte bis zu den Küsten am westlichen Ocean und zu der Insel Cerne, welche heutzutage Arguin heißt, auf einzelnen Punkten sogar bis tief ins innre Land hinein, verfolgt werden. Als solche Niederlassungen im Innern erwähnen alte Schriftsteller die Städte Kapsa, Thebeste oder Hekatompylos und Auza. Zum Beweise, wie zahlreich ihre Colonien auf der Nordküste waren, mag die Masse von Städten dienen, deren Name mit dem phönizischen Worte Rus, welches Vorgebirg, oder Kap bedeutet, zusammengesetzt sind. An Orten der Art finden sich auf der Strecke von der Syrte bis nach Numidien, Ruscinona, Ruspina, Rusuko, Ruspe; in Numidien Rusikada, Rusticia; in Mauritanien Rusibis, Rusconia, Rusikibar, Rusukuro, Rusazis, Rusubeser; im westlichen Afrika Russadir, Risadir, Risadium.

Die größten und bedeutendsten Pflanzstädte der nördlichen Küste waren Karthago, Utika, Grosleptis, Sabratha, Adrumet, Hippo. Betreffend die jenseits der Säulen des Herkules gelegene Westküste berichtet der Alexandriner Eratosthenes, daß die Phönizier längs dem

Gestade des atlantischen Oceans gegen 300 Städte erbaut hätten. Die meisten derselben wurden später durch die Barbaren zerstört, die Namen einiger wenigen sind bekannt, wie Tingis (das heutige Tanger) Zelis und Lixus. Von dort aus drangen phönizische Kauffahrer bis nach Guinea vor und erhandelten von den Negerstämmen Goldstaub.

Noch ist der vierte Kreis phönizischer Colonien übrig: der iberische, oder spanische. Die von ihnen längs der Südküste Spaniens besetzte Provinz hieß auf phönizisch Tarsis, bei den Römern Turditanien, und umfaßte eine Reihe blühender Städte, die zum Theil unmittelbar von Phönizien, theilweise von den afrikanischen Colonien aus gegründet worden sind. Ihr halb lybischer Ursprung erhellt aus dem Umstande, daß viele Städtenamen, wie Karthago, Gades, Abdera, Belon, Hippo, Utika, Leptis, Malacca, Sexti, Tunis zugleich in Nordafrika und im südlichen Spanien vorkommen. Die wichtigste derselben war Gades, von wo aus mit dem nördlichen Europa nach England und den baltischen Küsten ein Verkehr betrieben ward, der namentlich Zinn und Bernstein in Umlauf brachte.

Gestützt auf diese zahlreichen Colonien, erstreckte sich der phönizische Handel über alle Theile der den Alten bekannten Welt. Kein Gegenstand war von demselben ausgeschlossen. Alles lieferten sie, womit nur Geld ver-

dient werden mochte: Erzeugnisse des eignen und fremden Gewerbfleißes, Rohstoffe des Nordens und Südens, des Ostens und Westens, Dinge des täglichen Bedarfs bis zur feinsten Luxuswaare, die Gewürze Indiens, die Wohlgerüche Arabiens, die Wolle Kleinasiens und Spaniens, Wein, Oel, Seide, Schlachtvieh, Bernstein, Metalle.

Nicht blos massenweise in den Colonien, sondern auch einzeln siedelten sich phönizische Krämer und Kaufleute in fremden Orten an. Phönizische Handelshäuser werden fast in allen größeren Städten erwähnt und da und dort bildeten sie einen solchen Haufen, daß sie ganze Stadtquartiere mit eigenen Tempeln und Obrigkeiten einnahmen. Aus der Art, in welcher Aristophanes von den Phöniziern spricht, geht deutlich hervor, daß eine ansehnliche Zahl derselben zu Athen gelebt haben muß. Phönizische Inschriften, die neuerdings zu Athen aufgefunden wurden, bestätigen dieß. Auf der Insel Delos besaß eine phönizische Handelszunft ihr eigenes Heiligthum des Melkart, eine andere Innung bewohnte Thebä. Sehr viele Phönizier waren zu Korinth angesiedelt: Beweis dafür der berüchtigte Dienst, welchen Aphrodite unter dem Namen *Φοινίκη* erhielt. In den Städten Kleinasiens und der thracischen Küste wie zu Milet, Cios, Byzanz, gab es gleichfalls phönizische Handelshäuser. Aus einem solchen Geschlechte zu Milet, das

den Namen der Theliden führte, stammte der berühmte jonische Philosoph Thales. [1])

Sehr groß war der Einfluß, den die Fremdlinge auf die Entwicklung des bürgerlichen Lebens bei den Hellenen übten. Die Griechen haben von den Phöniziern Münzen, Gewichte, Maaße angenommen. Die griechischen Worte *μνᾶ* Mine, *κεράτιον*, *κάβος*, *κόρος*, *σάτον*, verschiedene Maaße, dann *δραχμή* sind aus dem phönizischen entlehnt. Dasselbe gilt von einer Masse Namen, welche Spezereien, Gewürze, Edelsteine, feine Zeuge, morgenländische Pflanzen, musikalische Instrumente bezeichnen, wie *μύρον*, *κίνναμον*, *κάσσια*, *κάννα*, *λιβανωτός*, *βάλσαμον*, *νάρδος*, *βδέλλιον*, *ἀλόη*, *νίτρον*, *σάπφειρος*, *Ἴασπις*, *σμάραγδος*, *βύσσος*, *κάρπασος*. Weil man Phönizier überall antraf, wo es etwas zu verdienen gab, weil sie von schmutziger Habsucht erfüllt, jede Betrügerei sich erlaubten, sah man sie im Alterthum ungefähr so an, wie heutzutage das Volk in vielen Ländern die Schacherjuden ansieht: Phönizier und Spitzbube galt für gleichbedeutend, allgemeiner Haß lastete auf ihnen.

War der Phönizier unter Fremden angesiedelt, so spielte er den gewandten, nachgiebigen, wo er aber herrschen konnte, zeigte er seine wahre Natur. Mit großer Eifersucht schloßen sie Kaufleute andrer Nationen von

---

1) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 350.

ihren Colonien, namentlich von dem reichen Tartessus aus. Damit sich Niemand erkühne, dorthin zu gehen, verbreiteten sie Mährchen von gräulichen Ungeheuern, die dort hausen und das Leben der Menschen bedrohen sollten. Lange wurden diese Sagen unter den Griechen geglaubt. Wagten sich dennoch griechische Seefahrer bis zur spanischen Küste hinaus, so versenkten die Phönizier deren Schiffe in den Grund und ersäuften die Mannschaft.

Strabo berichtet [1]) Folgendes: „die Phönizier verheimlichten den Handel, den sie ehemals von Gades aus nach Brittanien betrieben. Als einst griechische Schiffer, um fremde Orte zu erforschen, einem phönizischen Kauffahrer folgten, ließ dieser sein Schiff aus Eifersucht an einer seichten Stelle stranden, lockte die Fremden an denselben Ort und brachte sie um. Er selbst rettete sich nachher auf den Schiffstrümmern und erhielt auf Staatskosten Ersatz für die verlornen Waaren.“ Eine Schrift des Kirchenlehrers Eusebius, die vor einigen Jahren in syrischer Uebersetzung aufgefunden ward, erwähnt noch ein anderes Mittel, das die Phönizier zu gleichem Zwecke anwandten. „Damit Niemand“ heißt es hier, „mit ihren Colonien verkehre, haben sie die Gewohnheit, beständig die Länder ihrer nächsten Gränznach-

---

1) Das. S. 363.

barn zu verwüsten, damit dort keine Stadt zur Blüthe gelange."

Ich muß, um das Bild des phönizischen Handelbetriebs zu vollenden, noch einen wichtigen Punkt hervorheben.[1]) Einer der gewinnreichsten Artikel ihres Welthandels waren Menschen, Sklaven und Sklavinnen. Die Gesänge Homers deuten mehrfach darauf hin, daß die Phönizier, wo sie es ohne Gefahr konnten, auf fremden Küsten Menschen raubten. Brach im Oriente ein Krieg aus, so machten sich sogleich phönizische Spekulanten auf den Weg, zogen hinter den Heeren her und erhandelten die gemachten Gefangenen. In Griechenland, namentlich in Jonien, kauften sie schöne Frauen und Mädchen auf, um sie entweder an die orientalischen Fürsten abzusetzen, oder zum Mylittendienst als Kedeschen, d. h. Tempelhuren zu verwenden. Eine Buhlerin heißt deßhalb in hebräischer Sprache wörtlich eine Fremde. Ist es ein Wunder, daß die Phönizier bei solchem Verfahren im Alterthum als ein Abschaum der Menschheit verabscheut wurden!

Ihr grausamer, blutdürstiger, erbarmungsloser Charakter erhellt am besten aus der Religion, zu der wir uns wenden. Der phönizische Cult ist, gleich den andern orientalischen, wesentlich ein Naturdienst, trägt das

---

1) Movers I, 53.

hamitische Gepräge, jedoch so, daß die Herrschaft der beiden Nationen, unter deren Scepter Phönizien Jahrhunderte lang stand, tiefe Spuren zurückließ. Ich beginne mit den leitenden Gedanken [1]), die dem ganzen Gewebe phönizischen Glaubens zu Grunde liegen: „im Anfang war die ungemessene Zeit, das Verlangen und ein Nebel (wirres Chaos); durch Vermischung des Verlangens und des Nebels entstand Luft, diese gebar ein Ei. Als die Schaale des Eies borst, giengen daraus die obere und die untere Welt, Sonne, Mond, Sterne, Erde, Meer und das Heer der Götter hervor.“ Ein späterer Grieche drückt diese Vorstellung in einem genau entsprechenden Bilde aus, indem er sagt: das Urwesen schlief, wollüstige Träume stiegen in ihm auf und entlockten ihm den Samen, der in die Urmaterie floß und nun die Welt erzeugte.

An die Spitze des Götterkreises stellte der phönizische Glaube drei Mächte, die aber in den einzelnen Städten andre Namen und theilweise veränderte Bedeutung erhielten. Höchster Gott der Tyrier und Sidonier war Baal Samim, d. h. Herr des Himmels, der Gott über der Welt; er wird genannt Belitan, Baal Etan Herr der Ewigkeit, der Anfanglose. Die Bewohner von Byblos und Berytus verehrten ihn unter dem Na-

1) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 411.

men El d. i. Gott überhaupt. Der zweite Gott ist Baal Melkart, „der Stadtkönig" mythisch vom ersteren dadurch unterschieden, daß man ihn für einen Sohn des Baalsamim und der Naturgöttin oder Astarte ausgab. Melkart bezeichnet die Sonne und führt in dieser Bedeutung den Namen Archal, wörtlich Ar jichal d. h. das Feuer siegt, entsprechend dem römischen Worte sol invictus.

Eine reiche aber unzüchtige Mythologie feierte die verschiedenen Erscheinungen, welche die Sonne im Lauf des Jahres zeigt, ihre versengende Gluth im Hochsommer, ihr Erlahmen im Herbst, ihren Tod im Winter, ihr Wiederaufleben im Frühling, wo das Fest der Auferstehung des Archol gefeiert ward. Wir kennen das Wesen dieser Fabeln aus dem assyrischen Cult. Den Sonnengott des Frühlings verehrten die Phönizier unter dem Namen Adoni „unser" Gebieter (woraus das griechische Wort Adonis) als einen schönen, verliebten Jüngling, der auf die Jagd geht, d. h. durch die Gebiete des sommerlichen Thierkreises streift. Die Thiere zerreißen ihn und im Spätherbste beklagte ein Trauerfest seinen Tod.

Die dritte Gestalt aus der obersten Dreiheit ist die Naturgöttin Astarte oder Baaltis, die gebährende Kraft. Ihr Cult hat zwei ganz verschiedene Seiten, deren eine unverkennbar arische Einwirkung verräth. Sie wird gedacht entweder als keusche Mondgöttin, welcher nur reine

Jungfrauen nahen dürfen und die ihren Verehrern Sieg im Krieg verleiht. Als solche heißt sie Tanit, welches Wort, wie wir wissen, persischen Ursprungs ist und sammt dem betreffenden Culte während der Zeiten assyrischer Herrschaft zu den Phöniziern gelangte. In ihrer zweiten Bedeutung fällt die phönizische Astarte mit der assyrisch-hamitischen Mylitta zusammen, und ward, wie diese, durch schmutzige Ausschweifungen verehrt.

Die drei eben genannten Wesen sind kosmische Mächte. Die Phönizier hatten noch besondere Staatsgötter, welche als Beschützer der einzelnen Städte und des ganzen Bundes verehrt wurden, und einen Kreis für sich bildeten. Es sind ihrer acht, sie hießen Kabiren, d. h. die Starken, Patäken, oder Kinder des Ptah, auch Sadyksöhne, oder Sprößlinge der Gerechtigkeit, weil sie weise und gerecht das Land beherrschen. Man stellte sie in Zwerggestalt dar, damit der Schein von Kleinheit den Begriff ihrer dämonischen Macht durch Kontrast stärker hervorhebe. Gewöhnlich wurden sie ohne Anführung der Eigennamen nach ihrer Reihenfolge als 1ster—8ter gezählt.

Wahrscheinlich ist, daß der Kabirenkreis folgende 8 Einzelgötter begrief: 1) Chusor-Ptah, auch allein Chusor genannt, ein, wie es scheint aus Aegypten herübergekommener Cult. Der phönizische Ptah soll, wie der ägyptische, das Weltei gesprengt haben, aus welchem

das All entstand, er heißt darum der Eröffner. 2) Ptah's Gemahlin Chusarthis, ein Wort, welches Ordnung, Harmonie, oder das die Welt regierende Gesetz bedeutet. Ein weiterer Name für Chusarthis ist Datha, in andrer Aussprache Dotho. 3) Astarte, als von der Sonne befruchtete Erde gedacht und wahrscheinlich unter dem Namen Kabiro verehrt. 4) Kadmus, ein Beiname des Sonnengottes, der aus dem Osten sich erhebend, die Länder des Westens und Ereb, d. h. Europa besucht. Als solcher ist er Beschützer der phönizischen Niederlassungen in fernen Gegenden. Die Erfindung des Bergbau's, der Arzneiwissenschaft, der Schreibekunst wird ihm beigelegt. 5) und 6) ein Feuergott Adod, der auch den Namen Baal Demarun, d. h. Herr der Säulen, nach den ihm zu Ehren errichteten Phallen führte, sammt seiner Gemahlin, welche vielleicht Onka, d. h. die Verhüllte hieß. 7) Archol selbst; endlich 8) Esmun, wörtlich der 8te. Griechen und Römer vergleichen ihn mit Aeskulap.

Neben den 11 großen und politischen Göttern kannten und verehrten die Phönizier noch eine Anzahl kleiner, welche Sinnbilder der Elemente, des Wassers, des Feuers, der Luft, der Erde, der Sterne, des Wachsthums der Pflanzen, einzelner Gewerbe, oder Tugenden waren. Ein Cult des Meeres konnte bei einem Volke, wie die Phönizier und Karthager, nicht fehlen, das Seehandel in

größten Maßstabe trieb. In der That genoß der Meergott ausgezeichnete Verehrung, doch führt kein auf uns gekommenes Zeugniß seinen phönizischen Namen an. Gleichwohl ist wahrscheinlich, daß derselbe nicht wesentlich verschieden von dem griechischen Poseidon gelautet haben kann. Dieses Wort stammt aus keiner hellenischen Wurzel ab, während andrerseits Herodot behauptet[1]), Poseidons Verehrung sei aus Lybien nach Griechenland gekommen. Meines Erachtens muß man unter den Lybiern, welche nach Herodot dem Meergotte zuerst geopfert haben sollen, die sogenannten Lybiophöniker, oder die Unterthanen der Karthager verstehen.

Dargestellt wurden die phönizischen Götter sowohl in menschlichen, als in thierischen Gestalten. Von letzteren Formen waren Schlangen und Stiere die häufigsten. Philo von Byblus leitet die Schlangenbilder, die in den Culten aller übrigen Völker vorkommen, von den Religionsschriften der Phönizier ab. Eigennamen, wie Abd Tannim, Diener der Schlangen, werden auf Inschriften erwähnt. Astarte's Bilder haben gewöhnlich einen Stierkopf mit Hörnern, und daß Baal selbst auf gleiche Weise dargestellt ward, erhellt aus der Mythe vom kretensischen Minotaurus, der Kinder verschlang. Der Cult war gräuelhafte Wollust und Grausamkeit im Bunde.

1) Hist. II, 50.

Geschlechtliche Ausschweifungen wechselten mit Menschen-opfern ab. Ich begnüge mich, an die früher mitgetheilte Sage zu erinnern, laut welcher aus Anlaß eines öffentlichen Unglücks mit einem Schlage 300 Säuglinge der edelsten Familien geschlachtet wurden, so daß von den 300 Geschlechtern, in welche die Aristokratie getheilt war, jedes ein Kind geben mußte.

Dabei setzte die Schlauheit phönizischer Priester alle möglichen Reizmittel in Bewegung, um Fremde und Einheimische, Gebildete und Ungebildete, zu gewinnen. Daher kam es, daß von allen Naturreligionen des Alterthums bis in die Zeiten der letzten heidnischen Kaiser Roms herab keine so umfangreichen Einfluß auf die Massen übte, als die phönizisch-syrische. Den Einen lockte der Reiz des Geheimnisses, die verborgene Weisheit, die Offenbarungen der Zukunft, welche die Priester verhießen, oder die tiefere Einsicht in das Wesen der griechischen und römischen Götter, welche sie vorgaukelten. Auf diese Weise ward der Kaiser Julian gewonnen, der für die phönizische Götterlehre schwärmte. Andere ließen sich durch den ungeheuern Pomp hinreißen, mit welchem Tausende von Priestern den heiligen Dienst versahen. Noch Andern war der phönizische Cult ein erwünschter Vorwand zügelloser Ausschweifung.

Schon Juvenal klagt, daß der syrische Götterdienst Rom überwältigt habe, oder im Bilde gesprochen, daß

der syrische Orontes in die Tiber geströmt sei: Jam pridem syrus in Tiberim defluxit Orontes. Zuletzt versuchte es gar der tolle Heliogabal, dem Götterdienste seiner syrischen Heimath die ausschließliche Herrschaft in Rom zu verschaffen.

Unter allen hamitischen Culten ist ohne Frage der phönizische der abscheulichste, weil er mit den Lastern der übrigen abgefeimte Berechnung verband. Welches Bild sittlicher Fäulniß stellen die Religionen des vordern Asiens dar!

Diesem Strome des Verderbens stemmte sich nur ein einziges Volk entgegen, das der Juden, zu dem wir uns jetzt wenden.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Juden bis auf Cyrus.

Bekanntlich zeichnet sich das jüdische Volk dadurch vor andern aus, daß es eine fortlaufende Reihe heiliger Bücher besitzt, welche eine zusammenhängende Geschichte von der Weltschöpfung bis auf die Zeiten der Seleuciden geben.

Gleichwohl unterliegt die älteste Zeitrechnung der Juden großen Schwierigkeiten. Die 5 Bücher Mosis, auf welchen sie beruht, waren schon vor Christus in 3facher Gestalt vorhanden: im hebräischen Urterte und in 2 Uebersetzungen, der griechischen, welche die der Siebzig genannt wird, und in der samaritanischen. Beide Uebersetzungen haben, namentlich für die ältesten Zeiten, andere Zahlen als der heutige Urtext, aus welcher Verschiedenheit eine 3fache Rechnung entspringt.

Von der Schöpfung bis zur Sündfluth rechnen:

Der Text	der Samariter	die Siebzig
1656	1307	2262.

Von der Sündfluth bis zur Wanderung Abrahams nach Kanaan:

Der Text	der Samariter	die Siebzig
365	1015	1245.
2021	2322	3507.

Von da an laufen die Zahlen auch noch ferner auseinander, aber nicht mehr so klaffend. Ueberall wo eine bedeutende Abweichung stattfindet, halte ich es für gerathen, in der früher beschriebenen Weise die vom alten Testament stets genau angegebenen Geschlechtsfolgen zu Grunde zu legen und nebenbei die Chronologie benachbarter Völker, soweit die Geschichte derselben mit der jüdischen zusammenläuft, zu benützen.

Seit der großen Fluth wohnten die Vorväter Abrahams, welcher Stifter des hebräischen Gemeinwesens ist, in der Landschaft Arpachsad — dem Arrapachitis des griechischen Erdbeschreibers Ptolemäus. Die Urheimath Abrahams gehörte zu dem durch Hamiten gegründeten ersten Weltreich Ninive. Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß die Groskönige von Assur seit der Gründung des ninivitischen Reiches hartnäckige Kriege mit arischen Völkern: Medern, Persern und Baktriern führten und daß diese Kämpfe zugleich sich auf den Cult bezogen. Die Arier unterlagen und die Sieger nahmen zwar starke Elemente aus dem Glauben der Besiegten an, drängten ihnen dagegen den Mylitta- und

Molochdienst auf, welcher ursprünglich der Zendlehre fremd war.

Wahrscheinlich ist, daß während dieser Kämpfe heftige religiöse Gährung das obere Asien durchzuckte. Viele, die sich der von den Hamiten eingeführten Staatsreligion nicht unterwerfen wollten, mögen ihre Heimath verlassen haben. Auch der Vater Abrahams, Tharah, in dessen Familie die Uroffenbarung eines von der Welt getrennten heiligen Gottes, des Schöpfers von Himmel und Erde, rein und lauter fortgepflanzt worden war, wanderte nach Haran in Mesopotamien oder der Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris aus. Während ein Theil seiner Stammgenossen dort blieb, zog Abraham mit seinem Neffen Loth weiter nach Kanaan und gelangte um 1630 vor Christus über Sichem und Bethel in die Gegend von Bersaba und Hebron, wo er seinen Wohnsitz aufschlug.

Dieser Zug Abrahams in das westliche Land unweit des Mittelmeers ist ohne Frage eines der wichtigsten Ereignisse der alten Geschichte. Denn er brachte nach jener Gränzmarke des Ostens und Westens, Asiens, Afrikas und Europas, die wahre Religion mit, welche unter augenscheinlicher göttlicher Leitung den Sieg errang über den gräulichen Götzendienst, der oben beschrieben worden ist, die Menschheit vor Versumpfung rettete und ein Licht anzündete, das jetzt nach Verlauf von 3½ Jahrtausenden über alle Länder der Erde leuchtet. Als Abra-

ham nach Kanaan gelangte, fand er dort Stämme, welche Städte bewohnten und eine ziemlich fortgeschrittene Bildung besaßen, Kananiter und Philister. Die Ankömmlinge wurden von den Eingebornen, weil sie aus dem Gebiete jenseits des Euphrat eingewandert waren, Ebräer d. h. jenseitige genannt.

Abrahams Sohn, Isaak, blieb in Kanaan, aber des letztern Erbe, Jakob, wanderte, gedrängt von der Hungersnoth, die ich in der ägyptischen Geschichte berührt, mit seinen Söhnen (Juda, Ruben, Simeon, Levi, Gad, Asser, Dan, Naphtali, Issaschar, Sebulon, Benjamin, wozu als 12ter der bereits in Aegypten befindliche Joseph gezählt werden muß), sammt den Heerden und dem Gesinde, das der zahlreichen Familie gehörte, unter dem 2ten Könige der 19ten Dynastie des Manethos, unter Sethosis, nach dem Nillande. Dort lebten Jakob und seine Kinder und Enkel bis ins dritte Menschenalter. Ueber die Ursachen, warum die Fremdlinge zuletzt durch die Pharaonen Ramses Miamun und Menophtah hart bedrängt wurden, habe ich an einem andern Orte das Nöthige gesagt.

Moses, der große Prophet, den seine Nährmutter, die Königstochter, in aller Weisheit der Aegypter hatte unterrichten lassen, nöthigte 1312 vor Christus den Pharao Menophtah, dem Volke freien Abzug zu gewähren. Weil der König sein Versprechen brach, büßte er sammt

seinem Heere mit dem Tode. Noch im Jahre des Auszugs ward vom Sinai herab das Gesetz verkündet, welches für immer den Glauben Abrahams zur Richtschnur der Israeliten erhob, Jehova selbst zum himmlischen Könige des Volks erklärte und den Götzendienst der heidnischen Nationen ächtete.

Der lange Aufenthalt in dem Thier-Götter verehrenden Aegypten war nicht ohne tiefe Einwirkung auf die Gemüther der Israeliten geblieben: sie hatten Neigung für den sinnlichen, wollüstigen Dienst der fremden Götzen eingesogen. Diese Eindrücke mußten verwischt werden. Nicht mindere Gefahr drohte in der palästinischen Heimath, wohin Moses sein Volk zurückzuführen beabsichtigte, denn das Land war voll von phönizischem und syrischem Naturdienst. Deßhalb entschloß sich Moses, das Volk geraume Zeit, abgesondert von anderen Stämmen, in der Wüste zurückzuhalten. Gewiß hat dieses Mittel nicht wenig dazu beigetragen, daß der hohe Zweck, dem Moses nachstrebte, erreicht worden ist.

Wenn man jedoch in Erwägung zieht, wie schwierig die Aufgabe war, mitten unter Nationen, die einem Sitten und Vernunft tödtenden, die Sinne berauschenden Naturdienste fröhnten, und zu Trotz den großen Militärmonarchien des Ostens, welche gestützt auf Hunderttausende bewaffneter Sklaven Anbetung ihrer Götzen forderten, ein kleines schwaches Volk zum Hüter des wahren Glau-

bens zu machen, so muß man bekennen, daß sich die Erreichung dieses Zweckes auf historische Weise nicht vollkommen begreifen läßt. Gleichwohl zeigt der Augenschein, daß das Werk vollbracht worden ist. Somit bleibt nichts übrig, als eine wunderbare Führung anzuerkennen und die Hand des Ewigen zu verehren, der Alles vollendet, was in seinem Rathe beschlossen ist.

Vierzig Jahre dauerte die Pilgerschaft der Israeliten durch die Wüste. Moses hat das verheißene Land nicht betreten, er sah es von Weitem und starb. An seiner Statt führte Josua das erwählte Volk in das Land des Erbe und vertheilte es unter die 12 Stämme. Levi erhielt kein besonderes Gebiet, der Dienst des Herrn, nicht der Landbau, sollte sein Geschäft sein, für Joseph traten die von ihm gezeugten Stämme Manasse und Ephraim ein. Letzterer war einer der zahlreichsten und machte wegen der Verdienste seines Stifters Joseph außergewöhnliche Ansprüche, denen Juda, als Jakobs Erstgeborner, entgegentrat. Daher zwischen diesen beiden Stämmen tiefgewurzelte Eifersucht, welche schlimme Folgen für die Israeliten nach sich zog.

Moses hatte Befehl ertheilt, das ganze Land von den alten Einwohnern zu säubern, d. h. alle Kananiter vom Säuglinge bis zum Greise mit der Schärfe des Schwerts zu schlagen, denn der Gesetzgeber sah voraus, daß diese Götzendiener, wenn man sie am Leben lasse,

sein Volk anstecken würden. Des Gesetzgebers Gebot ward jedoch nicht genau vollzogen und man muß bekennen, daß die Unterlassung den Israeliten schwere Nachtheile brachte. Mit Josua begann die Zeit der Richter. So nannte man, entsprechend dem phönizischen Worte, diejenigen Männer, welche an der Spitze der Volksgemeinde standen, die öffentliche Gerechtigkeitspflege leiteten und meist um der Verdienste willen, die sie sich im Kampfe gegen auswärtige Feinde erworben hatten, erhoben wurden. Die Regierungsform war eine Art republikanischer Eidgenossenschaft, im Gleichgewicht gehalten durch den Einfluß des Priesterstandes und der Volksältesten.

Nach der wahrscheinlichsten Berechnung dauerte der Zeitraum vom Auszug aus Aegypten bis zu Ende der Richterzeit zehn Menschenalter, also ungefähr 300 Jahre. Der letzte Richter war Samuel, ein geborener Levite. Schon vor ihm hatte das auf der Südmarke von Juda wohnende Volk der Philister Uebermacht erlangt und mehr als einmal die Israeliten schwer bedrückt. Im vorigen Abschnitte ist gezeigt worden, daß diese Herrschaft der Philister auch in der phönizischen Geschichte hervortritt. Sie waren es, welche um 1209 Sidon belagerten und dadurch bewirkten, daß die Aristokratie der Stadt nach Tyrus floh.

Um die beschwerlichen Nachbarn abzuhalten, mußten sich die Israeliten an regelmäßigen Waffendienst gewöhnen.

Dadurch bildete sich allmählich etwas wie ein Kriegerstand aus, der bald die nämliche Forderung stellte, welche dieser Stand stets gestellt hat und überall stellen wird: Einsetzung eines kräftigen Regiments, oder eines Königs. „Die Volksältesten“, heißt [1]) es im Buch Samuelis, „versammelten sich, gingen nach Ramath zu Samuel und sprachen: siehe du bist alt geworden, darum setze einen König über uns, damit es bei uns auch zugehe, wie bei anderen Völkern, daß uns unser König richte und vor uns herziehe, wenn wir unsere Kriege führen.“ Samuels prophetischer Geist überschaute alle Folgen, die aus dieser Neuerung hervorgehen mußten. Bisher war das Volk Jehovah's geweihtes Eigenthum gewesen. Erhielt ein irdischer König nach der Weise der Völker Asiens die oberste Gewalt, so ließ sich voraussehen, daß er nicht das Wohl des Jehovadienstes zur Richtschnur nehmen, sondern auf die Eingebungen des Ehrgeizes horchen werde. Wo ist ein König, der, wenn er anders die nöthige Gewalt besitzt, nicht sein Reich auszudehnen strebt! Erobern aber konnte ein jüdischer König nur dann, wenn er den Götzendienst, dem alle umliegenden Nationen fröhnten, schonte und demselben Zugeständnisse machte. Keine Sophistik ist im Stande wegzuleugnen, daß jenes Begehren der Volksältesten den religiösen Beruf des israelitischen Volkes bedrohte.

---

1) 1 Sam. VIII, 5. 20.

Samuel suchte die Bittsteller dadurch auf andere Gedanken zu bringen, daß er ihnen zu Gemüthe führte, welch' schwere Last in kurzer Zeit das Königthum für den Nacken des Volkes werden würde. Die alttestamentliche Quelle, welche ich oben anführte, legt ihm folgende merkwürdige Worte in den Mund: „das wird des Königs Recht sein, der über euch zu herrschen kommt: eure Söhne wird er stellen auf seine Streitwagen, oder sie zu Reitern machen, die vor den Wagen hertraben, und zu Hauptleuten über Tausende und über Fünfzig und zu Fröhnern, daß sie ihm seine Aecker bebauen, und zu Schnittern in seiner Aerndte, und zu Schmieden, daß sie ihm seine Harnische und die Rüstung der Wagen bereiten. Eure Töchter wird er nehmen, daß sie ihm Salben und Rauchwerk herrichten, kochen und backen. Eure besten Aecker und Weinberge wird er an sich ziehen und seinen Knechten vertheilen, dazu von euren Saaten und euren Reben wird er den Zehnten eintreiben und seinen Kämmerern und Knechten davon Sold geben. Eure Knechte und Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er aufbieten, seine Geschäfte auszurichten, von euern Herden wird er den Zehnten nehmen und Ihr müsset seine Knechte sein. Und wenn Ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euern König, den Ihr erwählt habt, so wird Euch der Herr zu selbiger Zeit nicht erhören!“

Man sieht, die Sprache der Bibel ist bündig, sie trifft, um mit dem Sprüchworte zu reden, den Nagel auf den Kopf. Der Rath Samuels fand kein Gehör. Weiter heißt es in obiger Stelle: „aber das Volk weigerte sich, zu gehorchen der Stimme Samuels, sie sprachen: mit Nichten! sondern es soll ein König über uns sein." Wider seinen Willen entsprach Samuel dem Wunsche des Volkes, welcher vielleicht unter den damals obwaltenden Umständen zur politischen Nothwendigkeit geworden war. Er salbte einen jungen tapfern Mann, Saul, den Sohn Kis aus dem Stamme Benjamin, zum Könige. Kurz vorher hatte der nämliche Samuel eine der wichtigsten Anstalten des alten Bundes gegründet, eine Anstalt, welche das Gegengewicht bildete gegen schädliche von dem Seher im Geiste vorausgeschaute Auswüchse des Königthums, eine Anstalt, welche die vernunftbetäubenden Reize des Baal-, Moloch- und Mylitten-Cultes überwand, obgleich dieser Cult durch die Waffen der Groskönige von Assur, Babylon und Memphis gestützt war, eine Anstalt endlich, durch deren Einfluß hauptsächlich Israels Volk unter allen Stämmen Hüter der reinen Religion geblieben ist: ich meine die Prophetenschulen, die in zwei Hauptstellen [1]) der Bücher Samuels erwähnt werden.

1) 1 Sam. X, 5 flg. u. XIX, 18 flg.

Von selbst ist klar, daß die Fähigkeit zu weissagen nicht gleich der Grammatik, dem Recht, oder der Heilkunde erlernt werden kann, sie ist vielmehr eine Gabe des Himmels. Dennoch hatten jene Schulen einen unberechenbaren Einfluß, weil sie die Grundsätze der Jehovareligion dem heranwachsenden Geschlecht einprägten und dadurch die Gemüther der Schüler vorbereiteten, von den Regungen des göttlichen Geistes erfüllt zu werden. Das israelitische Volk bildete in religiöser Hinsicht eine Kirche, jede Kirche aber kann nur durch eine stetige, unveränderliche Ueberlieferung erhalten werden. Hiefür sorgten die von Samuel gegründeten Schulen. Die Propheten haben die Ausführung des von mehreren Königen entworfenen Plans, den Jehovahcult abzuschaffen, stets verhindert, sie haben die Missethaten der Großen und Kleinen gestraft, die Flamme des wahren Glaubens gefristet, ihr Volk im Unglück getröstet, im Glück vor Uebermuth gewarnt, den kommenden Messias verkündet. Schwer war ihr Beruf, und Viele opferten ihm ihr Leben.

Saul führte glückliche Kriege wider die Ammoniter, Philister, Edomiter, Moabiter, Amalekiter und die Syrer von Zoba. Allein weil er durch sein Glück übermüthig geworden, das Königthum unbeschränkt machen und von aller Aufsicht geistlicher Gewalt befreien wollte, stellte Samuel zuletzt den Judäer David als Gegenkönig auf. Nach einer unglücklichen Schlacht wider die Philister legte

Saul Hand an sich selbst. Auf die Nachricht von seinem Tode rief der Stamm Juda 1013 vor Christus David zum Könige aus. Gleichwohl behauptete sich Sauls Sohn Isboseth, von den übrigen Stämmen unterstützt, mehrere Jahre gegen David, ward aber dann überwunden und getödet.

Alleiniger Herr des Landes geworden, erhob David das den Jebusitern entrissene und wohlbefestigte Jerusalem zum Königssitze, wohin er auch die Bundeslade bringen ließ; ebenderselbe erweiterte durch eine Reihe glücklicher Kriege sein Reich bis zum Euphrat im Nordosten und bis zum elamitischen Meerbusen im Süden. Schon unter David erhielt das israelitische Königthum eine orientalische Gestalt. Die Quellen melden, daß er nach Ueberwältigung der Philistäer eine Leibwache fremder Söldner, Creter und Philister, in seine Dienste nahm. Nach 40jähriger Regierung starb David um 973 vor Christus in dem 70sten Jahre seines Alters.

Davids Nachfolger, der prachtliebende Salomo, begann im vierten Jahre seiner Regierung den Tempelbau, wozu, wie ich an einem anderen Orte gezeigt habe, der mit den Juden verbündete König Hirom von Tyrus und Sidon den nöthigen Stoff und Werkleute lieferte. Durch dieses Unternehmen greift seit dem Auszuge aus Aegypten die israelitische Geschichte wieder zum erstenmal in einen genau bestimmbaren Punct der Geschichte eines der be-

nachbarten Völker ein. Die Zahlen, welche Josephus aus den tyrischen Jahrbüchern Menanders mittheilt, ergeben, daß der Tempelbau zu Jerusalem im Jahre 969 vor Christus, dem vierten der Regierung Salomo's, den Anfang nahm. Ich habe früher auseinandergesetzt, daß und warum die Zahlen der älteren jüdischen Geschichte unsicher sind. Die Regeln der Kritik nöthigen deßhalb, Hilfe bei der phönizischen Chronologie zu suchen, welche um so mehr Berücksichtigung verdient, weil sie mit der ägyptischen übereinstimmt.[1])

Auch einen prächtigen Palast erbaute Salomo nach 13jähriger Arbeit. Ebenderselbe betrieb im Bunde mit den Phöniziern von dem Hafen Ezeongeber am rothen Meer aus, den David erobert hatte, gewinnreichen Seehandel nach Ophir oder Indien. Aber mehr und mehr versank Salomo, durch Glück verdorben, in Schwelgerei, bedrückte sein Volk mit Steuern, herrschte in der Weise orientalischer Despoten und ließ sich zuletzt sogar durch die zahlreichen Weiber seines Harems zu Einführung fremder Götzenculte verleiten.

Die Gemüther des Volkes gährten und die wachsende Unzufriedenheit wurde dadurch noch gefährlicher, weil die alte Stammeifersucht Ephraims gegen Juda, welch' letz-

---

1) Ich folge in dieser überaus schwierigen Materie dem grundgelehrten Movers „die Phönizier" II, 141 flg.

terem Stamme das königliche Haus angehörte, den Haß wegen des Steuerdrucks erhöhte. Gegen Ende der Herrschaft Salomo's zettelte der Ephraimite Jerobeam eine Empörung an, warf sich zum Gegenkönige auf, ward zwar besiegt und genöthigt nach Aegypten zu entweichen, behielt aber gleichwohl starken Anhang bei den nördlichen Stämmen. Unter drohenden Vorzeichen naher Auflösung des Staats starb König Salomo 933 vor Christus.

Nach seinem Tode erkannten die Stämme Juda, Simeon und die südliche Hälfte von Benjamin des Verstorbenen Sohn Rehabeam als König an. Aber die Aeltesten der nördlichen Stämme, Ephraim an der Spitze, versammelten sich zu Sichem, ihr Wahlrecht auszuüben. In ihrer Mitte erschien Rehabeam. Man bot ihm die Krone an, wenn er die drückendsten Steuern seines Vaters abschaffen würde. Rehabeam gab eine trotzige, unvernünftige Antwort. Jetzt wählten die Stämme Ephraim, Manasse, Dan, Issaschar, Ruben, Sebulon, Naphtali, Asser, Gad und die nördliche Hälfte von Benjamin jenen Jerobeam, der indessen aus Aegypten zurückgekehrt war. Rehabeam mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, denn Jerobeam stand im Bunde mit den Pharaonen des Nillandes, welche, wie wir sehen werden, bald darauf Jerusalem angriffen. Das Reich Sauls und Davids löste sich in zwei feindselige, an Umfang ungleiche Körper

auf. Ich wende mich zuerst zur Geschichte des nördlichen Staats.

Das nördliche Reich, oder Israel.

Das Gebiet, das Jerobeam zufiel, war an Ausdehnung weit bedeutender als der Antheil, der dem Sohn Salomo's verblieb. Denn außer den Loosen der erwähnten 10 Stämme gehörten auch die Unterthanenlande Moab und Ammon zum nördlichen Reich. Dieses behielt daher auch den bisherigen Gesammtnamen der Nation Israel bei. Dennoch war der nördliche Staat trotz seines größeren Umfangs innerlich schwächer als der südliche, den wir den judäischen nennen werden. Vorzugsweise untergruben 2 Ursachen Dauer und Zusammenhang des nördlichen Theilfürstenthums. Jerusalem war durch den salomonischen Tempelbau kirchlicher Mittelpunct des alten Gesammtreichs geworden, diese Stadt gehörte aber zum Gebiete Juda. Um die durch Jerobeam begründete Selbstständigkeit ihres Antheils zu behaupten, waren Israels Könige zu einer feindseligen Stellung gegen den Tempeldienst von Jerusalem genöthigt. Sie mußten einen eigenen Cult einrichten und diese politische Nothwendigkeit eröffnete fremdem Götzendienste Angel und Thore.

Da jedoch im nördlichen Reiche ebenso entschlossene Anhänger Jehovahs wohnten als im südlichen, konnte es nicht fehlen, daß der durch die Macht der Umstände

erzwungene Abfall vom wahren Glauben politische Parteiungen erregte. In der That ist die Geschichte des nördlichen Reichs voll von solchen Zuckungen. Fast noch mehr als der eben entwickelte Umstand schadete dem nördlichen Reiche die Art und Weise der Einsetzung Jerobeams. Als Empörer gegen den rechtmäßigen Königsstamm, hatte er die Gewalt an sich gerissen. Stand nicht zu erwarten, daß andere Ehrgeizige ihm oder seinen Nachkommen dasselbe Schicksal bereiten werden, das Jener dem Hause Davids zugefügt hatte! Schwer lastete diese Unrechtmäßigkeit seines Ursprungs auf dem nördlichen Königthum und lieferte den Beweis, daß Legitimität eine große, eine wesenhafte Macht ist. Nie kam es in Israel zu einer festen Thronfolge-Ordnung, und während das Reich im Ganzen nur 234 Jahre bestand, wechselten nicht weniger als neun verschiedene Dynastien — und zwar stets durch blutige Thaten der Gewalt — miteinander ab. Längere Zeit hatte der nördliche Staat nicht einmal einen unabänderlich bestimmten Königssitz. Anfangs wohnten die Gewalthaber zu Sichem im Gebiet von Ephraim, dann zu Thirza im Stamme Issaschar, dann zu Penuel jenseits des Jordan, zuletzt erbaute Omri Burg und Stadt Samaria.

I. Dynastie. Jerobeam errichtete, um den kirchlichen Einfluß Jerusalems zu brechen, im Norden seines Staates zu Dan, und im Süden zu Bethel zwei neue

Heiligthümer, in welchen Jehovah unter dem Bilde eines Stiers verehrt wurde. Der Anfang zum Götzendienste war gemacht. Gegen König Abia, den Nachfolger Rehabeams, führte er einen unglücklichen Krieg und starb nach 21jähriger Regierung 912 vor Christus. Sein Sohn Nadab konnte den Thron nur zwei Jahre behaupten und ward dann durch einen Empörer gestürzt, der die Krone an sich riß. Die erste israelitische Dynastie dauerte daher bis 910.

Die II. Dynastie, von Baësa, dem Mörder Nadab's gegründet, umfaßt 25 Jahre und zwei Könige; sie reicht also bis zum Jahre 885 vor Christus. Baësa, ein kräftiger, aber gegen die Religion gleichgiltiger Herrscher, rottete das ganze Haus Jerobeams aus und behauptete den Thron 24 Jahre unter steten Kriegen wider die Könige Juda und ihre Verbündete. Sein Sohn und Nachfolger Ela dagegen ward im zweiten Jahre seiner Regierung bei einem Gastmahle, trunken von Wein, durch einen unzufriedenen Feldherrn, Simri, erschlagen. Dieser Simri, Haupt der dritten Dynastie, vermochte die Gewalt nur sieben Tage zu behaupten. Gedrängt von dem Gegenkönige Omri, den das Heer erhoben hatte, verbrannte er zu Thirza sich selbst sammt dem Palaste und den Schätzen.

Omri gründete nun die vierte Dynastie, welche vier Herrscher und 46 Jahre der Dauer zählte, folglich

839 vor Christus endigte. Ein Gegenkönig, Thibni, machte anfangs Omri den Thron streitig, nach vierjährigem Kampfe besiegte er denselben, erbaute Samaria, hielt Frieden mit dem judäischen Reiche, sowie mit den kleinen Herrschern in Syrien und bereitete dadurch seinen Nachfolgern ruhige Zeiten. Omri's Sohn und Nachfolger, Ahab, vermählte sich mit Jezabel, der Tochter des tyrischen Königs Ithobaal. Dieses herrische Weib führte aus Gründen, die ich an einem andern Orte entwickelt habe, den Götzendienst ihrer Heimath im nördlichen Reiche ein und wüthete gegen die Propheten. In zwei Kriegen gegen die Syrer focht Ahab glücklich, im dritten ward er nach 21jähriger Regierung erschlagen. Unter Ahabs Nachfolger Ahasja fielen die Moabiter vom Reiche Israel ab. Bald darauf starb Ahasja nach kaum zweijähriger Regierung durch einen unglücklichen Zufall. Joram, Ahabs zweiter Sohn, verbannte auf den Rath des Propheten Elisa den Baaldienst, doch vermochte er sich dem Einflusse seiner Mutter Jezabel nicht ganz zu entziehen. Durch Angriffe der Syrer gerieth er in schweres Gedränge und ward nach 11jähriger Regierung durch seinen Feldherrn Jehu erschlagen.

Dieser Jehu, der in enger Verbindung mit Elisa und der den Propheten ergebenen Partei stand, ward Stifter der 5ten Dynastie, welche unter 5 Königen 100 Jahre lang, bis 739 vor Christus, den Thron

behauptete. Jehu ließ die alte Jezabel aus dem Fenster des Palastes herabstürzen, rottete das ganze Haus Ahabs aus, vertilgte die letzten Spuren des Baaldienstes. Obgleich ein kräftiger Herrscher, konnte er das Wachsthum der syrischen Könige nicht aufhalten. Er starb nach 27jähriger Regierung. Sein Sohn und Nachfolger Joahas, der 16 Jahre regierte, gerieth durch denselben Feind in schwere Noth. Joas dagegen, des Vorigen Sohn, entriß während eines 16jährigen Regiments den Syrern das Verlorene wieder und züchtigte den Uebermuth des Königs Amasia von Juda durch theilweise Zerstörung von Jerusalem. Jerobeam, vierter König der 5ten Dynastie, der 40 Jahre auf dem Thron saß, eroberte Damaskus, sowie das Gebiet östlich vom Jordan und dehnte sein Reich von Hamath bis zum todten Meere aus. Nach seinem Tode entstanden jedoch Unruhen und sein Sohn Sacharja ward schon nach 6 Monaten umgebracht.

Sallum, der Mörder, Gründer der 6ten Dynastie, behauptete die angemaßte Gewalt blos einen Monat und ward durch Menahem erschlagen.

Dieser schwang sich nun auf den Thron und stiftete die 7te Dynastie. Aber von innern Gegnern angefallen, mußte er die Hilfe der Großkönige von Ninive anrufen. Israel gerieth unter assyrischen Einfluß, der sogleich vernichtend auf die Religion einwirkte. Gestirn-

und Feuer-Dienst im Bunde mit Menschenopfern und Mylittentempeln wurde eingeführt. Das nördliche Reich eilte sichtlich seinem Untergange entgegen. Menahem hielt sich nur 9 Jahre, sein Nachfolger Pekaja nur 2 Jahre. Die 7te Dynastie endigte 728 vor Christus.

Peka, welcher seinen Vorgänger Pekaja stürzte, ein tapferer Soldat, schloß mit dem Könige Rezin von Damaskus ein Bündniß wider Ahas, König von Juda. Vereint belagerten sie Jerusalem, wurden aber durch Tiglat-Pilesar, den der bedrohte König von Juda zu Hilfe rief, zur Umkehr genöthigt. Der Assyrer riß die nördlichen und ostjordanischen Bezirke von Israel ab und führte die Bewohner derselben als Gefangene in sein Reich ab. Peka fiel 708 vor Christus nach 20jähriger Regierung.

Hosea, der Mörder Peka's, Gründer der 9ten Dynastie und letzter König von Israel, verband sich mit Sevicho dem zweiten Pharao der 26sten Dynastie des Manethos wider die assyrische Uebermacht. Gestützt auf diesen Hinterhalt, verweigerte er den assyrischen Grosskönigen von Ninive Fortbezahlung des von Menahem übernommenen Tributs. Nun brach aber Salmanassar in Israel ein, eroberte 699 nach 3jähriger Belagerung die Hauptstadt Samaria, verpflanzte die Einwohner nach Assyrien und besetzte das verödete Land mit oberasiatischen Ansiedlern. Für immer hatte das nördliche Reich ein

Ende und die Israeliten selbst verschwinden aus der Geschichte.

Ich schließe mit der Bemerkung, daß wenn man die den einzelnen Königen Israels von den hebräischen Geschichtquellen beigelegten Jahre zusammenzählt, die Summe von 241 Jahren sich ergibt, während nach der von uns zu Grunde gelegten Rechnung, laut welcher der Anfang des Tempelbaus in's Jahr 969 vor Christus, der Tod Salomo's in's Jahr 933 fällt, der Zeitraum von Jerobeams Erhebung bis zum Untergang des israelitischen Reichs nur 234 Jahre umfaßt. Demnach stellt sich ein Ueberschuß von 7 Jahren heraus. Allein man kann diese Schwierigkeit genügend lösen. Bei manchen alten Völkern, welche die Zeit nach den Regierungsjahren ihrer Könige berechneten, herrschte der Gebrauch, die letzten Jahre derselben, wenn sie auch erst angetreten waren, als voll zu zählen. Starb z. B. ein König 3—4 Tage nach angetretenem 15ten Regierungsjahre, so wurden dem Verstorbenen nicht die genaue Zeit von 14 Jahren und so oder so viel Tagen, sondern 15 Jahre beigelegt. Wir sind daher in gutem Rechte, von jenen 241 Jahren nach einer Durchschnittrechnung 7 abzuziehen.

Das südliche Reich.

Von Auflösung der Einheit des Davidischen Reichs bis zur Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar re-

gierten über Juda 20 Herrscher, welchen die alttestamentlichen Geschichtbücher zusammen 393 Jahre beilegen. Den Tod Salomo's haben wir, der tyrischen Zeitrechnung folgend, in das Jahr 933 vor Christus gesetzt, die Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar fällt ins Jahr 587. Nach dieser Rechnung bleiben demnach für die 20 Könige nur 346 Jahre, während die alttestamentlichen Ziffern 47 Jahre mehr ergeben. Allein es ist abermals nicht schwer, mit Hilfe von Thatsachen, welche durch die Bücher der Könige selbst bezeugt sind, den Unterschied auszugleichen. Nach 2. Könige IX, 24. 27 wurden Joram von Israel und Ahasja von Juda zu gleicher Zeit durch Jehu erschlagen. Zählt man die Zahlen, welche den Königen Israels von Jerobeam bis zu Joram's Tode, und hinwiederum die, welche den Königen Juda's von Rehabeam bis auf Ahasja zugeschrieben werden, zusammen, so ergibt die erste Reihe 98 die zweite nur 95 Jahre. Folglich ist klar, daß sich eine Unrichtigkeit in den einen oder andern Text einschliech.

Das zweite Buch der Könige meldet ferner XVIII, 20, daß Samaria im 6ten Jahre des Königs Hiskia von Salmanassar zerstört worden sei. Hier kommt noch ein größerer Unterschied an den Tag, denn von Ermordung Joram's bis zur Zerstörung Samaria's weisen die israelitischen Listen 141, die jüdischen dagegen 160 Jahre auf. Man ist demnach berechtigt anzunehmen, daß die

Listen der jüdischen Könige von Rehabeam bis zum 6ten Jahre des Hiskia im Ganzen 19 Jahre zu viel rechnen. Weiter spricht [1]) hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß dem Nachfolger des Hiskia Manasse, welcher 55 Jahre regiert haben soll, durch einen Fehler der Abschreiber 20 Jahre zu viel beigelegt sind.

Der oben erwähnte Unterschied von 47 Jahren kommt demnach auf wenige Jahre zurück, welche sich leicht auf ähnliche Weise, wie wir oben in der israelitischen Geschichte gethan, ausgleichen lassen, nämlich durch die Voraussetzung, daß mehrmal Söhne neben ihren Vätern als Mitregenten über Juda herrschten.

Aus Dem, was das alte Testament über den ersten judäischen König Rehabeam, den Sohn Salomo's, berichtet, ergibt sich, daß die Auflösung des Davidischen Reichs in 2 Staaten nicht ohne Zuthun fremder Mächte erfolgt ist. König Sisak von Aegypten, der Sesonch des Manethos, griff Rehabeam an und plünderte Jerusalem. Jerobeam, der Gegner Rehabeams muß demnach im Bunde mit den Pharaonen gestanden haben. Im Uebrigen kann Jerusalems Eroberung durch die Aegyptier keine dauernde gewesen sein. Denn in den nächsten Zeiten ist nicht mehr von ihnen die Rede. Sesonch begnügte sich, wie es scheint, Rehabeam zu zwingen, daß er die

---

1) Movers II, 163 flg.

Losreißung Israels gut heißen mußte. Begreiflicher Weise war es den Aegyptern angenehm, statt eines mächtigen, zwei schwache Staaten auf ihrer Gränze zu sehen.

Von einem großen Harem umgeben, begünstigte Rehabeam gleich seinem Vater fremde Götzenkulte und setzte auch Salomo's prächtige Bauten fort. Sein Sohn Abia kämpfte mit Glück gegen Jerobeam von Israel. Der dritte König von Juda, Assa, suchte den Götzendienst auszurotten, aber so eingewurzelt war bereits das Uebel, daß an verschiedenen Orten Heiligthümer auf den Höhen neben dem Tempeldienst zu Jerusalem fortbestanden. Während der Regierung Assa's drang ein kuschitischer König, Serach genannt, mit großer Heeresmacht bis Maresa unfern Jerusalem vor. Assa trieb denselben zurück. Eben so glücklich überwand Assa im Bunde mit Benhadad I. von Syrien den Israeliten Baësa, welcher sich der judäischen Festung Ramah bemächtigt hatte.

Die judäischen Quellen geben keine Antwort auf die Frage, woher der Kuschite Serach kam, ob aus Arabien oder aus Aegypten? Da jedoch unter den Pharaonen der 22sten Dynastie altägyptische Denkmäler einen Sesonch oder Sesach II. erwähnen, so ist wahrscheinlich, daß dieser gemeint sei. Allem Anscheine nach stand derselbe im Bund mit Baësa von Israel, wogegen Assa eine Stütze an dem syrischen Fürsten gesucht haben mag.

Josaphat, Assa's Sohn, befestigte die von seinem Vater begonnene Wiederherstellung des reinen Jehovakultes durch Gesetze, unterwarf Edom, machte Philister und Araber zinsbar und versuchte sogar, wiewohl ohne Erfolg, die Schifffahrt auf dem rothen Meere zu erneuern. Sein Sohn Joram dagegen, der Athalja, eine Tochter Ahabs und der Jezabel ehlichte, ward durch dieses sein Weib zum Götzendienst verleitet. Edom fiel ab, Philister und Araber plünderten ungestraft Jerusalem. Joram's Sohn und Nachfolger Ahasja ward, während er seinen Bundesgenossen Joram von Israel besuchte, gleich diesem durch die Hand Jehu's erschlagen. Dieß geschah im Jahre 839 vor Christus.

Auf die Nachricht vom Tode Ahasja's bemächtigte sich die Königin Mutter Athalja der Regierung und verfuhr nun zu Jerusalem in gleicher Weise, wie Jezabel es im israelitischen Reiche gemacht hatte. Mit Gewalt wurde phönizischer Götzendienst eingeführt und das unnatürliche Weib vergaß sich so weit, ihrem Enkel, dem unmündigen Sohne Ahasja's, nach dem Leben zu trachten. Aber der Hohepriester Jojada verbarg den Knaben — er hieß Joas — 6 Jahre lang vor den Nachstellungen der Großmutter und rief ihn, als derselbe das 7te Jahr zurückgelegt, zum Könige aus. Joas stellte nun den Jehovadienst wieder her, gerieth aber später mit den Propheten in Zerwürfniß und fiel durch eine Verschwörung.

Auf ihn folgte sein Sohn Amazja, welcher mit Glück gegen Edom stritt, aber nachher durch König Joas von Israel gefangen genommen und kurz darauf ermordet wurde. Amazja's Sohn Usia, im 16ten Lebensjahr auf den Thron erhoben, war ein tapferer Fürst und führte während einer langen Regierung glückliche Kriege gegen Edomiter, Philister, Ammoniter. Jotham, Usias Sohn, trat in die Fußstapfen seines Vaters. Der 12te jüdische Herrscher dagegen, Ahas, Jothams Sohn, brachte durch den mit Tiglat Pilesar geschlossenen Bund Juda in Abhängigkeit von Assyrien, mußte einen Tribut übernehmen und — was noch schlimmer — den Gestirndienst, den blutigen Cult Molochs und der Mylitta einführen. Edom und die Philister fielen ab.

Auf Ahas folgte sein Sohn Hiskia, der beste unter den jüdischen Königen. Er wagte es, die Gräuel seines Vaters abzuschaffen und den Jehovadienst herzustellen. Aber im 6ten Jahre seiner Regierung, 699 vor Christus, zerstörte Salmanassar Samaria. Bald darauf gerieth Hiskia durch den Assyrer Sanherib in schweres Gedränge. Ich habe darüber in der assyrischen Geschichte berichtet.

Nach Hiskia's Tode kam Manasse, sein Sohn, als 12jähriger Knabe zur Regierung und unternahm sofort, vielleicht aus Furcht vor den Groskönigen von Niniveh, die schlimmsten Neuerungen. Mit Gewalt wurde Baals-,

Ascheren- und Gestirn-Dienst eingeführt. Vergebens erhoben die Propheten ihre Stimme wider ihn, der Tyrann ließ viele hinrichten, nach der hebräischen Sage soll auch Jesaja durch ihn umgebracht worden sein. Später ward Manasse durch einen assyrischen Feldherrn gefangen, bekehrte sich im Gefängniß, befestigte nach seiner Freilassung Jerusalem und vertilgte den Götzendienst.

Sein Sohn und Nachfolger Amon regierte wie der Vater in heidnischer Weise und fiel durch eine Verschwörung. Vom Volke erhoben, bestieg Amons Bruder Josia im 8ten Lebensjahre den Thron, schaffte jede noch übrige Spur des Götzendienstes ab und beschloß, das mosaische Gesetz nach seinem vollen Umfange einzuführen. Dieß war bis dahin, obgleich 700 Jahre seit dem Tode Mosis verliefen, noch nicht geschehen. Das zweite Buch der Könige meldet, [1]) daß im 18ten Jahre Josia's der Hohepriester Hilkia das Buch des Gesetzes im Tempel auffand. Diese räthselhafte Erzählung scheint darauf hinzudeuten, daß um jene Zeit bisher unbekannte Stücke dem Gesetze beigefügt worden sind. Zum erstenmale ließ Josia das Passafest genau nach der Vorschrift des Pentateuchs feiern.

Die verspätete Vollstreckung des Gesetzes hat den Staat nicht vom Untergang gerettet: des alten Jerusa-

---

1) XXII, 8.

lems letzte Zeiten nahten. Im Jahre 610 zog Pharao Necho, Psamtich's I. Sohn und Mitregent, aus Aegypten herüber, um Josia, der im Bunde mit dem eben aufblühenden babylonischen Reiche stand, mit Gewalt auf seine Seite herüberzuziehen. Bei Magdol kam es zur entscheidenden Schlacht, in welcher Josia tödtlich verwundet ward.

Die nächstfolgenden 4 Könige des Reiches Juda, Joahas, Jojakim, Jojachin, Zedekia, die in dem kurzen Zeitraum von 23 Jahren einander ablösten, waren Werkzeuge entweder der ägyptischen oder babylonischen Uebermacht. Unter Zedekia, dem letzten derselben, machte Nebukadnezar im Jahre 587 vor Christus durch Zerstörung Jerusalems dem judäischen Staate ein Ende. Die angesehenen Einwohner, die den Fall ihrer Vaterstadt überlebten, wurden nach Babylonien in die Verbannung abgeführt. Dieser furchtbare Unfall hat die weltgeschichtliche Bedeutung der Juden weder, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte, vernichtet, noch auch nur gehemmt; im Gegentheile kann man sagen, daß die Besten der Verbannten erst in der Fremde zum Bewußtsein des hohen Berufs kamen, den ihrem Volke die Vorsehung von Anfang an vorbehalten hatte.

Die Weggeführten ließen sich im babylonischen Reich an bestimmten ihnen angewiesenen Orten nieder und bildeten Colonien. Sie hatten Aelteste, welche die ge-

meinsamen Angelegenheiten geleitet haben mögen, auch Priester, welche die Beobachtung der heiligen Gebräuche überwachten und religiöse Versammlungen hielten. Während der, zwei Menschenalter dauernden, Verbannung fielen allerdings Manche von dem väterlichen Glauben ab und wurden dafür von der babylonischen Obrigkeit bevorzugt, aber die Mehrzahl blieb fest und bewies seitdem für den Cult Jehova's eine Treue, von welcher die ältere Geschichte des israelitischen Volks wenige Beweise zeigt. Propheten standen unter ihnen auf.

Durch Eroberung der Stadt Babylon war Cyrus 538 Herr des oberen Asiens geworden. Kurz darauf gab er den gefangenen Juden die von Vielen heiß ersehnte Erlaubniß, in ihr Vaterland heimkehren zu dürfen. Bei Weitem nicht Alle machten Gebrauch von derselben. Die Abgefallenen, die Lauen, die Gleichgiltigen blieben in Babylon und verschmolzen bald mit der heidnischen Masse. Die Besten, ein gesunder Kern für Errichtung eines neuen Staats, brachen unverweilt auf. Der erste Zug, etwa 50,000 Häupter zählend, langte im Jahre 537 unter Serubabel, einem Sprößling des königlichen Hauses, und unter dem Hohenpriester Josua in der alten Heimath an. Vor Allem ward ein Brandopferaltar gebaut und dann Vorkehr zu Herstellung des Tempels getroffen. Die Kosten brachte das Volk auf, auch gaben die in Babylonien zurückgebliebenen Juden Beiträge.

Schon im folgenden Jahre — 535 — ward der Grund des neuen Tempels gelegt, doch in kleineren Verhältnissen als der alte. Bald traten Hindernisse ein. Die Samaritaner, welche Anfangs Theil nehmen wollten, aber von den Juden abgewiesen wurden, hetzten das Volk auf, und suchten es von dem Unternehmen abspenstig zu machen. Unter Cyrus erstem Nachfolger Ahasverus d. h. Cambyses (529—522) und unter Artahasta, d. h. dem falschen Smerdis, verklagten sie die Juden sogar bei Hofe wegen aufrührerischer Gesinnungen und bewirkten, daß der Befehl ergieng, den Bau einzustellen. Nachdem jedoch Darius Hydaspis auf den Thron gelangt war, entzündeten die Propheten Haggai und Zacharja neuen Eifer für die Sache. Im zweiten Jahre des Darius setzten Serubabel und Josua das Werk fort. Zur Rede gestellt, beriefen sie sich auf die Erlaubniß des Cyrus, und erlangten, nachdem auf Befehl des neuen Herrschers eine Untersuchung eingeleitet worden, nicht nur Genehmigung des weitern Baus, sondern auch königliche Unterstützung. Endlich im 6ten Jahre des Darius ward der zweite Tempel vollendet und eingeweiht.

Eilfter Abschnitt.

Urgeschichte der Griechen bis auf Homers Zeiten.

Daß die Urbewohner Griechenlands ein den Thraziern, Dardanern, Germanen verwandtes Geschlecht waren und aus dem oberen Asien in ihre spätere Heimath eingewandert sind, habe ich an einem andern Orte gezeigt. Jetzt liegt mir ob, nachzuweisen, wie es in Hellas nach erfolgter Einwanderung aussah. Die Anfänge des Volkes sind mit dichtem Dunkel bedeckt, in welches nur von Osten her über Phönizien und Aegypten einiges Licht fällt.

Hellenische Schriftsteller, ältere wie neuere, melden mit merkwürdiger Einstimmigkeit, daß ein Geschlecht, das sie Pelasger nennen, in grauer Urzeit nicht nur das eigentliche Griechenland, sondern auch einen großen Theil der Inseln, ein gutes Stück Kleinasiens, sowie weitläufige Striche in Italien besetzt habe. Für Griechenland möge Aeschylus zeugen. In dem Schauspiel, die

Schutzflehenden, rühmt[1]) sich Pelasgos, König von Argos, daß sein Volk, die nach ihm benannten Pelasger, das Land Apia (d. h. den Peloponnes) bewohne, und daß er selbst das ganze Gebiet, durch welches der Algos ströme und der Strymon, bis gegen Sonnenuntergang hin, d. h. das Festland von Hellas bis über die Gränzen Thessaliens hinaus, beherrsche. Die Einwanderung von Pelasgern nach Italien bezeugen Herodot, Diodor von Sicilien, Dionysius von Halikarnaß, der gründlichste Kenner italischer Alterthümer, Strabo, Plinius der ältere. Auch ohne solche Zeugnisse stünde dieselbe fest, denn zwischen der altlateinischen und der altgriechischen Sprache findet eine so genaue Verwandtschaft statt, daß man schon aus diesem Grunde auf gemeinsamen Ursprung der betreffenden Völkerschaften Italiens und der griechischen Pelasger schließen müßte.

Endlich für pelasgische Ansiedler auf den Inseln und den westlichen Küstenstrecken Kleinasiens steht eine Masse alter Zeugen ein.[2]) Auch Homer kann man zu denselben zählen. Die beiden Parteien, welche nach seiner Darstellung im trojanischen Kriege mit einander kämpfen, gehören einer und derselben Nation an, und haben die gleiche Sprache, nämlich die hellenische. Oft reden

---

1) Ersch und Gruber Encyclop. III, 15. S. 114.
2) Das. S. 119.

und unterhandeln Trojer und Achäer miteinander, ohne daß die geringste Spur der Nothwendigkeit eines Dollmetschers hervorträte, während andererseits Homer von den Kariern ausdrücklich meldet,[1]) sie hätten eine barbarische Sprache geredet.

Also, wenn man den griechischen Schriftstellern nicht allen Glauben versagen will, gab es einst ein weit verbreitetes Volk der Pelasger, welches das Festland und die Inseln von Hellas, die Westküste Kleinasiens, Theile von Italien inne hatte. Die Sprache der Pelasger muß schon aus dem angeführten Grunde unverkennbarer Verwandtschaft des Altlateinischen mit dem Hellenischen, der griechischen ähnlich, oder besser, die älteste Mundart des späteren Griechischen gewesen sein. Dieser Annahme scheint jedoch eine Stelle Herodots zu widersprechen. Im ersten Buche seines Geschichtswerkes sagt[2]) er nämlich: Abkömmlinge der alten Pelasger, welche zu seiner Zeit zu Kreston in Thrazien, sowie zu Plakia und Skylace am Hellesponte wohnten, redeten eine Sprache, welche von den Hellenen nicht verstanden werde und belegt deßhalb das Pelasgische mit dem Worte barbarisch. Allein seine Behauptung wird durch Thatsachen, die er selbst in den nächsten Sätzen anführt, bedeutend beschränkt. Nicht nur gesteht er zu, daß die Athener und alle Jo-

---

1) Ilias II, 867. 2) I, 57.

nier überhaupt pelasgischen Ursprungs seien, womit sich die Voraussetzung völliger Verschiedenheit des Pelasgischen vom Jonischen nimmermehr verträgt, sondern er braucht auch weiter unten Ausdrücke, welche andeuten, daß sich die Sprache der Krestonier und Skylacier nicht dem Wesen, sondern nur der Mundart nach vom Griechischen unterschied. Ohne Zweifel gab es unter der Masse pelasgischer Völkerschaften, welche in den ältesten Zeiten die oben genannten Gebiete inne hatten, einzelne Stämme, deren Dialecte eben so weit von einander abwichen, als das Dänische, Schwedische, Holländische, Schweizerische vom Hochdeutschen, und man begreift daher recht gut, daß Herodot in der Sprache einzelner pelasgischer Orte etwas Barbarisches finden konnte.

Roh und armselig war in den ältesten Zeiten die Lebensweise der Pelasger. Nach alten Sagen behauptet[1]) Pausanias: der Stifter und erste König des pelasgischen Volks, Pelasgus, habe die Menschen gelehrt, Zelte und Hütten zu errichten, Kleider aus den Häuten wilder Thiere zu bereiten, statt Kräutern und Wurzeln Eicheln und Buchnüsse zu verzehren. Viele alte Schriftsteller nennen[2]) die Pelasger ein Volk, das ohne feste Wohnsitze herumgeschweift sei. Die erste Kultur, zugleich aber auch Knechtschaft, wurde ihnen gebracht durch vier ägyptisch-

---

1) Ersch u. Gruber III, 15, S. 114. 2) Das. S. 113.

phönizische Colonien, 1) zu Kreta, 2) im nördlichen Peloponnes, 3) in Attika, 4) in Böotien, deren Errichtung zum Mindesten ins 15te Jahrhundert vor Christus hinaufreicht.

Diese höchst wichtige Thatsache kann aufs Bündigste bewiesen werden: erstlich bezeugt die noachidische Geschlechtstafel, daß auf Kreta, welche Insel von den Semiten Kaphtor genannt wird, sich schon in alten Zeiten Aegypter niederließen. Zweitens bezeichnet Manethos in dem früher mitgetheilten Bruchstücke bei Josephus unverkennbar den nordöstlichen Theil des Peloponnes als eine Besitzung der Pharaonen. Drittens kennt, wie an einem andern Orte gezeigt worden, die älteste griechische Sage ägyptische oder phönizische Einwanderungen nach Kreta, nach Argos, nach Athen, nach dem kadmeischen Thebä. Viertens werden die nämlichen Einwanderungen durch Denkmäler der verschiedensten Art außer Zweifel gesetzt.

Mehrere griechische Schriftsteller sprechen mit Staunen von uralten Bauwerken in Griechenland, welche sie von den Cyklopen oder auch von den Pelasgern herleiten. Dieselben stehen großentheils noch heute, fast unverändert, in der Gestalt, wie sie im zweiten Jahrhundert nach Christus Pausanias beschrieb. Genaue, von neuern Reisenden, namentlich von dem Engländer Dodwel, aufgenommene Zeichnungen liegen vor. Durchaus gehören

alle den oben erwähnten Colonien an. Die bedeutendsten dieser Denkmäler sind Thore, Thürme und Mauern zu Tiryns und Mycenä in Argolis, d. h. in dem nach Danaus genannten Gebiete, zu Orchomenos und Chäronäa in Böotien, zu Thorikos in Attika, das sogenannte Pelasgikon zu Athen, das Katabathron, oder der unterirdische Kanal, welcher die überflüssigen Gewässer des Kopais-See auf einer Strecke von 30 Stadien durch die Felsen der Berge hindurch nach dem euböischen Meer ableitete, Böotien vor Versumpfung schützte und in einen fruchtbaren Garten verwandelt hat. Letzteres Werk erregt durch seine Kühnheit Erstaunen und läßt sich nur mit den großen Wasserbauten der Pharaonen vergleichen.

Noch mehr! Kunstverständige versichern, daß Zusammenfügung der Steine und Baustyl der Cyklopenmauern eine überraschende Aehnlichkeit mit altorientalischen Denkmälern hat, daß an ihnen namentlich der nur in Aegypten sonst vorkommende Spitzbogen sich zeige. Sie können nur von morgenländischen Werkmeistern und zu einer Zeit aufgeführt worden sein, da ägyptische Statthalter nach Willkür über die Arbeitskräfte hellenischer Unterthanen verfügten. Diese Steine sind stumme Zeugen pharaonischer Herrschaft und hellenischer Sklaverei.

Doch nicht nur todte Massen bürgen dafür, daß einst der Grieche vor dem Machtwort pharaonischer Satrapen sich beugen mußte, auch andere Spuren liefern

den Beweis nachhaltiger Einwirkung, welche Aegypten auf die Kultur der Hellenen übte. Herodot behauptet, daß die Griechen den Gebrauch der Buchstabenschrift von den Kadmäern erlernt hätten. „Die Phöniker,“ sagt [1]) er, „welche unter Kadmus Böotien besetzten, haben, während sie in jener Gegend wohnten, mancherlei Wissenschaft zu den Hellenen gebracht, vornemlich aber die Buchstaben, welche die Hellenen meines Erachtens zuvor nicht kannten. Zuerst brauchten sie die nämlichen Buchstaben, wie alle Phöniker, in der Folge aber veränderten sie mit der Sprache auch Gestalt und Ordnung der Schriftzeichen. Ich selbst,“ fährt er weiter unten fort, „habe kadmeische Buchstaben gesehen in dem Tempel des Apollo Ismenius zu Thebä in Böotien. Dieselben waren eingegraben auf etlichen Dreifüßen.“

Die von Herodot angedeutete Veränderung bestand nach dem Zeugnisse eines alten milesischen Schriftstellers, Dionysius, welchen Diodor von Sicilien anführt, [2]) außer einer Umgestaltung der Zeichen, hauptsächlich darin, daß die Griechen ihre Buchstaben in entgegengesetzter Reihe, d. h. von links nach rechts, setzten, während die Phönizier umgekehrt, von rechts nach links, schrieben. Hätten wir auch nicht das ausdrückliche Zeugniß Herodots, so wäre Das, was er sagt, nichts destoweniger unumstößlich

1) Hist. V, 58. 2) Ersch u. Gruber a. a. O. S. 139.

gewiß, denn die Namen der griechischen Buchstaben stammen großentheils aus dem Oriente: Alpha, Betha, Gamma, Delta sind ohne Frage phönizische Worte.

Selbst der Sprache hat die einstige phönizisch-ägyptische Herrschaft einige, wiewohl leichte, Denkzeichen aufgeprägt. Ich weise zunächst auf den Namen der böotischen Hauptstadt Thebä hin. Was anders kann dieser sein, als eine Nachformung der gleichnamigen hundertthorigen Metropole des oberen Aegyptens! Sodann hatte[1]) die spätere böotische Mundart gewisse eigenthümliche Wörter, namentlich den Ausdruck *βάννα*, welcher Mädchen bezeichnet. Diesem Worte ist der phönizische Ursprung gleichsam auf die Stirne geschrieben, denn Ben heißt im Phönizischen und Hebräischen Sohn, Bannah Tochter oder Mädchen.

Noch lauter und stärker, als alle bisher geführten Beweise, — so unumstößlich sie auch an und für sich sind, — zeugt für die ehemalige Herrschaft der Phöniker und Aegypter über Griechenland die hellenische Religion. Ich beginne mit einer Stelle Herodots. „Bei den Hellenen,“ sagt[2]) er, „hat Melampus zuerst eingeführt den Namen des Dionysos und die ihm dargebrachten Opfer, sowie die feierliche Umtragung des Phallus. Melampus aber lernte denselben kennen durch Kadmus von Tyrus

1) Niebuhr alte Geschichte I, 254. 2) II, 49 flg.

und die Phöniker, welche mit ihm kamen in das Land, das jetzt Böotien heißt. Sonst sind fast alle Namen der Götter aus Aegypten nach Hellas eingeführt worden. Daß dieselben vom Auslande herstammen, habe ich durch meine Forschungen ergründet. Meine Meinung ist, daß sie aus Aegypten stammen, denn außer Poseidon, und den Dioskuren, und der Here, und der Hestia, und der Themis, und den Charitinnen, und den Nereiden sind aller übrigen Götter-Namen einheimisch in Aegypten. Ich melde nur, was die Aegyptier sagen. Die Götter aber, deren Namen sie nicht kennen, haben von den Pelasgern ihre Namen empfangen, jedoch mit Ausnahme des Poseidon, welchen die Hellenen durch die Phönizier kennen lernten. Daß die Hellenen den Hermes mit aufgerichtetem Phallus darstellen, haben sie nicht von den Aegyptern gelernt, sondern von den Pelasgern, und zuerst vor allen Hellenen haben es die Athenäer angenommen, von diesen aber die übrigen Hellenen. Nemlich im Lande der Athener siedelten sich zu der Zeit, da diese schon zu den Hellenen gerechnet wurden, Pelasger an. Wer eingeweiht ist in den geheimen Dienst der Kabiren auf Samothrake, versteht, was ich sagen will! denn diese Insel bewohnten vorher die nemlichen Pelasger, welche nachher sich in Attika niederließen und von diesen haben die Samothrazier jenen Gebrauch, Hermes mit aufrechtstehendem Gliede darzustellen, ange-

nommen. Im Uebrigen opferten laut Dem, was ich zu Dodona erfuhr, die Pelasger Anfangs, ohne den Göttern besondere Eigennamen oder Beinamen zu geben, denn von denselben hatten sie noch nichts vernommen. Nur den allgemeinen Ausdruck Götter kannten sie. Erst nach längerer Zeit erfuhren sie die Eigennamen der Götter aus Aegypten und zwar den des Dionysos am spätesten. Nun befragten sie das Orakel zu Dodona, welches in alten Zeiten das einzige in Griechenland war, um Rath, ob sie die neuen Namen, die aus der Fremde gekommen, annehmen sollten oder nicht? Das Orakel gab eine bejahende Antwort. Erst seit dieser Zeit gebrauchten die Pelasger jene Eigennamen der Götter bei ihren Opfern und von den Pelasgern haben die nämliche Sitte nachher die Hellenen empfangen." So Herodot.

Die ganze Stelle ist ein merkwürdiger Beweis von seiner Wahrheitsliebe und seinem Scharfsinn, sie bedarf jedoch der Erläuterung. Erstlich befindet er sich unverkennbar in einer gewissen Verlegenheit, den Griechen, seinen Landsleuten, sagen zu müssen, daß ihre ganze Religion, folglich die älteste Bildung der Nation, von dem verachteten und gehaßten Volke der Aegypter ausgegangen sei. Er dreht und wendet sich, um keinen Anstoß zu erregen, gibt aber doch zuletzt der Wahrheit die Ehre. Ich schließe hieraus, daß mancher verständige Grieche zu Herodots Zeiten die einstige Herrschaft der

Pharaonen über Hellas kannte, aber aus Furcht, die Eitelkeit der eigenen Nation zu verletzen, wagte Keiner das, was die Klugen wußten, gerade herauszusagen.

Zweitens Herodot will offenbar den ganzen Kult der alten Griechen aus Aegypten ableiten. Gleichwohl zieht er auch die Phönizier herbei und läßt sie, fast ohne es selbst zu wissen, ein Vermittleramt bei dem Geschäfte der Uebertragung fremder Kultur verwalten. Thatsachen nöthigten ihn. Seine Aussage verdient darum nur um so größeren Glauben. Was wir Neuere durch Auffindung des Schlüssels der ägyptischen Geheimschrift und durch Vergleichung der alten pharaonischen Denkmäler erfuhren, nämlich daß die Phönizier bei jener ältesten Colonisirung Griechenlands als Werkzeuge und Gehilfen der Aegypter dienten, war ihm unbekannt, dennoch trifft er das Wahre.

Drittens Herodot drückt sich in der Stelle, wo er zu behaupten scheint, daß die Pelasger anfangs gar keine Namen der Götter gekannt hätten, undeutlich aus. Wollte man seinen Worten den Sinn unterlegen, in ältester Zeit sei bei den Pelasgern nur der allgemeine Ausdruck θεοὶ (Götter) im Gebrauch gewesen, so würde diese Behauptung ebensosehr der menschlichen Natur, als bestimmten Zeugnissen widersprechen. Es gibt gewisse natürliche Bezeichnungen der Götter, die sich bei allen Völkern auf jeder Bildungsstufe finden. Solche Bezeich-

nungen sind der Himmlische, der Starke, der Helfer, in den Naturreligionen insbesondere noch der Licht- und Feuer-bringende. Man würde die Pelasger sehr tief erniedrigen, wollte man läugnen, daß sie schon vor ihrer Berührung mit den Aegyptern solche Worte für die Götter kannten. Ihre wirkliche Bekanntschaft mit denselben wird überdies durch unzweifelhafte Thatsachen bestätigt.

Ich habe an einem andern Orte ausführlich nachgewiesen, daß die Hellenen, oder wenn man will, die Pelasger, einst mit andern japhetitischen Stämmen im Lande der Arier wohnten und daß dort ein Cult und ein System von Namen der Götter zum Vorschein kommt, die sich bei den späteren Griechen wieder finden. Eben diese Namen müssen sie nothwendig mit ihrer Sprache, die ein so starkes arisches Gepräge trägt, aus ihrer älteren Heimath in ihre europäische herübergebracht haben. Folglich kannten sie allerdings schon vor dem Zusammentreffen mit den Aegyptern, außer dem allgemeinen Ausdrucke *θεοί*, andere Namen der Götter. Dieselben gehören aber durchaus in die Klasse der oben bezeichneten natürlichen.

Also ist von zweien Dingen eines anzunehmen: entweder hat Herodot in obiger Stelle geirrt oder muß — und dies ist meine Meinung — jenen Worten folgender Sinn unterlegt werden: in der Urzeit hatten die Pelasger nur allgemeine oder natürliche Namen für die Götter. Besondere Eigennamen d. h. solche, deren Be-

deutung verborgen ist, kamen bei ihnen erst durch den Einfluß der Aegypter in Umlauf und zwar hat es mit letztern eine zweifache Bewandtniß: theils nahmen sie die ägyptischen Namen in ihre Sprache auf, theils formten sie dieselben um. So verstanden, enthält Herodots Stelle in bündigster und kürzester Fassung die wahre Geschichte der griechischen Religion.

Versuchen wir die Elemente derselben zu scheiden. Alte pelasgische Namen von Göttern, welchen zugleich das oben entwickelte Merkmal der Natürlichkeit und der Abstammung aus der arischen Heimath zukommt, sind: erstlich Zeus, welches Wort der griechischen Ursprache angehört und Himmel besagt. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes tritt noch bei Homer hervor, wenn er Zeus vorzugsweise den Wolkenversammler νεφεληγερέτης nennt, so wie in dem alten hellenischen Sprüchwort: was macht Zeus, für: wie ist das Wetter. In dieselbe Klasse mit Zeus gehören höchst wahrscheinlich die Götternamen, welche mit der Silbe ἀρ und ἠρ zusammengesetzt sind, die im Zend und Sanskrit Licht und Feuer besagt. Von dieser Art sind zweitens Here, die Lichtgöttin, Gemahlin des Zeus oder des Himmels; drittens Artemis, die Mondgöttin. Aus der Iphigeniensage und aus der Natur des Wortes erhellt, daß der Artemisdienst nicht dem semitischen oder hamitischen Kreise angehört, sondern dem arischen. Deßhalb findet sich

Digitized by Google

derselbe auch bei den nördlichen Japhetiten. Viertens Ares, der funkelnde Feuergott des nächtlichen Himmels. Sodann fünftens Apollo. Auf alten orientalischen Münzen kommt [1]) ein Herakles oder Sonnengott mit dem Beinamen Apala vor, welcher nur von dem Sanskrit- und Zend-Worte pala „groß" abgeleitet sein kann, so daß also Apollon den großen Gott bezeichnet. Der Stammbaum des Wortes bürgt für den arischen Ursprung. Wie wäre es auch denkbar, daß die Pelasger, als sie aus der oberasiatischen Heimath nach Europa wanderten, keinen Sonnengott gehabt hätten! Sechstens wahrscheinlich Demeter, welcher Name die Mutter Erde bedeutet, mag in der ersten Silbe das Delta für Gamma stehen oder δη mit dem Sanskrit dewa zusammenhängen, so daß der wörtliche Sinn Göttermutter wäre. [2])

Die eben genannten altpelasgischen oder besser japhetitischen Götter erhielten jedoch durch den Einfluß der ägyptischen Oberherren veränderte Namen und Bedeutung. Ich begnüge mich darauf hinzuweisen, daß laut zuverläßigen Zeugnissen [3]) Zeus zu Aphytis auf Pallene, zu Thebä in Böotien, zu Sparta, zu Gytheon am lakonischen Meerbusen, und zu Athen unter dem ägyptischen Namen Amun verehrt worden ist.

---

1) Movers I, 357 und 478. 2) Röth Geschichte der Philosophie I, Noten Nro. 163. 3) Röth a. a. O. I, 279 flg.

Ich komme an die zweite Klasse, oder an die Götter, welche den Griechen durch die phönizisch-ägyptische Herrschaft aufgenöthigt worden sind, und zwar beginne ich mit denjenigen derselben, deren Namen unverhüllt den fremdländischen Ursprung verrathen, d. h. die altägyptisch-phönizische Form ganz oder großentheils beibehalten haben. In diese Klasse gehören erstens Pan, den Herodot richtig für den ältesten Gott der Aegypter erklärt. Im Aegyptischen lautet [1]) der Name fast wie im Griechischen; in hellenischer Aussprache auch φάνης und bezeichnet die in der Natur sich offenbarende Gottheit. Pan war ursprünglich bei den Aegyptern wie bei den Pelasgern ein phallisches Wesen. Zweitens Herakles oder lateinisch Herkules, ohne Frage aus dem phönizischen Sonnengotte Archol entstanden. Da jedoch die Griechen in ihrem Apollo Helios schon einen Sonnengott besaßen, mußte der phönizische Fremdling eine andere Natur annehmen und ward zum vielbesungenen Heros, der die 12 Arbeiten des Thierkreises verrichtet, die nur aus der Urbedeutung des Sonnengottes ihre Erklärung empfangen. Drittens Hermes, ägyptisch Hermai, der von Horus Geliebte, Bote und Dollmetscher der Götter. Hermes hatte ursprünglich, wie aus obiger Stelle Herodots erhellt, eine phallische Bedeutung. Viertens Hephästus,

1) Das. Noten Nro. 111.

der Weltkünstler; sein Name hängt unverkennbar mit dem ägyptischen und phönizischen Ptah zusammen.

Fünftens Athene: die Mondgöttin Neith hieß bei den Phöniziern wie bei den Aegyptern auch Tana oder Tanit, das Alpha vornen ist der altphönizische Artikel.[1]) Bei Aeschylus findet[2]) sich die Angabe, daß das Wort Athene ursprünglich Adana lautete. Zu Thebä in Böotien wurde Athene unter dem Namen Onka verehrt, welchen der Scholiast des Aeschylus mit Recht für einen ägyptischen erklärt. Ank oder Anuke hieß Neith als Verkörperung der Urmaterie in Gestalt des Mondlichts. Im Uebrigen erfuhr der Begriff Tana oder Athana ähnliche Veränderungen in Griechenland, wie der des Herakles. Der Hellene hatte bereits in der Artemis seine Mondgöttin. Daher schuf er die Athene in ein Wesen um, an welchem sich der griechische Geist aufs schönste abspiegelt. Bemerken will ich noch, daß laut dem Berichte des Pausanias auf dem Berge Pontinus in Argolis ein uralter Tempel der ägyptischen oder saitischen Athene stand.[3])

Sechstens Aphrodite, die Liebesgöttin. Ihren phönizischen Ursprung verräth die griechische Sage dadurch, daß sie Aphrodite vorzugsweise zur Göttin der phönizi-

---

1) Röth Noten Nro. 452. 2) Das. Noten Nro. 122.
3) Röth I, 282.

schen Colonien Cypros, Paphos, Amathus, Cythere macht. Herodot versetzt [1]) den ältesten Tempel Aphroditens nach Askalon auf der phönizischen Küste, und leitet von demselben die Heiligthümer auf Cypern und auf der kleinen Insel Cythere ab. Auch der Name der Göttin ist höchst wahrscheinlich phönizisch. Das gewöhnliche Sinnbild der Aphrodite war die Taube. Dieser Vogel aber heißt im Semitischen Peridah, Peredet und mit dem altphönizischen Artikel Aphredet. Daraus machten die Griechen ἀφροδίτη und erklärten das Wort durch „Schaumgeborne", was insofern dem ursprünglichen Charakter der Liebesgöttin entsprach, als schon die altasiatischen Culte das Meer in enge Verbindung mit Astarte brachten und sie mit einem Fischleibe darstellten.

Siebentens und achtens die Meergötter Poseidon und Okeanus. Die Stelle, in welcher Herodot die Verehrung Poseidons von den Lybiern — d. h. meines Erachtens von den afrikanischen Phöniziern — ableitet, wurde oben mitgetheilt. Was den andern Wassergott betrifft, so bezeugt [2]) Diodor, daß der Nil bei den Aegyptern Okeanos (genauer Ocham) hieß. Neuntens die Eilithya. Der jüngere griechische Glaube schreibt dieser Göttin blos die Beförderung der Geburten zu, in älteren Zeiten wurde sie zugleich als Schicksalsgöttin und Welt-

---

1) Hist. I, 105. 2) Röth Noten Nro. 161 flg.

bildnerin verehrt. [1]) Der Name stammt ohne Zweifel ab von dem hebräisch-phönizischen Worte Joledet, welches gleichbedeutend mit Mylitta ist und Gebärenmachende besagt, also die schöpferische Macht der Natur bezeichnet. Zehntens die unterweltliche Göttin Hekate, offenbar gleichnamig mit der ägyptischen Hekt. Eilftens müssen noch die Kabiren erwähnt werden, deren Dienst besonders auf der Insel Samothrake, einer alten jonischen Colonie, blühte und sich auch nach Attika, Thebä und anderen Orten verbreitete. Der Name stammt unzweifelhaft aus dem Phönizischen. Ich habe oben gezeigt, daß die 8 phönizischen Staatsgötter Kabiren hießen.

Der phönizisch ägyptische Ursprung andrer griechischer Götter ist verhüllter, aber gleichwohl gewiß. Als Beispiele begnüge ich mich zwei anzuführen, Kronos und Dionysos. Aegypter und Phönizier kannten [2]) einen obersten Gott der Zeiten, welcher bei jenen Seb oder Sevech, bei diesen Bal Jtan hieß. Von beiden oben genannten Worten ist Kronos (κ wechselt häufig mit χ) eine wörtliche Uebersetzung.

Größere Schwierigkeiten bietet die Ableitung des Namens Dionysus dar. Daß Dionysus, Erfinder des Weinbaus, Schutzherr wilder Sinnenlust, ursprünglich mit demselben Sonnen- und Natur-Gotte zusammenfalle, den die

1) Röth I, 280. 2) Röth Noten Nro. 95 u. 166.

Assyrer Moloch, die Phöniker bald Archol, bald Sandan, bald Adonis, die Aegypter Osiris nannten, steht fest. Diodor von Sicilien und Silius Italicus schildern[1]) einen stierköpfigen Dionysus Meilichius, den Sohn des Zeus Hammon und der Nymphe Amalthea, welcher Nordafrika oder das Gebiet der Carthager beherrschte. Meilichius ist ein und dasselbe Wort mit Moloch. Nach der griechischen und syrischen Mythe war es Dionysus, der den Weinbau erfand, und zuerst in demselben den Ikarus unterrichtete. Der phönizische Ursprung dieser Sage erhellt aus dem Worte Ikarus, welches im Semitischen Landmann אִכָּר besagt. Auch die furchtbaren Merkmale, welche dem assyrischen Dienst des Moloch, dem tyrischen des Archol und Baal anklebten, fehlten bei dem ältesten Dionysoscult in Griechenland nicht. Pausanias, der so viele Nachrichten über den Götterdienst des alten Hellas aufbewahrt hat, erzählt,[2]) daß ehmals zu Potnia in Böotien dem Dionysus ein schöner Knabe geopfert worden sei. Später aber, fährt Pausanias fort, habe man statt der Knaben eine Ziege dargebracht und des Ziegenopfers wegen dem Gotte den Beinamen Aigobolos gegeben. Letzteres Wort ist vielleicht halb griechisch halb phönizisch, und besagte ursprünglich Ziegenbaal.

Andere Schriftsteller bezeugen, daß in grauer Urzeit

---

1) Movers I, 325. 2) Das. I, 372.

an verschiedenen griechischen Orten, die erweislich phönizische Colonien waren, wie auf den Inseln Lesbos, Tenedos, Chios und zu Sparta dem Dionysus Menschen geschlachtet wurden. Als menschenfressender Gott bekam Dionysus den Beinamen ὠμάδιος oder ὠμόφαγος d. h. der Verschlinger rohen Fleisches. Nackt tritt hier — Mitten in Griechenland — der assyrische Moloch hervor. Auch bildliche Darstellungen verrathen die oberasiatische Heimath. Denn Dionysos trug in den ältesten Zeiten einen Stierkopf, weßhalb die Orphiker ihm den Beinamen πυριγενής der Feuergeborene, ταυρωπὸς der stierköpfige, ταυρομέτωπος der Gott mit der Ochsenstirne ertheilen. Bald nachdem die Herrschaft der Aegyptophöniker über Hellas gebrochen war, stieß der hellenische Geist, der nie ganz in den Schlamm morgenländischen Götzenkults hineingezogen werden konnte, die Gräuel der Menschenopfer und der Thiergestalt aus, aber der andere Flecken, welcher von jeher Moloch- und Mylittencult begleitete, die geschlechtliche Ausschweifung, blieb.

Der hellenische Dionysus ist vorzugsweise ein phallischer Gott. Phallen aus Feigenholz wurden an seinen Festen herumgetragen. Das Holz dieser Phallen aber war es, was meines Erachtens dem Gotte seinen griechischen Namen schuf. Ein alter Schriftsteller meldet, man habe jene Phallen θυωνίδας genannt, Dionysus selbst erhielt von ihnen den Beinamen Thyonäus. Letzterer Ausdruck

stammt aber offenbar von dem hebräisch-phönizischen Worte תְּאֵנָה, ab, welches Feigenbaum bedeutet.[1]) Dionysus besagt daher ursprünglich so viel als: der Gott vom Feigenbaum.

Die phönizische Religion hat bei weitem den stärksten Beitrag zu Ausbildung des hellenischen Dionysoskults geliefert. Allein auch der ägyptische Osiris wirkte, wiewohl von einer andern Seite, auf denselben ein. Aus den Orphikern ersieht man, daß frühe mit dem hellenischen Dienst des Dionysos eine Geheimlehre verbunden ward, die sich auf Unsterblichkeit der Seelen bezog. Diese Thatsache wäre unbegreiflich, wenn Dionysos nur von dem syrischen Archol oder dem assyrischen Moloch abstammte. Der Griechische Gott hat jedoch noch einen zweiten Erzeuger an dem ägyptischen Osiris, der, obschon ein phallischer Naturgott wie Moloch, zugleich als Herr des Todtenreichs verehrt ward und als solcher einen Kreis sittlicher Ideen in sich schloß, welche meines Erachtens Anlaß zu jenen Dionysischen Mysterien gaben. Als Herrscher des Todtenreichs führte[2]) Osiris den Beinamen Tienose d. h. Austheiler der Vergeltung. Möglich ist, daß derselbe zu Befestigung des griechischen Namens Dionysos beitrug.

Blicken wir zurück. Als vollkommen richtig hat sich

---

1) Movers I, 26. 2) Röth I, 363.

uns die Behauptung des Vaters der Geschichte erprobt, daß die griechischen Götter von auswärts nach Hellas gekommen sind. Abgesehen von den wenigen Elementen, welche die sogenannten Pelasger aus der arischen Heimath mit sich nach Europa brachten, ist die große Masse hellenischer Götter und Göttinnen dem Volke von seinen phönizisch-ägyptischen Gebietern aufgenöthigt worden. Selbst mehrere von den Namen, welche Herodot für ein Werk pelasgischer Erfindung hält, stammen aus dem Nillande. Die Aegypter kannten eine Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche Tme hieß und Mutter der hellenischen θέμις geworden zu sein scheint.[1])

Es wäre leicht die unumstößliche Thatsache, daß der griechische Götterhimmel aus Aegypten und Phönizien seine Einwohner erhielt, noch durch viele andere Beispiele zu erhärten, aber ich müßte dann eine Geschichte der griechischen Mythologie schreiben, was meinem Zwecke ferne liegt. Ich wollte nur den außerordentlichen Einfluß, welchen die alten ägyptisch-phönizischen Colonien auf Griechenland übten, nachweisen, und hiefür genügt das Gesagte.

Nicht blos steinerne Denkmäler, welche heute noch durch ihre Festigkeit das pharaonische Gepräge verrathen, haben die Aegypter in Griechenland aufgethürmt, nicht

1) Röth Noten Nro. 175.

blos die, allerdings rohen, Grundlagen des griechischen Olymp haben sie gelegt, auch dem gesellschaftlichen Leben der alten Griechen gruben sie tiefe Furchen ein. Mag abgeschmackte Empfindelei und Bewunderungssucht dagegen einwenden, was sie will, gewiß ist, daß im ältesten Griechenland etwas wie ägyptisches Kastenwesen bestand. In sehr vielen Städten vererbten [1]) sich, bis zu den demokratischen Zeiten herab, nicht blos Priesterthümer, nicht blos Adel und Waffenrecht, sondern auch Aemter, Handwerke, bürgerliche Beschäftigungen, Künste. „Ehmals," sagt ein Scholiast zum Redner Aeschines, „war es nicht jedem gestattet Heilkunde auszuüben, sondern nur denen, welche aus einem ärztlichen Geschlecht abstammten." Ebenso schreibt ein Scholiast zu Pindar: „vor Zeiten hatten nur Sprößlinge der Kriegerkaste das Recht, Waffen zu tragen, erst nachdem diese Kaste aufgelöst war, zogen alle Bürger ins Feld."

Offen spricht Plato das Wort des Räthsels im Timäus aus. „Vor Zeiten," behauptet er, „bestand in Hellas Kastenwesen, wie in Aegypten. Die Berufsarten der Priester, der Handwerker, der Hirten, der Jäger waren abgeschlossene Kreise." Auch Plutarch und Diodor leiten [2]) die Ständeverschiedenheiten in Lacedämon und

---

1) Herrmann griechische Staatsalterthümer, zweite Auflage, S. 16. 2) Das. S. 20 Note 9.

Attika aus Aegypten ab. Besonders belehrend ist eine Stelle Herodots. Nachdem er das ägyptische Kastenwesen geschildert hat [1]) fährt er so fort: „eine ähnliche Einrichtung war bei den Griechen; ob sie aber dieselbe von den Aegyptern angenommen haben, wage ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden, weil sie sich auch bei andern Völkern findet. Denn auch die Thraker, die Scythen, die Perser, die Lyder, und fast alle Barbaren halten Die, welche ein Gewerbe treiben und deren Kinder, für geringer als andere Bürger. Diejenigen dagegen, welche kein Handwerk lernen, gelten für edel, insbesondere die, welche sich blos mit Krieg beschäftigen. Dies haben angenommen alle Hellenen, vornemlich aber die Lacedämonier; am wenigsten stehen die Handwerker in Verachtung bei den Korinthern."

In Attika dauerte eine Einrichtung, die unverkennbar aus dem Kastenwesen entsprang, bis in den Anfang der historischen Zeiten herab fort. Noch im 6ten Jahrhundert vor Christus war das Volk in 4 Stämme oder sogenannte *φυλαὶ* eingetheilt, welche folgende Namen trugen: [2]) *γελέοντες*, *αἰγικορεῖς*, *ἀργαδεῖς* und *ὅπλητες*. Der letztere Ausdruck macht keine Schwierigkeit, er bezeichnet den Kriegerstand. Ebenso kann man kaum zweifeln, daß mit den *αἰγικορεῖς* Hirten gemeint sind. Da-

1) Hist. II, 166. 2) Herrmann a. a. O. S. 202 flg.

gegen ist die Bedeutung der zwei andern Namen dunkel und bestritten. Strabo sieht in den 4 Stämmen Landbauer, Handwerker, Priester, Krieger; Plutarch dagegen erkennt keinen Priesterstand an, sondern erklärt die vier Worte durch Soldaten, Handwerker, Landbauer, Hirten. Freiwillig läßt sich kein Volk solche Abzäumungen gefallen, mit Gewalt müssen sie den Pelasgern durch ihre ägyptischen Herrn aufgedrungen worden sein. Man sieht: das Geschlecht der Hellenen gieng während seines pelasgischen Kindesalters durch eine harte Schule, dafür trieb es, zum Jüngling geworden, edle Blüthen.

Im ganzen Verlaufe pharaonischer Colonial-Herrschaft treten stets neben Aegyptern Phönizier auf. Sehr natürlich! denn die griechischen Colonien konnten von den Pharaonen nur vermittelst einer Seemacht behauptet werden, eine solche aber erlangten die ägyptischen Könige der 18ten Dynastie erst nachdem sie Phönizien erobert hatten. Sie mußten deßhalb vorzugsweise Phönizier in Griechenland verwenden. Im Uebrigen sind einige dunkle Spuren vorhanden, aus welchen hervorzugehen scheint, daß zuweilen zwischen dem ägyptischen und phönizischen Element Zwistigkeiten ausbrachen. Eine alte attische Sage spricht von einem Streite Poseidons mit Athene um den Besitz Attika's, in welchem Poseidon unterlag. Andere Sagen [1]) ähnlicher Art melden, daß

1) Röth I, 308 flg.

Poseidon in Argos durch Hera, in Korinth durch Helios, in Thrözen durch Athene verdrängt worden sei. Poseidon war vorzugsweise ein phönizischer Gott, den die Aegypter nicht verehrten, Athene Neith dagegen nahm eine hohe Stelle im ägyptischen Glauben ein. Vielleicht darf man diese Sagen von Religionszwistigkeiten in dem oben angedeuteten Sinne verstehen.

Hauptplatz und Muttersitz der Kolonialherrschaft war meines Erachtens die Insel Kreta. Ich schließe dies aus zwei Gründen: erstlich weil in der Noachidentafel mit Uebergehung anderer auswärtiger Besitzungen Aegyptens nur Kaphtor d. h. Kreta angeführt wird; zweitens aus einer altattischen Sage, [1]) welche Diodor und Plutarch mittheilen. Dieselbe lautet so: „vor alten Zeiten mußten die Athener alljährlich nach Kreta einen Zins von sieben Knaben und ebensoviel Mädchen liefern. Diese Kinder wurden in das Labyrinth gebracht und dort von dem Minotaurus, der halb Mensch halb Stier war, gefressen!“ Wir haben den Minotaurus oben kennen gelernt, er ist der leibhafte Dionysus-Moloch, der Kinderopfer verschlang. Wer wird sich einbilden, daß die attische Ueberlieferung eine so traurige, für das vaterländische Gefühl kränkende, Erzählung erdichtet habe! Folglich muß ihr Wahrheit zu Grunde liegen. Dann

---

1) Plaß Urgeschichte der Hellenen S. 333.

aber war Kreta priesterlicher Mittelpunkt der ägyptischen Herrschaft über Griechenland und folglich auch politischer Muttersitz.

Die drei Statthalterschaften Kekropien, Kadmien, Danaerland, sammt einer vierten in Kolchis, welche sicherlich in Zusammenhang mit den griechisch-ägyptischen Colonien stand und ihre nördliche Vormauer bildete, mögen von Kreta aus regiert worden sein. Nachdem wir an diesem Punkte angekommen sind, drängt sich eine wichtige Frage auf. Mit welchen Mitteln behaupteten Phöniker und Aegypter ihre Herrschaft über der Pelasger Land? Kaum ist denkbar, daß die fremden Gebieter ohne einheimische Helfer die unterdrückte Bevölkerung im Zaume zu halten vermochten. Die Frage läßt sich noch genauer fassen. Deutliche Spuren einer Kasteneintheilung kommen, wie ich oben zeigte, in den Colonien vor und eine der Kasten trug den Namen Hopliten, Krieger.

Daß die ägyptischen und phönizischen Colonisten eine hinreichend zahlreiche Masse bildeten, um überall die Kriegerkaste zu füllen, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Wer waren aber dann die Eingeborenen, denen sie die Waffen anvertrauten?

Da die Insel Creta als Haupt der ganzen Niederlassung und als der Punkt erscheint, den die Pharaonen für den gesichertsten hielten, liegt die Vermuthung nahe, daß sie sich hauptsächlich auf Kreter gestützt und sie als

Soldaten zu Sicherung ihrer anderen Colonien, sowie zu weiterer Ausdehnung ihrer Macht auf den Inseln und auf dem Festlande verwendet haben dürften. Vortrefflich stimmt zu dieser Voraussetzung die älteste griechische Sagengeschichte. Vielfach ist von Kureten, d. h. Abkömmlingen aus Kreta, die Rede, welche sich in den Zeiten vor dem trojanischen Kriege auf verschiedenen Punkten Griechenlands ansiedelten. Als solche Niederlassungen werden von Strabo, Diodor, Pausanias bezeichnet[1]): Elis im Peloponnes, die Insel Euböa, wo sie Chalcis, die Erzstadt, gegründet haben sollen, zwei kleine Kureten-Staaten in Aetolien und Akarnanien, endlich Delphi, die Orakelstadt und ihr Hafenort Krissa.

Die Kureten kommen in gleicher Eigenschaft noch unter zwei andern Namen vor. Als Haupt eines äolischen Stammes, welcher einen Theil Thessaliens beherrschte, wird schon von Homer Kretheus erwähnt,[2]) dessen Name unverhüllt auf kretensischen Ursprung hinweist. Noch mehr! ein Verwandter des Kretheus hinwiederum soll Minyas, Stammvater des Volkes der Minyer, gewesen sein,[3]) welche den glänzenden Staat des böotischen Orchomenos, einer Schwesterstadt vom kadmeischen Thebä, gründeten. Abermal tritt hier der Zu-

---

1) Plaß a. a. O. S. 184. 187. 189. 194. 2) Das. S. 231. 3) Das. S. 314 oben.

sammenhang zwischen Kureten und Phöniziern deutlich hervor. Erstlich ist Minyas, wie Minos, ein vorzugsweise kretischer Adelsname, fürs zweite hieß der herrschende Stamm in Orchomenos, gerade wie im benachbarten Thebä, Eteokleis.[1] Fürs dritte wird der ägyptisch-phönizische Ursprung der Stadt Orchomenos durch das Riesenwerk des unterirdischen Kanals, oder jenes oben beschriebenen Katabathron's, das in der Nähe von Orchomenos beginnt, und eigentlich zum Schutze dieser Stadt aufgeführt ist, außer Zweifel gestellt.

Man bemerke nun, daß sowohl Kretheus als auch Minyas, welche beide in so enge Verbindung zu Kreta und den ägyptisch-phönizischen Colonien gesetzt werden, nach der Sage Söhne oder Enkel des Aeolus sind, d. h. dem äolischen Stamme angehören. Laut der an einem andern Orte angestellten Untersuchung zerfiel das griechische, oder wenn man will, das pelasgische Volk ursprünglich in zwei Stämme, den äolischen (bei Moses Elisa) und den jonischen (bei Moses Javan). Demnach muß man aus jenen Sagen den Schluß ziehen, daß die Aegyptophöniker bei ihrer Colonisirung Griechenlands, die alte Stammeifersucht klug benützend, Aeolier zu Unterjochung der Jonier verwandten. Kureten und einzelne Häuptlinge äolischen Stammes waren also Werkzeuge

1) Das. 248.

der Fremdherrschaft. Aber führte das gesammte herrschende Volk, Phönizier, Aegypter, sammt ihren einheimischen Helfern nicht einen gemeinschaftlichen Namen?

Ich antworte: Ja! und behaupte, sie hießen Herakliden, Kinder oder Angehörige des Archol. Früher ist gezeigt worden, daß die Assyrier und Lyder ihre ältesten Königsgeschlechter auf Baal und Herkules zurückführten, welche Stammgötter beider Völker waren. Auch die phönizischen Colonisten verehrten vorzugsweise den Sonnengott Archol, in Tyrus hieß derselbe Melkart oder Stadtgott und die phönizische Sage betrachtet ihn als einen der Götterkönige, welche in der Urzeit das Land beherrschten. In derselben Weise müssen die ägyptisch-phönizischen Statthalter, welche die Danauskolonie, die wichtigste und größte des Festlandes regierten, ihr Geschlecht von Herakles abgeleitet haben. Daß dem so sei, erhellt aus folgender Thatsache: die Fürsten des Hauses von Danaus wurden, wie sogleich nachgewiesen werden soll, im 14ten Jahrhundert vor Christus durch den Achäer oder Jonier Pelops vertrieben, ihre Nachkommen kehrten aber etwa 80 Jahre nach dem trojanischen Krieg, durch Aeolier unterstützt, in den Peloponnes zurück und richteten ihre Herrschaft zu Argos, Mycenä und Sparta wieder auf. Diese Wiederherstellung des Hauses von Danaus wird von allen griechischen Ge-

schichtschreibern, insbesondere von Herodot[1]) und Thucydides[2]) als eine Rückkehr der Herakliden dargestellt. Folglich ist klar, daß die alten ägyptophönizischen Herren Griechenlands sammt ihrem Anhang Herakliden genannt wurden. Namen sind für so alte Ereignisse, von denen sonst nur dunkle Sagen zu uns gelangten, wichtige Zeugen.

Noch ein weiterer Name gehört hierher. Die gebietenden Herren der phönikoägyptischen Colonien in Hellas, welche sich selbst Herakliden nannten, gaben der hörigen Menge, welche für sie arbeiten mußte, einen eigenthümlichen Namen und zwar den der Pelasger. Längst hat man gefühlt, daß dieses Wort, das aus dem Hellenischen nicht erklärt werden kann, von einer semitischen Wurzel abstammt. Aber wie Griechen zu einem orientalischen Namen kommen, wußte bis jetzt Niemand genügend zu erklären. Die Sache verhält sich meines Erachtens so: da eine Masse hellenischer Schriftsteller die Pelasger als ein Volk bezeichnet, das in den Zeiten vor dem trojanischen Kriege viele Gegenden Griechenlands inne hatte, so kann man unmöglich in Zweifel ziehen, daß die ältesten Griechen von irgend Jemand mit jenem Namen belegt worden sind. Sich selber können sie denselben nicht gegeben haben. Denn sobald eine griechische

---

1) Hist. IX, 26. 2) Hist. I, 9 u. 12.

Literatur zu existiren beginnt, d. h. vom 10. Jahrhundert vor Christus an, brauchen die Griechen von sich allgemeine Namen, wie Achäer und Hellenen, oder besondere, die Stämme bezeichnende, wie Jonier, Aeolier, Dorier. Die hauptsächlichsten dieser Namen rühren aber noch weiter, d. h. bis in die Urzeit, hinauf. Denn die Noachidentafel, deren Nachrichten den Pharaonen der 19. Dynastie gleichzeitig sind, weiß nichts von Pelasgern, sondern sie kennt nur die beiden Stämme Aeolier und Jonier, in welche auch nach anderen Spuren ursprünglich das griechische Volk zerfiel.

Weiter ist unverkennbar, daß der Name Pelasger mit dem Augenblicke zu einem alterthümlichen, aus dem Leben verschwindenden, wird, da die Griechen das Joch der Fremden gebrochen, ihre Freiheit errungen haben. Schon bei Homer erscheint derselbe als ein Nachklang der Vergangenheit. Unter diesen Umständen bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß Fremdlinge, und zwar nothwendig solche, die aus dem Morgenlande stammten und eine semitische Sprache redeten, und die weiter die Herrschaft in Hellas besaßen, es gewesen sind, welche den unterworfenen Griechen jenen Namen geschöpft haben. Mit anderen Worten: er muß denselben von ihren ehmaligen ägypto-phönizischen Gebietern ertheilt worden sein.

Und wie gut paßt er zu den eben entwickelten

Voraussetzungen! Pelasger, ein und dasselbe Wort mit dem hebräischen Pelischti, heißt ein Herumschweifender, Heimathloser, und bildet den natürlichen Gegensatz zum Ansäßigen, zum Besitzer von Grund und Boden. Auch in Indien und fast überall nannten sich, wie früher gezeigt worden, die herrschenden Kasten „Wohnende", zur Unterscheidung von den Hörigen und Dienenden, deren Mitglieder der Herrenstand nach Gutdünken verjagte oder von einem Gut auf das andere verpflanzte.

Von selbst versteht es sich, daß die Griechen nach erlangter Befreiung einen Namen nicht mehr duldeten, den fremde Gewalt aufgenöthigt hatte. Daher verschwindet derselbe aus der Wirklichkeit und hat nur noch in der Sage eine Stelle. Ich sehe in dieser leichten und natürlichen Erklärung des Worts Pelasger einen der stärksten Beweise für die Richtigkeit des oben entwickelten Zusammenhangs der ältesten griechischen Verhältnisse.

Schon früher wurde bemerkt, daß die Zeit, wann die Aegypter, gestützt auf die phönizische Seemacht, den Peloponnes, Böotien, Attika, Kreta in ihre Gewalt brachten, sich nicht genau bestimmen lasse. Möglicher Weise könnte die Gründung dieser Colonien in den letzten Jahren der Pharaonen aus der 18. Dynastie erfolgt sein. Doch ist wahrscheinlicher, daß Sethosis, bald nach Anfang seiner Regierung, also im Laufe des

15ten Jahrhunderts vor Christus, dieselben angelegt habe. In letzterem Falle dauerte ihre Blüthe kein Jahrhundert. Als Menopthah, der Sohn von Ramses Miamun den Thron bestieg, war Aegypten durch die übermäßigen Anstrengungen, welche das Land unter den beiden Eroberern Sethosis und Ramses machen mußte, so geschwächt, daß die Macht des neuen Pharao nicht mehr über die Gränzen Aegyptens hinausreichte. Er konnte die Ansiedlung der ausgewanderten Israeliten in Palästina, das doch von Sethosis und Miamun erobert worden war, nicht verhindern. Ebendaselbst gründeten die Philister ein selbstständiges Reich, das den Nachbarn furchtbar wurde. Auch die Phönizier rießen sich von Aegypten los und begannen nach der Seeherrschaft und dem Besitze des Welthandels zu streben.

Angenommen daß die Colonien Griechenlands bis auf Menopthah herab in Abhängigkeit von dem ägyptischen Mutterlande blieben, konnten sie jetzt von dorther keine Hilfe mehr erwarten. Allein aus dem Berichte des Manethos scheint hervorzugehen, daß schon Armais, jener untreue Bruder des Sethosis, die Verbindung mit Aegypten abgebrochen hat. Im einen wie im andern Falle waren, seit Aegyptens Macht sank, die Fürsten-Statthalter oder die sonstigen Beherrscher der vier ägyptischen Colonien auf ihre eigene, an sich kleine, Macht beschränkt. Wo haben sich Statthalter von Niederlassungen in der

Ferne längere Zeit gehalten, wenn das Mutterland ihnen keine Hilfe mehr leistete!

Unwillig trugen die Pelasger das fremde Joch, auf allen Seiten gährte es. Der Grieche hatte von seinen fremden Lehr- und Zucht-Meistern Cultur und die Künste der Herrschaft erlernt und wollte frei werden. Zuerst, so scheint es, erfolgte im Mittelpunkt des bisherigen Colonialregiments, auf Kreta, ein Schlag. Die ägypto-phönizischen Herren wurden vertrieben, ein einheimischer Held aus griechischem Stamme riß die Herrschaft an sich. Die alte Sage kleidet dieses Ereigniß in ein zweifaches Gewand ein, in ein religiöses und in ein politisches. Sie meldet von einem Götterkriege, der zwischen Kronos und seinem Sohne Zeus ausbrach. Auf beiden Seiten kämpften überirdische Mächte, Kronos ward besiegt und mußte die Herrschaft des Olymp an Zeus abtreten. Kronos ist, wie ich früher zeigte, der phönizisch-ägyptische, Zeus dagegen der hellenische Nationalgott.

Die Niederlage des Kronos heißt, in die historische Sprache übertragen, soviel als: die Phönizier und Aegypter seien aus der Insel vertrieben worden und ein Mann pelasgischer oder hellenischer Abstammung habe dort die Gewalt erlangt und sein Volk von fremdem Joche befreit. Ganz Griechenland betrachtete später die Vertreibung der Phöniker als ein glückliches Ereigniß, denn die Sage läßt den Beschützer des hellenischen Volkes, Zeus,

auf Kreta geboren werden. Hierin hat sie vollkommen Recht. Zwar erblickte Zeus nicht auf Kreta das Licht der Welt, er ist vielmehr, um mit dem Mythus zu reden, weit älter und mit den Pelasgern aus dem fernen Arierlande nach Europa eingewandert, aber wohl ward die Freiheit, als deren Schutzherrn die Griechen Zeus verehrten, auf jener Insel geboren.

Die andere Sage, die historische, knüpft Kreta's Befreiung an den Namen des Minos, der zugleich Gesetzgeber seines Volkes und Gründer eines mächtigen Staates gewesen sein soll. Ein solcher Mann muß wirklich gelebt haben. Ich halte mich an Thucydides, welcher sagt: [1]) „als der erste von Allen, die wir kennen, hat Minos, der Kretenser, eine Seemacht geschaffen, die Meeresherrschaft und den Besitz der Insel erlangt, aus welcher er die Karer und Phöniker vertrieb." Dieses Zeugniß des ausgezeichnetsten aller griechischen Geschichtschreiber wird durch ein Buch bestätigt, von welchem Thucydides nichts wußte, obgleich es viel älter ist, als er, nämlich durch den Pentateuch, wo wir lesen, [2]) daß zur Zeit, da die Kinder Israel durch die Wüste zogen, folglich gegen Ende des 14ten Jahrhunderts vor Christus, Semiten, die auf der Insel Kaphtor (d. h. Kreta) wohnten, von dort auswanderten und sich im südlichen

---

1) Hist. I, 4 u. 8. 2) Deuteron. II, 23.

Palästina bei Gerar niederließen. Welche schlagende Uebereinstimmung! Die von Minos vertriebenen Phöniker mußten neue Wohnsitze suchen, und was ist natürlicher, als daß sie sich in der Nähe ihrer alten Heimath anstedelten.

Kaum wankte die Herrschaft der Phöniko-Aegypter auf Kreta, als auch eine der festländischen Colonien, nämlich Kekropien oder Attika, das Joch brach. Die Sage berichtet diese unzweifelhafte Thatsache in folgender Verhüllung: Theseus, König von Athen, kündigte den kretensischen Gebietern den Gehorsam auf, verweigerte jenen Blutzins von 14 Kindern, welche jährlich dem Thiergott Moloch-Dionysos dargebracht werden mußten, und erschlug das Ungeheuer. Athen ward frei von der Fremdherrschaft und legte den ersten noch schwachen Grund zu selbstständiger Entwickelung.

Zugleich gieng auch in den zwei noch übrigen Colonien des griechischen Festlandes, der des Danaus zu Mykenä, und der kadmeischen zu Thebä eine folgenreiche Veränderung vor. Fürchterliche Zwistigkeiten brachen im Schooße beider Häuser aus. Brüder empörten sich gegen Brüder, Oheime gegen die thronberechtigten Neffen. Bekannt ist, daß die Gräuel im kadmeischen Hause des Oedipus von den späteren Tragikern zu einem Kreise bewunderungswürdiger dramatischer Gedichte verarbeitet worden sind. Benachbarte Fürsten hellenischen Stammes

mischten sich in diese innerlichen Zerwürfnisse der Herakliden, vor Allem aber benützte dieselben zum eigenen Vortheil ein Fremdling, der, obgleich pelasgischem Blute entsprossen, aus dem fernen Asien kam und Griechenland in Verbindung mit dem teukrischen Reich der Trojaner und mittelbar mit den Grosskönigen von Niniveh brachte. Im Augenblicke, da das fremde Joch der Pharaonen abgeschüttelt worden war, lief Griechenland Gefahr, in Assyriens Schlingen zu gerathen. Doch ward diese Klippe glücklich umschifft.

Wir müssen die Sage von dem kleinasiatischen Pelops in's Auge fassen. Schon Pindar und Euripides, dann eine ganze Reihe späterer Schriftsteller erzählen,[1]) daß Pelops ein Lydier war und ursprünglich ein kleines aber durch Bergbau reiches Ländchen am Berge Tmolus beherrschte. Aus dieser schönen Heimath ward er durch den Trojerkönig Ilus, der den Staat am Tmolus unterjochte, vertrieben, floh mit seinen großen Schätzen nach Griechenland hinüber, warb im äolischen Lande der Hämonier, das später Thessalien genannt ward, Söldner, zog mit ihnen in die Halbinsel der Danaer, welche von Pelops den Namen Peloponnes empfangen sollte, und gründete dort ein kleines Reich in der Gegend von Olympia. Seine Nachkommen schwangen sich rasch em-

1) Plaß a. a. O. S. 260 flg.

vor, verdrängten das in sich gespaltene Haus des Danaus, eroberten den Peloponnes und vereinigten zuletzt ganz Griechenland unter ihrem Scepter. Agamemnon, der Völkerhirte und Anführer der großen Unternehmung gegen Troja, ist nach der Sage Pelops Urenkel.

Zwar hat es in neuerer Zeit unter uns Deutschen nicht an Idealisten gefehlt, welche die ganze Geschichte der Pelopiden in eitel Mythendunst auflösen wollen. Allein der historische Gehalt der Pelopssage ruht auf zwei unerschütterlichen Grundlagen: erstlich haben, wie an einem andern Orte gezeigt worden, die Groskönige von Persien, Darius und Xerxes, der Ueberlieferung von Pelops eine sehr ernsthafte Deutung gegeben, indem sie aus der Behauptung, daß Pelops, ehemaliger Unterthan der Könige von Troja, welche selbst Vasallen der Groskönige von Ninive gewesen, sich gegen die rechtmäßige Gewalt derselben empört habe, ihre Berechtigung zum Kriege gegen Hellas begründeten. Man muß also drüben in Asien, wo es lange vor hellenischen Geschichtschreibern königliche Jahrbücher gab, ziemlich genaue Kunde von dem trojanischen Reich und der Herrschaft desselben über die Pelopiden gehabt haben. Für's zweite wirft der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges Thucydides, vor dessen Ansehen der Kribskrabs neuerer Mythiker und Philosophen wie Schnee vor der Sonne

schwindet, folgende goldene Worte[1]) hin: „Diejenigen, welche die alte Geschichte des Peloponnes am genauesten erforschten, sagen, daß Pelops mit großen Schätzen aus Asien kam und durch seine Reichthümer unter den Eingebornen, die arm waren, eine bedeutende Herrschaft aufrichtete.“

Alle Reiche der Welt sind neben Muth und Verstand durch zwei Dinge, entweder durch Geld, oder durch Waffen gegründet worden. Wer bezweifeln wollte, daß in Griechenland ein mächtiger Pelopidenstaat um 1280 vor Christus blühte, müßte den trojanischen Krieg wegleugnen, was der Gipfel des Unverstands wäre. Ein Heer besaß der Flüchtling Pelops nicht, folglich muß er Geld gehabt haben.

Harmonisch schlingt sich nach meiner Darstellung der 5fache Kreis althellenischer Sagen von Danaus, Minos, Kekrops, Kadmus, Pelops, zu einem historischen Ganzen. Aber noch fehlt ein sechstes Glied, und zwar ein organisches oder ein solches, ohne das jener Kreis der Vollendung ermangeln würde, nämlich die Argonautensage.

Die neueren Alterthümler, den sonst so trefflichen Ottfried Müller mit eingeschlossen, sind in peinlicher Verlegenheit, was sie mit den Argonauten machen sollen.

---

1) Hist. I, 9.

Da sie nicht begreifen können, wozu Griechen in so früher Zeit nach dem fernen Lande am Ostgestade des Pontus Euxinus schiffen, schlagen sie vor, Kolchis nach Böotien oder nach Macedonien, oder etwa an den Hellespont, kurz in irgend welche nähere Gegend Europas oder Asiens zu verlegen. Allein solche Deuteleien sind eines Historikers unwürdig. Das Kolchis der Argonauten ist dasselbe wohlbekannte Land, das von allen alten Erdbeschreibern mit diesem Namen belegt wird. Die fragliche Verlegenheit rührt daher, weil jene Alterthümler die morgenländischen Quellen vernachlässigten.

Zu den vier großen Colonien, welche die Ramessiden während ihrer Blüthezeit auf griechischem oder pelasgischem Boden gründeten, gehört noch eine fünfte, die kolchische, welche nach Herodot Sesostris angelegt hat. Nachdem die Herrschaft der Pharaonen über Hellas gebrochen war, ist es in der Ordnung, daß die siegreichen Griechen den bisherigen Gebieter auch aus dieser letzten Besitzung zu vertreiben suchten. Denn so lange ägyptische Schiffe nach Kolchis fuhren, war Griechenland keinen Augenblick vor neuen Angriffen sicher. Also wurde ein Seezug nach Kolchis unternommen.

Die Bemannung der Flotte bestand laut der Sage hauptsächlich aus Aeoliern Hämoniens, oder jenen alten Verbündeten der Aegypter, Verwandten des Kretheus und Minyas. Sehr natürlich! denn diese waren ein

Digitized by Google

Seevolk und verstanden sich auf Lenkung der Schiffe. Die Flotte selbst aber, die in der Sage auf ein einziges, wunderbar großes Schiff zusammenschrumpft, hieß Argos. Ich erkenne hierin einen Fingerzug, daß das Unternehmen ein argivisches war d. h. von den Pelopiden zu Argos ausgieng, welchen ohne Zweifel am meisten daran liegen mußte, der ägyptischen Seemacht durch Zerstörung der letzten noch übrigen Colonie einen tödtlichen Streich zu versetzen. Der erste griechische Zug in die Ferne hatte nach der Sage glücklichen Erfolg: Kolchis ward geplündert, das goldene Vlies erobert.

Das Haus des Pelops wuchs mehr und mehr. Erst brachte es die südliche Halbinsel Griechenlands in seine Gewalt. Die Sage drückt diese Thatsache durch die Worte aus, der Peloponnes habe von Pelops und dessen Geschlecht seinen Namen erhalten. Dann breiteten die Pelopiden ihre Herrschaft auch über das Festland aus und machten dem durch innerliche Zwistigkeiten geschwächten heraklidischen Herrscherhause von Thebä ein Ende. „Die Kadmeer“ sagt[1]) Herodot, „wurden durch die Argiver aus Böotien vertrieben und flüchteten zu den Encheleern in Illyrien.“

Aber was wurde aus den Nachkommen des gleichfalls durch die Pelopiden verdrängten Hauses von Danaus?

---

1) Hist. V, 61.

Die Sage gibt [1]) zu verstehen, daß sie eine Zuflucht bei den Aeoliern Hämoniens d. h. im nördlichen Hellas gefunden haben. Denn an der Spitze solcher Aeolier, die aber nunmehr den Namen Dorier trugen, kehrten sie etwa 80 Jahre nach dem trojanischen Kriege (diese Zeitbestimmung hat [2]) Thucydides) in den Peloponnes zurück und gründeten dort die dorischen Staaten Sparta, Messene, Argos.

Obgleich die Aeolier den Herakliden Schutz gewährten, geriethen auch sie unter den Einfluß der Pelopiden. Denn diese nördlichen Griechen nahmen, wie wir sehen werden, so gut als die Bewohner des Peloponnes, Theil am trojanischen Kriege d. h. sie leisteten dem Pelopiden Agamemnon Heeresfolge.

Von der Macht des Pelopidenhauses zeugt nichts so sehr, als die schon von Thucydides hervorgehobene Thatsache, daß der erste Gesammtname Griechenlands, der zum Vorschein kommt, mit der Pelopidenherrschaft zusammenhängt. Homer singt von Agamemnon: *πολλῇσι νήσοισι καὶ Ἄργεϊ παντὶ ἀνάσσει*, er herrsche über viele Inseln und über das gesammte Argos. Der letztere Ausdruck kann kraft des Gegensatzes kaum etwas anderes besagen, als das ganze Festland der Griechen. Folglich war Argos zum Gesammtnamen von Griechenland ge-

---

1) Plaß a. a. O. S. 620. 2) I, 12.

worden. Dies läßt sich nur daraus erklären, daß die Fürsten, welche in der Landschaft Argolis ihren Sitz hatten, d. h. das Haus der Pelopiden, eine gewisse Oberherrlichkeit über die verschiedenen Staaten der alten Pelasger übten. Trefflich stimmt hiezu, daß Homer die Griechen als Gesammtnation mit dem Worte *παναχαιοὶ* bezeichnet.

Mit dem Augenblick, wo die ehemalige Herrschaft der Aegypter und Phöniker zusammenstürzt, verschwindet die durch die Fremdlinge den Eingeborenen aufgedrungene Benennung Pelasger, und an ihrer Stelle treten nationale, einheimische Namen auf. Ein solcher ist der Volksname Achäer. Wer waren die Achäer? Ohne Zweifel ein Zweig der Jonier; denn als die Herakliden an der Spitze der Aeolier den Peloponnes erobern, sind es hauptsächlich Jonier, die aus der Halbinsel vertrieben werden. Zu gleicher Zeit aber, da im Süden Achäer hervortreten, kommen im Norden Hellenen zum Vorschein. Denn während Homer an einigen Stellen von Panachäern redet und unter diesem Ausdruck die Gesammtnation befaßt, theilt er an andern die Bewohner Griechenlands in Achäer und Hellenen ein: *ἀν' Ἕλληνας καὶ Ἀχαιοὺς* oder *Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος*. Wer sind die Hellenen? meines Erachtens ganz in derselben Weise ein Zweig der Aeolier, wie die Achäer ein Zweig der Jonier sind.

Schon bei Homer zeigen sich Spuren, daß beide Namen als Nebenbuhler auftreten und bereit sind aus-

schließliche Herrschaft an sich zu reißen. Ihr Verhältniß zu einander ist eine Frage der Macht. Zur Zeit des trojanischen Krieges besitzen die Pelopiden das Uebergewicht in Griechenland, daher redet Homer von παναχαιοὶ. Wären die Pelopiden Herrn geblieben, so würde Griechenland in späteren Zeiten statt ἑλλὰς den Namen Achaïa getragen haben. Aber durch die Rückkehr der Herakliden erlangten die äolischen Hellenen für lange Zeit die Oberhand, es ist daher in der Ordnung, daß nunmehr der Hellene als herrschender Zweig des äolischen Stammes dem Gesammtvolke seinen Namen giebt.

Dem Spiele der Namen Achäer und Hellenen liegt, wie man sieht, der Gegensatz zwischen Aeoliern und Joniern zu Grund, in welche laut der Noachidentafel das griechische Volk von Anfang an zerfiel. Anders verhält es sich mit dem Worte Pelasger. Dasselbe umfaßte ehedem Griechen verschiedener Stämme, sowohl Jonier als Aeolier, denn es bezeichnete die von den fremden, den Aegyptern, beherrschten Ureinwohner Griechenlands. Bald jedoch fanden, wie ich oben bemerkte, die fremden Herrn für gut, den Aeoliern einen gewissen Antheil an der Gewalt zu gewähren, sie als Werkzeuge zu Unterjochung der Jonier zu gebrauchen. Jene Vasallenfürsten in Orchomenos und im nachmaligen Thessalien, Kretheus und Minyas, führten ihr Geschlecht auf Aeolus zurück, d. h. sie waren äolischen Stammes und wagten es, noch

während die Herrschaft der Fremdlinge feststand, als Freigewordene ihres Stammbaumes sich zu rühmen. Die Jonier dagegen entbehrten noch längere Zeit desselben Vortheils. Erst nachdem die Fremdlinge verjagt sind, dürfen auch sie sich ihrer Abkunft erfreuen und treten nun als das, was sie von Haus aus waren, als Jonier, als Achäer auf.

Das Wachsthum der Pelopiden bezeichnet einen großen Fortschritt in der innern Entwicklung Griechenlands. Sie sind das erste nationale, griechischem Blute entsprossene Herrschergeschlecht, das über Griechenland gebietet. Durch sie erhält die Regierung einen wesentlich veränderten Charakter. Zur Zeit der Aegypter waren die Pelasger, d. h. die bezwungenen Griechen, Unterthanen fremder Götter, des ägyptischen Kronos, des tyrischen Herakles gewesen. Durch eine gräuliche Religion, welche Wollust und Schrecken, Menschenopfer und Myllittendienst, als Triebfedern brauchte, hatten die ausländischen Gebieter das unterworfene Volk im Zaume gehalten. Die Fremdherrschaft trug unverkennbar ein priesterliches Gepräge.

Nunmehr tritt an die Stelle derselben ein heroisches Königthum, das Volk beginnt etwas zu gelten, übt bestimmte Rechte. Von Versammlungen ist die Rede, auf welchen von Vielen über gemeinsame Angelegenheiten berathen wird. Dieselbe Einrichtung lassen die Pelopiden

auch in den von ihnen abhängigen Staaten bestehen. An der Spitze letzterer erscheinen überall kleine Könige, oder Häuptlinge, die zu den Pelopiden in einer Art von Lehensverhältniß stehen. Wie dieses Verhältniß beschaffen war, wissen wir nicht, aber zuversichtlich darf man annehmen, daß die kleineren Fürsten nicht blos aus gutem Willen oder durch Kraft der Ueberredung dem Pelopiden Agamemnon folgten. Ich pflichte der Meinung des Thucydides bei, welcher sagt:[1]) „mir will es bedünken, als habe Agamemnon die große Flotte, die er gegen Troja führte, nicht aus Gunst, sondern vielmehr durch Furcht zusammengebracht." Der größte Theil der Helden zog mit, nicht aus eigenem Antrieb, sondern weil er mußte, weil Agamemnon der gebietende Herr war.

Wir stehen an der Schwelle des trojanischen Krieges. Was war die wahre Ursache desselben? „Nicht wegen der Helena", meint[2]) Thucydides „fing Agamemnon den Krieg an, sondern darum, weil er alle Fürsten seiner Zeit an Macht übertraf." Offenbar will der athenische Geschichtschreiber sagen, Agamemnon habe die Absicht gehabt, Kleinasien zu erobern. In der That ist es undenkbar, daß ganz Asien und Europa wegen eines Weibs in Bewegung gekommen sein soll. Thucydides bezeichnet in jenen Worten die wahre Ursache, aber noch

---

1) Hist. I, 9. 2) Das.

nicht den Anlaß des Kriegs. Ein Blick auf die damaligen Verhältnisse genügt, um letztern wenigstens in allgemeinen Umrissen zu ermitteln.

Aus der Ilias erhellt, daß das trojanische Reich nicht blos einen guten Theil des vorderen Asiens umfaßte, sondern auch nach Europa herüberreichte. Thrazier, Cikonen, Päonier, lauter Bewohner der europäischen Küste, fechten für Priamus.[1]) Andererseits erstreckte sich der politische Einfluß des Pelopidenhauses bis über das spätere Thessalien hinaus. In gewissem Sinne waren also Agamemnon und Priamus Gränznachbarn geworden. An einem Zusammenstoße zwischen beiden Reichen konnte es um so weniger fehlen, da der trojanische Fürst sich, wie wir wissen, gegen Osten auf die Groskönige von Ninive stützte. Europa und Asien, schon damals feindselige Mächte, waren einander durch die Staaten von Mycenä und Troja bis auf einige Meilen nahegerückt.

Die zweite Frage betrifft die Zeit des trojanischen Krieges. Statt vieler will ich zwei Punkte hervorheben: erstlich als der Krieg vor Trojas Mauern entbrannte, gab es noch kein lydisches Reich, welches erst auf den Trümmern des trojanischen entstanden ist. Nun reichen die Anfänge der lydischen Herakliden, wie an einem andern Orte gezeigt worden, vermöge der Zahlen, welche

---

1) Plaß a. a. O. S. 462.

Herodot mittheilt, ins Jahr 1220 vor Christus hinauf. Der trojanische Krieg ward folglich vor 1220 beendigt. Hiemit stimmt ein ausdrückliches Zeugniß Herodots überein, welcher sagt,[1] der trojanische Krieg habe etwas mehr als 800 Jahre vor ihm stattgefunden. Wir werden daher schwerlich irren, wenn wir ihn ins Jahr 1260 versetzen. Agamemnon erreichte seinen Zweck. Nach langen Anstrengungen ward Troja genommen und das dortige Reich vernichtet.

Der trojanische Krieg hatte wichtige Folgen. Längst hat man ihn in dieser Beziehung mit den Kreuzzügen verglichen und zwar nicht ohne guten Grund. Wie diese die Entstehung und Ausbildung des dritten Standes beförderten, so schuf jener eine aristokratische Bewegung durch halb Griechenland. Während der langen Abwesenheit der Häuptlinge hatten die Zurückgebliebenen das Geheimniß erlernt, daß ein Staat auch ohne König bestehen könne. Außerdem erhoben sich gegen manche Fürsten Anmaßer und fast Alle, die nach vollendetem Krieg in die Heimath zurückkehrten, nahmen ein unglückliches Ende. Namentlich ging das Pelopidenhaus durch innere Zerwürfnisse zu Grunde.

Seitdem erstehen, besonders in den jonischen Staaten, aristokratische Geschlechter, welche die Gewalt in

---

1) Hist. II, 145.

ihre Hände zu bringen wissen. Die Demokratien sind erst in dritter Schichte gewachsen und gingen aus den Aristokratien hervor. Dies ist die eine Seite der Sache. Fürs Zweite öffnete der Sturz des trojanischen Reichs freien Raum für neue politische Schöpfungen. Im Binnenlande Kleinasiens keimte auf den Trümmern des letzteren der lydische Staat. Längs den Küsten fanden europäische Griechen, die theils freiwillig auswanderten, theils durch Ereignisse fortgedrängt wurden, von denen sogleich die Rede sein wird, einen prächtigen Boden für Gründung eines zweiten, eines vorderasiatischen Griechenlands.

Der Wellenschlag, welchen der Sturz Ilions erregte, beschränkte sich nicht auf die asiatische Seite, sondern er verwickelte auch das gegenüberliegende Europa in seine Schwingungen. Ich habe oben gezeigt, daß das trojanische Reich weitläufige Gebiete in Thrazien umfaßte. Seit die kräftige Hand des Herrschers von Troja das halbwilde dort wohnende Volk nicht mehr zügelte, geräth es in Bewegung, überfluthet die Gränzen und stürzt gegen Süden auf die äolischen Stämme los, die seit der kadmeischen Zeit in Hämonien saßen. Dadurch wurden diese vorwärts gestoßen und genöthigt, neue Wohnsitze zu suchen. Hiedurch entsteht ungefähr 60 Jahre nach dem trojanischen Krieg eine große griechische Wanderung,

welche die bisherigen Verhältnisse der Staaten verändert, eine neue Ordnung der Dinge begründet.

Da hiebei früher unbekannte Namen auftauchen, ist einige Ausführlichkeit nöthig. Obgleich unmittelbar vor dem trojanischen Kriege und während desselben das Pelopidenhaus, das, wie ich früher zeigte, dem achäischen Zweig des jonischen Stammes angehörte, die größte Macht besaß, muß doch schon damals das Uebergewicht der Zahl auf Seiten der Aeolier gewesen sein. Nach der Ilias zogen [1]) zum Kampfe gegen Troja etwa 100,000 Griechen auf 1186 Schiffen, unter 29 verschiedenen Häuptlingen aus. Von diesen 29 führten fast 4 Siebentheile, im Ganzen 16, ihr Geschlecht auf Aeolus zurück, d. h. sie waren äolischen Stammes. Jetzt, nachdem **jener Stoß aus dem Norden erfolgt ist, beweisen die Aeolier durch die That, daß sie die stärkste Völkerschaft Griechenlands sind.**

Aber sie tragen nunmehr andere Namen als früher. Homer kennt, wie oben gezeigt worden, die Hellenen als einen mächtigen Zweig der im nördlichen Griechenland wohnenden Aeolier. Bei dem Einfall der Herakliden in den Peloponnes, von dem ich zu berichten habe, geschieht ihrer keine Erwähnung und doch müssen sie nicht nur dabei gewesen sein, sondern das Meiste gethan ha-

1) Plaß a. a. O. S. 458 flg.

ben. Denn es ist kaum anders denkbar, als daß die Uebertragung des hellenischen Namens auf die gesammte Nation der Griechen in Folge des Zugs der Herakliden, oder durch die von den Aeoliern vollbrachte Eroberung des Peloponnes, vor sich ging. Nachdem die einst im Norden wohnenden Hellenen den Süden in ihre Gewalt gebracht haben, heißen alle Griechen Hellenen, heißt Griechenland Hellas. Allerdings haben wir über den Heraklidenzug nur späte Zeugen, die ältesten sind Herodot und Thucydides.

Warum die Erinnerung an die wichtige Rolle, welche die nördlichen Hellenen bei dem großen Unternehmen spielten, gänzlich erbleichte, während doch die Thatsache des Gesammtnamens Hellas für sie bürgt, wissen wir nicht. Zwei früher unbekannte Völkerschaften, Böotier und Dorier, sind es, welche in den vorhandenen Quellen beim Heraklidenzuge hervortreten. Man kann unmöglich zweifeln, daß beide, Dorier und Böotier, blutsverwandt, d. h. Zweige des äolischen Stammes waren.[1] Hören wir nun die Schriftsteller.

Laut der Aussage des Thucydides[2]) und Herodot[3]) brachen 60 Jahre nach dem trojanischen Kriege die Thessalier, welche bis dahin nördlich im nachmaligen Macedonien gewohnt hatten, in das Gebiet der Böotier ein,

1) Plaß S. 225 u. 232 flg. 2) Hist. I, 12. 3) Hist. VII, 176.

die in Hämonien saßen, eroberten das Land und gaben ihm seinen späteren Namen. Die vertriebenen Böotier wandten sich gegen Süden und erholten sich für ihren Verlust dadurch, daß sie die Ueberbleibsel der alten Staaten von Thebä und Orchomenus vernichteten und sich in der Landschaft niederließen, welche seitdem von ihnen den Namen erhielt. Auch die Dorier Hämoniens wurden, jedoch etwas später, von dem Strome der thessalischen Bewegung fortgerissen. Vereint mit einem Theile ihrer westlichen Nachbarn, den Aeoliern, die in der Provinz wohnten, welche bis zu den spätesten Zeiten herab nach ihnen den Namen Aetolien trug, unternahmen sie die Eroberung des Peloponnes. An einem scheinbaren Vorwande hiezu fehlte es ihnen nicht. Die Ueberbleibsel der alten Heraklidengeschlechter, die seit dem Aufblühen der Pelopidenmacht in Hämonien Zuflucht gesucht und gefunden hatten, befanden sich bei dem Heere der vereinigten Dorier und Aeolier.

Da die Pelopiden von Argolis, den Angriff voraussehend, die korinthische Landzunge besetzt hatten, fuhren die Herakliden zu Schiffe von Naupaktus aus nach der Halbinsel hinüber. In einem Treffen wurde der Pelopide Tisamenos, König von Mycenä und Lacedämon, entscheidend geschlagen. Die Eingedrungenen eroberten nach und nach fünf Sechstheile des Peloponnes: das Küstengebiet östlich und südlich vom Isthmus, Ar-

golis, Lacedämon, Messenien, Elis. Die aus Argolis vertriebenen Achäer stürzten sich nun auf die Jonier, welche seit alten Zeiten das Küstenland westlich vom Isthmus inne hatten, vertrieben dieselben, ließen sich dort nieder und gaben dem Lande seinen spätern Namen Achäa.

Fast der ganze Peloponnes erhielt eine andere politische Gestalt. Die vom Norden her eingedrungenen Sieger theilten sich in die Ost-, Süd- und in ein Stück der Westküste. Die Aeolier ließen sich in der Landschaft Elis nieder, indem sie die ältern Einwohner zwangen, einen Theil des Grundbesitzes an sie abzutreten. Auf dieser Seite war die Eroberung am wenigsten gewaltsam und die Eingewanderten verschmolzen bald mit den ältern Ansiedlern. Die Dorier dagegen unterjochten die Landschaften Argolis, Lacedämon, Messenien. Von den alten achäischen Einwohnern, welche sie vorfanden, durften nur diejenigen, welche sich gutwillig unterwarfen, einen Theil ihrer Ländereien behalten, mußten aber die Hoheit der Sieger anerkennen; die Andern dagegen, welche Widerstand zu leisten versuchten, wurden mit Gewalt unterworfen und zu Leibeigenen, sogenannten Heloten, gemacht.

In großer Ausdehnung traf letzteres Loos die Achäer Lakoniens. Hier entstand ein Kriegerstaat, der am schärfsten das Gepräge des dorischen d. h. altäolischen

Geistes trägt. Zwei andere Staaten wurden in Messene und Argolis errichtet. Einzelne dorische Häuptlinge gründeten kleinere Herrschaften zu Epidaurus, Sicyon, Korinth. Auch über die Gränzen des Peloponnes hinaus suchten die Dorier vorzudringen. Sie brachten Megara, welche Stadt seitdem der äußerste dorische Vorposten gegen Norden ward, in ihre Gewalt, aber aus Attika, das den Joniern verblieb, wurden sie zurückgetrieben. Nur das Binnenland des Peloponnes, die Provinz Arkadien, behielt, geschützt durch ihre Berge und ihre Armuth, seine pelasgischen oder altjonischen Herrn. Dort dauerte daher die ältere Lebensweise am längsten fort, woher es auch kam, daß Arkadien erst als einer der letzten griechischen Staaten eine politische Rolle spielte.

Durch den Heraklidenzug war, wie man sieht, der Besitzstand im größten Theile von Griechenland gewaltsam geändert worden. Es gab eine Masse Leute, die ihr Eigenthum verloren hatten. Nichts blieb denselben übrig, als zu verkümmern, oder eine neue Heimath zu suchen. Sie wählten, wie begreiflich, das Letztere. Hiedurch hat der Dorier Einfall in den Peloponnes eine Kette von Auswanderungen veranlaßt, die mehrere Jahrhunderte fortdauerten, im Einzelnen sehr verschiedene Ursachen hatten, aber doch hier am Besten in ein Gesammtbild zusammengefaßt werden.

Schon vor dem eigentlichen Andrang der Herakliden waren durch jene Böotier, welche sich um den Kopaissee niederließen, die ältern Einwohner dieser Gegend, Minyer und andere äolische Ansiedler der ersten Schichte von Haus und Hof verjagt worden. Von den Seestädten Böotiens aus setzten diese Flüchtlinge nach den Inseln Lesbos und Tenedos über, drangen von da weiter nach der kleinasiatischen Küste und legten dort eine Reihe von Pflanzstädten an, die vom alten Ilion bis Pergamum reichten. Kaum kann man zweifeln, daß die Pelopiden nach Troja's Eroberung hier einzelne Niederlassungen gegründet haben. Diese ältesten Colonien mögen wohl den neuen Einwanderungen als Stützpunkt gedient haben. Das von den Aeoliern in der eben beschriebenen Weise besetzte Gebiet bekam seitdem den Namen Aeolis. Kyme war die wichtigste der dortigen Städte.

Athen hatte sich in Folge des böotischen und dorischen Zugs mit jonischen Flüchtlingen aus dem Festlande und der Halbinsel angefüllt. Da der steinige Boden nicht alle in die Länge nähren konnte, wanderten sie erst nach den benachbarten Cykladen aus, besetzten Delos, Naxos, Andros, Paros und andere, giengen weiter nach dem südwestlichen Kleinasien und gründeten dort einen herrlichen Kranz von Städten, die fast alle große Bedeutung erlangten: Phokäa, Smyrna, Ephesus, Milet,

Chios, Samos auf den zwei gleichnamigen unfern der Küste gelegenen Inseln. Diese jonischen Ansiedelungen erstreckten sich von der Südgränze der oben erwähnten äolischen Colonien bis über den Mäander hinüber. Die neu bevölkerte Landschaft erhielt den Namen Jonien und war die Perle unter allen von Hellenen besetzten Gegenden. Ein ewig heiterer Himmel, ein üppiger Boden, eine schwellende Vegetation wirkten zusammen, daß dort griechischer Geist seine ersten Blüthen trieb. Der Tempel des Poseidon auf dem Vorgebirge Mykale wurde religiöser Mittelpunkt der sonst unabhängigen, oft in Fehden mit einander verwickelten, Städte des kleinasiatischen Joniens. Reicher Handel hob Volksmenge und Macht der Stadt Milet so schnell, daß von hier aus die Küsten des Pontus Euxinus, bis hinauf zu den Ufern der Scythen, mit zahlreichen Colonien sich füllten.

Die Dorier blieben nicht zurück. Dorische Ansiedler bemächtigten sich der altphönizischen Kolonie Cythere unfern der Küste Lakoniens, schifften von hier hinüber nach Kos, Telus, Rhodus und brachten diese Inseln sammt der gegenüberliegenden Südküste Kleinasiens in ihre Gewalt. Von Doriern wurden drüben die Städte Halikarnaß und Knidus gegründet, welche zusammen mit Kos auf der gleichnamigen Insel und den drei rhodischen Orten: Jalysus, Lindus und Camirus den Bund der

sechs dorischen Städte ausmachten [1]) und in dem Tempel des triopischen Apollo ihren Mittelpunkt hatten. Die Landschaft erhielt von ihren Ansiedlern den Namen Doris. Auch auf einzelnen Cykladen, namentlich auf Melos und Thera, scheinen sich Dorier niedergelassen zu haben.

Von Thera aus gründete 631 vor Christus ein eingeborner Adeliger, Aristoteles, die Colonie Cyrene, auf Afrikas Nordküste, westlich von Aegypten, welche schnell durch Handel mit dem goldreichen Binnenlande Afrika's zu hoher Blüthe gelangte. Der Gründer Aristoteles erhielt für sich und sein Geschlecht königliche Gewalt, weßwegen er gewöhnlich den Namen Battus führt. Denn das Wort Battus bezeichnet [2]) nach Herodot in libyscher Sprache einen König. Doch behaupteten [3]) die Nachkommen des Battus nur 3 Menschenalter ihre hervorragende Stellung, da Cyrene seitdem in die demokratische Bewegung des Mutterlandes hineingerissen ward.

Die bisher erwähnten Colonien erhielten ihre Benennung von den Stämmen, durch welche sie errichtet worden sind. Mit anderen Ansiedlungen verhält es sich anders. Vielleicht hat keine hellenische Stadt verhält-

---

1) Forbiger alte Geographie II, 219. 2) Hist. IV, 155.
3) Plaß a. a. O. II, 443 flg.

nißmäßig so viele Colonien gegründet, als Chalcis, der Hauptort auf Euböa, der selbst, wie ich oben zeigte, einst von den Kureten erbaut worden war, die, so scheint es, auf ihre Enkel eine erbliche Neigung zu kühnen Unternehmungen fortpflanzten. Besondere Ursachen mögen mitgewirkt haben. Nahe liegt die Vermuthung, daß, während der Heraklidenzug das ganze Festland mit Unruhen erfüllte, Chalcis durch seine insularische Lage geschützt, gleich Venedig während der Stürme der Völkerwanderung, weil ohne Nebenbuhler, um so schneller aufblühte. Chalcidier waren die ersten Griechen, welche sich nach Sicilien wagten und dort Naxos, das später den Namen Messana bekam, erbauten. Das Hauptaugenmerk der Chalcidier war jedoch gegen Norden auf jene trefflich gelegene, dreifach gezackte, macedonische Halbinsel gerichtet, die an Gestalt dem unteren Theil eines Handschuhs gleicht und von der Masse euböischer Colonien, die auf ihr gegründet wurden, den Namen Chalcidike erhielt.

Neben Chalcis sind als colonieenzeugende Städte noch Megara und Korinth zu nennen. Die von Megara verkehrten gegen Westen mit Sicilien, wo sie die Orte Hybla, Thapsus und Selinus erbauten,[1]) gegen Norden drangen sie zuerst unter den Griechen bis an die Mündung

---

1) Plaß II, 424.

des Pontus-Euxinus vor, wo von ihnen die Stadt Byzanz, die einst eine so große Rolle spielen sollte, in paradiesischer Gegend gegründet worden ist. Die Korinther bevölkerten die Ostküste des adriatischen Meeres mit einer Reihe von Colonien, die bis zum Drilonflusse im heutigen Dalmatien hinaufreichten. Die wichtigste der adriatischen Ansiedlungen Korinths wurde Cerkyra auf der gleichnamigen Insel, deren rasches Wachsthum bald die Eifersucht der Mutterstadt erregte. Auf Sicilien gründete[1]) 735 vor Christus der Korinthier Archias das herrliche Syrakus, das in Kurzem alle Städte der Insel überragte und die Herrschaft an sich riß.

Außer den bisher genannten Doriern und Joniern errichteten auch andere der kleineren griechischen Staaten in die Wette Colonien auf Sicilien, sowie auf der gegenüberliegenden Küste Italiens. Ich will die Namen der süditalischen Pflanzungen in der Richtung von Osten nach Westen aufzählen: Metapontum, Hydrus (jetzt Otranto), Taras (Tarent), Heraklea, Sybaris, Thurii (wo Herodot sein Geschichtswerk vollendete), Kroton, Kaulonia, Lokri, Rhegium, Elea, Posidonia, Neapolis (das heutige Neapel), Kumä. Diese Städte gelangten zu hoher Blüthe: von ihnen aus verbreitete sich die hellenische Sprache im südlichen Italien und das Land er-

1) Plaß II, 430.

hielt den Namen Graecia magna. Die äußerste griechische Niederlassung im Westen war das von kleinasiatischen Phokäern, wie es scheint im Laufe des 7ten Jahrhunderts, auf Galliens Südküste erbaute Massilia (das heutige Marseille).

Als die Perser unter Cyrus gegen die griechischen Städte Kleinasiens vordrangen, zogen die Phokäer Auswanderung barbarischem Joche vor, verließen 540 ihre Heimath, schifften nach der Insel Corsika und ließen sich dort in einer schon früher von ihnen angelegten Pflanzstadt, Alalia, nieder. Allein weder Tyrrhener noch Carthager wollten ein so unternehmendes Volk in ihrer Nähe dulden; mit vereinter Macht griffen sie deßhalb die Phokäer an. Es kam zu einer Seeschlacht, in welcher die Phokäer mit nur 60 Schiffen gegen doppelt so viele glücklich stritten. Sie fühlten sich jedoch nach dem Siege dergestalt geschwächt,[1]) daß sie keinen neuen Angriff abzuwarten wagten, sondern die Insel verließen und sich trennten: ein Theil suchte und fand in Elea unweit Neapolis, der andere in Massilien Zuflucht.

Durch diese zahlreichen Auswanderungen entstand eine neue griechische Welt. Beim ersten Anblick scheint es kaum begreiflich, wie das kleine Mutterland im Stande war, so viele Töchter auszusenden, ohne selbst

---

1) Plaß II, 439.

eine merkliche Abnahme der Kraft zu verspüren. Allein wo es, wie im damaligen Hellas, Jedem leicht gemacht wird, einen eigenen Heerd zu gründen, wächst die Volksmenge unglaublich schnell. Im Ganzen hatten die griechischen Colonien gleiche Zwecke, gleichen Ursprung, wie die phönizischen. Die meisten wurden angelegt, um den Besitzlosen Eigenthum zu verschaffen, und das Anschwellen eines unzufriedenen Proletariats zu verhindern, andere verdankten den Bedürfnissen des Handels ihre Entstehung, dienten den Mutterstaaten als Kornkammern oder als bequeme Seestationen.

Noch kam ein besonderer Anlaß hinzu, über den Einiges gesagt werden muß. Ich habe früher bemerkt, das bald nach den Zeiten des trojanischen Kriegs das heroische Königthum zu schwinden begann, und daß an die Stelle desselben Aristokratien traten. In dem Wesen aristokratischer Einrichtungen liegt es, daß die Bevorrechteten Andere vom Eintritt in ihren Stand fernzuhalten streben. Enge Gränzen wurden gesteckt. Wer an den Ehren der herrschenden Geschlechter Theil nehmen wollte, mußte nach beiden Seiten vollbürtig, d. h. Sohn nicht blos eines edlen Vaters, sondern auch einer edlen Mutter sein. Die Ungebundenheit der Sitten brachte es aber mit sich, daß die Aristokraten neben ihren vollbürtigen Gemahlinnen Kebsweiber aus dem Volke nahmen und mit ihnen Kinder zeugten. Hiedurch entstand

eine halbschlächtige Kaste junger Männer, welche, pochend auf die väterliche Abstammung, politische Rechte verlangten und den Aristokratien schwere Verlegenheiten bereiteten. παρθένιοι, zu deutsch Jungfernkinder, nannte man sie.

Um diese gefährlichen Leute sich vom Halse zu schaffen, schickte man sie, mit den nöthigen Mitteln versehen, in die Ferne, damit sie dort Heimathen gründeten, wo sie nach Gutdünken herrschen mochten. Ausdrücklich wird bezeugt, [1]) daß Taras (Tarent) auf solche Weise von spartanischen Jungfernkindern unter der Anführung des Phalantus gegründet ward. Aehnliches scheint auch anderswo geschehen zu sein. [2]) Im Uebrigen erhellt noch aus der Entwickelung des griechischen Colonialwesens, daß die Griechen gut von den Vorgängen in Asien unterrichtet waren. Während die Anlegung der nähern Pflanzorte auf der asiatischen Küste und den Inseln des griechischen Meeres in die Zeiten der Blüthe phönizischer Macht fällt, sind die ferneren Colonien der Griechen erst von dem Augenblick an gegründet worden, da die Losreißung Chartago's von Tyrus und der Andrang des zweiten Hauses von Niniveh der phönizischen Seeherrschaft einen tödtlichen Stoß zu versetzen begann.

---

1) Herrmann gr. Staatsalterthümer I, 179 flg.
2) Niebuhr alte Geschichte I, 306.

Ihre Errichtung gehört dem Zeitraum von 750 vor Christus abwärts an.

Wir wissen, Phönizien blühte in dem Verhältniß auf, wie die ägyptische Uebermacht sank. Anfangs aber wandte sich die Thätigkeit der phönizischen Seeleute vorzugsweise nach den reichen Ländern des Westens, den spanischen Colonien. Ungehindert von ihnen konnten sich deßhalb die Griechen innerhalb des ägeischen Meeres ausbreiten. Hätten sie sich damals weiter gegen Westen und Süden gewagt, so würden sie von den Phöniziern übel zugerichtet worden sein. Erst nachdem die Phönizier jene Schläge erhalten haben, dehnte der Grieche seine Unternehmungen auf Gegenden aus, die bis dahin ausschließliches Gebiet phönizischen Handels gewesen waren. Aber nunmehr kommt es auch zu einem harten Zusammenstoß mit den Phöniziern auf Sicilien, mit den Puniern auf Corsika und Sardinien. Dort siegten die Griechen und drängten ihre Nebenbuhler auf wenige Punkte der Ostküste zusammen, hier dagegen mußten, wie oben gezeigt worden, die Phokäer weichen.

Man sieht daher, die Griechen wußten gut, was in Asien und namentlich in Phönizien vorgieng und versäumten nicht, aus den Unfällen der tyrischen Großhändler Nutzen zu ziehen. Der Grieche war im Seewesen Schüler des Phöniziers und hat einen Theil seines Nachlasses geerbt. In einer schönen Abhandlung

führt [1]) Karl Ottfried Müller den Beweis, daß ein Bruder des jonischen Dichters Alcäus als Söldner im Heere Nebukadnezars focht. Dies mag als Fingerzeig dienen, wie Griechen sich Zugang nach dem obern Asien zu bahnen verstanden. Auch wird es jetzt nicht mehr unglaublich scheinen, daß schon in Sanheribs Tagen Griechen unweit Tarsus zur See sich mit Assyriern maßen.

Der Heraklidenzug ist die letzte große politische Umwälzung, welche Griechenland vor dem Anbruch der eigentlich historischen Zeiten traf. Nachdem die aufgeregten Wellen sich allmählig beruhigt und geebnet — wozu es allerdings längerer Zeit bedurfte — kommt wesentlich die Gestaltung Griechenlands zum Vorschein, die bis zu Anbruch macedonischer Herrschaft gedauert hat. Verglichen mit dem heroischen Zeitalter, für dessen Kenntniß die Gesänge Homers Quelle sind, treten merkliche Veränderungen hervor. Alte wichtige Namen sind verschwunden, neue tauchen auf.

Ich habe anderweitig gezeigt, daß die Griechen ursprünglich in zwei Stämme, in Jonier und Aeolier, zerfielen. Von diesen beiden Namen hat sich nur der eine, der jonische, erhalten, aber doch eine wesentliche Einbuße erlitten, er bezeichnet nicht mehr einen Stamm, sondern

---

1) Niebuhr alte Gesch. I, 310.

blos einen Zweig und muß sich in sein früheres Vorrecht mit einem andern theilen. Die Griechen, welche seit dem Aufschwung des pelopidischen Hauses den Namen Achäer tragen, sind kein Urstamm, sondern Absenker der alten Jonier. Erst nachdem an die Stelle der zwei wirklichen Urstämme, vier getreten sind — eine Aenderung, die schon in den heroischen Zeiten vorbereitet und durch den Heraklidenzug vollendet ward — haben die Achäer das Recht, als Stamm zu zählen, während sie doch genau besehen nur ein Zweig der Jonier sind. Der Heraklidenzug hat den jonischen Stammnamen auf den kleinen Zweig beschränkt, der seit uralten Zeiten Attika bewohnte. Allein durch die Dorier aus dem größten Theile des Festlandes verdrängt, breitet sich der jonische Name mittelst jener zahlreichen Auswanderungen fröhlich über die Cykladen und die kleinasiatischen Küsten aus. Die Achäer müssen als nächste Verwandte der Jonier betrachtet werden, beide als zwei brüderliche Linien, die aus einem Hause hervorgiengen.

Zweitens der äolische Name verschwindet nach dem Heraklidenzug vom Festland, obgleich diese große Bewegung eine äolische war. Nur drüben auf dem Küstensaume Kleinasiens dauert der alte äolische Stammname fort. Im eigentlichen Hellas dagegen kommen jetzt Aetolen zum Vorschein. Dieses Wort hängt unverkennbar mit dem Stammnamen Aeolier zusammen, ist aber

doch eine veränderte Form desselben. Nach der alten Sage,[1]) war Aetolus gleich Dorus ein Nachkomme des Aeolus und in der That kann die äolische Abstammung der Aetolen nicht bezweifelt werden.

Drittens neben diesen Aetolern treten nach dem Heraklidenzug Dorer auf in derselben Weise, wie neben den Jonern die Achäer. Während der alte jonische Stamm sich in Neujoner und Achäer theilt, spaltet sich der äolische in Aetoler und Dorer. Homer kennt die Dorer noch nicht; wie ich früher nachwies, behält er die uralte Zweitheilung, doch unter veränderten Namen, bei, indem er die Gesammtheit der Griechen unter die Worte Hellenen und Achäer befaßt. Seine Hellenen sind die alten Aeolier, seine Achäer die alten Jonier. Will man mit Homer reden, so muß man die Dorer des Heraklidenzugs für Hellenen erklären. Auch ist unzweifelhaft, daß die Hellenen noch zu Anfang dieses Zugs unter ihrem homerischen Namen aufgetreten sind und sogar das Meiste gethan haben. Denn ich wiederhole es, die Uebertragung des Hellenennamens auf das ganze Volk und Land der Griechen kann nur in Folge des Heraklidenzugs geschehen sein. Vortrefflich stimmt hiezu, daß die Worte ἑλλας ἑλληνες, πανέλληνες in der eben erwähnten Bedeutung zum erstenmal bei Hesiod, dann bei Archilochus, also bei

1) Plaß I, 251 u. 256 flg.

Schriftstellern vom 8ten Jahrhundert abwärts vorkommen.[1]) In dem Verhältniß aber, wie Hellas zum Gesammtnamen wird, verschwindet er als Eigennamen eines besondern äolischen Zweigs und an seine Stelle tritt das Wort Dorer.

Dies ist nicht auffallend, sondern kann mit Beispielen aus der Geschichte anderer Nationen belegt werden. Der äolische wie der jonische Urstamm zerfiel ohne Zweifel seit dem grauen Alterthum in viele Zweige. That sich einer derselben glänzend hervor, so konnte es leicht geschehen, daß vor seinem besonderen Namen nicht nur die Namen der Nebenzweige, sondern auch der gemeinsame des Stammes erbleichte und zuletzt zerrann. Tacitus theilt das Volk der Deutschen in die 3 Urstämme der Iscäwonen, Ingäwonen und Herminonen ein. Alle 3 Namen sind bald nach seiner Zeit spurlos verschwunden. Lange glänzte chattischer und cheruskischer Ruhm, ehe man etwas von Franken wußte, gleichwohl wurden beide Stämme durch den fränkischen Namen bedeckt. Hat letzterer nicht seiner Zeit 3 Hauptländer: Italien, Gallien, Germanien umfaßt? und jetzt ist er auf eine kleine Strecke am Main zusammengeschrumpft. Allemannen waren zu Julians Zeiten ein kleiner süddeutscher Stamm, im mittelalterlichen Latein aber wurde dieses Wort zum

---

1) Herrmann a. a. O. S. 26 Note 18.

Gesammtnamen der Deutschen, ja in der Sprache der Spanier und Franzosen hat es noch heute die nämliche Bedeutung.

Die Dorier sind ohne Frage ein besonderer und zwar lange ein unbeachteter Zweig des äolischen Hauptstamms gewesen. Beweis dafür die Thatsache, daß auch nach dem Zuge der Herakliden eine kleine Landschaft im nördlichen Griechenland unfern der Gränze des späteren Thessaliens den Namen Doris behielt. Durch die Eroberung des Peloponnes errang dieser früher wenig genannte Zweig große historische Bedeutung und, was noch wichtiger, auf denjenigen Theil der Dorier, welcher den Staat von Sparta gründete, gieng das geistige Erbe des einst mit Kureten und Phönikern eng verbundenen Stammes der Aeolier über.

Ich bin hiemit auf einen Punkt gekommen, der, ohne darum den fortlaufenden Faden der Erzählung zu unterbrechen, zu einer Probe über die Richtigkeit der Ansichten geeignet ist, welche bisher betreffend das griechische Alterthum entwickelt worden sind. Man kann die Grundzüge meiner Darstellung in folgende Sätze zusammenfassen: in der Urzeit wanderten gleich vielen andern Japhetiden die eng verwandten Stämme der Elisa oder Aeolier und der Javan oder Jonier aus der arischen Heimath durch Kleinasien nach dem späteren Griechenland hinüber. Während im obern Asien längst große

Reiche bestanden, zum Theil schon untergegangen waren, während Aegypten einen wohlgegliederten Staat umschloß, hatten diese ältesten Griechen noch keine Cultur, folglich auch keine Geschichte. Die erste staatliche Bildung erhielten sie zugleich mit Fremdherrschaft durch ägyptische und phönizische Ansiedler, welche letztere die Pharaonen der 18ten Dynastie verwendeten um Griechenland zu colonisiren. Als die ägyptische Macht sank, verwandelten sich die bisherigen Statthalter in zwei Königsgeschlechter, die zu Mycenä und Tiryns im Peloponnes sowie zu Thebä in Böotien hausten und nach orientalischem Gebrauche ihr Geschlecht auf den Sonnengott Herakles zurückführten. Vielleicht schon vor dem Sturze pharaonischer Seeherrschaft oder unmittelbar nachher erkannten diese fremden Häuptlinge die Nothwendigkeit, ihre Gewalt, welche durch Entziehung der ägyptischen Stütze geschwächt worden war, durch Anlehnung an einheimische Elemente zu stärken. Sie zogen zu diesem Zwecke erst Kureten dann einzelne Edle der im nördlichen Griechenland wohnenden Aeolier in ihren Kreis, so daß neben Kureten Aeolier halfen, die meist jonischen Unterthanen jener Colonien im Zaume zu halten.

Diese Maßregel rettete sie jedoch nicht in die Länge. Ein asiatischer Grieche, der mit Söldnern und großen Schätzen in den Peloponnes kam, gründete dort ein Königsgeschlecht, das die beiden Heraklidenhäuser von

Thebä und Mycenä verdrängte und die Herrschaft über ganz Hellas errang. Agamemnon, ein Sprößling des neuen Geschlechts, führte die Griechen vor Troja und eroberte die Stadt, aber nach seiner Rückkehr in die Heimath ward er erschlagen und rasch zerfiel nun die Pelopidenmacht. Indessen hatten die aus Thebä und Argolis vertriebenen Herakliden bei den Aeoliern Hämoniens Zuflucht gesucht und gefunden, und waren mit diesem Volke verschmolzen. Als ihnen das Sinken der Pelopiden Aussicht auf Wiedereinsetzung in ihr altes Erbe eröffnete, bewogen sie die Aeolier, ihnen nach dem Peloponnes zu folgen, schlugen das Heer des pelopidischen Königs Tisamenus, besetzten den Süden der Halbinsel und gründeten dort den spartanischen Staat. Die nach dem Peloponnes zurückgekommenen Herakliden zerfielen in zwei Linien, in die der Agiaden und die der Eurypontiden, und theilten sich dergestalt in die Herrschaft, daß je der älteste Sohn des einen wie des andern Hauses den Thron zu Sparta bestieg. Sparta hatte daher zwei Könige, die beide ihr Geschlecht auf den Danaiden Herakles, oder genauer gesprochen, auf den altphönizischen Sonnengott zurückführten.

Ist nun diese unsere Darstellung richtig, so müssen sich im Spartanerstaate wie in Kreta, als dem ehemaligen Mittelpunkt ägyptisch-phönizischer Colonialherrschaft, Ueberbleibsel alter phönizischer Cultur finden. Denn wenn

die Herakliden Sparta's in dem oben behaupteten engen Zusammenhang mit den ehemaligen Häuptern der ägypto-phönizischen Colonien Kreta, Danaus, Kekropien und Kadmien standen, und wenn sie sogar von denselben abstammten, so ist es kaum anders denkbar, als daß sie lebendige Erinnerungen ihres Ursprungs bewahrt haben. Kurz phönizische und kretische Elemente müssen sich dann im spartanischen Staate wahrnehmen lassen. Ist letzteres aber wirklich der Fall, dann fordert die Gerechtigkeit, einzugestehen, daß obige Darstellung als richtig betrachtet werden muß.

Wohlan! ich trete den Beweis an, daß die Sache sich in der That so verhält. Das öffentliche Leben in Kreta bietet überraschende Vergleichungspunkte mit dem spartanischen dar. In Kreta wie in Sparta ist es der Staat, welcher das heranwachsende Geschlecht erzog und die Knaben vorzugsweise zu künftigen Kriegern ausbildete. Die Begünstigung der Knabenliebe, die Entfernung der Freien vom Landbau war beiden Staaten gemeinschaftlich. In Kreta wie in Sparta bestanden sogenannte Syssitien, d. h. gesellschaftliche Kreise, in welche eingetheilt, Jünglinge und Erwachsene zusammen aßen. Schon die Alten, insbesondere Aristoteles und Strabo, zogen aus dieser Aehnlichkeit den Schluß, daß der spartanische Gesetzgeber Lykurg kretensische Einrichtungen nachgeahmt habe. Aber diese Behauptung ist

unrichtig. Die Uebereinstimmung rührt daher, weil der kretensische und spartanische Staat eine gemeinsame Grundlage hatte, weil beide nach phönizischem Muster eingerichtet waren.

Ich habe an einem andern Orte gezeigt, daß in den phönizischen Verfassungen die Zahlen 3 und 10 maßgebend sind. Nun dieselbe Erscheinung wiederholt sich in den dorischen Staaten. Ueberall finden wir die Dorier in 3 herrschende Stämme: Hylleer, Dymanen und Pamphylen eingetheilt, und wenn in Sparta 5 Phylen statt 3 erwähnt werden, so thut dies obiger Regel keinen Eintrag, denn die spartanischen Phylen sind keine Klassen, sondern Hauptorte des Landes. Nur weil das spartanische Gebiet zu groß war, um das herrschende Volk in drei Orten unterzubringen, fügte das Gesetz den drei Phylen noch zwei bei. Sonst liegt die Doppelzahl 3 und 10 den spartanischen Einrichtungen zu Grunde. Dreimal zehn bilden den Rath der Alten, in dreimal zehn Oben ist das herrschende Volk oder der spartanische Adel eingetheilt. Wie es in Tyrus neben den Geschlechtern eine Gemeinde und eine Masse von Hörigen gab, so umfaßt der spartanische Staat die drei Klassen der Spartiaten, der Periöken, der Heloten.

Noch einmal weise ich auf die enge Beziehung hin, in welche Aristoteles den spartanischen Staat zum phönizischen setzt. Darum weil unter den von Elementen

phönizischer Cultur durchdrungenen Aeoliern sich die Ueberlieferung fortgepflanzt hatte, daß ein wohlgeordneter Staat auf das Verhältniß von 3 und 10 gebaut werden müsse, erhielt die spartanische Verfassung jene Gestalt. Zugleich empfängt jetzt eine durch anderweitige Zeugnisse beglaubigte Thatsache ihr Licht, nämlich daß Lykurg die spartanischen Grundgesetze nicht erfunden, sondern daß er nur vorhandene Baustoffe zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammengefügt hat.

Ich gehe weiter. Durch die Geschichte Griechenlands zieht sich ein klaffender Gegensatz zwischen Joniern und Doriern, zwischen Athen und Sparta hin. Nicht wie gesonderte Stämme eines und desselben Volkes, sondern wie verschiedene Nationen stehen sie da, so sehr sticht von der Zähigkeit der Spartaner, von ihrem Festhalten am Hergebrachten, von ihrem aristokratischen Wesen, von ihrer abergläubischen Frömmigkeit, von ihrem aufs Nützliche gerichteten Sinn, attische Beweglichkeit, attischer Leichtsinn, attische Ungebundenheit ab. Dieser wesentliche Unterschied hat darin seinen Grund, weil sich bei den äolischen Doriern zahlreiche Spuren phönizischer Cultur erhalten haben.

Die Ueberbleibsel beschränkten sich keineswegs auf das politische Gebiet. Sagen kommen noch unter den spätern Griechen vor, die unverkennbar syrischen Ursprung verrathen. Ich habe an einem andern Orte gezeigt,

daß die Griechen einen Titanen Japetus kennen, der mit Asia ein neues Menschengeschlecht gezeugt habe. Ueber Japetus rücken sie einen Inachus hinauf, welcher der eigentliche Stammvater des griechischen Volkes gewesen sein, das erste Reich in Hellas gegründet haben soll. Wie in Japetos der semitische Japhet, so ist in Inachus der syrische Enak verborgen. Nach der hebräischen Ueberlieferung [1]) war Syrien in der Urzeit von dem Riesengeschlechte der Enakim bewohnt. Ich frage nun, ist die Verbreitung solcher semitischen Sagen zu dem europäisch japhetitischen Volke der Griechen anders begreiflich als durch die Annahme, daß ein griechischer Stamm in engste Verbindung zu einem Volke semitischer Cultur und Sprache trat, welches einst Herr in Griechenland gewesen sein muß?

Dunkel liegt auf der Geschichte Griechenlands von dem Heraklidenzug bis auf Solons Zeiten herab. Doch treten einige gemeinsame Erscheinungen an mehreren Orten hervor. Nicht blos verschwindet das alte heroische Königthum mit Ausnahme von Sparta, wo jedoch die beiden Könige eine viel beschränktere Gewalt haben, als ihre älteren Namensgenossen, nicht nur reißen statt der Könige aristokratische Geschlechter die Herrschaft an sich: auch das Volk hebt sich überall. Mehrere Ursachen

1) Knobel Genesis S. 204.

scheinen hiebei zusammengewirkt zu haben: einmal der Handel, der durch die Gründung so vieler Colonien nothwendig in Schwung kommen mußte. Corinth besaß lange vor Solons Zeiten einen blühenden Verkehr. Dasselbe gilt von den großen Städten auf den kleinasiatischen Küsten, sowie von Aegina. Auch in Athen hatte schon vor Solon das bewegliche Eigenthum oder das Geld großes Gewicht errungen. Dies beweist, daß Gewerbe und Handel daselbst blühten.

Eine andere Ursache der wachsenden Macht des Demos liegt in dem veränderten Kriegswesen. Seit viele kleine Staaten sich auszubilden begannen, sind die herrschenden Geschlechter genöthigt, das Volk zu bewaffnen, damit sie etwaige Angriffe von Nachbarn abtreiben könnten: die Maße der städtischen Einwohnerschaft wird in das Heer aufgenommen, und verwandelt sich in Hopliten, aber sowie der Kleinbürger die Waffen in der Hand hat, verlangt er Antheil am Stadtregiment. Vergebens suchen bie bedrohten Aristokraten sich abzuschließen, unter ihnen selbst stehen einzelne Ehrgeizige auf, welche den Ansprüchen des Volkes das Wort reden, Parteien bilden, auf die Gemeinde gestützt, dictatorische Gewalt erlangen, und nun die aristokratische Verfassung zu Gunsten der niederen Stände abändern.

Das Auftreten solcher [Männer war ein gewichtiges Glied in der Kette der Entwickelung Griechenlands

von der Monarchie zur Demokratie. Gewöhnlich werden sie mit dem Namen Tyrannen belegt, der jedoch in späterer Zeit eine schlimmere Bedeutung erhielt. Die älteren Tyrannen sind keine Bedrücker des Volks gewesen, sondern sie standen vielmehr mit diesem im Bunde gegen die Aristokraten, welche durch sie genöthigt wurden, auf verletzende Vorrechte zu verzichten. Ich will in möglicher Kürze die merkwürdigsten Tyrannen aufführen.

Zu Corinth hatte das große Geschlecht der Bachchiaden alle Aemter an sich gebracht, und hielt die Gemeinde in drückender Abhängigkeit. Ein Mann aus dem Volke heirathete die Tochter eines der Bachchiaden, die, weil sie lahm war, keinen ebenbürtigen Mann bekommen konnte, und sich mit einem Plebejer begnügen mußte. Frucht dieser Ehe war ein Sohn Namens Kypselos, der von Seiten seiner vornehmen Verwandten mütterlicher Seite schwere Demüthigungen erfuhr, und deßwegen im Hasse gegen den Adel aufwuchs. Als er groß geworden, schlug er sich zum Volke und stürzte mit Hilfe desselben um 650 vor Christus die Aristokratie. Aus Dankbarkeit übertrug ihm die Gemeinde eine Art von Königthum, das bis ins dritte Glied fortdauerte. Ebenso ging es in dem benachbarten Megara. Hier hatte sich aus den Zeiten vor dem Einfalle der Herakliden her eine ziemlich starke jonische Gemeinde erhalten, die von den eingewanderten dorischen Geschlechtern beherrscht ward. Allmählig sam-

melte das Volk wieder Kräfte, erhob um 610 einen Adeligen, Theagenes, zum Dictator, und erlangte durch ihn gerechte Gesetze. Theagenes wies die Aristokratie in Schranken.

In derselben Weise ward um 530 auf der lieblichen und fruchtbaren Insel Naxos der Adelige Lygdamis zum Herrn erhoben, der nun den Adel zu Paaren trieb, und mehrere der umliegenden Cykladen in seine Gewalt brachte. In der schönen und großen Stadt Mitylene drüben auf Kleinasiens Küste besaß die höchste Gewalt das Geschlecht der Pentheliden, die sich ärgerliche Mißbräuche zu Schulden kommen ließen z. B. Leute aus den niederen Classen nach Willkühr prügelten. Zuletzt faßte der Demos ein Herz, und wählte um 570 vor Christus Pittakus, der seiner Geburt nach dem Adel angehörte, aber wegen seiner Weisheit und Gerechtigkeit in hohem Ansehen stand, zum αἰσυμνήτης oder Gesetzgeber. Alsbald brachen heftige Kämpfe in der Stadt aus. Der berühmte Dichter Alkäus, ein geborener Mitylenäer, und ein anderer Adeliger Namens Antimenidas stellten sich an die Spitze der bedrohten Aristokratie und ließen kein Mittel unversucht, den alten gewaltsamen Zustand aufrecht zu halten, aber vergeblich: Pittakus behauptete das Feld und entwarf weise Gesetze. Mehrere der unbändigsten Adeligen, unter ihnen auch Alkäus, mußten Mitylene verlassen. Nachdem Pittakus den Zweck seiner Dictatur erreicht hatte, legte

er die übertragene Gewalt in die Hände des Volkes nieder.

Pittakus wird zu den 7 Weisen Joniens gerechnet, und das mit Recht. Schon Zeitgenossen bewunderten die politische Rolle, die er gespielt hat. Anderer Meinung war freilich der Dichter Alkäus. Geblendet von aristokratischem Hochmuth, nennt er Pittakus einen schlechten Bürger, einen Vorfechter der Gemeinheit. Man ersieht hieraus, wie groß die Macht des Parteigeistes ist, und wie Selbstsucht auch die hellsten Köpfe verfinstern kann.

Einen etwas anderen Gang nahm die politische Entwicklung in der Stadt Sicyon, obgleich das Ziel das gleiche war. Hier erhob[1]) um 665 das Volk einen Mann aus seiner eigenen Mitte, den Handwerker Orthagoras, zum Haupt und Vorkämpfer wider den Trotz der Geschlechter. Der bisherige Arbeiter benahm sich mit großer Klugheit und Gerechtigkeit, und gründete eine Herrschaft, die fast ein Jahrhundert in seiner Familie fortdauerte. Einer der Nachkommen des Orthagoras, Klisthenes, Fürst von Sicyon, erwarb hohen Ruhm.

Während das städtische Leben sich in den Gemeinden Mittel-Griechenlands — von den zwei wichtigsten Städten Athen und Sparta sehe ich hier ab — auf die

1) Herrmann a. a. O. S. 39. Niebuhr alte Gesch. I, 327 flg.

eben beschriebene Weise gestaltete, drohte von Norden her Gefahr einer Unterjochung durch halbbarbarische Kriegshäuptlinge. Oben wurde gesagt, daß vor dem eigentlichen Heraklidenzuge die Thessalier in das Land einfielen, das später von ihnen den Namen erhielt und dasselbe besetzten. Immer mehr breiteten sie sich aus, unterwarfen zuerst das Peneusthal, dann die Gebiete der phthiotischen Achäer, der Perhäber, der Magneter. Nach Bezwingung dieser kleinen Völkerschaften drangen sie um 570 vor Christus gegen das südliche Hellas vor, entschlossen alle Griechen zu unterjochen. Zunächst wandten sie sich gegen die Phokier. Schon waren diese auf dem Puncte zu unterliegen, als Verzweiflung ihnen den Sieg verschaffte: die Thessalier wurden zurückgeschlagen. Diese Niederlage hatte merkwürdigen Einfluß auf die fernere Entwicklung Thessaliens. Der herrschende kriegerische Adel, bisher durch Beutegier und die Hoffnung, mit gesammter Macht Griechenland unterwerfen zu können, zu einem geschlossenen Ganzen verbunden, löste sich in einzelne Factionen auf, die sich untereinander befehdeten, und die ländliche Bevölkerung, den Bauernstand, in schmähliche Leibeigenschaft stürzten. Die Aleuaden zu Larissa, die Skopaden zu Pharsalus und Krannon herrschten wie polnische Starosten, und die zügellose Adelswirthschaft bewirkte, daß Thessalien, obgleich die fruchtbarste und

von Natur reichste Landschaft Griechenlands, fast alle politische Bedeutung verlor.

Wenden wir uns vom hellenischen Norden nach dem Süden. Wie oben gemeldet worden, hatten die Dorer seit ihrem Einfall in den Peloponnes 3 Reiche gegründet: das spartanische, argivische, messenische. Diese Staaten scheinen frühe miteinander in Streit gerathen zu sein, und zwar hatte Anfangs Argos die Oberhand. Eine ziemlich beglaubigte Ueberlieferung erwähnt [1]) einen argivischen König Pheidon, der um 800 vor Christus die Hegemonie im ganzen Peloponnes errang, und in Folge dieses seines überwiegenden Ansehens gleiches Maß und Gewicht, in der Sage φειδώνια μέτρα genannt, eingeführt haben soll. Später gelangte das Uebergewicht an Sparta, über dessen Geschichte jedoch besonders gehandelt werden muß.

Die Entwicklungen, von denen bisher die Rede, hatten einen vorherrschenden Zug auf Ausbildung des Einzellebens der Städte und drohten, wenn kein Gegengewicht sie beschränkte, das Volk der Griechen in feindliche Gegensätze zu zersplittern. Allein neben dem centrifugalen Streben geht ein centripetales her. Bis in die ältesten Zeiten reichen einige eigenthümliche und merkwürdige Anstalten hinauf, welche darauf berechnet sind,

1) Herrmann a. a. O. S. 81.

das Gefühl gemeinsamen Ursprungs in den Griechen zu stärken und die Nation zu einem organischen Ganzen zu verbinden. In Betracht kommen hauptsächlich die Amphictyonenbünde, die Nationalfeste, der Einfluß des delphischen Orakels.

Die Amphictyonen waren Bündnisse, welche zwischen verschiedenen Staaten ohne Rücksicht auf Stammes-Gleichheit oder Verschiedenheit zum Zwecke gemeinschaftlicher Festfeier sowie der Aufrechthaltung des Friedens in bestimmten Zeiten, oder gewisser völkerrechtlicher Grundsätze abgeschlossen wurden und stets im Zusammenhang mit einem bestimmten Tempel standen. Als solche Amphictyonen sind bekannt: 1) die der Städte Hermione, Epidaurus, Aegina, Athen, Prasia und des böotischen Orchomenos, geknüpft an den Tempel des Poseidon auf der Insel Calauria unfern der argivischen Küste; 2) die von Onchestus im Gebiete von Haliartus; 3) die der Jonier von Delos, welche sich in dem Apollotempel dieser Insel schaarten; 4) die Zusammenkünfte im Tempel der Artemis zu Amarynthus auf Euböa; endlich 5) die delphischen Amphictyonen, welche bei weitem die größte Bedeutung unter den übrigen erhielten.

Letzterer Verein umfaßte folgende 12 Völkerschaften: Thessalier, Böoter, Dorer, Jonier, Perhäber, Magneten, Lokrer, Oetäer oder Aenianen, phthiotische Achäer,

Malier oder Melier, Phokenser, Doloper. Alle von den 12 Theilhabern gegründeten Colonien gehörten mit zum Bunde, die übrigen Griechen dagegen z. B. die Arkadier, Aetoler waren ausgeschlossen. Der Bund führte den Titel *τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον*, aus welchem zu erhellen scheint, daß der Verein zu der Zeit geschlossen worden ist, da der Hellenenname sich über alle Griechen auszudehnen begann. Grundbestimmungen des Bundesvertrags waren: keines der verbündeten Völker solle bei obwaltender Fehde eine der Amphictyonenstädte gänzlich zerstören, keines dem andern das Wasser abgraben, ein jedes unter allen Umständen das Heiligthum von Delphi schützen helfen.

Der delphische Amphictyonenverein hatte einen ähnlichen Zweck, wie der Gottesfrieden des Mittelalters. Von der Absicht gegenseitigen Schutzes oder auch des Trutzes zeigt sich keine Spur. Jährlich traten die Boten der Amphictyonen zweimal, im Frühling und Herbst, und zwar abwechselnd zu Delphi oder beim Tempel der Demeter zu Anthela in den Thermopylen zusammen. Die Gesammtheit der Vertreter bildete die große Ekklesia oder Gemeinde und zählte 24 Mitglieder, aus jedem der 12 Bundesorte zwei. Dieselben zerfielen in zwei Classen: Pylagoren und Hieromnemonen; nur erstere hatten eine entscheidende Stimme, während letztere, wie es

scheint, sich auf Anordnung der Opfer und priesterliche Angelegenheiten beschränken mußten. [1])

Ich komme zu den großen Nationalfesten. Es gab deren vier: 1) die olympischen Spiele, der Sage nach von Herkules gestiftet, später aber durch Iphitus, den König von Elis, unter Einwirkung des spartanischen Gesetzgebers Lykurg, umgestaltet und seit 800 vor Christus unter der Elier Leitung allen Griechen geöffnet. Sie fanden alle 4 Jahre auf der Ebene von Olympia statt. 2) Die Spiele von Nemea im östlichen Peloponnes; angeblich durch die Sieben von Thebä gestiftet, standen sie später unter gemeinsamer Obhut von Argos, Kleonä und Corinth; 3) die Spiele auf dem Isthmus, einst von den Joniern gegründet, später durch Corinth geleitet; 4) die pythischen Spiele zu Delphi unter dem Schutze der Amphictyonen.

Während dieser Feste, zumal während der olympischen, herrschte allgemeine Waffenruhe. Mit gespannter Erwartung harrte Griechenland des Erfolgs der Wettkämpfe, und Dichter verherrlichten die Sieger. Der Gebrauch die olympischen Sieger auf öffentlichen Denkmalen zu verzeichnen, gab Anlaß zu einer Zeitrechnung nach 4jährigen Cyklen, welche Olympiaden hießen und seit dem 3ten Jahrhundert vor Christus allgemein von den

1) Herrmann a. a. O. S. 32 flg.

griechischen Gelehrten angenommen wurden. Das erste Jahr der ersten Olympiade fällt zusammen mit dem Jahre 776 vor Christus.

Noch größere Bedeutung für die Gesammtnation als Amphictyonen und Spiele besaßen die Orakel zu Dodona am acherusischen See und zu Delphi. Laut dem Zeugnisse Herodots ist das von Dodona das ältere von beiden. Aber seit dem Heraklidenzuge und dem Aufschwunge dorischer Macht überflügelte die delphische Orakelstimme ihre Nebenbuhlerin von Dodona bei Weitem.

Unverkennbar lag eine geheime aber großartige Berechnung den drei Nationalanstalten zu Grunde. Die Amphictyonen, die Spiele, die delphische Pythia standen unter Sparta's verborgener Leitung. Einst hatten die Pelopiden das gesammte Griechenland beherrscht; zwar waren sie gefallen, aber auch nach ihrem Sturze dauerte Wunsch und Glaube fort, daß Griechenland ein politisches Ganze bilden solle. Diese edle Ueberlieferung griffen Sparta's Könige auf, benützten und erweiterten zu solchem Zwecke jene Anstalten. Der Name, den der Amphictyonenbund führte, *κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον*, die Zeit, in welcher er aufkam, weisen darauf hin, daß Sparta seine Hände im Spiele hatte. Von dem Gesetzgeber Lykurg wird ausdrücklich bezeugt,[1] daß er im

---

1) Herrmann a. a. O. S. 60.

Verein mit dem Elier Iphitus den olympischen Spielen ihre spätere Gestalt gab. Für eine geheime Verbindung Pythia's mit den Häuptern des spartanischen Staats sprechen sehr viele Stellen der Alten.[1]) Ich will noch darauf hindeuten, daß laut einer ziemlich beglaubigten Sage Homers Gedichte zuerst durch Lykurg im europäischen Griechenland verbreitet wurden. Diese Gesänge waren geeignet, ein weiteres Band um die Nation zu schlingen und sie haben ein solches auch geschlungen.

Lückenhaft sind, wie man sieht, die Nachrichten über die Geschichte Griechenlands vom Heraklidenzug bis auf Solon herab. Zusammenhang kommt in dieselbe erst mit dem Augenblick, da Athen und Sparta eine scharf begränzte Stellung gegen einander einnahmen.

---

1) Das. S. 23.

Zwölfter Abschnitt.

Der schriftstellerische Beruf des hellenischen Volks.

Zunächst müssen wir die geistige Entwicklung Griechenlands, die ersten Anfänge hellenischer Literatur, ins Auge fassen. Bei den Nationen Asiens gieng die Kultur von der Religion aus. Auch auf die griechische Bildung wirkte der Götterglaube mächtig ein, aber die Art, in der dies geschah, war völlig verschieden von dem Bilde, das Asien darbietet. Als die Griechen aus dem Morgenlande nach Europa einwanderten, brachten sie ihre Götter mit, deren Namen und Begriffe die Verwandtschaft des Volks mit den Ariern bekunden. Im 15ten Jahrhundert vor Christus wurden sie von Aegyptern und Phöniziern, den Werkzeugen der Erstern, unterjocht. Die Sieger ermangelten nicht, ihre Herrschaft in orientalischer Weise dadurch zu befestigen, daß sie die Götter der Besiegten zu verdrängen und an deren Stelle ihren eigenen Cult einzuführen strebten. Dies gelang in ziemlich weitem Umfang: der pelasgische Olymp

muß einen schweren Stoß erlitten haben. Gesteht ja doch, wie wir sahen, Herodot ehrlich ein, daß bei weitem die meisten der späteren Götter Griechenlands aus Aegypten stammen.

Nach kurzer Dauer ihres Regiments traf die fremden Herrscher allgemeiner Haß aus Gründen, die oben entwickelt wurden. Der ägyptischen Hilfe beraubt, wurden sie durch einheimische Helden oder Emporkömmlinge gestürzt; mit ihnen sank aber auch die orientalische Religion, welche sie eingeführt hatten. Nun trat ein eigenthümlicher Zustand ein, dem die orientalische Geschichte Nichts Aehnliches an die Seite setzen kann. Der altpelasgische Glaube besaß keine rechten Wurzeln mehr, weil die fremden Herrscher dieselben durchschnitten hatten, der von den Fremdlingen aus Phönizien und Aegypten herübergepflanzte Cult wankte noch mehr, weil er durch die Tyrannei derselben verhaßt geworden war, durch ihren Sturz jede äußere Stütze verlor.

Die Freiheit der Athener begann, wie wir sahen, damit, daß sie dem Moloch Dionysos zu Kreta die Kinderopfer verweigerten! die jonische Empörung gegen die kuretischen Gebieter war zugleich ein Auflehnen wider den dortigen Gott. Es konnte gar nicht fehlen, daß der fremde Gott in den Sturz der fremden Gebieter verwickelt ward. Religion ist dem Begriffe und Namen nach Etwas, das die Geister innerlich bindet, in gewisse

Richtungen hineinlenkt, von anderen abhält. Das Wort religio hängt mit religare „binden“ zusammen. So den Begriff Religion aufgefaßt, muß man sagen, daß nach Vertreibung der Danaiden von Mycene, der Kadmeiden von Thebä, der pharaonischen Statthalter von Kreta die Griechen eigentlich keine Religion mehr — im strengen Sinne des Worts — besaßen.

Man verstehe mich recht: dasjenige Etwas, das allen Religionen zu Grunde liegt und das kein Mensch aufgeben kann, ohne zum Thiere herabzusinken — das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht — dauerte bei den Griechen fort und zeigt sich bis über die Zeiten Herodots herab in der Form des Glaubens an ein unabänderliches Schicksal; aber die alten Formen des Cults, die früheren religiösen Meinungen und Dogmen waren erschüttert, standen nicht mehr fest. Gleichwohl liegt es in der menschlichen Natur, daß kein Volk bestimmter Glaubenssätze entbehren kann. Das Bedürfniß forderte gebieterisch Abhilfe einer in die Länge unerträglichen Ungewißheit. In der That gieng aus dem Schiffbruch bald eine neue Religion hervor. Wie geschah dies? in folgender Weise:

Von den altpelasgischen und den aus Aegypten herübergepflanzten Elementen hielt der Volksglaube das fest, was dem griechischen Genius zusagte und verband die zusammengelesenen Stücke, so gut es gieng, zu einem

Ganzen. Aber nirgends kann die vielköpfige Menge, aus welcher jedes Volk besteht, ein solches Werk für sich vollbringen. Sie folgt ihrer Natur nach in der Religion so gut, als in der Politik, Führern, welche wissen, was die Vielen bedürfen, und welche deßhalb, weil sie dies wissen, von selbst in Zeiten der Unordnung, des Sturzes, zu Häuptern werden. Die Griechen waren vor allen Nationen der Erde mit dichterischem Sinne begabt. Erinnern wir uns, daß schon auf den Bildwerken der 18. ägyptischen Dynastie der Jonier, wenn er öffentlich auftritt, den Bogen und die Streitart, wenn er im häuslichen Kreise dargestellt wird, die Leier in der Hand trägt. Gewiß ist die Leier sein bezeichnendstes Sinnbild. Die Vorsehung fügte es so, daß unter ihnen während der Zeit jenes Schwankens Dichter erstanden, welche, seit die Welt steht, Keiner übertraf. Diese Dichter wurden Schöpfer einer aus den Trümmern zweier alten Culte geretteten Religion.

Daß dem so sei, wußten die Klügsten unter den späteren Griechen recht wohl. Herodot sagt:[1] „Homer und Hesiod, die ungefähr 400 Jahre vor mir lebten, haben das Ganze der hellenischen Götter geschaffen; jeglichem gewisse Ehren, Künste, Beinamen zugetheilt und die Gestalt eines jeden festgestellt.“ Derselben

---

1) II, 53.

Ansicht ist auch Plato; denn er, der den griechischen Volksglauben für abgelebt hielt, verlangte, daß von dem Vernunftstaate, welchen er als Muster möglicher Vollkommenheit sich erdacht hat, Dichter wie Homer, als Beförderer und Schöpfer mythischer Götter, ausgeschlossen sein sollen! Indeß muß man obigen Satz Herodots richtig verstehen.

Alle Götter, die in Homers und Hesiods Werken vorkommen, waren schon vor diesen Dichtern den Griechen bekannt, allein außer den von ihnen beibehaltenen gab es vor Homer und Hesiod noch eine Masse anderer Götter, und ersteren wie letzteren schrieb der Volksglaube der und jener Gegend sehr verschiedene und schwankende Eigenschaften und Namen zu, so daß vor Homer und Hesiod ein Chaos von Göttern bestand. Aus dieser ungeordneten, wogenden Masse haben beide Dichter eine Auswahl getroffen, welche maßgebend wurde. Die Götter, welche sie anerkannten und besangen, bleiben in Ehren, die andern sanken in Vergessenheit. Das Gleiche gilt von den, einzelnen Göttern zugeschriebenen, Eigenschaften. Der hellenische Olymp als ein zusammenhängendes Ganze ist im buchstäblichen Sinne das Werk Homers und Hesiods.

In welcher Weise trafen nun Homer und Hesiod die von Herodot angedeutete Auswahl? Ohne Zweifel leitete sie in erster Linie dichterische Ader, Schönheitsgefühl, und daneben noch etwas Anderes, das vielleicht

unbewußte Streben, für das geistige Bedürfniß ihres Volkes zu sorgen. Die homerische Götterwelt entspricht wunderbar der damals in Griechenland eingeführten Regierungsform: Zeus ist Agamemnon im Großen, der ganze Olymp ein himmlisches Urbild achäischen Staatswesens. Einzig paßt der homerische Himmel für das heroische Königthum der Zeiten von dem trojanischen Krieg bis ins 10te Jahrhundert herab. Aber noch eine zweite Kraft hat bei der fraglichen Auswahl mitgewirkt. Sicherlich verweigerten Homer und Hesiod manchen von den früher vorhandenen Elementen darum die Aufnahme in ihre für den Glauben späterer Zeit Norm gewordene Gedichte, weil sie das Weggelassene anstößig, widerwärtig, oder die Sache beim rechten Namen genannt, weil sie es falsch, unwahr fanden. Eine geistige Thätigkeit, welche man seit dem 5ten Jahrhundert mit dem Namen Philosophie bezeichnete, hat schon, obwohl unbemerkt, auf jene beiden großen Dichter Einfluß geübt.

Spätere machten von eben derselben einen weit ausgedehnteren Gebrauch und stellten bald Regeln auf, nach welchen sie zu bestimmen wagten, was überhaupt wahr sei, was nicht. Die Götter Homers sind keine Ehrfurcht erregende Gestalten, die auf eine heilige, von Schrecken des Uebernatürlichen umgebene, Ueberlieferung gestützt, gebieterisch Glauben und Gehorsam fordern. Um Anerkennung zu finden, wollen sie den Menschen gefallen, um

den Preis der Schönheit begehren sie Ehre. Darum gieng es ihnen wie Herrschern, die um Volksgunst buhlen: der gesunde Menschenverstand erlaubte sich, ihre Berechtigung zu untersuchen. Man sieht: durch die Art und Weise, wie die poetische Religion der Griechen entstand, hat von vorneherein die Vernunft ein Richteramt in Sachen des Glaubens erlangt. Dadurch kam in die Welt etwas, was der Orient nicht kannte, das Recht der Philosophie.

Nicht lange stand es an, so wandte sich diese Kraft nicht blos gegen denselben Glauben, welchen Homer und Hesiod noch für wahr und der Vernunft entsprechend hielten, sondern überhaupt gegen alle vielgöttischen Religionen und erprobte sich als eine furchtbare, unwiderstehliche Gegnerin derselben. Durch diese Entwicklung der Dinge in Griechenland wurde dem Jehovadienst am Jordan und seinem Siege über die Welt auf wunderbare Weise Bahn gebrochen.

Ich habe in einem früheren Capitel gezeigt, wie vereinzelt und scheinbar wie schwach in einem Winkel des südwestlichen Asiens der jüdische Glaube dastand gegenüber dem Moloch- und Mylittendienst der Millionen Asiens und einer heidnischen Priesterschaft, die durch die despotische Macht der Grosskönige geschützt war. Allein ungefähr zu der Zeit, da Moses die Israeliten aus Aegypten führte, hat die göttliche Vorsehung dem Volke, das

zum Gefäße des geoffenbarten Wortes bestimmt war, in Altjonien drüben ein zweites, das gleichsam das Hohepriesterthum des natürlichen Lichts übernehmen sollte, als künftigen Bundesgenossen zugerüstet. Die freie hellenische Geistesthätigkeit, welche zugleich mit der homerisch-hesiodischen Religion entbunden ward, deckte die Blößen der hellenischen und aller andern Naturdienste auf, machte sie lächerlich; sie verkündigte durch den Mund des Anaxagoras, Sokrates, Sophokles, Plato, Zeno und Anderer Lehrsätze, welche eine Morgenröthe des Christenthums genannt werden mögen; sie baute überdies alle Wissenschaften an, stellte die Grundsätze der Staatskunst fest, vervollkommnete endlich das Kriegswesen der Gestalt, daß zehen, zwanzig, dreißig Tausend Griechen oder Macedonier genügten, um die hunderttausende persischer Sklaven niederzuschmettern. Dadurch wurden die Hellenen Herren Asiens und unterwarfen nicht nur das Land der Molochdiener, sondern vernichteten auch geistig ihren Cult. Allein sobald die Aufgabe der griechischen Philosophie vollbracht war, zeigte es sich, daß sie nicht für sich gearbeitet, sondern als Magd einer höheren Gebieterin gedient hatte. Des geistigen Bodens, der durch sie umgewühlt und für eine neue Schöpfung zubereitet worden, bemächtigte sich das Christenthum und streuete in denselben seine Saat aus.

Obgleich oberflächlicher Betrachtung verborgen, findet

ein enges Verhältniß zwischen Hellenen und Israeliten, zwischen griechischer Philosophie und hebräischer Glaubenslehre statt. Zwar ist erstere der letztern mehrfach feindlich in den Weg getreten, aber nur durch Mißbrauch. Wo das geistige Leben, äußerlicher Hemmungen ledig, sich in selbst gewählten Bahnen bewegen kann, erhält nicht blos die sich gleichbleibende Vernunft, sondern auch die Meinung der Stunde, des Augenblicks, jedes einzelnen Menschen, ihr Recht. Auf letzterem Gebiete aber wächst die Anmaßung um so mehr, je geringer die Kraft ist. Einfältige Menschen halten sich in der Regel für weise und verlangen, daß ihre Einfälle als Wahrheit anerkannt werden. Solche Meinungen waren es, welche schon vor 1800 Jahren der Offenbarung den Krieg erklärten. Allein sie haben mit der freien Vernunft nichts zu schaffen.

Vor dem Richterstuhl der Geschichte ist das Vernunft, was die besten, die begabtesten Sterblichen einstimmig annehmen. Diese Vernunft steht im Einklange mit der Offenbarung. Beweis dafür: von Cäsar Augustus herab bis auf Constantin genoß jede Weise der Philosophie ungehinderter Bewegung, und als die Kaiser verzweifelten, das Christenthum mit Gewalt niederzuhalten, riefen einzelne derselben sogar die Philosophen zu Hilfe; gleichwohl siegte das Evangelium über materielle und geistige Macht des hellenischen Heidenthums, und zwar blos darum, weil die

besten und weisesten Heiden anerkennen mußten, daß nur diese aus Judäa stammende, von einem Gekreuzigten verkündigte, Lehre die sittlichen Bedürfnisse der Menschheit befriedige.

Sonnenklar geht hieraus hervor, daß Offenbarung und Vernunft keine Gegner sind. Ebensowenig sind sie eins. Die Offenbarung steht höher. Kein Philosoph hat je etwas dauerndes hervorzubringen vermocht. Eine Kirche wird nicht von Menschen gegründet, sie ist des Ewigen Werk.

Andere Völker haben eine ziemlich hohe Stufe staatlicher Cultur erstiegen, ohne eine eigenthümliche Literatur zu schaffen, wieder bei andern entstand letztere erst spät, nachdem ihre Cultur sich schon zum Verfalle neigte. Bei den Griechen dagegen ist mit dem Beginne ihrer Bildung auch die Literatur da und zwar eine vollkommene, wie Athene nach der Sage gewappnet und mannbar aus Zeus Haupte hervorsprang. Sie sind vorzugsweise das literarische Volk. Gedichte waren die Anfänge hellenischer Literatur, die Prosa bildete sich erst viel später aus.

Beide Haupttheile aber, Prosa und Poesie, empfiengen ihren Anstoß durch politische Ereignisse und zwar stets durch solche, welche die ganze Nation berührten, nicht blos einen einzelnen Stamm betrafen. Die hellenische Literatur ist national, nicht das Eigenthum dieses

oder jenes Stammes. Man kann drei Perioden derselben unterscheiden: die erste will ich die epische nennen, der trojanische Krieg war ihr Ausgangspunct. Die zweite ist die Periode des politischen Aufschwungs, während deren sich der Grieche als erstgebornes und ausgewähltes Volk der Erde fühlte und den Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren schneidend ausbildete. Diese Richtung ward veranlaßt durch die Perserkriege. Die dritte Periode umfaßt das Erblühen einer allgemein menschlichen Bildung mit starkem Uebergewicht der Staatsphilosophie. Ihren Anstoß empfing dieselbe durch Alexanders Laufbahn und die Eroberung Asiens. Enthusiasmus fehlt ihr oder glüht wenigstens nur im Verborgenen, aber der Blick reicht in weite Fernen und die Wirkung auf das Leben ist größer, als die der vorhergegangenen Perioden. Diese letzte Entwicklung griechischer Literatur läßt sich mit nichts besser vergleichen als mit dem heutigen Liberalismus.

Ich habe es zunächst mit der ersten oder der epischen Periode zu thun.

Schon vor Homer gab es griechische Dichter, von denen aber nichts als dunkle Ueberlieferungen auf uns gekommen sind. Genannt werden die Namen Orpheus, Olen, Philammon, Musäus, Thamyrus. In einer Landschaft von Hellas, die damals Thrazien hieß, scheinen sie gelebt zu haben, scheinen die ersten Gesänge grie-

chischer Zunge erklungen zu sein. Denn die Sage bezeichnet die meisten dieser Sänger als Thrazier. Da die Musen, von welchen sie begeistert zu sein glauben, Pieridinnen heißen, so ist das Thrazien, wo die ältesten Sänger von Hellas blühten, wohl in der Landschaft Pieria auf der Ostseite des Olympusgebirgs im nördlichen Thessalien zu suchen. Ihre Lieder waren religiös, d. h. dem Dienste der Götter geweiht, aber weniger dem der altpelasgischen, als dem der durch die Aegypter und Phöniker eingeführten Himmelsmächte.

Sie feierten die Schicksale und Leiden des Sonnengottes, sein Erwachen im Frühling, sein Verwelken im Herbste, seinen Tod im Winter, besonders letzteren. „Mit Ailine (wehe uns) begann das Lied,“ sagt Homer, „mit Ailine hörte es auf.“ Wie ich an anderem Orte bemerkte, besagen diese Laute eigentlich: „Wehe uns“ und sprechen den Tod der winterlichen Sonne aus, aber Homer und wohl auch die älteren Griechen bis auf die Erfinder hinauf, bezogen sie auf einen schönen Jüngling Linus, der durch einen Eber zerrissen worden sein soll. Offenbar sind diese Lieder zu einer Zeit entstanden, da phönizische, den Pelasgern unverständliche Laute, von den Lippen der Herren Griechenlands ertönten.

Wehmüthig waren sie im Allgemeinen, denn die Poesie der Naturmenschen liebt es, Klagen auszuhauchen.

Der römische Dichter Lucretius sagt [1]) von den ältesten Menschen:

inde minutatim dulces didicere querelas,
tibia quas fundit digitis pulsata canentum
per loca pastorum deserta atque otia dia.

In der That muß das griechische Leben wenig Erfreuliches gehabt haben, so lange ägyptisch-phönizische Gebieter in den Burgen zu Thasos und Mycenä, in der Cekropis Athens, in der Kadmea zu Thebä hausten.

Die fremden Herrn wurden jedoch gestürzt, einheimische Männer, die Pelopiden, errangen die Herrschaft, gaben ihrem Volke Einheit und das Gefühl der Macht, zogen vor Ilion und errangen den Sieg über Asien. Zum erstenmale trank der Grieche aus dem Taumelbecher des Ruhmes. Er trank in vollen Zügen. Konnte es anders geschehen, als daß die Leier den Thaten des Ruhmes ihre Töne weihte. Der Herameter ist uralt; jetzt bemächtigte er sich der Erzählung Dessen, was die Nation erhob und ward zum Epos d. h. zum fortlaufenden historischen Gedicht. Rapsodien nannte man die neuen Gedichte, Rapsoden die, welche sie vortrugen. Der wörtliche Sinn des Ausdrucks ist Aneinanderfügung von Versen und bezeichnet sehr gut die Sache.

Europäische Hellenen hatten Ilion erobert, das

1) V, 1383 flg.

Werk des Ruhmes vollbracht, aber nicht aus ihrer Mitte erstanden die Sänger, welche die That priesen. Drei, vier Jahrhunderte nach dem trojanischen Kriege war Griechenland voll Unruhen: wie ein Chaos wogte Alles durcheinander, weil der Heraklidenzug die alte Ordnung umgestoßen hatte. Die Poesie bedarf, um aufzublühen, der Ruhe, des heiteren Genusses. Diese Ruhe, dieser Wohlstand ward, lange bevor das Festland von Hellas ins Gleichgewicht kam, jenen Auswanderern zu Theil, welche zuerst nach Kleinasien, dann nach Sicilien und Unteritalien zogen. Daher kam es, daß die älteste Litteratur der Griechen den Colonien angehört.

Geraume Zeit stand der Böoter Hesiod als vereinzelte Erscheinung da. Erst mit Solon begann das Feuer drüben um sich zu greifen. Unter den Colonien hinwiederum sollte Joniens schöner Himmel die ersten großen Dichter zeugen. Längst wurden einzelne Thaten der Helden von Ilion in kleinen Rapsodien besungen, als im 9ten Jahrhundert vor Christus gleich einem Stern ein Dichtergenius emporstieg, der die vorhandene poetische Ueberlieferung zu zwei großen Gedichten, der Ilias und der Odyssee, verwob.

In neuerer Zeit hat ein gelehrter deutscher Philologe unglaublichen Scharfsinn aufgewendet um zu beweisen, daß Ilias und Odyssee aus einer Masse von Stücken zusammengesetzt seien, welche verschiedene Ver=

fasser hätten. Villoison nannte diese Behauptung eine litterarische Ruchlosigkeit, ich halte sie für widersinnig: das eine wie das andere Gedicht ist so vollkommen in seiner Art, bei aller Kindlichkeit so durchdacht, bei reichster Mannichfaltigkeit so von einem Geiste durchweht, daß man annehmen muß, das eine wie das andere sei aus einem Haupte entsprungen. Allerdings mögen einzelne Stücke, wie das Verzeichniß der Schiffe im 2ten Buche der Ilias, später eingesetzt sein, aber wenn auch da und dort diese und jene Zierrathen von fremder Hand herrühren, das Wesentliche des Bau's gehört Einem an.

Eine andere Frage ist, ob Ilias und Odyssee einen und denselben Verfasser haben. Schon im Alterthum gab es Kritiker, welche auf verschiedene Urheber schloßen. Man nannte sie Chorizonten χωρίζοντες, die Trennenden. Wahr ist es, daß sich nicht geringe Verschiedenheiten in Ton und Anlage beider Gedichte nachweisen lassen, aber das Gleichartige überwiegt doch. Ich bin mit C. O. Müller [1]) der Meinung, daß Homer die Ilias in der Blüthe seiner Kraft, die Odyssee im Alter verfaßt habe. Ist nicht ein großer Unterschied zwischen dem ersten und den späteren Theilen des Faust, oder zwischen Don Karlos und Wallenstein und doch wissen wir gewiß, daß jene beide Göthe, diese beide Schiller

---

1) Geschichte der griechischen Litteratur I, 105 flg.

schuf. Die Natur ist nicht so verschwenderisch, daß sie zwei Homere neben einander erzeugt.

Allem Anscheine nach sind Ilias und Odyssee längere Zeit nur durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt worden. Die Schreibekunst war unter den Joniern zu Homers Zeiten wenig bekannt. Nirgends erwähnt er derselben, einmal spricht er sogar von verhängnißvollen Zeichen *σήματα λυγρά*, durch welche die Ermordung Bellerophons angeordnet ward. Diese Zeichen bestanden offenbar in einer Art von Hieroglyphen, die man nicht gebraucht hätte, wenn die Schreibekunst den Griechen geläufig gewesen wäre.

Aber aus dem Mangel der Aufzeichnung folgt keineswegs, daß Homers Gedichte in unächter Gestalt auf uns gekommen sind. Noch im vorigen Jahrhundert gab es zu Venedig eine Menschenclasse, die Gondolieri, deren Mitglieder größtentheils nicht lesen, nicht schreiben lernten, und gleichwohl durch häufiges Absingen Tasso's befreites Jerusalem und selbst Ariosto's rasenden Roland so vollkommen auswendig wußten, daß sie den Text hätten herstellen können, wenn auch alle gedruckten und geschriebenen Bücher Tasso's verbrannt wären. Und doch stand das eigentliche Gewerbe dieser Leute in keiner Beziehung zur heroischen Poesie der Italiener.

Zu den Zeiten Homers dagegen und lange nachher besaß Griechenland Schulen von Sängern, die aus

dem Vortragen eigener oder fremder Gedichte Beruf machten, an den Höfen der kleinen Könige, auf den Festversammlungen der Götter herumzogen und vom Ehrensolde lebten, der ihnen für die heitere Kunst zu Theil ward. Heißt es doch bei Homer selbst: Gesang ist die Würze des Mahles *τὰ γὰρ ἀναθήματα δαιτός*. Es ist in der Ordnung, daß das Gedächtniß dieser Männer, überwacht wie es war durch die feinen Ohren von Zuhörern, welche das hundertmal Vernommene immer wieder in reiner Gestalt hören wollten, Homers Gedichte im Wesentlichen unverändert der Nachwelt überlieferte.

Schon im Alterthum stritten sich bekanntlich 7 Städte um die Ehre, Homers Geburtsort zu sein. Trotz dieser Verschiedenheit der Ansprüche und Sagen ist es wahrscheinlich, daß Homer zu Smyrna das Licht der Welt erblickt, aber in Chios gewohnt hat. Eine ziemlich beglaubigte Ueberlieferung läßt Homers Gesänge durch Lykurg zuerst auf dem griechischen Festlande verbreitet werden. Eine sichere Nachricht meldet, [1]) daß Pisistratus, der Gebieter Athens, die damals noch zerstreuten Gesänge sammelte und zu einem schriftlichen Ganzen vereinigte. Dasselbe wurde seitdem die Bibel der Griechen, Schulbuch der Jugend, Quelle der Erheiterung und Belehrung für Gereifte.

---

1) Müller I, 69 u. 104.

Unter Homers Namen sind eine Reihe sogenannter Hymnen auf uns gekommen, die aber nicht ihm, sondern unbekannten Verfassern eines langen Zeitraums vom 8ten bis zum 5ten Jahrhundert, von Homer bis zu den Perserkriegen, angehören. Mit Ausnahme eines einzigen, an Ares gerichteten, der ein wirkliches Gebet ist, waren sie Einleitungen zu den dichterischen Wettkämpfen, die am Schlusse der größeren Götterfeste stattzufinden pflegten. Sie verkündigten den Preis des Gottes, unter dessen Schutz die Sänger ihre fröhlichen Kämpfe fochten, und sind wichtig als Quelle für den Wechsel religiöser Vorstellungen.

Homer hat selbst aus einem ältern Sagenschatze seines Volkes geschöpft. Der hohe Ruhm, welchen er errang, begeisterte Viele, die Lücken, welche er übrig gelassen, auszufüllen, oder auch verwandte Stoffe zu besingen. Die ganze Sagengeschichte der pelopidischen Zeiten wurde durch sie zu einem großen Kreise von Gedichten ausgesponnen, in ähnlicher Weise, wie dies mit den Thaten des früheren Mittelalters geschah. Man nennt diese Dichter Cykliker.

Arctinus von Milet, der um die Mitte des 8ten Jahrhunderts, nach dem Anfang der Olympiadenrechnung, blühte, nahm [1]) den Faden da auf, wo die Ilias endigt,

1) Müller I, 112 flg.

und besang in 9100 Hexametern folgende Begebenheiten: die Amazonen ziehen nach Hectors Tode den Trojanern zu Hilfe; Achilles erschlägt ihre Führerin Penthesilea; hierauf erscheint Memnon, der Morgenröthe Sohn, mit seinen Aethiopen und wird von Achilles getödtet; Achill selbst fällt durch die Hand des Paris, während er die Trojaner bis zur Stadt verfolgt; seine Mutter Thetis entführt den Körper des Getödteten vom Scheiterhaufen und trägt ihn neubelebt nach Leuke, einer Insel im schwarzen Meere, wo die Seefahrer nachmals seine gewaltige Gestalt in der Dämmerung des Abends umherschweben zu sehen glaubten. Arctinus erzählt weiter die Geschichte vom hölzernen Pferd, von der sorglosen Sicherheit des trojischen Volks, vom Untergang des Laokoon, von der Flucht des Aeneas nach dem Berge Ida, von der Erstürmung Troja's und den Gräueln, welche die Griechen verübten. Virgil hat in seiner Aeneis ziemlich viel aus Arctinus entlehnt.

Denselben Stoff behandelte Lescheos aus Mitylene, der um 700 lebte. Sein Gedicht, das den Titel „die kleine Ilias" führte, schildert die Begebenheiten kurz vor der Einnahme Troja's bis zur Zerstörung der Stadt. Die Ursachen des Kriegs wurden von dem Cyprier Stasinus besungen, der ein Zeitgenosse des Arctinus gewesen zu sein scheint. Sein aus 17 Büchern bestehendes Gedicht, das die Alten unter dem Namen Kyprien auf-

führen, begann mit einer Bitte der Erde an Zeus, die Last des allzuzahlreichen Menschengeschlechts zu mindern. Sodann wird erzählt, wie Zeus, in der Absicht den Stolz der Menschen zu demüthigen, mit der Göttin Nemesis die Helena erzeugte. Herangewachsen ist Helena das schönste Weib der Welt. Aphrodite verspricht den Besitz derselben dem Trojaner Paris, wenn er ihr den Erisapfel zuerkennen würde. Paris erfüllt den Wunsch der Liebesgöttin, zieht nach Sparta, raubt Helena. Nun bricht der verderbliche Krieg aus.

Die Rückkehr der Helden vom trojanischen Krieg in die Heimath und ihren meist unglücklichen Ausgang besang unter dem Titel νόστοι der Trözenier Agias, welcher um 700 lebte. Eine Fortsetzung der Odyssee unternahm Eugammon von Cyrene, der um 560 blühte. Sein Gedicht begann mit der Leichenbestattung der Freyer, Odysseus macht dann eine Reise nach Elis zu Polyrenus und zieht von da nach Thesprotien, wo er ein Reich gründet, und längere Zeit glücklich beherrscht. Endlich kehrt er nach Ithaka zurück, wird aber dort von seinem Sohne Telegonus, den er mit Circe gezeugt hatte, und der gekommen war, seinen Vater zu besuchen, unerkannt von ihm, erschlagen. Nach Telegonus führt Eugammons Gedicht den Namen Telegonia. Enge verwandt mit dem trojanischen Sagenkreise war der des thebanischen Kriegs. Zwei Gedichte, die Thebais und

die Epigonen besangen denselben. Ihr Verfasser ist unbekannt, man schrieb sie gewöhnlich Homer zu. Nur Bruchstücke sämmtlicher Cykliker sind auf uns gekommen.

Eine neue Bahn epischer Dichtung brach der Böotier Hesiodus. Nicht in den heitern Bildern einer vom Duft der Phantasie vergoldeten Vergangenheit bewegt sich sein Geist, sondern er besingt die Mühen des täglichen Lebens und sucht dem gedrückten Gemüth durch Götterglauben Trost zu schaffen. Herodot macht den böotischen Dichter zum Zeitgenossen Homers, aber Hesiod muß wohl zwei Menschenalter später, um 800, geblüht haben.[1]) Aus einer ganzen Reihe von Gedichten, die ihm das Alterthum zuschrieb, sind nur zwei erhalten: erstens die Werke und Tage, zweitens die Theogonie.

Das erstere verfaßte der Dichter aus folgendem Anlaß. Der Vater Hesiods, aus Kyme im kleinasiatischen Aeolien gebürtig, hatte sich zu Askra in Böotien als Landwirth angesiedelt und durch Mühe und Arbeit ein hübsches Vermögen errungen, das er seinen beiden Söhnen, Hesiod, dem Erstgebornen, und Perses hinterließ. Bei der Theilung des Erbguts wußte der jüngere Bruder Perses durch große Geschenke an die Könige, die damals persönlich das Richteramt verwalteten, den älteren zu übervortheilen und lebte dann sorglos in den Tag

1) Müller I, 142.

hinein. Statt zu arbeiten, hörte er auf dem Markt den Gerichtshändeln zu und lernte Sachwalterkniffe. Als er sein Vermögen durchgebracht hatte, versuchte er es durch Processe den ältern Bruder um das Seinige zu bringen. Um nun diese Gefahr abzuwenden und wo möglich den Bruder zu bessern, dichtete Hesiod die Werke und Tage.

Es giebt zwei Arten von Streit, beginnt er, eine tadelnswerthe und verhaßte, den Zank der gerichtlichen Händel und eine edle und heilsame, den Wettstreit der Arbeit und der Kunst. Meide die erste, o Perses! und versuche es nicht abermal, mich durch Ungerechtigkeit der Richter um das Meinige zu betrügen, gehe vielmehr redlichem Erwerbe nach. Denn die Götter haben einmal das Leben der Menschen mühselig gemacht, indem sie zur Strafe für Prometheus Feuerraub dem Epimetheus die Pandora zusandten, aus deren Faße alle Drangsale über die Menschen kamen. Wir sind jetzt im fünften Weltalter, dem eisernen, in welchem der Mensch beständig mit Noth zu kämpfen hat. Dem Richter aber will ich die Fabel von dem Falken vorhalten, der die Nachtigall verschlang, ohne sich um ihren schönen Gesang zu bekümmern. Nur die Stadt, wo Gerechtigkeit geübt wird, gedeiht unter dem Schutze der Götter, derjenigen dagegen, wo Frevel geschehen, sendet Zeus Hungersnoth und Seuchen zu. Ihr Richter wisset, daß die zahllosen unsterblichen Wächter, durch welche Zeus die Menschen beobach-

ten läßt, und sein eigenes allschauendes Auge eure Handlungen sehen. Den Thieren haben die Götter das Recht des Stärkeren, den Menschen aber Gerechtigkeit vorgeschrieben. Ohne Schweiß, o Perses, wird Tüchtiges nicht erlangt. Arbeit ist den Göttern wohlgefällig, nur redlicher Gewinn bringt dauerhaften Wohlstand. Hüte dich vor Freveln, ehre die Götter, halte auf gute Freunde und Nachbarn, laß dich nicht durch ein schwelgerisches Weib verführen, sorge für genügende, aber nicht zu zahlreiche Nachkommenschaft und dir wird Wohlhabenheit nicht mangeln.

Im zweiten Theile zeigt Hesiod, wie Perses diese Regeln hausgebackener Klugheit anwenden solle. Die natürliche Ordnung des Jahres zu Grunde legend, beginnt er mit dem Geschäfte des Ackerns und Säens, der Anschaffung des nöthigen Hausraths, des Stiers und des Pflugs, zeigt weiter, wie ein verständiger Landwirth auch die Zeit des Winters, wo auf dem Felde nichts zu thun ist, benütze, verbindet damit eine Schilderung der Stürme und böotischer Kälte. Mit Anbruch des Frühjahrs geht er über zum Beschneiden der Weinstöcke, bei Aufgang der Plejaden (in der ersten Hälfte des Mai) zum Mähen des Getreide. Sofort zeigt der Dichter was im heißen Sommer zu thun sei, wann das Getreide gedroschen wird. Die Weinlese schließt den Kreis der ländlichen Geschäfte.

Im Folgenden beschäftigt sich der Dichter mit den Mitteln und Wegen, den Ertrag des Jahres zu verwerthen, und handelt von der Schifffahrt. Im September, wo das Wetter am zuverlässigsten, soll der fleißige Landwirth seinen Ueberfluß an Korn und Wein zu Schiffe laden und nach Gegenden verführen, welche Bodenerzeugnisse bedürfen. Nun kommen Hausregeln, die sich auf gute Einrichtung des Familienlebens beziehen. Weiter spricht der Dichter davon, in welchem Lebensalter man ein Weib nehmen und wie dasselbe aussuchen solle. Er empfiehlt vor Allem, stets mit Scheu eingedenk zu sein, daß das Auge der unsterblichen Götter das Thun der Menschen überwache, im Verkehr mit Andern seine Zunge zu hüten vor leichtsinnigen Worten, im täglichen Leben bei jeder Verrichtung Reinlichkeit und Sorgfalt zu beobachten. Auch giebt er priesterliche Regeln über die Haltung beim Götterdienst, wobei Manches mit unterläuft, was an die sinnbildlichen Vorschriften der Pythagoräer erinnert.

Im letzten Theile handelt er von den Tagen, an welchen dieses oder jenes vorzunehmen räthlich oder unräthlich sei. Der Aberglaube der Alten tritt uns hier entgegen. Ein religiöser Hauch ist über das Ganze ausgegossen, und wenn er von den ewigen Gesetzen der Götter redet, denen der Mensch zu gehorchen hat, so nimmt seine Sprache häufig den Orakelton an. Man

fühlt heraus, daß Delphi nicht weit von Askra lag. Homer und die Homeriden führen uns ein in die Ideenwelt der heroischen Zeiten, Hesiods Werke und Tage geben ein Bild von der nackten Wirklichkeit. Sie sind in dieser Beziehung ein unschätzbares Ueberbleibsel des Alterthums.

Von anderer Art ist die Theogonie, in welcher er die Sagen von Abkunft, Verwandtschaft, Macht und Beruf der Götter in ein Ganzes zu verweben sucht. Wichtiger als durch seinen poetischen Werth, der nicht gering angeschlagen werden darf — Stellen voll hoher Gedanken finden sich darin — ward letzteres Werk dadurch, daß es ihm gelang, den griechischen Götterdienst zu regeln und das Ansehen einer Art von griechischem Zendavesta zu erlangen. In den verschiedenen Gegenden Griechenlands hatten sich die Göttersagen höchst mannigfaltig ausgebildet. Nur was sich mit Hesiods Theogonie in Einklang bringen ließ, erhielt sich aus diesem Wirrwarr, was nicht, sank in Vergessenheit. Abermal sieht man: Herodot hat Recht, daß nächst Homer Hesiod den griechischen Olymp gestaltet habe.

Dem Gedichte selbst geht eine Einleitung, das sogenannte Proömium in 115 Hexametern voran, in das von späteren Händen unpassende Stücke eingereiht worden sind. Mit Ottfried Müller[1]) betrachte ich als ächt

1) I, 165.

die Verse 1—35, dann 68—74 und 104—115. Diese Einleitung beginnt mit einem Berichte, wie Hesiod zum Sänger geweiht ward. Die Musen, deren eigentlicher Wohnsitz der Olympusberg in Pierien ist, besuchen von Zeit zu Zeit den ihnen gleichfalls heiligen Helikon in Böotien. Wann sie dann sich in einer der Musenquellen gebadet und auf dem Gipfel des Helikon ihre Tänze aufgeführt haben, wandeln sie zur Nachtzeit durch die benachbarte Gegend und besingen einherschreitend die Götter des Olymps und die Anfänge der Welt. Einstens, da Hesiodus im Thale unten am Helikon als Schafhirte mit andern Genossen bei den Heerden übernachtete, trafen sie ihn an und brachen in die Worte aus: „Ihr ländlichen Hirten, Taugenichtse, Bauchdiener! obwohl wir viele Lügen zu erzählen wissen, die wie ächt aussehen, können wir doch auch, wann wir wollen, Wahres verkündigen.“ Drauf weihten sie durch Ueberreichung des Lorbeerzweigs Hesiod zum Dichter und lehrten ihn den Gesang.

Dieser Ausspruch der Musen ist unverkennbar gegen gewisse Darstellungen der Götterwelt gerichtet, die, als Hesiod dichtete, weite Verbreitung unter den Griechen erlangt haben mußten. Meines Erachtens zielen sie auf Homer und die Homeriden. Hesiod will sagen, daß Homers Gedichte zwar von den Musen eingegeben und darum dichterisch schön, aber philosophisch unwahr seien.

Er fühlte sich von der homerischen Theologie nicht befriedigt.

Seine eigene strozt von orientalischen Elementen: zuerst war Chaos, d. h. Abgrund, eine wüste gestaltlose Masse. Darauf wuchsen (aus dem Chaos) die Erde mit der breiten festen Brust, der Boden, auf dem Alles steht, zugleich aber auch Eros, der schönste unter den unsterblichen Göttern. Er hat die folgenden Schöpfungen gezeugt. Hesiod fährt fort: aus dem Chaos wurden Erebos (die unterirdische) und die schwarze Nacht (die überirdische Finsterniß). Aus der Vermählung der Nacht und des Erebos giengen Aether und Tag hervor. Die Erde aber erzeugte den gestirnten Himmel, damit er sie ganz einhülle und ein fester Sitz der Götter sei; sie zeugte weiter die weitgestreckten Gebirge, der Nymphen lieblichen Aufenthalt. Auch gebar die Erde das rauschende, wogenstürmende Meer, den Pontus, ohne liebreizende Vermählung u. s. w.

Die hesiodische Theogonie erinnert lebhaft an die phönizische, die ich früher mittheilte, und Eros spielt bei ihm dieselbe Rolle, wie in der phönizischen Sage der πόθος oder der Weltzeugungstrieb. Sofort entstanden die oberen Götter in der Art, daß immer die spätere Zeugung vollkommener war, als die ältere, und sie vernichtete. Uranus ward durch Kronos, Kronos durch Zeus gestürzt und erst des Zeus Herrschaft erhielt Bestand.

Während aber Hesiod in der Götterwelt einen Fortschritt zum Bessern annimmt, schreibt er den Menschen eine entgegengesetzte Ordnung zu. Gut waren die ersten Menschenalter, immer schlechter werden die folgenden, und Hesiod selbst behauptet im letzten, im eisernen, zu leben. Seine Ansicht ist trostlos.

Kann man sich wundern, daß diese Weltanschauung die nächsten Geschlechter so wenig befriedigt hat, als ihn selbst Homers Theologie befriedigte!

Nach der in der Odyssee niedergelegten Ansicht führen alle Menschen, die größten Herren, wie der gemeinste Fröhner, nach dem Tode des Leibes ein schattenähnliches Leben in der Unterwelt, im Hause des Aides, sie schwirren gespensterartig, ohne Verstand und Willen, herum. Schon Hesiod verwarf diese verzweifelte Lehre. In seinen Werken und Tagen versammelt Zeus die Geister sämmtlicher Heroen auf den seeligen Inseln des Okeanus. Gleichwohl wußte auch er nichts Durchgreifendes über den Zustand der Seele nach dem Tode vorzubringen. Und doch kann ein Volk ohne Glauben an Unsterblichkeit kaum zu geistiger Höhe sich aufschwingen. Eben so sehr als durch diesen Mangel wurde die aufkeimende Vernunft durch andere Lehren Homers und Hesiods gekränkt.

Nicht so bald gab sich das Bedürfniß von etwas Besserem kund, als es auch Befriedigung fand. Eine

Art Geheimlehre begann sich in Griechenland zu verbreiten, die wahrscheinlich aus Aegypten stammte. Die obern Götter der Aegypter beherrschen zugleich, wie früher gezeigt wurde, die obere und die untere Welt. Auch zu den Griechen gieng dieser Glaube über, erhielt aber dort theilweise eine andere Gestalt. Zwei Gottheiten, Demeter und Dionysus, wurden zu gleicher Zeit der obern und untern Welt zugewiesen, zwei andere, Pluto und Persephone, auf die Unterwelt beschränkt. Gerade nun an die Götter, welche nach beiden Seiten herrschten, an Dionysus, der als Gebieter des Todtenreichs den Beinamen Zagreus (Jäger des Lebens) führte, und an Demeter klammerte sich jene mystische Lehre an, und so geschah es, daß der Dionysuscult, der in seiner Heimath Asien der schmutzigsten Ausschweifung diente, in Griechenland Stützpunkt einer überschwänglichen Gefühlstheologie wurde.

Eine Genossenschaft von Männern entstand, die den alten Mysteriensänger Orpheus für ihren Meister und Stifter ausgaben, nach ihm den Namen Orphiker annahmen, sich dem Dienste des Dionysus widmeten, durch ihn Entsühnung von Schuld, Reinigkeit des Lebens und nach dem Tode Seligkeit zu erringen suchten. Verschieden von dem der Menge war ihr Cult, nicht in schwärmender Wildheit, in ausgelassener Sinnenlust bestand er, sondern in ascetischem Streben nach Unbeflecktheit des

äußeren Lebens. Die Orphiker genossen, nachdem sie ein einziges Mal von dem rohen Opferfleisch des zerrissenen Dionysusstiers gekostet, (ὠμοφαγία), keine Nahrung von Lebendigem mehr, kleideten sich in weiße linnene Gewänder, wie die ägyptischen Priester. [1])

Ueber die ersten Anfänge der orphischen Verbindung läßt sich nichts Gewisses ermitteln. Dagegen steht fest, daß im 7ten Jahrhundert vor Christus Männer zum Vorschein kommen, die ihr angehört haben dürften. Vor Allen ist zu nennen der Kreter Epimenides, ein älterer Zeitgenosse Solons, der als Sühnpriester nach Athen berufen ward, um es vom Fluche der Kylon'schen Blutschuld zu befreien, ein Mann von heiligem, räthselhaftem Wesen, den nach der Sage Nymphen nährten und dessen Seele den Körper verließ, so oft und so lange sie wollte. [2])

Ein Menschenalter später trat in Griechenland Abaris als Sühnpriester mit Reinigungsgebräuchen und heiligen Gesängen auf, gab sich als einen Hyperboräer aus und wies als Zeugen seiner Abkunft einen Pfeil vor, den ihm Apoll im Lande der Hyperboräer gegeben habe. Die Bewohner des Nordens galten nämlich für ein besonders von den Göttern geliebtes und mit Weisheit begnadetes Volk.

---

1) Müller I, 419. 2) Das. I, 421.

Um aus diesem Borne zu schöpfen, trat der Grieche Aristeas von Prokonnesus an der Propontis eine Reise nach dem Norden an und beschrieb nachher seine Wunderfahrt in dem Gedichte Arimaspea, das Herodot und mehrere spätere Griechen lasen. Dasselbe war ein Gemisch aus wahren und falschen Nachrichten über die Völker des Nordens, aus Phantasien und Fabeln. Ganz absonderliche Dinge werden von Aristeas erzählt: in Gestalt eines Raben soll er Apoll bei Gründung der großgriechischen Stadt Metapontum begleitet haben und Jahrhunderte später zur Zeit des Pythagoras wieder in derselben Stadt als Mensch erschienen sein. Die alte Sage theilt ihm eine ähnliche Rolle zu, wie die neue dem Ritter St. Germain.

Noch gehören hieher Pherecydes aus der Insel Syros, ein Haupt der jonischen Philosophenschule, und Onomakritus. Ersterer trug seine Ahnungen über die Natur der Dinge in mythischer Weise vor. Wir besitzen von ihm Bruchstücke einer Theogonie, die ein seltsames Gepräge trägt und weit mehr den Orphikern als Hesiods Dichtungen gleicht. Onomakritus lebte zu Athen am Hofe der Pisistratiden, sammelte für sie die Orakel des Musäus, dichtete Gesänge für bachchische Weihen.

Als nach der Zerstörung der Stadt Sybaris der pythagoräische Bund in Großgriechenland 504 vor Christus von der Volkspartei überfallen, zersprengt und mit

wilder Wuth verfolgt wurde, erhielten die Orphiker Griechenlands zahlreichen Zuwachs durch pythagoräische Flüchtlinge. Von dieser Art waren Cerkops, der ein großes Gedicht unter dem Titel *ἱεροὶ λόγοι*, heilige Ueberlieferungen, veröffentlichte, Brontinus, welchem orphische Verse über die Natur — *φυσικὰ* — und das Gedicht „Mantel und Netz" *πέπλος καὶ δίκτυον* — Bilder unter denen die Orphiker das Werk der Schöpfung versinnlichten — beigelegt werden, endlich Arignote, die nach Einigen Schülerin, nach Andern sogar Tochter des Pythagoras gewesen sein soll, und ein Gedicht *βακχικὰ* schrieb.

Zur Zeit Plato's lief eine große Anzahl Lieder um, die von solchen neuern und ältern Orphikern verfaßt, aber fälschlich auf Orpheus oder Musäus zurückgeführt, bei öffentlichen Spielen vorgetragen wurden. Auch Marktschreier, sogenannte Orpheotelesten, gab es, die mit orphischen Büchern umherstreichend, vor den Thüren der Reichen mit Sühngesängen und Opfern Erlösung von allen Sünden für gutes Geld zu schaffen verhießen.

Die zwar heitere und duftige aber grund- und bodenlose Götterwelt Homers und Hesiods war, wie man sieht, schon um 500 vor Christus innerlich abgelebt und hatte ein Gefühl von Oede in den Herzen zurückgelassen. Man sehnte sich nach einer Theologie, welche das Gemüth zu beruhigen vermöge, und suchte die Befriedigung in den Geheimlehren Aegyptens und des

Morgenlands. Aus dieser Sehnsucht entstand die orphische Verbrüderung und das orphische Gedicht, aber sogleich bemächtigten sich Gaukler des Stoffes und beuteten ihn aus.

Unter dem Titel Orphika ist eine Sammlung epischer Verse auf uns gekommen, welche die Meinungen der Orphiker enthält und aus den heiligen Ueberlieferungen des Kerkops entnommen zu sein scheint. Eine Nachahmung der Theogonie Hesiods, sucht sie ihr Muster zu überbieten und Alles zusammenzuraffen, was damals von glänzenden Ideen mystischer Art umlief: im Anfange war die ewige, ungemessene Zeit, der Gott Chronos; dieser erste und ewige Gott zeugte aus sich das Chaos sammt dem Aether und bildete dann aus dem Chaos innerhalb des Aethers ein weißglänzendes Weltei. Dasselbe ward befruchtet durch die Winde und nun sprang aus ihm mit goldglänzenden Fittigen Eros hervor. Eros ist eine Lieblingsvorstellung der Orphiker. Als Weltgeist nennen sie ihn auch Metis, später sogar nach dem bekannten ägyptischen Namen für Pan, Phanes, und schildern ihn als pantheistisches Urwesen, in welchem die Welt in organischer Einheit, wie Glieder eines Ganzen, befaßt gewesen sein soll: der Himmel ist sein Kopf, die Erde sein Fuß, Sonne und Mond seine Augen, Auf- und Niedergang seine Hörner.

Ein späterer orphischer Dichter sagt von Phanes: „deine Thränen sind das unselige Geschlecht der Men-

schen, durch dein Lächeln hast du der Götter heiliges Geschlecht gezeugt." Aus dem Eros entwickelte sich eine Reihenfolge von Göttern, indem er mit seiner Tochter, der Nacht, den Himmel und die Erde zeugte. Diese brachten das Geschlecht der Titanen hervor, letzteren gehören Kronos und Rhea an, welche Eltern des Zeus wurden. Zeus übernahm die Weltherrschaft, trat an Eros Stelle, oder nach dem Bilde der späteren Orphiker, er verschlang Phanes: er ist nunmehr der Erste und der Letzte, Anfang, Mitte und Ende, Weib und Mann, Alles in Allem.

Durch die Orphiker wurden mehrere religiöse Ideen in Umlauf gesetzt, welche den ältern Griechen unbekannt waren. Homer betrachtet die Welt als ein Gewächs, das von innerem Lebenstriebe beseelt, aus unergründlichen Wurzeln zu immer feinerer und schönerer Gestaltung gedeiht. Die Orphiker dagegen sprechen von einem göttlichen Werkmeister, der den Bau der Welt planmäßig ausführt. Sie bedienen sich, um diese Vorstellung zu versinnlichen, der Bilder eines Mischkessels (Krater), in welchem die verschiedenen Elemente kunstgerecht gemengt werden und eines Peplos oder Diktyon d. h. eines Gewandes oder Netzes, in welchem die mannigfaltigsten Fäden zu einem schönen Ganzen oder Gewebe zusammenlaufen.

Die Orphiker verwarfen zweitens die trübselige

Ansicht Hesiods bezüglich der Weltalter, von denen das folgende immer schlechter als das vorhergehende sein soll, und verhießen umgekehrt Aufhebung alles Zwists, seligen Frieden, einen Zustand der Entzückung am Ende der Dinge. Diese ihre Hoffnung knüpften sie an den Dienst des Dionysus an, der aber durch sie eine ganz andere Gestalt wurde, als der Bachchus der Menge. Dionysus Zagreus ist nach den Orphikern ein Sohn des Zeus, den er mit seiner eigenen Tochter Kora Persephone, bevor diese in das Schattenreich hinabgestoßen ward, in Gestalt eines Drachen zeugte. Dieser junge Gott muß durch große Gefahren und die Schrecknisse des Todes hindurchwandern.

Zeus — so lautet eine der orphischen Sagen — bestimmte Dionysus zum Könige, setzte ihn auf den Thron des Himmels, gab ihm Apollo und die Kureten zum Schutze bei. Aber die Titanen, von der eifersüchtigen Hera aufgestiftet, überfielen ihn — mit Gyps bestrichen und dadurch unkenntlich gemacht — ein Gebrauch der bachchischen Feste, — während Dionysos mit buntem Spielwerk, besonders mit einem glänzenden Spiegel beschäftigt, ihre Annäherung nicht merkte. Nach langen und furchtbaren Kämpfen überwanden und tödteten die Titanen den Dionysus, zerrießen ihn in 7 Stücke, denn ihrer sind 7, und fraßen dieselben. Doch gelang es Pallas, das zuckende Herz zu retten, welches Zeus in

einem Tranke verschlang und nun Dionysos von Neuem zeugte. Zeus rächte den Mord seines Sohnes, schlug die Titanen mit seinem Blitze nieder und verbrannte sie; aus ihrer Asche entstanden die Menschen, in denen daher ein Stück von Dionysus wohnt aber als ein auf frevelhafte Weise zerrissener Gott.

Der wiedergeborne Dionysus hat die Bestimmung, Zeus in der Herrschaft abzulösen und das goldene Zeitalter herzustellen. Er ist der Befreier der Seelen, welche nach einer orphischen Vorstellung, die Plato öfter berührt, zur Strafe in Körper, wie in ein Gefängniß, hinabgestoßen wurden. Die Leiden der Seele in ihrem Gefängnisse, die Durchgänge und Stufen, wodurch sie zu einem höheren Zustande gelangt, die allmählige Verklärung derselben, werden in den orphischen Gedichten ausführlich geschildert und Dionysos nebst Kora als die Gottheiten gefeiert, welchen die Reinigung der Seelen obliegt.

Unverkennbar stammt die orphische Lehre aus Aegypten. Nachdem sie in Griechenland Wurzeln getrieben, wurde sie dort Mutter der Mysterien oder des Geheimdienstes.

Die epische Poesie hat sich bei den Griechen aufs reichste entfaltet, von der Erzählung heroischer Thaten bis zum Lehrgedicht und bis zu einer von mystischen Lehren durchdrungenen Geschichte der Götter. Ich komme

an eine zweite Hauptart altgriechischer Dichtung, an die Lyrik, welche nicht sowohl wahre oder ersonnene Begebenheiten erzählen will, als vielmehr das Gefühl des Augenblicks, Andacht, Schmerz, Freude, Liebeslust, Stolz, Hohn, Liebe zum Vaterland, Kampfbegierde, Rache ausdrückt.

Beginnen wir mit der den Göttern geweihten Lyrik, welche in Griechenland die Gestalt von Chören annahm und mit Tanz und Flöten- oder Zitter-Spiel verbunden war. Schon vor Homer wurden bei den Götterfesten Chöre aufgeführt, nur sangen die Tanzenden nicht zugleich, und Alles war kunstlos. Ehe der spätere Chor entstehen konnte, mußten erst Musik und Mimik einen gewissen Grad von Vollkommenheit erlangen. Sie erstiegen diese Stufe unter den Doriern, hauptsächlich durch Terpander, Olympus und Thaletas. Seitdem führte das Volk zu Sparta und auch zu Kreta mit leidenschaftlicher Vorliebe religiöse, von Liedern begleitete, Tänze auf. Aber noch lange waren die Lieder einfach und aus alten Ueberlieferungen geschöpft. In der Landschaft Elis, am Feste des Dionysus, sangen die Frauen folgende Verse, die in die Zeit der Einführung des bacchischen Cults hinaufreichen!

Komm, o Heros Dionysus! mit dem Stierfuß daherstürmend, in deinen Meertempel, von den Charitinnen begleitet. Heiliger Stier, heiliger Stier!

In Olympia wurden ehemals zur Feier der Sieger folgende Jamben abgesungen:

Heil dir im Siegesprangen, Herrscher Herakles!
Dir und dem Iolaos, zweien Gewappneten

mit dem Nachrufe Tenella im Siegesprangen. Bei den spartanischen Festen sangen die 3 Chöre der Greise, der Männer, und der Jünglinge:

Wir waren ehmals krafterfüllte Jünglinge,
Wir sind es jetzo, hast du Lust, erprob es nur!
Wir aber werden einst noch weit gewalt'ger sein.

Nach und nach ward Lied, Tanz und begleitende Musik in harmonischem Zusammenwirken zu einem kunstvollen Ganzen ausgebildet. Den Grund hiezu legten Alkman und Stesichorus, die Mittelstufe erstiegen Ibykus, Simonides, Bakchylides, die höchste Vollendung erhielt der Chor durch Pindar, der jedoch nicht mehr der ersten Periode hellenischer Litteratur angehört.

Alkman, geboren um 650 zu Sardes in Lydien, kam in früher Jugend als Sclave nach Sparta in das Haus des Agidas, ward freigelassen, und erhielt sogar ein, wiewohl untergeordnetes, Bürgerrecht. Zum Lebensberufe wählte er das Geschäft eines Chorführers, das den Unterricht im Tanzen und Singen wie die Dichtkunst umfaßte. Die meisten Lieder, die er dichtete, waren für Jungfrauenchöre bestimmt. Eines der erhaltenen Bruchstücke beginnt mit den Worten: „Wohlan, Muse,

hellstimmige Muse, singe den Jungfrauen ein viel melodisches Lied in neuer Weise vor." Ein anderes hat folgenden Eingang: „Auf Muse, Zeus Tochter, Kalliope, sing uns liebliche Lieder vor, gieb dem Hymnus Reiz, und Anmuth dem Chor." Die von ihm für die Jungfrauenchöre gedichteten Lieder werden Parthenien genannt. Außer denselben verfaßte er auch Hymnen auf die Götter, Päane, Hymenäen und Liebeslieder. Alkman schrieb in spartanischer Mundart, deren natürliche Rauheit er glücklich zu überwinden wußte. Die alten Kunstrichter sprechen mit Bewunderung von seinen Verdiensten, doch sind zu unbedeutende Ueberbleibsel auf uns gekommen, als daß wir ein selbstständiges Urtheil wagen dürften.

Stesichorus wurde um 640 vor Christus in der sicilischen, halb von Doriern, halb von Joniern bewohnten Stadt Himera geboren und weilte daselbst bis um 560, mehr als 80 Jahre. Sein ursprünglicher Name lautete Tisias, ward jedoch durch den Beinamen Stesichorus d. h. Choraufsteller verdrängt. Wirklich brachte er sein ganzes Leben mit Anordnung und Einübung von Chören, mit Abfassung von Liedern für sie hin. Dasselbe Amt verblieb sogar seinen Nachkommen in Himera: ein jüngerer Stesichorus kam 485 vor Christus aus Himera als Dichter nach Athen, ein 3ter siegte zu Athen 370 vor Christus in einem Wettstreite als Chorführer.

Viele wesentliche Verbesserungen der Chöre knüpfen

sich an den Namen des älteren Stesichorus. Er war es, der nach den Strophen und Antistrophen, die durch ein ganzes Gedicht in demselben Maße fortliefen, Epoden einschob, welche dem Chor eine ruhigere Haltung gaben. Während der Strophe bewegte sich der Chor vorwärts, während der Antistrophe kehrte er an den ersten Punct zurück, war er dort angekommen, so begann die Epode. Sein Chor scheint aus Verbindung einzelner Reihen, je zu 8 Tänzern, bestanden zu haben. Die musikalische Begleitung war die Cither. Seine Strophen hatten großen Umfang in verschiedenen Versmaßen, Daktylen, trochäischen Dipodien, und andern. Die Mundart, in der er dichtete, war die epische, doch in der Art, daß er ihr durch Beimischung bekannter Dorismen einen andern Ton gab. Auch seine Stoffe nahm er großentheils aus dem mythischen Kreise der Epen, wie der Zug des Herakles gegen den dreileibigen Riesen des Westens Gerion, der Kampf des Herakles mit der Scylla, seine Fahrt in die Unterwelt um den Höllenhund heraufzuholen, die Zerstörung von Ilion, die Heimfahrten der trojanischen Helden, die Geschichte des Orestes und ähnliche. Da nur unbedeutende Bruchstücke des Stesichorus auf uns kamen, ist es schwer, sich einen klaren Begriff davon zu machen, wie er diese epischen Stoffe lyrisch behandelt hat. Bei jedem muß irgend ein Gefühl besonders hervorgehoben worden sein. Wahrscheinlich waren solche Lieder bestimmt, bei

Google

den zahlreichen Todtenopfern und Erinnerungsfesten, die man in Großgriechenland zu Ehren der trojanischen Helden feierte, dargestellt zu werden.

Stesichorus ist außerdem Schöpfer zweier andern Arten von Poësie: der erotischen Erzählung, welche die Geschichte tugendhafter und unglücklicher Liebenden rührend beschrieb, auch Vorbild für die späteren Romane des Alterthums wurde, und des bukolischen Gedichts, welches von den Leiden und Freuden des schönen Hirten Daphnis handelte. Als Nachahmer des Stesichorus, hat 300 Jahre später Theokrit seinen Ruhm errungen.

Von der Lebensgeschichte eines im Alterthume vielgefeierten Zeitgenossen des Stesichorus ist nur Weniges mit Sicherheit bekannt. Arion stammte aus der Stadt Methymne auf der Insel Lesbus, einer Gegend, in welcher der Dionysusdienst, durch Böotier eingeführt, mannigfaltige Ausbildung erlangt hatte. Seine Blüthezeit fällt in die zweite Hälfte des 6ten Jahrhunderts vor Christus. Arion verdankte seinen Ruhm hauptsächlich der künstlerischen Vollendung des Dithyrambus. Als bachchisches Festlied ist derselbe uralt, sein Name scheint nicht griechisch, sondern aus einer morgenländischen Wurzel abzustammen. Leidenschaftlich und begeistert, drückte der Dithyramb die entgegengesetzten Gefühle jauchzender Lust und wilder Trauer aus. Spuren sind vorhanden, daß vor Arion der Dithyramb nicht bloß beim bachchischen

Dienste üblich war, sondern daß ihn auch schwärmende Tischgesellschaften anzustimmen pflegten. Arion gab dem Dithyramb ein würdiges Gepräge, indem er ihn zum Chore ausbildete. Dies geschah zu Corinth, in der reichen und blühenden Stadt des Kypseliden Periander, an dessen Hofe Arion lebte. Die Chöre, welche den Dithyramb vortrugen, waren sogenannte Kreischöre (κύκλιοι χοροί,) d. h. sie bewegten sich im Kreise um den Altar, auf dem das Opfer brannte; daher zu Athen noch in des Aristophanes Zeiten die Ausdrücke Dithyrambendichter und Meister kyklischer Chöre gleichbedeutend waren.

Die Alten melden, daß in Arions Dithyramben die tragische Weise vorgeherrscht habe. Ohne Zweifel besang er die Gefahren und Leiden, welche der Seelenführer Dionysus bestehen mußte. Zur Begleitung seiner Chöre wählte Arion nicht die Flöte, sondern die Cither, auf der er Meister war. Zur Cither soll er auch gesungen haben, als er nach dem alten Mährchen vom Borde des Räuberschiffes sich ins Meer stürzte und wunderbarer Weise von einem Delphin gerettet ward.

Ibykus, aus der süditalischen Stadt Rhegium stammend, wurde um 570 geboren. Zum Vorbild erkor er sich seinen Landsmann Stesichorus, aber er blieb nicht in der Heimath, sondern zog als wandernder Sänger in Griechenland herum und kam zuletzt an den Hof des Tyrannen Polykrates von Samos, wo er längere Zeit

blieb. Hier herrschte ein üppiger, wilder Lust fröhnender Ton: die heißen Liebeslieder, welche Ibykus nicht sowohl auf Mädchen als auch auf Knaben dichtete, sind dort entstanden.

Bekannter als Ibykus ist sein jüngerer Zeitgenosse Simonides. Im Jahr 556 vor Christus zu Julis auf der Insel Ceos geboren, lebte er 89 Jahre, bis 468. Er stammte aus einer Familie voll Künstlern und Dichtern. Ein Großvater väterlicherseits war als Dichter bekannt, ein Neffe Bakchylides erlangte als lyrischer Dichter, ein Enkel des jüngern Simonides erlangte als genealogischer Schriftsteller einen Namen. Er selbst bekleidete in der Stadt Carthäa auf Ceos das Amt eines Chormeisters (χοροδιδάσκαλος) und das Chorhaus (χορηγεῖον) beim Tempel des Apollo war seine gewöhnliche Wohnung.

Simonides hat, als der erste unter allen griechischen Dichtern, zugleich eine politische Rolle in der großen Welt gespielt, zu welcher ihn weniger poetische Meisterschaft, als vielmehr vielseitige Bildung und Lebensklugheit erhob. Er drängte sich an reiche und mächtige Leute. Simonides lebte eine Zeitlang am Hofe des Pisistratiden Hipparch, der ihn in hohen Ehren hielt. Nicht minder stand er in Ansehen bei den Aleuaden und Skopaden Thessaliens, die, um ihrer halbbarbarischen Pracht einen Anstrich von geistigem Glanz zu geben,

Dichter und Gelehrte an sich lockten. Zuweilen ließen sie freilich gegen die feingebildeten Gäste ihre wahre Natur hervorblicken. Einst hatte Simonides in einem Lobliede auf Skopas nebenbei auch die Dioskuren gepriesen. Als der Dichter den bedungenen Lohn begehrte, gab ihm der Thessalier nur die eine Hälfte, indem er ihn wegen der andern an die Dioskuren verwies. In seinen späteren Jahren hielt er sich häufig in Sicilien bei den Tyrannen von Syrakus auf.

Auch mit den Häuptern der Griechen aus der Zeit der Perserkriege stand er in einflußreicher Verbindung. Themistokles und Pausanias, der Spartanerkönig, verkehrten mit ihm, die Korinther bewarben sich um sein Zeugniß für ihre Thaten gegen die Perser, und vor allen andern Dichtern finden wir, theils im Auftrage von Staaten, theils aus eigenem Antriebe, Simonides beschäftigt vollbrachte Großthaten poetisch zu verherrlichen, bald in Epigrammen, bald in größeren lyrischen Gedichten, wie in dem Lobliede auf die bei den Thermopylen Gefallenen und in den Gesängen auf die Seeschlachten von Artemisium und Salamis.

Sehr mannigfaltig und fruchtbar war des Simonides Muse. Eine Inschrift meldet, daß er in öffentlichen Wettkämpfen 56 Stiere und Dreifüße gewonnen habe. Die Lieder, welche er für solche Zwecke dichtete, trugen die Form von Hymnen, Betgesängen (κατευχαί),

Päanen, Dithyramben, Parthenien. Trefflich verstand er die Kunst, durch Rythmus und Wahl der Worte die Handlungen zu malen, die er darstellen wollte. Er selbst rühmte sich, daß er mit der Stimme die geschmeidige Tanzbewegung der Füße nachzuahmen wisse.

Häufiger aber als für öffentliche Feste dichtete Simonides im Solde von Privatmännern und schon im Alterthum ward ihm der Vorwurf gemacht, daß er seine poetische Begeisterung verkauft und Gesinnungen erheuchelt habe, die er im Ernst nicht hegen konnte. Unter den Liedern der letztern Art sind Epinikien zur Feier von Siegern in öffentlichen Spielen, und Threni oder Grabgesänge zum Preise von Verstorbenen die bekanntesten.

In die Fußstapfen des Oheims Simonides trat der Neffe Bakchylides. Man weiß von seinen Lebensumständen nicht viel mehr, als daß er am Hofe des Tyrannen Hieron von Syrakus sich aufhielt. Alte Kunstrichter, wie Dionysius von Halikarnaß, rühmen die Zierlichkeit und feine Feile der Verse des Bakchylides. Sie besaßen noch mehr sinnliche Anmuth, aber weniger Gedankenfülle und Weihe als die des Simonides. Außer dem chorischen Preise von Göttern waren sie vorzugsweise dem Wein und der Liebe geweiht. Mit den überlieferten Regeln des Anstandes nahm es Bakchylides nicht genau. Deutliche Spuren sind vorhanden, daß unter den Mädchen, die er besingt, Hetären sich befanden.

Als Nebenbuhler des Simonides werden von den Alten noch der Dichter Lasos von Hermione und der Rhodier Timokreon genannt. Lasos lebte mit Simonides zu Athen am Hofe Hipparchs, brachte zuerst Wettkämpfe mit Dithyramben in Gang, und schrieb über die Gesetze der Dicht- und Tonkunst. Timokreon, tüchtiger Athlet und Dichter in einer Person, griff in schweren pomphaften Versen dorischer Art den athenischen Staatsmann Themistokles wegen der Erpressungen, die er auf den Inseln verübt und den ceischen Dichter Simonides wegen der Künstelei und des Wortgeklingels seiner Verse an.

Die Chorpoesie, mit der wir zu Ende sind, war vorzugsweise Erzeugniß dorischen Geistes. Auch der äolische Stamm drüben auf Kleinasiens Küste trieb seine eigenthümliche Blüthe der Lyrik, eine Lyrik, welche, nicht wie erstere, dem allgemeine Theilnahme erregenden, vom Staate begünstigten Dienste der Götter geweiht war, sondern in welcher reich begabte Geister den Erguß des augenblicklichen Gefühls niederlegten. Diese äolische Lyrik zählt zwei gefeierte Namen: Alcäus und Sapho, die Beide aus der Insel Lesbus stammten und Zeitgenossen waren. In der Ursprache sind nur wenige Bruchstücke Beider vorhanden, mehreres aber in lateinischen Bearbeitungen. Horatius hat sehr viel aus Alcäus entnommen.

Alcäus zu Mitylene, der Hauptstadt von Lesbus um 640 geboren, gehörte einem adeligen Geschlechte an und brachte den größten Theil seines Lebens im Kampfe um Erhaltung der Vorrechte seines Standes hin. Mitylene war von innerlichen Parteiungen zerrissen, die Demokraten erhoben, um den Uebermuth der Geschlechter zu zügeln, mehrmals Tyrannen zu Herrn des Staats. Ein solcher Tyrann war Melanchros, gegen welchen die Brüder des Alcäus, Antimenidas und Kikis im Bunde mit dem Weisen Pittakus sich verschworen. Durch ihre Hand fiel 612 vor Christus Melanchros. Um dieselbe Zeit geriethen die Mitylenäer in Krieg mit den Athenern, welche unter Phrynon die Küstenstadt von Troja Sigeum erobert hatten und besetzt hielten. Das mitylenäische Heer, bei dem auch Alcäus stand, erlitt eine Niederlage, aber im Einzelkampfe erschlug Pittakus den Phrynon.

Bald erstanden in der Vaterstadt des Alcäus neue Tyrannen, Myrsilus, Megalagyrus und die Kleanaktiden. Die aristokratische Partei und mit ihr Alcäus und Antimenidas wurden aus Mitylene vertrieben; beide Brüder irrten in der weiten Welt umher. Alcäus unternahm ferne Seefahrten, die ihn nach Aegypten führten, Antimenidas gieng in Kriegsdienste bei den Babyloniern und focht allem Anscheine nach in der Schlacht von Karchemisch. Später kehrten die Brüder in die Nähe ihrer Vaterstadt zurück und suchten an der Spitze der vertrie-

benen Aristokraten ihre Wiederherstellung zu erzwingen. Allein das bedrohte Volk wählte Pittakus zum Gesetzgeber und Oberherrn. Pittakus bekleidete dieses Amt von 590—580 vor Christus; es gelang ihm, die vertriebene Partei mit den Waffen zu überwinden und die Ueberwundenen durch Güte zu gewinnen. Auch mit Alcäus soll er sich, laut einer glaubwürdigen Ueberlieferung, ausgesöhnt haben und es ist glaublich, daß der vielgereiste Dichter den Rest seiner Lebenszeit in der Vaterstadt zubrachte.

Mitten in diesen Bedrängnissen verfaßte Alcäus die schönsten seiner Lieder, nicht um die Leiden des Staats zu beklagen, oder um den Weg zum Bessern zu zeigen, sondern um dem, von gehäßigen Leidenschaften erfüllten, Herzen Luft zu machen. Als der oben erwähnte Myrsilus auf dem Punkte war, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, dichtete Alcäus die Ode, worin der Staat mit einem Schiffe verglichen wird, das die stürmischen Wogen hin und herwerfen, während das Seewasser, durch einen Leck einbrechend, den Boden des Mastbaumes erreicht, und der Orkan die Segel zerreißt. Außer einem bedeutenden Bruchstücke, kennen wir diese Ode durch eine Nachbildung von Horaz o navis referent. Nachdem Myrsilus gestorben war, sprach Alcäus seine rachgierige Freude in den feurigen Versen aus: jetzt darf man sich berauschen, jetzt die Tafelgenossen zum Volltrinken auffordern,

welche Horaz gleichfalls in einer seiner schönsten Oden benützte; nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus.

Jedermann pries später die Tugend und Fähigkeit des großen Staatsmanns Pittakus, nur Alcäus nicht, er schalt das Volk, daß es den gemeindenkenden Pittakus der elenden Stadt zum Herrn gesetzt und überhäufte diesen selbst mit Schmähungen, indem er ihm bald sein spießbürgerliches Aussehen, bald seine gemeine Lebensweise zum Vorwurf machte. Der Zorn gab ihm neue Wortbildungen ein, einmal nennt er ihn ζοφοδορπίδας, einen Menschen, der sein Abendmahl im Dunkeln ohne Licht zu sich nimmt, nicht nach vornehmer Weise in einem von Fackeln erhellten Saale speist. Die Alten bezeichneten diese Oden mit dem Namen διχοστασιαστικὰ — Factionsgesänge.

In andern spiegelt sich seine adelige Lust an Kampf und Fehden ab. Einmal schildert er mit großem Behagen seinen Waffensaal, dessen Wände von Helmen, Beinschienen, Panzern und andern Rüstungen erglänzen. Seine Streitgenossen redet er ermuthigend mit den Worten an: „nicht der Mauern bedarf es, die Männer sind die streitgerüstete Burg des Staates! fürchtet Euch nicht vor den blankgeputzten Waffen der Feinde, die Schildzeichen schlagen keine Wunden.“ Er besingt die Kämpfe, die sein abenteuernder Bruder im Dienste der Babylonier aus-

focht, wo er einen riesenmäßigen Kämpfer, einen zweiten Goliath, erlegt hatte, und preist den elfenbeinernen Schwertgriff, den derselbe von den Enden der Erde — wahrscheinlich als Geschenk eines morgenländischen Fürsten — mit nach Hause brachte. Diese Freude am Waffenhandwerk machte ihn nicht zum Prahler. In einem Liede meldet er seinem Freunde Melanippus, wie er in der Schlacht gegen die Athener zwar mit dem Leben davon gekommen sei, aber auf der Flucht die Waffen weggeworfen habe, welche von den Athenern im Minerventempel zu Sigeum als Siegeszeichen aufgehängt worden.

Neben Fehdelust und Parteihaß ist es haupsächlich Wein und Schönheit, was ihn zum Dichten begeistert. Er findet tausend Ursachen, zum Trinken aufzufordern. Bald sind es die kalten Regenstürme des Winters, bald ist es die Gluth des Sirius, bald die Kümmernisse des Lebens, bald die Freude über den Tod eines Tyrannen. Der Wein, sagt er, vertreibt nicht blos die Sorgen, sondern er lehrt auch die Wahrheit reden. Von den Liebesliedern des Alcäus kamen nur wenige Bruchstücke auf uns. In einem begrüßt er die ruhmbekränzte Sappho mit den Worten: „veilchenwangige, hehre, sanftlächelnde Sappho;“ in einem andern gesteht er, daß er gerne mehr sagen möchte, aber Schaam verschließe ihm die Lippen. Sappho antwortete mit jungfräulichem Zorne: „wenn deine Sehnsucht auf Edles und Schönes

ausgienge und deine Zunge nicht etwas Schlechtes zurüstete, so würde nicht Schaam deine Lippen fesseln." Man sieht, sie behandelte ihn als einen talentvollen Wüstling.

Häufiger noch und leidenschaftlicher als Frauenliebe preist Alcäus der Knaben Schönheit. Auch Hymnen auf die Götter dichtete Alcäus, in denen ein starkes episches Element, fast in der Weise heutiger Romanzen, hervortritt. In einem noch vorhandenen Bruchstücke eines Apollohymnus führt er die delphische Sage aus, wie der junge Gott, von Zeus mit goldenem Stirnbande geschmückt und mit der Lyra ausgerüstet, auf einem Gespann von Schwänen zuerst zu den frommen Hyperboräern fliegt und ein Jahr lang bei ihnen weilt, bis die Zeit kommt, da auch die delphischen Dreifüße ertönen sollen, und der Gott nun um des Sommers Mitte sich von seinem Gespann nach Delphi tragen läßt, wo Chöre der Jünglinge mit Päanen, Nachtigallen und Cikaden mit ihren Gesängen ihn begrüßen. Die Versmaße des Alcäus hat großentheils Horatius nachgeahmt. Die Mundart, in welcher er dichtete, war die äolische.

Ich komme zu der berühmten Zeit- und Stammgenossin des Alcäus, Sappho, welche, in der kleinen Stadt Eresus auf Lesbus geboren, die Jahre der Kraft in Mitylene zubrachte und bis gegen 568 vor Christus lebte. Um 596 schiffte sie, von Mitylene fliehend — man

weiß nicht, aus welchen Gründen, — nach Sicilien, kehrte aber später wieder in die Heimath zurück. Das Alterthum bezeugt einstimmig, daß die Dichtungen der Sappho das Höchste an Anmuth und Holdseligkeit gewesen seien.

Folgendes wird unter Anderm erzählt: Solon von Athen hörte seinen Neffen ein Lied der lesbischen Dichterin vortragen; er war entzückt und äußerte: wahrlich, ich möchte nicht sterben, ohne dieses Lied auswendig gelernt zu haben. Die wenigen auf uns gekommenen Bruchstücke ihrer Verse bestätigen dieses Lob. Liebe ist das Gefühl, das ihre meisten Gedichte aushauchen. Oesters erwähnen dieselben einen schönen Jüngling, welchem ihr Herz zugewandt gewesen sei, während er sie mit kalter Gleichgültigkeit betrachtete. Die Sage meldet sogar, daß Sappho sich vom leukadischen Felsen herabstürzte, um ihr von Liebe sieches Gemüth zu heilen. Allein dies ist ein fälschlich in eine Begebenheit verwandeltes Bild. Der leukadische Sprung war ein dem Apollokult angehöriger Gebrauch: zu bestimmten Zeiten stieß man Verbrecher, die zum Sühnopfer ausersehen waren, von den hohen, über das Meer emporragenden Felsen in die Fluthen, doch so, daß man sie unten wieder aufzufangen suchte, und wenn dies gelang, die Herausgezogenen von Leukadien hinweg in die Ferne schickte. Die Dichter brauchten den Sprung als Bild, um den

höchsten Grad verzweifelter Liebe zu bezeichnen. So singt Anakreon: „vom leukadischen Felsen wiederum mich hinabschwingend, tauche ich in das graue Meer, trunken von Liebe.“

Die einzige vollständig erhaltene Ode der Dichterin handelt von dieser unglücklichen Liebe; sie fleht Aphrodite an, ihr Gemüth nicht durch Harm und Schmerz der Liebe zu verderben, sondern hilfreich beizustehen, wie die Göttin sonst wohl auf goldenem Wagen, von dem Sperlings-Gespann gezogen, herabgekommen sei und mit unsterblichem Antlitz, heiter lächelnd, sie gefragt habe, was ihr widerfahren, was sie verlange, damit ihrem stürmischen Herzen der Geliebte zu Theil werde. Wenn er auch jetzt noch fliehe, werde er ihr bald folgen, wenn er auch jetzt nicht liebe, werde er mit Aphroditens Hilfe die sich Weigernde lieben. Solche und ähnliche Stellen haben in der athenischen Sophistenzeit, da es Ton geworden war, alle geehrten Namen des Alterthums in den Wust gemeiner Leidenschaften herabzuziehen, die Behauptung erzeugt, daß sich Sappho nach Hetärenart den Männern an den Kopf geworfen habe.

Allein dies ist falsch. Die oben mitgetheilten Verse des Alcäus an sie, und der Sappho an ihn beweisen das Gegentheil, und — noch mehr — eine andere Thatsache. In einem Liede, das Herodot und Athenäus erwähnen, schilt Sappho ihren Bruder Charaxus aus,

weil er die Hetäre Rhodopis in der ägyptischen Seestadt Naukratis von ihrem Herrn losgekauft und ihr aus Liebe die Freiheit geschenkt hatte. Wie konnte Sappho so reden, wenn sie sich selbst gleicher Schuld anklagen mußte! Weit freier war das Leben der Frauen in Jonien drüben, als zu Athen, wo die Weiber kaum ihre Gemächer verlassen durften, und Perikles in der Leichenrede bei Thucydides diejenige Frau als die beste bezeichnet, von der unter Männern weder im Guten, noch im Bösen die Rede sei. Unverholen spricht Sappho ihre Empfindungen aus. „Ich verlange," singt sie in einem Bruchstücke, „daß der reizende Menon gerufen werde, wenn das Mahl mir zum Genusse gereichen soll," und in einem andern richtet sie an einen schönen Jüngling die Worte: „tritt mir gegenüber, o Freund, und laß die in deinen Augen wohnende Anmuth sich offenbaren." Dies sind dichterische Ergüsse, aber in der Wirklichkeit warf sie sich nicht weg.

Andre Lieder Sappho's beziehen sich auf ein ihrer heimathlichen Insel eigenthümliches Verhältniß. Um Frauen von ausgezeichneter Bildung schaarten sich Kreise von Mädchen in ähnlicher Weise zusammen, wie in Athen später wißbegierige Jünglinge um Philosophen. Sappho hatte einen solchen Kreis um sich, aber es gab noch andere Frauen, die Dasselbe erstrebten. Daher gegenseitige Eifersucht. In den Liedern der Dichterin werden

Gorgo und Andromeda als solche Nebenbuhlerinnen erwähnt und mit Spott verfolgt. Sie verhöhnt Andromeda wegen ihrer unzierlichen Art, das Kleid zu tragen: „wer hat den Sinn dir verzaubert, daß du ein bäurisches Kleid trägst und es nicht verstehest, das Gewand an den Knöchel fest anzuziehen?“ Zu einer andern sagt sie: „wenn du einst stirbst, wirst du daliegen, ohne daß deiner in Zukunft gedacht wird, weil du keinen Theil an den Rosen aus Pierien hast; ohne Glanz wirst du in Aides Haus herumschweifen unter den dunklen Schatten.“ Den Gespielinnen beweist sie eine Zärtlichkeit, welche fast die Farbe von Männerliebe annimmt. Eine ihrer jungen Freundinnen, Mnasidika, tadelt Sappho, daß sie, schöner von Gestalt, als die zarte Gyrinna, doch von so düsterer Gemüthsart sei. Einer zweiten, Athis, welche sich anschickt, zum Kreise der Andromeda überzugehen, ruft sie die Worte nach: „mich erschüttert wieder Eros, der die Glieder löst, das bittersüße Ungethüm. Aber dich, o Athis, verdrießt es, meiner zu gedenken, du fliegst der Andromeda zu.“ Endlich an eine dritte richtet sie folgendes glühende Lied: „den Göttern gleich scheint mir der Mann, der dir gegenüber sitzt, und deinem süßen Sprechen und reizenden Lächeln lauscht. Mir hat dieser Anblick das Herz im Busen betäubt, denn, wenn ich dich sehe, versagt mir die Stimme, gebrochen

ist die Zunge, ein feines Feuer rieselt unter der Haut, die Augen erblinden, ein Sausen erfüllet die Ohren."

Eine dritte Klasse sapphischer Gedichte bilden die Epithalamien und Hymenäen oder Hochzeitlieder. Der Hymenäus Catulls vesper adest, juvenes, consurgite ist die Nachbildung eines sapphischen Gesangs. Die Chöre der Jünglinge und der Mädchen scheinen in letzterem, wie bei Catull, einander entgegengetreten zu sein. Diese schalten, jene lobten den Abendstern, weil er dem Jüngling die Braut zuführe; dabei kam der noch erhaltene Vers Sappho's vor: „Hesperus, der du Alles zusammenführst, was die lichtbringende Morgenröthe zerstreut hat." Auch die schönen Bilder Catull's von der gepflückten Blume und dem am Ulmenbaume rankenden Weinstock, wodurch die Vermählung der Jungfrau abgerathen und empfohlen wird, haben das Gepräge sapphischer Vergleichungen, die sich meist auf Blumen und die Pflanzenwelt beziehen. In einem vor nicht langer Zeit aufgefundenen Bruchstücke vergleicht sie die jugendliche Frische und unberührte Schönheit eines Mädchens mit einem Apfel von besonderer Art, der beim Pflücken der Früchte des Baums allein in unerreichter Höhe stehen blieb. Ich übersetze ihre unnachahmlichen Worte: „wie der Süßapfel sich röthet an der Spitze des Ast's, ja an der äußersten Spitze des Astes, wo die Apfelpflücker

ihn vergessen haben, nein, nicht vergessen haben, sondern nicht erreichen konnten."

Auch Hymnen auf die Götter verfaßte Sappho, in welchen sie dieselben anrief, aus ihren geliebten Wohnsitzen auf die Erde herniederzusteigen; doch sind nur wenige Nachrichten über letztere vorhanden. Sie dichtete theils in demselben Versmaße, wie Alcäus, theils schuf sie neue, wie das berühmte, nach ihr benannte.

Es konnte kaum fehlen, daß Sappho's Vorgang Nacheiferung unter anderen begabten Frauen Joniens erweckte. Eine ihrer Freundinnen, die Pamphylerin Damophila, dichtete auf den einheimischen Cult der pergäischen Artemis einen Hymnus, in welchem äolischer Styl sich mit einer eigenthümlichen pamphylischen Weise verband. Noch berühmter ist Erinna, die in zarter Jugend starb, nachdem sie, von der Mutter an den Spinnrocken gefesselt, des Lebens Reiz nur in der Phantasie gekostet hatte. Ihr nur 300 Hexameter umfassendes Gedicht, „die Spindel" (ἠλακάτη), in dem sie, wie es scheint, die rastlos aufsteigenden Gedanken der jugendlichen Seele bei der einförmigen Arbeit ausgehaucht hatte, stellen manche alte Kunstrichter an dichterischem Werthe den Gesängen Homers an die Seite.

Der äolischen Dichterin Sappho wird am besten der jonische Dichter Anakreon zugesellt. In der von Joniern bewohnten Stadt Teos an der lydischen Küste

geboren, hatte er bereits das männliche Alter erreicht, als Harpagus, der Feldherr des persischen Groskönigs Cyrus, seine Vaterstadt eroberte. Alle Teier stiegen 540 zu Schiffe und segelten nach Thrazien, wo sie die Stadt Abdera gründeten. Auch Anakreon schiffte damals mit seinen Landsleuten in die neue Heimath. Nicht lange hernach gründete der Tyrann Polykrates seine glänzende Herrschaft über Samos sammt den umliegenden Inseln, und zog Dichter, die seinem Geschmack zusagten, an seinen Hof. Wie Ibykus ward auch Anakreon herbeigerufen. Letzterer blieb bis zum Sturze des Polykrates auf Samos. Zur Zeit, als die Insel in die Gewalt der Perser fiel, hatte der Pisistratide Hipparch mehrere ausgezeichnete Gelehrte und Dichter um sich in Athen versammelt. Er rüstete 522 vor Christus ein Schiff von 50 Rudern aus, um Anakreon nach Athen einzuladen. Dieser folgte dem Rufe. Nach Vertreibung der Pisistratiden scheint er sich an den Hof der Aleuaden in Thessalien zurückgezogen zu haben. Seine spätere Geschichte ist unsicher. Als er nach Athen kam, war er bereits bei Jahren, denn an seinen dortigen Aufenthalt knüpft sich die Vorstellung eines lebenslustigen Greisen, der durch seine grauen Haare nicht abgehalten ward, jugendlicher Schönheit zu huldigen und andere Thorheiten zu begehen.

Am kürzesten kann man die Eigenthümlichkeit der

Poesie Anakreons durch die Verse eines neuern Dichters bezeichnen: er singt von Wein und Liebe und singt von Lieb' und Wein. Die schönsten Jahre seines Lebens brachte er auf Samos zu. Der Erdbeschreiber Strabo sagt, Anakreons gesammte Lieder seien voll Beziehungen auf Samos und den Hof des Polykrates. Der Tyrann hatte eine Menge schöner Knaben in seinem Dienste, die als Musiker und Tänzer ihn belustigen mußten. Diesen Knaben waren ebensosehr die Liebeslieder Anakreons gewidmet, als schönen Mädchen, die — das versteht sich von selbst — nicht dem Stande ehrsamer Jungfrauen angehörten. Alles ist niedlich in Anakreons Versen, aber auch liederlich, selbst die Sprache und das Versmaß verräth zerfließende Weichlichkeit. Der geistreiche Gecke hätte besser geschwiegen. Noch will ich bemerken, daß aus der Sammlung der Gedichte, die unter seinem Namen auf uns gekommen sind, vielleicht keines seiner Feder angehört. Etwa hundertfünfzig Citationen aus dem ächten Anakreon lassen sich in späteren griechischen Schriftstellern nachweisen, und nur eine einzige findet sich in jener Sammlung wieder.

Neben der äolischen und dorischen ist noch eine dritte Art von Lyrik zu nennen, die den kleinasiatischen Joniern angehört. Der älteste der jonischen Lyriker, Kallinus aus der Stadt Ephesus, hat zuerst sogenannte Elegien oder Klagelieder gesungen, deren eigenthümliches Vers-

maß der männliche, mit dem weiblichen Pentameter verbundene, Hexameter oder das Distichon, deren eigenthümliche Begleitung die Flöte war. Kallinus lebte zur Zeit da die Kimmerier Sardes erobert hatten, und auch die Meeresküste bedrohten. Bereits waren die Jonier durch den Verkehr mit den Lydern verweichlicht und vergebens suchte der Dichter seine Landsleute zum Kampfe zu ermuthigen. Das einzige größere von Kallinus erhaltene Bruchstück spricht des Dichters Schmerz über die Sorglosigkeit der Jonier aus: „wie lange liegt Ihr in Ruhe da, wann werdet Ihr ein tapferes Herz zeigen! Ihr Jünglinge schämt Ihr Euch nicht vor den benachbarten Völkerschaften, so sehr zu erschlaffen. Im Frieden meint Ihr zu leben, aber der Krieg hat die ganze Erde überzogen.“

Ein Zeitgenosse des Kallinus war der Parier Archilochus, der außer den Spottgedichten, von denen unten die Rede sein wird, Elegien verfaßte, und zwischen 678—30 blühte. Es fehlte ihm nicht an kriegerischem Feuer, er selbst nennt sich einen Dienstmann des Kriegsgotts Ares und Kenner der Musen, aber doch ist ihm behaglicher Genuß lieber, als die Mühen des Kampfs. Mit einem gewissen Leichtsinn gesteht er ein, daß er im Treffen gegen ein thrakisches Volk den Schild verloren habe, und tröstet sich damit, daß es Andern auch nicht besser ergangen sei. Sonst singt er am liebsten von Wein und

lockern Weibern. In einem Distichon, das aus einem Trinklied des Archilochus erhalten ist, preist er scherzhaft die gutmüthige Pasiphile, die alle Fremde freundlich aufnimmt, wie ein wilder Feigenbaum viele Krähen nährt.

In der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts vor Christus unterlag Jonien dem aufstrebenden Reiche der Lyder, und verlor seine Freiheit. In diese Zeit fällt der Elegiker Mimnermus, der, in Smyrna geboren, zwischen 632 und 600 blühte. Er hat Freude an tapfern Thaten, und besang in einer eigenen Elegie die Schlacht der Smyrnäer gegen den Lyderkönig Gyges, dessen Angriff damals glücklich zurückgeschlagen wurde: aber dies ist eine Erinnerung aus glücklicher Vergangenheit. In Mimnermus Tagen war Smyrna eine lydische Landstadt geworden, er selbst verzichtet auf den Gedanken an Befreiung, und empfiehlt als einzigen Trost in allen Bedrängnissen, das schnell hinschwindende Leben im günstigen Augenblicke zu genießen, der Liebe und dem Weine zu fröhnen. Berühmt war im Alterthum seine Elegie auf die schöne Flötenspielerin Nanno. Das Leben, meint er, hat nur so lange Reiz, als es der Liebe gewidmet werden kann, ehe das häßliche, kummervolle Alter kommt.

Den drei eben genannten Joniern muß noch der Megarenser Theognis beigefügt werden, der um 500 blühte und noch die Perserkriege erlebt hat. Theognis

gehörte der adeligen Parthei seiner Vaterstadt an, welche durch die Demokraten gestürzt, und um einen Theil ihres Grundbesitzes gebracht worden war. In Herzensergießungen an einen vornehmen Jüngling, Kyrnos, den er liebt, spricht er seine Erbitterung über diesen Zustand der Dinge aus. Die betreffenden Verse geben ein klares Bild von dem Partheileben der älteren griechischen Zeiten. Theognis lechzt nach Rache an den Männern, die sein Vermögen geraubt, während er selbst nur mit dem nackten Leben davon gekommen sei, wie ein Hund, der alles von sich wirft, um den angeschwollenen Fluß zu durchschwimmen; beim Rufe des Kranichs, der die Menschen zur Bestellung der Saat mahnt, gedenkt er seiner einst so blühenden Aecker, die jetzt ein Anderer furcht.

„Die Edlen haben die Herrschaft verloren, die Gemeinen gebieten. O Kyrnos! diese Stadt ist noch die alte, aber ein anderes Volk wohnt darin, das bis dahin von Gerichten und Gesetzen nichts wußte, sondern das ländliche Gewand aus Ziegenfell bei der Arbeit abrieb, und scheu, wie Hirsche, die Stadt mied. Nun sind das die Wackern, o Kyrnos, und die, welche vorher die Edlen waren, sind jetzt die Schlechten, wer könnte dies anzuschauen ertragen.“ Wie man sieht, werden die Ausdrücke Gute und Schlechte ganz wie heute das Wort „Wohlgesinnt“ zur Bezeichnung der Partei gebraucht. Mit der Demokratie ist zugleich die Herrschaft des Geldes aufgekommen,

ganz wie bei uns. „Nur das Vermögen schätzen sie,“ singt Theognis „und darum heirathet auch der Edle die Tochter des Schlechten und der Schlechte die des Edlen. Der Reichthum vermischt die Geschlechtsunterschiede. Deßhalb wundere dich nicht o Kyrnos, daß das Blut der Altbürger seinen Glanz verliert. Denn Gutes und Schlechtes wird durch einander gemengt.“ In einer andern Elegie klagt er, daß er selbst bei der Bewerbung um ein geliebtes Mädchen von den Eltern einem weit schlechteren, das heißt, einem unadeligen Manne hintangesetzt worden sei. Doch hatte das Mädchen mehr Sinn für die Standesvorrechte als die Eltern, sie haßt den schlechten Mann und besucht vermummt den Dichter mit dem leichten Sinne eines Vögeleins.

Nicht öffentlich durfte Theognis diese und ähnliche Gesinnungen laut werden lassen, sondern nur in den adeligen Klub, wo Gleichgesinnte mit einander tranken. Denn in der Stadt selbst hielt demokratische Schreckensherrschaft die freie Meinung nieder. Eine seiner Elegien schildert die Empörung des Volks unter dem Bilde eines Schiffes, das vom Sturme hin- und hergeworfen wird, während die Schiffsmannschaft den trefflichen Steuermann abgesetzt hat und Lastträger den Befehl führen. „Dies,“ fährt der Dichter weiter fort, „sei in verdeckter Räthselsprache den Guten eröffnet, doch mag auch ein Schlechter es verstehen, wenn er Witz genug hat.“

Die eigentliche Versart der Elegie, das Distichon, wurde frühe auch zum Epigramm gebraucht, das den Uebergang von der Elegie zum satyrischen Gedichte bildet. Ursprünglich, wie das Wort besagt, Aufschrift eines Grabsteines oder Weihgeschenks, sucht das Epigramm einen schlagenden Gedanken, sei er nun elegisch oder satyrisch, so bündig als möglich zu fassen. Berühmt ist das Epigramm, welches Simonides den in den Thermopylen gefallenen Spartanern setzte:

„Wanderer! kommst du nach Sparta, so melde dorten: du habest
Uns hier liegen geseh'n, wie das Gesetz es befahl."

Satyrisch ist das Epigramm desselben Simonides auf den Rhodier Timokreon, seinen Nebenbuhler im Liede: „viel gegessen und viel getrunken und viel Uebles andern Menschen nachgeredet habe ich, der ich hier liege, Timokreon von Rhodus."

Schon Homer ist bei aller Feierlichkeit seines Tones voll von Laune und gutmüthiger Schalkheit, namentlich gefällt er, der monarchisch gesinnte Dichter, sich darin, den Volksaufwiegler Thersites zu verspotten, aber Thersites war eine untergeordnete Person, und wenn Homer einen lächerlichen Zug von hochgestellten Männern erzählt, geschieht es immer in zarter Weise.

Derber ist schon der Witz Hesiods, der an dem weiblichen Geschlecht, das er verhöhnt, nichts Gutes läßt. Im Alterthum war ein satyrisches Gedicht unter dem

Titel Margites gefeiert, das Aristoteles nach der gemeinen Meinung der Griechen dem Homer zuschreibt, und als Keim der Komödie betrachtet, wie er in Ilias und Odyssee die Anfänge der Tragödie sieht. Der Margites stellte einen Dummkopf dar, der sich selbst für sehr klug hielt. „Vielerlei Werke wußte er," heißt es von ihm, „aber Alles wußte er schlecht." Wollte man ihn zu Dingen bewegen, die wenig Verstand bedurften, mußte man die schlauesten Absichten vorgeben. Der überkluge Dummkopf Margites war ein Gegenstück zum deutschen Eulenspiegel, welcher unter dem Scheine der Einfalt durchtriebene Schalkheit verbirgt. Noch andre scherzhafte Gedichte liefen unter dem Namen Homers um, wie das Lied von den Cerkopen, boshaften Kobolden, welche Herakles nach vielen Streichen, die sie ihm gespielt, gefangen nimmt und fortschleppt, bis sie sich durch neue Witze loskaufen; das Gedicht von der siebenmal geschornen Ziege; das Krametsvogellied, das Homer den Knaben um Krametsvögel gesungen haben soll; der Töpferofen, in welchem mythische Helden und Götter auf lachenerregende Weise zusammengeformt werden.

Die eigentliche Satyre entstand aus den Spottliedern, welche bei gemeinschaftlichen Mahlen auf Anwesende gesungen zu werden pflegten, insbesondere aus dem Gebrauche, bei gewissen Festen der Demeter dem Witz und der Lachlust den Zügel schießen zu lassen. Jambi hießen

solche Neckereien an den Festen der Kora und ihrer Mutter Demeter. Dieser Name ging auf die Versart über, die vorzugsweise für die Satyre gebraucht wurde. Der Jambe und der Trochäus war seit alter Zeit das eigenthümliche Maß des Spottlieds. Nächst Eleusis in Attika blühte der Demeterdienst am meisten auf der Insel Paros, und ein Parier, der oben erwähnte Archilochus, hat die Satyre zuerst in furchtbarer Meisterschaft ausgebildet.

Er hatte sich um ein Mädchen von Paros Neobule, die Tochter des Lykambes, beworben. Schon war das Jawort von dem Vater und der Braut ertheilt, aber es wurde wieder, man weiß nicht aus welchem Grunde, zurückgenommen. Nun fiel der beleidigte Dichter mit unbeschreiblicher Wuth über die Familie her, brandmarkte den Vater als einen Meineidigen, Neobule selbst und ihre Schwestern bezüchtigte er des abscheulichsten Lebenswandels. Aus Verzweiflung sollen sich die Töchter des Lykambes erhängt haben. So bösartig die Muse des Archilochus war, preisen die Alten einstimmig ihr hohes Talent.

Außer Archilochus sind Simonides von Amorgos, Hipponax, Ananias als Satyriker berühmt. Simonides, der eine Colonie der Samier nach der benachbarten Insel Amorgos geführt haben soll, blühte um das Jahr 664 vor Christus. Seine Galle war theils gegen einzelne Personen, theils gegen ganze Stände, namentlich gegen

die Weiber gerichtet. Er geißelt die bösen Eigenschaften der letztern, indem er ihnen einen verschiedenen Ursprung andichtet: vom Schweine stammt die unsaubere Frau, vom Fuchs die allzu schlaue, vom Hunde die schwatzhafte, von der Erde die faule, vom Meer die launenhafte, vom Esel die grobsinnliche, vom Wiesel die widerwärtige, vom Pferde die putzsüchtige, vom Affen die bösartige. Nur eine Art ist gut und dem Manne zum Heil erschaffen, die von der Biene stammende, arbeitsame, ihres Hauswesens treulich waltende Frau.

Hipponax, aus Ephesus gebürtig, blühte um 540. Zwei Tyrannen, Athenagoras und Komas, hatten ihn genöthigt, die Vaterstadt zu verlassen und sich in Klazomenä anzusiedeln. Diese Bedrückung erfüllte sein Gemüth mit finsterm Groll. Andere Anlässe kamen hinzu. Hipponax war eine kleine, dürre, häßliche Gestalt. Die Bildhauer Bupalus und Athenis, welche einer durch mehrere Menschenalter blühenden Künstlerfamilie auf Chios angehörten, wählten ihn zum Gegenstand einer Carrikatur. Hipponax rächte sich durch beißende Jamben, welche so tief eingeschnitten haben sollen, daß sich beide Gegner, gleich den Töchtern des Lykambes, erhenkten. Sonst geißelte er besonders den hochgestiegenen Luxus der kleinasiatischen Griechen. In einem größern Bruchstück heißt es: „der Eine von ihnen hatte in aller Ruhe stromweis Tag für Tag Thunfische mit leckern Brühen ver-

schlungen wie ein lampsakenischer Hämmling, und das Erbgut seines Vaters aufgezehrt, so daß er jetzt den steinigten Boden des Gebirges mit dem Grabscheite bearbeiten muß, und einige Feigen dabei benagt und schwarzes Gerstenbrod, die Mast der Sklaven." Hipponax liebte es, seine Jamben mit Worten des gemeinen Lebens zu durchspicken, damit dieselben in den Mund des Volks kämen und die Verhöhnten ein Gegenstand allgemeiner Verachtung würden.

Von Ananias ist nicht viel mehr als der Name bekannt; seine Spottlieder verschwammen mit denen des Hipponax. Zum Gebiet der Satyre gehört auch die Thierfabel und die Parodie. Die Thierfabel ist von zwei verschiedenen Seiten nach Griechenland gekommen: aus Libyen und aus Kleinasien. Schon vor 500 waren Massen derselben im Umlauf, man führte die meisten auf Aesop zurück, der aus der thrazischen Stadt Mesembria gebürtig, Sklave des Samiers Jadmon gewesen, aber wegen seines Witzes von diesem Herrn freigelassen worden sein soll. Er blühte um 570 vor Chr. Nach der Sage ward er von den Delphiern erschlagen, weil er sie durch höhnische Fabeln gereizt hatte. Lange wurden die Fabeln mündlich verbreitet, spätere Dichter brachten sie in Verse.

Die Parodie der Alten besteht darin, daß edle Bilder und Worte des Epos auf nichtswürdige Personen

angewendet werden. Hipponax hat sich zuerst in derselben versucht. Als Probe theile ich einige Hexameter gegen einen leckern Fischesser mit: „Muse! verkünde mir den Eurymedon, die meerverschlingende Charybdis, den für den Bauch Alles niedermetzelnden, der Alles sonder Ordnung verschlingt, damit durch schlimme Reden ihn ein schlimmer Tod treffe nach Volksbeschluß am Strande des wogenrauschenden Meeres."

Eine fortlaufende größere Parodie ist die Batrachomyomachie, oder der Frosch- und Mäusekrieg, die zur Zeit der Perserkriege von einem unbekannten Dichter verfaßt worden zu sein scheint, aber im Grunde wenig Salz besitzt, obgleich sie viele Leser fand und durch häufiges Abschreiben auf uns herabkam.

Noch sind zwei Dichter zu nennen: Tyrtäus und Solon, die beide, obgleich auf dem Festlande Griechenlands geboren, wegen innerer Verwandtschaft am besten den kleinasiatischen Joniern beigesellt werden. Nach einer ziemlich beglaubigten Sage stammte Tyrtäus aus der attischen Ortschaft Aphidna. Seine Blüthezeit fällt ums Jahr 660 vor Chr. während des zweiten spartanischen Krieges gegen Messene. In Jonien drüben, das mit Attika, seinem Mutterlande, in steter Verbindung stand, hatte eben Kallinus das elegische Versmaß ausgebildet. Tyrtäus nahm dasselbe auf und leistete einem benachbarten Stamme größere Dienste, als vielleicht jemals ein

Dichter vermochte. Sparta lag mit Messene in verzweifeltem Kampfe und hatte durch die Tapferkeit des Aristomenes schwere Schläge erlitten. Dieses Unglück wirkte verderblich auf die innern Verhältnisse des Lykurgischen Staates zurück und die Verfassung lief Gefahr einzustürzen. In der Zeit nach dem ersten messenischen Kriege, welcher Messenien in die Gewalt der Spartaner brachte, waren vielen Bürgern der Hauptstadt Aecker in dem bezwungenen Lande zugetheilt worden, welche jetzt der Feind erobert hatte, oder welche wenigstens während des Krieges nicht angebaut werden konnten. Die beschädigten Bürger forderten deshalb stürmisch neue Aeckervertheilung, die gefährlichste und gefürchtetste Maßregel in den alten Freistaaten.

In diesem bedenklichen Augenblicke kam Tyrtäus, gerufen oder nicht gerufen — die Nachrichten sind unsicher — nach Sparta, erkannte die Gefahr und schrieb sein treffliches Gedicht, das unter dem Namen, εὐνομία, Gesetzlichkeit, bekannt geworden ist. Er entwirft darin ein glänzendes Bild von der wohlgeordneten Verfassung Sparta's und dem gesetzlichen Leben seiner Bürger, welches mit Götterhülfe gegründet, durch so verzweifelte Neuerungen, wie die vorgeschlagenen, nicht gestört werden dürfe; er nimmt hievon Anlaß, diejenigen Spartaner, die durch den Kampf ihrer Ländereien beraubt worden waren, zur höchsten Tapferkeit zu entflammen, damit

durch einen siegreichen Ausgang des Krieges ihr Wohlstand und die vorige Blüthe des Staates wiederhergestellt werde.

Tyrtäus dichtete überdies Kriegslieder, die einen zauberischen Eindruck auf die Gemüther machten. Nie ist den jungen Leuten eines Volkes die Pflicht und Ehre der Tapferkeit so schön und dringend ans Herz gelegt worden. Er zeigt, wie vor dem Tapfern Jüngere und selbst Aeltere von ihren Sitzen sich erheben, wie schön es dem jungen Streiter anstehe, im Gewühl des Vorderkampfes zu fallen, während die Leichen eines Alten, der in den vordern Reihen umgekommen, den jüngern Mitstreitern zur Schmach gereiche. Alles ist anschaulich, leibhaftig steht er da, der spartanische Hoplite, mit ausschreitenden Füßen, den großen Schild dem Feind entgegenhaltend, die lange Lanze gegen den nahen Gegner stoßend. Die Spartaner haben bekanntlich siegreich den zweiten messenischen Krieg beendigt, und nicht am wenigsten trug hiezu der Genius des Dichters bei. Das Volk von Lacedämon bewahrte ihm ein dankbares Andenken. So oft die Spartaner im Felde standen, war es Sitte, daß sie des Abends beim gemeinsamen Mahle, nachdem der Päan oder der Hymnus auf die Götter abgesungen war, Lieder des Tyrtäus vortrugen, und zwar sang nicht die ganze Tischgesellschaft mit vereinter Stimme, sondern nur Einzelne, die mit einander in

schönem Vortrage wetteiferten. Wer am besten gesungen, dem theilte der Kriegsoberste als beneideten Preis einen doppelten Fleischantheil zu. Außer diesen Elegien hat Tyrtäus noch besondere Lieder gedichtet, die während des Marsches abgesungen zu werden pflegten.

Solon, die Zierde Athens, wurde um 630 vor Christus geboren. Ehe er als Gesetzgeber das höchste Verdienst um seine Vaterstadt erwarb, zeichnete er sich als elegischer Dichter aus. Am meisten vom Feuer der Jugend trägt die Elegie Salamis an sich, die er um 604 vor Christus dichtete. Der Anlaß war folgender: seit alter Zeit stritten die Athener mit den Megarensern über den Besitz der Insel Salamis und so sehr lag Athens Macht noch im Keime, daß sie den kleinen Nachbarn dieselbe nicht entreißen konnten, sondern überdieß mehrere Niederlagen erlitten. Zuletzt verboten sie bei Todesstrafe, die Wiedereroberung von Salamis in der Volksversammlung vorzuschlagen. Solon sprengte das Gerücht aus, als sei er wahnsinnig geworden, erschien plötzlich im Gewande eines Herolds, den Merkurshut auf dem Kopfe in der Versammlung, sprang auf den Stein, den die Herolde zu besteigen pflegten und sang die Elegie, welche mit den Worten beginnt: „Ich selbst komme als Herold von der lieblichen Insel Salamis, indem ich Gesang, den Schmuck der Worte, statt einer Rede dem Volke vortrage.“ Im Folgenden schildert er,

wie verhaßt die Herrschaft der Megarenser über die Insel sei, und wie mancher athenisch=gesinnte Salaminier den Athenern stille Vorwürfe mache, daß sie so wenig für den Besitz des Eilandes wagten. „Wahrlich,“ fuhr er fort, „lieber möchte ich in dem verachtetsten Orte geboren sein, als zu Athen, denn wo ich lebte, müßte ich die Rede hören: das ist auch einer von den Athenern, welche Salamis so feig im Stich gelassen.“ Als er mit den Worten schloß: laßt uns nach Salamis ziehen, um die liebliche Insel streiten, damit die drückende Schmach abgewendet werde, entbrannte solche Kampfeslust in der Jugend Athens, daß alsbald ein Zug nach Salamis unternommen ward, welcher glückte.

Mehrere kleine Gedichte Solons sprechen in bündiger Fassung Regeln der Lebensklugheit aus. Es sind sogenannte γνῶμαι, weshalb man ihn wohl auch den gnomischen Dichtern beigezählt hat. Besonders wichtig sind die Elegien, welche Aufschluß geben über die Art und Weise, wie ihm das Amt eines Gesetzgebers übertragen ward. Eine beginnt mit einer Ermahnung an das Volk: „mein Gemüth befiehlt mir, den Athenern zu verkünden, welch’ Unheil Ungesetzlichkeit über den Staat bringt.“ Er beklagt im Folgenden die Zerrüttung der innern Verhältnisse, den Uebermuth und die Raubsucht der Führer des Volkes, das Elend der Armen, von denen viele in Knechtschaft verkauft und nach fremden

Ländern abgeführt würden: „das Unglück des Volkes dringt in das Innere der Häuser, die Thüre, welche den Hof vom öffentlichen Platze sondert, vermag es nicht zurückzuhalten: es springt über die hohe Mauer hinweg und erreicht den Verfolgten am Heerde."

Solon wurde zum Gesetzgeber gewählt, glich die Ansprüche der Partheien aus, sorgte für Arme und Reiche, indem er der Vaterstadt eine treffliche Verfassung gab. Aber auch nachdem das Werk vollbracht war, dauerte der Kampf der Faktionen fort und die ungerechtesten Vorwürfe trafen ihn. Zur Vertheidigung schrieb er seine Jamben und Trochäen. Er führt darin den Tadlern zu Gemüth, wie vieler seiner Kinder Athen beraubt worden wäre, wenn er den Forderungen der Parteien Folge geleistet hätte. Als Zeuge der wohlthätigen Wirkung seiner Gesetze, ruft er die erhabenste Gottheit, des Kronos Mutter, die Erde auf; sie, die vordem zum Zeichen der Verpfändung des Landeigenthums mit Pfählen bedeckt gewesen, jetzt aber frei davon sei. Denn er dürfe sich rühmen, die geknechtete Erde frei gemacht zu haben. Die ersten Funken attischer Volksberedsamkeit glühen in dieser Elegie, von welcher Aristides der Redner und Plutarch starke Bruchstücke mittheilen. Andere, sonst Wohlgesinnte machten ihm den Vorwurf, daß er, der Freund des ganzen Volks, nicht die Zügel mit fester Hand ergriffen und sich zum Monarchen aufgeworfen

habe. Hierauf erwiedert der Dichter: „wahrlich Solon war kein Mann von Geist, von klugen Rathschlägen, daß er das Glück, das ihm die Gottheit darbot, nicht mit beiden Händen festhielt. Schon hatte er die Beute im Netz, da wandte er sich im Unmuthe ab und zog das volle Netz nicht heraus, aus Feigheit und Thorheit. Denn er würde ja, wenn er die Herrschaft und mit ihr unermeßlichen Reichthum erlangt und Athen auch nur einen Tag als Tyrann beherrscht hätte, zum Schlauch geschunden und sein Geschlecht hernach vernichtet worden sein."

Wir haben die Bahn der ältesten Entwicklung hellenischer Dichtkunst durchlaufen. Die Prosa entstand viel später, und zwar durch die Philosophen. Abermal sind es nicht Griechen des Festlandes, sondern der Inseln und Colonien, welche zuerst in Prosa schrieben. Daß sie den Anstoß zu philosophiren aus dem benachbarten Orient, namentlich aus Phönizien empfiengen, ist unläugbar. Jener Thales, der zuerst eine Urkraft der Welt zu bestimmen wagte, stammte, laut Herodots Zeugniß [1]) aus phönizischem Blute und trug Ansichten vor, die offenbar mit denen des alten Phöniziers Mochus verwandt sind. Man darf sich jedoch die ältesten jonischen Philosophen nicht als gelehrte Bücherschreiber vorstellen:

---

1) Hist. I, 170.

sie waren Männer der That, welche sich durch kluge Rathschläge Ansehen erwarben, und die reife Frucht langen Nachdenkens über Gott und Welt in einigen kurzen Sätzen niederlegten.

Thales, der erste unter den sogenannten sieben Weisen, hat das Licht der Welt in der jonischen Stadt Milet erblickt. In jungen Jahren verkündete er seinen Landsleuten eine Sonnenfinsterniß voraus, welche entweder 610 oder 603 vor Christus eine Schlacht der Meder unter Cyaxares und der Lyder unter Halyattes beendigte. Er mag dabei astronomische Formeln benützt haben, die aus Chaldäa, dem Stammlande der Sternkunde, sich nach Kleinasien verbreitet hatten. Seine theoretischen Kenntnisse in der Mathematik erstreckten sich noch nicht auf den pythagoräischen Lehrsatz, den erst Pythagoras entdeckte. Thales soll Sätze, wie den von der Gleichheit der Winkel an der Basis des gleichschenklichen Dreiecks zuerst gelehrt haben. Das Wenige, was man sonst von Thales weiß, beweist, daß er ein großer Staatsmann und vortrefflicher Kopf war.

Als die Perser unter Cyrus, nach dem Sturze des lydischen Reiches, gegen die kleinasiatische Westküste herandrängten, rieth Thales, laut Herodots Zeugniß, seinen Landsleuten, eine jonische Hauptstadt in der Mitte des Küstenlandes, etwa bei Teos, anzulegen. Dieselbe sollte Mittelpunkt der gemeinsamen Angelegenheiten des gan-

zen Stammes werden und zu den übrigen jonischen Städten sich verhalten, wie die attischen Demen zu Athen. Auch die Schifffahrt verbesserte Thales. Er forderte die Jonier auf, den Lauf nicht mehr nach dem großen Bären zu richten, welcher den Pol in einem ziemlich großen Kreise umwandelt, sondern, nach dem Muster der Phöniker, den kleinen Bären als Polargestirn im Auge zu behalten, der von dem Gebrauche, den die Phöniker von ihm machten, Phönike genannt wurde. Geschrieben hat Thales nichts. Die philosophischen Sätze, welche ihm das Alterthum beilegt, beruhen auf dem Zeugniß der Mitlebenden. Ueberall erkannte er Leben und Bewegung. „Alles,“ sagte er, „ist voll Götter,“ und berief sich auf den Bernstein und Magnet, die Träger der magnetischen und elektrischen Kraft. Das Wasser aber erklärte er für den Urstoff der Dinge, da dieses Element bald in luftförmiger, bald in fester Gestalt erscheint und bei Ausbildung des Erdkörpers eine so wichtige Rolle spielte.

Pherecydes, aus der cycladischen Insel Syros gebürtig, ein Zeitgenosse des Thales, ist der älteste Grieche, von dem einige Sätze in Prosa auf uns gekommen sind. Da zu jener Zeit noch kein ägyptischer Papyrus in den griechischen Handel kam, bediente sich Pherecydes zum Schreiben der Schaaffelle. Seine Prosa ist übrigens nur durch den Mangel des Versmaßes von der Poesie

unterschieden. Die vorgetragenen Gedanken gleichen den orphischen, wie ein Ei dem andern. Sein Buch über die Natur beginnt mit den Worten: „Zeus, und die Zeit, und die Urerde Chthonia waren von Ewigkeit, die Urerde aber erhielt den Namen γῆ, seit Zeus ihr die Ehre gegeben.“ Weiterhin beschreibt er, wie Zeus sich in den Liebesgott Eros verwandelt, da er die Welt aus dem Urstoffe in schöner Ordnung formen will: „Zeus bildet ein schönes und großes Gewand (den πέπλος), darauf malt er Erde und Ogenos (den Ozean) und die Häuser des Ogenos und breitet das Gewand über eine geflügelte Eiche.“ Kann man dieß Prosa nennen.

Anaximander, gleich Thales ein Milesier, schrieb im 64ten Lebensjahre — 547 vor Christus — ein Buch über die Natur περὶ φύσεως, welches man als den Anfang philosophischer Schriftstellerei der Griechen betrachten darf. Chronologische und geographische Erörterungen scheinen Abschnitte dieser Schrift gebildet zu haben. Anaximander besaß einen Sonnenweiser oder Gnomon, der wohl aus Babylon stammte. Zu Sparta, das damals Sammelplatz hellenischer Bildung war, stellte er mit diesem Werkzeuge Beobachtungen an, bestimmte die Sonnenwenden und Tag- und Nachtgleichen, sowie die Schiefe der Ecliptik. Auch war er, laut dem Zeugnisse des Eratosthenes, der erste, welcher eine Art von Landkarte zu zeichnen versuchte. Aristoteles erzählt, daß Anaxi-

mander unzählige Welten annahm, die er auch Götter nannte. Er dachte sich diese Welten als Wesen mit eigener Kraft der Bewegung: in ewigem Wechsel entsteht die eine, während die andere vergeht, durch Entwicklung aus dem unendlichen, eigenschaftlosen Urwesen, das er *ἄπειρον* nannte, und aus dem Alles kommt und in das Alles sich auflöst. „Woraus das Daseiende seinen Ursprung hat, darin muß es auch seinen Untergang finden, und zwar von Rechts wegen. Denn eine Erscheinung wird immer durch die andere für ihre Ungerechtigkeit (dafür, daß sie durch das Verschwinden der andern entsteht) bestraft und gebüßt nach der Ordnung der Zeit."

Anaximenes, gleichfalls ein Milesier, soll Anaximanders Schüler gewesen sein, und scheint nicht lange vor den Perserkriegen gelebt zu haben. Seine Schrift über die Natur war in einfacher jonischer Prosa abgefaßt. Auf die von Thales eingeschlagene Bahn zurückkommend, suchte er einen bestimmten Stoff nachzuweisen, aus welchem sich die Mannigfaltigkeit der Natur entwickeln lasse, und erklärte die Luft für denselben. Er bot großen Scharfsinn auf, darzuthun, wie aus Luft durch Verdichtung und Verdünnung die verschiedensten Körper entstünden. Im Uebrigen dachte er sich diese Luft zugleich als ein geistiges Etwas. „Wie die Seele in uns," heißt es in einem erhaltenen Bruchstücke, „die da Luft ist, uns zusammenhält, so umfaßt Hauch und Luft die ganze Welt."

Man hat die alten griechischen Philosophen auf mancherlei Weise nach künstlichen Begriffen zusammengeschaart und getrennt. Ich bin auf den Gedanken einer eigenthümlichen Eintheilung gerathen, die sehr weit von der gewöhnlichen abweicht. Meines Erachtens zerfallen die alten jonischen Weisen in zwei Hauptklassen, in die der aristokratischen und die der demokratischen Geister. Mehr als man glaubt, hat Politik auf Philosophie, wie auf Beredsamkeit und Kunst der Griechen eingewirkt. Die oben erwähnten Jonier sammt Solon, der früher in der Reihe der Dichter aufgeführt ward, betrachte ich als Denker von volksfreundlicher, gemeinnütziger Richtung. Den Gegensatz von ihnen bilden die aristokratischen Denker, die ich wieder in zwei Klassen zerlege, solche, die aus innerem Trieb, und solche, die aus Berechnung und eines bestimmten Zweckes willen Aristokraten waren. Ein aristokratischer Geist der ersteren Art ist der Mann, den ich jetzt zu nennen habe:

Heraklit von Ephesus, der um 500 blühte. Das übereinstimmende Zeugniß des Alterthums schildert ihn als einen verschlossenen, stolzen Geist, der es nicht liebte, im Verkehre mit Andern Mittheilungen zu geben oder zu empfangen, und der die Gelehrsamkeit verachtete. „Viel Lernen," sagt er, „erleuchtet den Verstand nicht, sonst hätte es den Hesiod klug gemacht, und den Pythagoras und wiederum den Xenophanes und den Hekatäus."

Heraklit's Prosa ist kühn, schwungvoller als manche Poesie, sie geht geradeaus zum Ziele und schlägt den Nagel auf den Kopf. Der Grundgedanke seines Philosophirens ist: daß alles in beständiger Bewegung fluthe, nichts eigentlich sei, ein ewiges Werden und Vergehen. „Wir steigen," sagt er in seiner bildlichen Sprache, „in dieselben Flüsse hinein und steigen nicht hinein (weil sie jeden Augenblick andere sind) wir sind und sind nicht" (weil wir uns stets ändern). Jedes Dasein in der Welt ist nur ein Uebergehen von dem Einen in das Andere. „Das Feuer," lehrt Heraklit, „lebt den Tod der Erde, die Luft lebt den Tod des Feuers, das Wasser lebt den Tod der Luft, die Erde den des Wassers; die Menschen leben den Tod der Götter, ihr Leben ist unser Tod." Nur Eines ändert sich nicht. „Die ewige Ordnung der Dinge," behauptet er, „hat so wenig ein Mensch als ein Gott gemacht, sondern sie war und ist und wird sein, das ewig lebende Feuer, welches in bestimmtem Wechsel aufflammt, erlischt und wieder aufflammt." Dieses geheime Wesen, das Alles beherrscht, nennt er εἱμαρμένη das ewige Verhängniß: „nicht wird die Sonne ihre Bahn überschreiten, thäte sie es, so würden die Erynnien, die Beistände der Dicke, sie strafen." Als der erste aller griechischen Philosophen, sprach Heraklit seine Verachtung der Volksreligion ungescheut aus. „Die Griechen," sagt

er, „die zu ihren Götterbildern beten, kommen mir vor wie Leute, die mit Häusern ein Gespräch führen wollen.“

Viele ehrgeizige Geister in Jonien drüben erbitterte die Demokratie in den Städten, die Geldherrschaft, der Luxus der Reichen, die Schwierigkeit sich hervorzuthun, eine Rolle zu spielen. Mit Freuden ergriffen sie daher die Gelegenheit, eine neue Heimath in Unteritalien zu gründen, wohin seit dem Vordringen der Perser mehr und mehr Kolonien aus Kleinasien geführt wurden. Auf solche Weise kam um 536 vor Christus der Kolophonier Xenophanes mit einem Haufen auswandernder Phokäer nach Elea. Von Haus aus ein dichterischer Kopf, besang er in 2000 Hexametern die Gründung Elea's. Auch eine Physik schrieb er, und zwar gleichfalls in Hexametern, die er an öffentlichen Festen in der Weise eines Raphsoden vorzutragen pflegte. Dieses Gedicht wurde Grundlage der philosophischen Schule von Elea. Xenophanes geht nicht von der sinnlichen Erfahrung, sondern von einem Begriffe, nemlich dem der Gottheit, aus und zeigt die Nothwendigkeit, sie als ein ewiges Sein ohne Werden zu denken. Das eine unendliche Urwesen, das immer sich gleich bleibt, zu erkennen scheint ihm die einzige des Menschen würdige Aufgabe. „Nach welcher Seite,“ singt er, „ich auch meine Gedanken lenke, immer wenden sie sich auf das Eine

und Gleiche zurück. Alles Seiende, in welcher Weise ich es auch wog, ergab immer eine und dieselbe Natur."

Wie er die Vielheit der Erscheinungen mit dieser reinen, ungetrübten Einheit in Zusammenhang brachte, ist aus den spärlichen Quellen nicht zu ermitteln. Gleich Heraklit griff Xenophanes die griechische Volksreligion an. „Wenn die Ochsen und Löwen," sagt er, „Hände hätten und malen könnten, wie die Menschen, so würden sie die Gestalten der Götter so formen, wie sie selbst am Leibe beschaffen sind, die Pferde nach der Aehnlichkeit der Pferde, die Ochsen nach der Aehnlichkeit der Ochsen." Die Dichter Homer und Hesiod bezeichnet er, weil sie die Götter des Volksglaubens geschaffen hätten, als Verderber der Religion. „Nicht zufrieden, menschliche Eigenschaften und Tugenden den Göttern anzudichten, haben Homer und Hesiod denselben sogar das, was bei den Menschen eine Schmach ist, Stehlen, Ehebrechen, Betrug zugeeignet." Der Krieg zwischen Philosophen und Dichtern, der noch in Platos Zeiten fortdauerte, war hiemit erklärt.

In dieselbe Zeit mit Heraklit und Xenophanes fällt der Samier Pythagoras, welchen ich denjenigen Geistern beizähle, die bestimmter Zwecke wegen eine aristokratische Richtung einschlugen. Er scheint in seiner Jugend viel geforscht, und, um sich zu bilden, weite Reisen angetreten zu haben. Als seine Heimath Samos unter

die tyrannische Gewalt des Polykrates gerieth, wanderte Pythagoras, gleich so vielen andern asiatischen Griechen, nach Unteritalien aus und ließ sich 525 vor Christus zu Kroton nieder unter einer Bevölkerung, die aus Doriern und Achäern gemischt war.

Allem Anscheine nach trat er gleich Anfangs mit der Behauptung auf, daß er im Besitze außerordentlicher Weisheit sei. Hauptsächlich dadurch, daß er sich und seine Lehre in ein geheimnißvolles Dunkel hüllte und die Einbildungskraft der Menschen unterjochte, gelang es ihm, einen großen Kreis von Schülern, besonders unter Vornehmen und Reichen, an sich zu locken. Eine Verbrüderung entstand, die, eng verbunden, über die Städte Kroton, Kaulonia und Metapont sich ausbreitete. Wo Pythagoräer einmal festen Fuß gefaßt hatten, wußten sie sofort die Staatsgewalt in ihre Hände zu bringen, und überall führten sie oligarchische Verfassungen ein.

Meister Pythagoras wurde fast in der Art eines Gottes verehrt. Geschrieben hat er nichts, doch lassen sich, durch den Wirrwarr widersprechender Nachrichten hindurch, seine Grundlehren mit einiger Sicherheit erkennen. Er liebte es, seine Gedanken in hochtönende Sätze zu fassen, die er aus der Mathematik entnahm: aller Dinge Kraft und Saame beruhe auf einem geheimen, ihnen innewohnenden Zahlenverhältnisse. Er lehrte, daß die Welt durch die Harmonie ihrer Elemente be-

stehe, ja daß Zahlen die Triebkräfte des Alls seien. Nicht minder seltsam, als diese Lehren, waren die Gebräuche der Pythagoräer, die den Mitgliedern eine Menge sinnbildlicher Uebungen zur Pflicht machten, deren Grund Niemand als der Meister wußte.

Nicht alle jedoch wurden durch die Weisheit des Meisters geblendet. Ein sehr scharfsinniger Mann, dabei ein Zeitgenosse, dabei selbst Philosoph, ja sogar Landsmann des Pythagoras, erkühnte sich, gering von ihm zu denken. Jener Heraklit von Ephesus behauptete nicht blos, daß Gelehrsamkeit den Samier nicht klug gemacht habe, in den Bruchstücken des Ephesiers findet sich sogar folgender Satz: „Pythagoras, des Mnesarchus Sohn, hat unter allen Menschen am meisten der Grübelei sich ergeben, er hat sich eine Weisheit zugeschnitten, die eine Vielwisserei, eine schlechte Künstelei ist.“ Aehnliche Ansichten scheinen später in gewissen Kreisen der Städte Unteritaliens Eingang gefunden zu haben.

Auf Betreiben des Pythagoras kam es 510 zu einem Kriege zwischen Kroton und dem weichlichen Sybaris. Letztere Stadt wurde erobert und zerstört. Aber über Vertheilung der Beute entstand heftiger Streit zwischen der Volkspartei in Kroton und den Pythagoräern. Erstere fiel über die letztere her und erschlug viele. Pythagoras selbst soll dem Blutbade entronnen und später zu Metapont gestorben sein. Auch in andern

Städten traf seine Anhänger schwere Verfolgung, doch erhielt sich der Bund und im Laufe des 5ten Jahrhunderts gelang es den Pythagoräern, noch einmal eine politische Rolle zu spielen. Archytas, der Zeitgenosse des Sokrates und Plato, verwaltete mit großem Ruhme seine Vaterstadt Tarent. Um die nämliche Zeit — 420 vor Christus — trug der Pythagoräer Philolaus die Philosophie des Meisters in einer Schrift dorischer Mundart vor, von welcher Bruchstücke auf uns gekommen sind.

Gleich der pythagoräischen Lehre wurde auch die des Xenophanes zur Schule, welche nach dem Orte, wo Xenophanes sich aufhielt, den Namen der eleatischen empfieng. Der bedeutendste unter den spätern Eleaten war Parmenides, der 530 vor Christus zu Elea geboren, in den späteren Jahren seines Lebens einige Zeit zu Athen wohnte. In epischen Versen voll dialektischer Schlangenwindungen trug er die Lehre vor, daß Alles Eins und Eins Alles sei, daß es kein Werden, nur ein ewiges unveränderliches Sein gebe. In einer Stelle seiner prächtigen Hexameter heißt es: „wie könnte das Seiende erst sein wollen, wie könnte es werden! Wenn es würde, ist es nicht, ebensowenig, wenn es erst sein soll. Das Werden sei vertilgt. Niemand glaube an ein Vergehen der Dinge.“ Diese Philosophie läugnet das Zeugniß der Sinne, Das, was täglich vor unsern Augen vorgeht. Durch Machtsprüche und glänzende

Phantasien gebietet Parmenides dem gesunden Menschenverstande Stillschweigen.

Er erzählt in seinem Gedichte von der Natur, daß die Rosse, welche den Menschen so weit führen, als der Gedankenflug reicht, ihn unter Leitung der Sonnenjungfrauen an die Thore von Tag und Nacht trugen. Hier habe Dike, die ewige Gerechtigkeit, welche die Schlüssel dieser Pforte besitze, ihn an der Hand genommen, freundlich angeredet und verkündet, daß ihm Alles geoffenbart werden solle: der furchtlose Geist überzeugender Wahrheit und die wechselnden Meinungen der Sterblichen, welche kein Vertrauen verdienen.

Zwei andere Griechen, Melissus aus Samos, der als Feldherr seiner Vaterstadt 446 vor Christus den Athenern den tapfersten Widerstand leistete, und Zenon aus Elea trugen die Poesie des Parmenides in jonische, gleichfalls von Dialektik strotzende Prosa über. Namentlich machte es sich Letzterer zur Aufgabe, die Einwendungen des gesunden Menschenverstandes gegen die eleatische Einheit- und Unveränderlichkeit-Lehre zu bekämpfen, oder, damit ich den eigenen Ausdruck der Schule anwende, die Losreißung des sogenannten philosophischen Denkens von der gemeinmenschlichen Vorstellungsweise zu rechtfertigen.

Neben diesen Lastträgern überkühner Gedanken, muß ein italischer Grieche erwähnt werden, der dem kleinen

Kreise selbstständiger Denker angehört, und nicht zu glänzen, sondern zu nützen suchte. Empedokles, gebürtig aus Agrigent auf Sicilien, blühte um 450 vor Christus und betheiligte sich an Erbauung der Stadt Thurii, die fast von allen hellenischen Stämmen an der Stätte des zerstörten Sybaris gegründet ward. Empedokles besaß großes Ansehen bei den Doriern Siziliens, seinen Landsleuten, erhielt den ehrenvollen Auftrag seiner Vaterstadt eine neue Verfassung zu geben, schaffte die oligarchische Gewalt des Raths der Tausend ab, und gab dem Demos die ihm gebührenden Rechte. Zum Wohle des Landes führte er große Unternehmungen aus, befreite die Stadt Selinus von den verpestenden Ausdünstungen naher Sümpfe, indem er zwei kleine Flüsse durch die Niederung leitete, und dadurch den bisher stockenden Gewässern Bewegung gab. Schöne Münzen der Stadt Selinus verewigten dieses Verdienst. Anderswo sperrte er enge Schluchten, durch welche schädliche Winde wehten, durch hohe Bauten zu und erwarb den Beinamen Windabwender, κωλυσανέμας.

In einem epischen Gedicht, voll Begeisterung, legt er seine zum Theil schwärmerischen, zum Theil durch neuere Forschungen gerechtfertigten Ansichten über das Wesen der Dinge nieder. Gleich im Eingange heißt es: „es ist ein ewiges Verhängniß, daß wenn einer der langlebenden Götter in der Verwirrung des Sinnes durch

Blutvergießen seinen Leib befleckt hat, der Schuldige 30,000 Jahre, entfernt von den Unsterblichen, umherirren muß. So ward ich selbst ein Flüchtling des Himmels, weil ich in rasendem Streite begriffen, einen Mord begieng." Empedokles fährt fort, daß jene Schuld durch Reinigung gebüßt werden müsse; als solche betrachtet er die hohen Gedanken seines Gedichtes, dem er daher den Namen Läuterungslieder, *καθαρισμοὶ* gab. Kraft der Seelenwanderung sei er, seit der Verstoßung aus dem Himmel, bereits Strauch, Fisch, Vogel, Knabe und Mädchen gewesen; jetzt hätten ihn die seelenführenden Mächte in die finstere Höhle dieser Erde gebracht, von wo aus ihm die Rückkehr zur göttlichen Würde bevorstehe. Die Muse, welche er angerufen, habe ihm das große Geheimniß verkündet, daß die Lehre von der Liebe den Geist befreie.

Empedokles verwarf den gewöhnlichen Begriff des Werdens und Vergehens, indem er behauptet, daß, was Werden und Vergehen genannt werde, eigentlich eine Verbindung und Trennung der Stoffe sei. Den ewigen sich gleichbleibenden Stoff bilden nach seiner Ansicht vier Elemente, das Feuer, das er mythisch den alldurchdringenden Zeus, die Luft, welche er Lebengebende Hera, die Erde, welche er als Wohnort verstoßener Geister, Aidoneus, und das Wasser, das er mit selbsterfundenem Namen Nestis nannte. Diese vier Grundwesen werden beherrscht durch zwei bewegende Mächte,

die verbindende Liebe und den trennenden Streit. Durch die Kraft des Streits ward die Welt aus dem Urzustande, in welchem alle Dinge in ruhiger Abgeschlossenheit eine Kugelgestalt, den göttlichen Sphäros, bildeten, herausgerissen und eine Reihe von Entwicklungen begann, aus denen allmählig die jetzige Welt hervorgieng.

Empedokles beschrieb die schöne Einrichtung des Weltgebäudes und warf hiebei staunenswerthe Blicke in die Geschichte der Erdoberfläche. Er lehrte z. B., daß Gebirge und Felsen durch ein unterirdisches Feuer emporgetrieben worden seien und schilderte die rohen Formen der ältesten Thierwelt in Ausdrücken, welche so lauten, als habe er Cuviers Entdeckungen geahnt und fossile Ueberreste beobachtet.

Während Dorier und Jonier drüben in Italien und Sicilien auf solche Weise die Spuren der Allmacht zu enträthseln strebten, hatte Athen den stolzen Bau seiner Größe vollendet und zugleich die Herrschaft der Geister erlangt. Obgleich der praktische Sinn des atheniſchen Volkes wenig Behagen an der Metaphysik fand, — die Grübler wurden als *μετεωρόσοφοι*, als Wolkengucker verlacht, — strömten doch auch Philosophen nach Athen. Nebst Diogenes von Apollonia auf Creta und nebst Archelaus von Milet schlug dort der größte und klarste unter den ältern Denkern seinen Wohnsitz auf. Denn Macht bezaubert die Geister und Diejenigen, welche die

Erscheinungswelt am lautesten verachten, buhlen am meisten um die Gunst der Herrschenden.

Diogenes von Apollonia und Archelaus brachen keine neue Bahn: sie verfolgten die von den ältern jonischen Physikern vorgezeichnete Linie. Der gesunde Menschenverstand und die Klarheit der Darstellung, welche Athens Bevölkerung auszeichnete, spiegelt sich in der Prosa des Diogenes ab. Er hat, der erste unter den Philosophen, schön gebaute Sätze und sorgfältige Verbindungen der Gedanken. Im Uebrigen blieb er dabei, daß alle Dinge Veränderungen eines Grundstoffes seien, für welchen er die Luft erklärt. Als Beweis führt er nicht blos viele Erscheinungen der Natur, sondern auch das Wesen des menschlichen Geistes an, der ja aus einem Hauch, folglich aus Luft, bestehe.

Anaxagoras, der Zeitgenosse des Diogenes, wurde um 500 vor Christus zu Klazomenä in Jonien geboren und wanderte 456 vor Christus nach Athen. Hier lebte er im Frieden und im Umgang mit den angesehensten Männern, namentlich mit Perikles, 25 Jahre bis zu Anfang des peloponnesischen Krieges. Damals bildete sich in Athen eine finstere Partei, welche die Demokratie abzuschaffen, namentlich aber ihr Haupt Perikles zu stürzen strebte. Weil sie jedoch nicht gleich unmittelbar ihn anzugreifen wagte, wurden die ersten Streiche gegen seine Freunde, worunter auch Anaxagoras, geführt.

Man verläumdete ihn bei der Menge, als Verächter der Götter: ein Vorspiel der später gegen Sokrates geschleuderten Anklage. Die Gegner des Perikles erreichten ihren nächsten Zweck: Anaxagoras mußte 431 Athen in hohem Greisenalter verlassen und starb 3 Jahre später 428 vor Christus zu Lampsakus.

Dieser ausgezeichnete Denker hat durch eine in Prosa abgefaßte Schrift über die Natur, von der ziemlich starke Bruchstücke auf uns gekommen sind, große Bedeutung erlangt. Als der erste stellte er die Lehre von den chemischen Elementen oder sogenannten Urtheilchen auf, aus welchen alles in der Art zusammengesetzt sei, daß ihre Trennung und Wiedervereinigung den steten Wechsel der natürlichen Erscheinung bilde. „Das Werden," sagt Anaxagoras, „und das Vergehen nehmen die Hellenen nicht mit Recht an, denn kein Ding wird oder vergeht, sondern es tritt nur aus schon vorhandenen Dingen durch Vermischung zusammen, oder zerfällt durch Sonderung. Demnach würden sie richtiger das Werden ein Zusammentreten und das Vergehen ein Zerfallen nennen."

Man sieht, Anaxagoras ahnte etwas, was die heutigen Chemiker Elemente, Metalle, Erdarten nennen; aber weil sein Zeitalter noch keine Kenntnisse in der Scheidekunst besaß, nahm er an, jeder eigenthümliche Körper, wie Knochen, Fleisch, Holz, Steine, Metalle, entstehe aus entsprechenden Urtheilchen — ὁμοιομέρειαι

— in der Art jedoch, daß in allen Dingen etwas von allen andern enthalten sei und die besondere Gestalt der einzelnen Körper durch die vorwiegenden Bestandtheile bedingt werde. Er bedurfte nämlich der letztern Voraussetzung, um das Uebergehen eines Dinges in das andere zu erklären. Die Körper als solche waren ihm bloße Stoffe ohne innere Bewegung. Deshalb suchte er eine Quelle der Bewegung und des Lebens außerhalb der Körperwelt.

Für diesen Born des Lebens und der Beseelung erklärt Anaxagoras den Geist, das feinste und reinste aller Wesen, die große Kraft der Welt. Der Geist unterliegt nicht dem allgemeinen Gesetze der Urtheilchen, sich unter einander zu mischen, er ist zwar allerdings in den belebten Wesen, aber nicht auf gleiche Weise mit den Stofftheilchen vereinigt, wie diese untereinander. Der Geist hat die Welt gestaltet, indem er den Körpern, der Erde, den Gestirnen, dem Mond, der Sonne, der Luft und dem Aether den Anstoß zu einer Kreisbewegung gab, welche fortdauert. Diese Kreisbewegung hält die Gestirne in ihrer ewigen Bahn. Der Mond, die Sonne, die andern Sterne, sind keineswegs, wie das Volk glaubt, Götter, sondern ungeheure Kugeln von glühendem Metall oder ähnlichem Stoff. Welch kühne Behauptung für jene Zeiten und doch wie ward sie durch spätere Beobachtung, durch Fernröhre und andere Werkzeuge be-

stätigt! Im Jahr 467 vor Christus fiel am Ziegenfluß beim Hellespont ein großer Meteorstein vom Himmel herab. Der Scharfsinn des Anaragoras zog aus dieser Thatsache wichtige Schlüsse.

Würdig schließt der große Jonier den ersten Abschnitt der Entwicklung griechischer Litteratur. Er hat die neuere Naturbeobachtung geahnt und vorbereitet, dem griechischen Götterglauben einen furchtbaren Schlag versetzt, die Möglichkeit künftiger Verkündigung des Christenthums in Griechenland von Weitem her angebahnt.

Fast in dieselbe Zeit, da die Griechen sich in der Philosophie zu versuchen begannen, fallen auch die ersten Anfänge hellenischer Geschichtschreibung. Kadmus von Milet verfaßte um das Jahr 560 vor Christus eine Geschichte der Gründung Milets, die schon frühe verloren ging. Bald nachher schrieb Akusilaus von Argos, obgleich geborner Dorier, in jonischer Mundart, die sich zuerst ausbildete, ein Buch, das die gesammten Ereignisse vom Chaos an bis zu dem trojanischen Kriege herab in übersichtlicher Erzählung zusammenfassen sollte. Er war noch ganz von der dichterischen Ueberlieferung beherrscht und mit Recht sagten die Alten von ihm: Akusilaus habe Hesiods Gedichte in ungebundene Redeweise übertragen.

Einen großen Schritt vorwärts that der Jonier Hekatäus aus Milet. Die Sagen des Alterthums, die

Mährchenwelt genügten seinem forschenden Geiste nicht mehr, er wollte die wirkliche Welt kennen lernen und machte zu diesem Zwecke Reisen. Seine Landsleute schenkten ihm Zutrauen, das er durch klugen Rath gerechtfertigt hat. Als die Jonier unter Aristagoras Leitung mit dem Plane umgingen, sich gegen die Herrschaft des Darius zu empören, trat Hekatäus 502 in der Versammlung auf, warnte vor dem gefährlichen Unternehmen, indem er alle Hülfsmittel des großen Reiches aufzählte. Würden sie aber dennoch auf ihrem Vorhaben beharren, so rieth er ihnen, vorher eine große Flotte zu bauen und zu diesem Zwecke die Schätze der Tempel zu verwenden. Denn nur wenn sie die Herrschaft zur See besäßen, könnten sie den Persern erfolgreichen Widerstand leisten. Weiter wird von Hekatäus berichtet, daß er die von Anaximander zuerst entworfene Karte der Erde verbesserte. Diese verbesserte Karte war es, welche Aristagoras, der Milesier Tyrann, vor dem jonischen Aufstande nach Sparta brachte, um auf ihr dem lazedämonischen Könige die Provinzen, Flüsse und Hauptstädte des Morgenlandes zu zeigen.

Die Ergebnisse seiner vielfachen Forschungen legte Hekatäus in einem geschichtlichen Werke nieder, dem er den Titel Reise um die Erde (περιοδος γῆς) gab. Das eine Buch, Europa überschrieben, handelt vom Westen, das andere, mit der Ueberschrift Asien, vom Osten.

Sein Ton ist naiv, munter, auch wagt er zu zweifeln. In einem der erhaltenen Bruchstücke heißt es: „so erzählt Hekatäus, der Milesier: ich schreibe dies, wie es mir wahr zu sein dünkt, denn der Hellenen Gerede kömmt mir oft närrisch vor.“ In einem andern Werke behandelte Hekatäus die Stammsagen der Griechen.

Außer Hekatäus sind als Vorgänger Herodots noch Pherecydes von Leros, Charon von Lampsakus, Hellanikus von Mitylene, Xanthus von Sardes zu nennen. Pherecydes, gebürtig aus der kleinen Insel Leros bei Milet, ließ sich in Athen nieder und blühte um die Zeit der Perserkriege. In mehreren Büchern behandelte er die Sagen des Alterthums, besonders die mythische Geschichte Athens. Er führte z. B. den Stamm des Ajax bis auf Miltiades, den Gründer der Herrschaft auf dem Chersones, herab.

Charon von Lampsakus, einer Pflanzung Milets, setzte die Forschungen des Hekatäus fort, schrieb einzelne Bücher über Persien, Lybien, Aethiopien, auch den Perserkrieg behandelte er. Ueberdies verfaßte er eine Chronik seiner Vaterstadt. Aus den vorhandenen Bruchstücken ersieht man, daß er sich zu Herodot verhält, wie ein trockener Chronist zu einem Geschichtschreiber, unter dessen Händen der Stoff Leben und Feuer empfängt.

Hellanikus von Mitylene, der bei Beginn des peloponnesischen Krieges 65 Jahre alt war, und fast Zeit-

genosse Herodots ist, stellte außer der Behandlung vieler Sagen, urkundliche Nachrichten über die Reihenfolge von Priesterthümern und Siegern in öffentlichen Wettkämpfen zusammen. Er schrieb sehr viel, aber flüchtig, und war schon ein halber Gelehrter.

Zu gleicher Zeit mit Hellanikus blüthe Xanthus, des Kandaules Sohn aus Sardes, geborner Lyder, aber in hellenischer Weise gebildet. Er verfaßte ein Buch über Lydien, von dem einige Bruchstücke auf uns gekommen sind, welche das Gepräge der Vortrefflichkeit tragen. Strabo und Dionysius von Halikarnaß führen Stellen daraus an, in welchen er meisterhaft über die Beschaffenheit des Erdbodens, die Einwirkung vulkanischer und neptunischer Kräfte auf denselben spricht, und genaue Nachrichten über die Stämme der Lyder gibt.

Ein schöner Anfang war, wie man sieht, von den Griechen in der Geschichtschreibung gemacht, aber noch fehlte eine große Idee, welche durch die Perserkriege kam und Herodot zu seinem unsterblichen Werke begeisterte.

Wie herrlich und viel versprechend steht das griechische Volk schon in der ersten Periode seiner geistigen Entwicklung da! Noch haben sie keine Rolle in der Weltgeschichte gespielt und schon sind alle Zweige menschlichen Wissens, menschlicher Bildung, von ihnen mit Glück bearbeitet. Ich will schließlich darauf aufmerksam machen, daß die Nebenbuhlerschaft zwischen Athen und Sparta

gegen die Zeit der Perserkriege auch in der Literatur hervorzutreten beginnt. Geistesbildung ist zugleich ein Mittel der Herrschaft.

Jene kleineren Gewalthaber waren es, welche zuerst etwas, wie literarische Mittelpunkte, zu bilden suchten, indem sie berühmte Namen der Kunst oder der Wissenschaft an ihre Höfe riefen. So die Pisistratiden in Athen, die Aleuaden und Skopaden Thessaliens, Polykrates auf Samos und die Tyrannen von Syrakus. Auch die Könige von Sparta merkten, daß Wissenschaft und Bildung Macht schaffe. Der Satyriker Archilochus, die Musiker Terpander, Thaletas, die Dichter Theognis, Pherecydes, der Philosoph Anarimander brachten einen Theil ihres Lebens in Sparta zu. Zuletzt verdunkelte, wie im Ruhme der Kriegsthaten, so auch als Beschützerin der Wahrheit und Schönheit, Athen die dorische Hauptstadt und wurde der geistige Brennpunkt Griechenlands.

In der **Fr. Hurter**'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien ferner:

A. Fr. Gfrörer, Urgeschichte des menschlichen Geschlechts. I. eleg. geh. Rthl. 1. od. fl. 1. 48 kr.

Friedrich von Hurter,

k. k. Hofrath und Reichshistoriograph.

Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Eltern, bis zu dessen Krönung in Frankfurt. Personen-, Haus- und Landesgeschichte. Mit vielen eigenhändigen Briefen Kaiser Ferdinand's und seiner Mutter, der Erzherzogin Maria. Sieben Bände. Preis 17 Rthl. 20 Ngr. od. 29 fl. 42 kr. rh. od. 29 fl. 42 kr. C.-M. B.-V.

Es ist unbestritten, daß dieses Werk für die Geschichte Deutschlands zu Anfang des 17. Jahrhunderts unentbehrlich ist, da hiefür eine Menge der wichtigsten Documente zum ersten Male benutzt werden konnten.

Zur Geschichte Wallensteins. geh. Rthl. 1. 15 Ngr. od. fl. 2. 36 kr.

Philipp Lang,

Kammerdiener Kaiser Rudolph's II.

Eine

Criminal-Geschichte

aus dem

Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts.

Aus archivalischen Akten gezogen

durch

Friedrich Hurter.

27 Ngr. od. fl. 1. 36 kr.

Einen allmächtigen Kammerdiener, dessen aktenmäßige Schilderung in dieser Schrift gegeben wird, kennt die Geschichte bisher noch nicht. Seine

Unthaten übersteigen jede Vorstellung. Durch deren Einwirkung auf die damaligen Staatsverhältnisse wird dieser Ph. Lang zu einer geschichtlichen Person. Das Mitgetheilte ist das Resultat mehrerer tausend auf denselben sich beziehender Aktenstücke.

Rodt, Emanuel von, die Feldzüge Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, und seiner Erben. 2 Bde. gr. 8. Mit Plänen und Karten. 6 Rthl. 15 Ngr. od. 10 fl. 48 kr.

Dü Jarry's, Carl Freiherr v. Laroche, der dreißigjährige Krieg vom militärischen Standpunkte aus beleuchtet. Nach großentheils archivarischen und sonstigen noch unbenützten Quellen bearbeitet. 3 Bde. Mit 8 Schlachtplänen. gr. 8. 5 Rthl. od. 8 fl. 24 kr.

Geschichte

Alfreds des Großen

Von

Professor Dr. **J. B. Weiß.**

1 Rthl. 15 Ngr. od. 2 fl. 36 kr.

„In diesem fleißig ausgearbeiteten Werke faßt der Verfasser nicht nur Alles zusammen, was die Quellen in Bezug auf Alfred darbieten, sondern bringt auch einen höhern Geist in das Gemälde, indem er das wahrhaft Königliche in Alfred hervorhebt, wie er im höchsten Glück und tiefsten Unglück, im Verhältniß zum Volk und zu den Landesgesetzen, zur Kirche und Wissenschaft sich auf eine eben so glänzende als eigenthümliche Weise kund gab."

Menzel. Literaturblatt 1852. Nr. 95.

---

14 DAY USE

RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

OCT 7-1966 9

RECEIVED

OCT 21 '66 -8 AM

LOAN DEPT.

LD 21A-60m-7,'66
(G4427s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google